Nürnberg

1840.

Nov. in Decbr

4°
Per.
73
k(4,182-
1,16

Digitized by Google

Jahrgang IV. № 132. 1840.

Diese Zeitschrift bringt die neuesten Nachrichten aus allen Ländern und Städten über:

Literatur, Kunst, Industrie,

Theater, gesittigtes, sittliches u. geselliges Leben:

nebst einem Feuilleton für belehrende und unterhaltende Aufsätze.

Dasselbe erscheint wöchentlich dreimal u. zwar am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend zu einem halben Bogen.

Der Neuigkeits-Bote.

Redakteur: Karl Mühlee.

Der vierteljährliche Pränumerationspreis in allen Buchhandlungen der Mark Brandenburg und der nahegelegenen Städte ist

Zwanzig Silbergroschen. (16 gGr. = 1 Fl. 12 Kr.) wofür am Ersten jedes Quartals noch ein

stattlich-großes Kunstblatt gratis beigegeben wird.

Entfernt Wohnende zahlen eine mäßige Porto-Erhöhung. Bei allen Postämtern der Monarchie ist der vierteljährliche Preis 23 Sgr. 3 Pf.

Berlin, Dienstag, den 3. November 1840.

Preußen.

Δ Berlin. Das große, herzliche Fest, welches unsere Residenz unserem geliebten Königspaare und den anwesenden Huldigungsgästen gab, ward von Seiten der Stadt auch durch ein Paar Geschenke, welche sie dem König und der Königin überreichten, verherrlicht. Sie sind wohl werth, näher gekannt zu seyn, da sie zugleich einen Beweis von der Kunstfertigkeit und der technischen Ausbildung der Verfertiger geben. Das dem Könige überreichte Geschenk ist eine Art Achillesschild von reinem Silber, mit Figuren und Arabesken aus reinstem Dukatengolde. Die Mitte nimmt den Genius Preußens ein, zu seinen Füßen das Wappen Berlin's, von einem Granatenkranze umschlossen. Darunter die Inschrift: „Sollte des Landes Frieden je gefährdet werden, rufe Dein Volk, es steht für Einen Mann!" Diese Umschrift wird von einem goldenen Olivenkranze umgeben, und dieser wieder von einem Kranze aus Smaragden. Um diese Mitte läuft ein Tableau mit 12 goldenen Reliefiguren: der Theologie, Philosophie, Jurisprudenz und Medicin, den Sinnbildern des Bauern, Kaufmannes, Gewerks-, Berg- und Seemannes, der bildenden Kunst, einem Hirten und der Poesie, welche von den schönsten goldenen Arabesken eingeschlossen werden. Um dieses Tableau schlingt sich ein Kreis mit 192 goldenen Rosetten, deren jeder einen Türkis enthält. An dem äußersten Rande glänzen 24 Granaten, welche die Nägel des Schildes darstellen. Zwischen jedem dieser Granaten strahlen 2 Topasen. Die Rückseite ist mit rothem Sammet überzogen. — Der Königin ward eine Art Vase überreicht, die mit einer beispiellosen Pracht ausgestattet ist. Sie hat ungefähr 20 Zoll Durchmesser und ist dem Hauptbestandtheile nach von Silber, aber überreich mit Gold und nichts wenigee als 5000 Edelsteinen geschmückt. Den Grund bildet ein Wasserspiegel von 1300 weißblendenden Edelsteinen, den „Born der Gnade" darstellend. Aus ihm erheben sich goldene Lilien, das Ufer bilden goldene Palmblätter, aus denen Granaten hervorstrahlen. In der Mitte erhebt sich eine von 6 goldenen Delphinen getragene Säule, welche die Vase trägt. Die Vase selbst ruht auf drei goldenen Adlern mit ausgebreiteten Fittigen. Auf der Spitze schwebt die Charitas, die Göttin dee Anmuth und Milde, als Symbol der Landesmutter, und streckt ihre Hände segnend über die sie umgebende Genien aus. Die Genien stehen auf dem Boden der Schaale, 18 zusammen, in 6 Gruppen, die durch goldenes Strauchwerk geschieden weeden. Um den obersten Rand der Vase schlingen sich Blumenbouquets, die aus lauter farbigen Edelsteinen zusammengesetzt sind. Beide Geschenke sind aus den Werkstätten des Hofgoldschmiedes Hossauer und des Juweliers Reis hervorgegangen. Der König hat Sein Geschenk dadurch bereits zu würdigen gewußt, daß Er es am Throne hat befestigen lassen. So hat sich die Liebe und Verehrung der Stadt glänzend in Gold und Silber und Edelsteinen, den edelsten Stoffen, veekörpert und durch ein glänzendes, herzliches Fest kundgegeben. Sie wird sich, wie das Schild mit goldener Schrift sagt, noch herrlicher durch Thaten des Heldenmuthes und dee Vaterlandsliebe kund geben, wenn es Noth thut. Das Volk, wozu aber auch der Bürger und Gewerksmann gehört — wird stehen für Einen Mann. Da gibt es keinen Unterschied, als den, welchen das größere oder geringere Maß von Liebe und Heldenmuth aus dem Geiste, der Gesinnung und That erzeugt. —

Frankreich.

† Paris. Vor einigen Jahren hatte ein hiesiger Kaufmann in Folge kühnee und unglücklicher Börsenspekulationen, sein bedeutendes Vermögen in dem Maße reducirt, daß ihm im Ganzen noch etwa 50,000 Franks übrigblieben. Die eine Hälfte dieser Summe behielt er bei sich, um damit in Amerika ein neues Geschäft zu beginnen, die andere hingegen über-

Bayerische Staatsbibliothek München

gab er einem vertrauten und zuverlässigen Freunde zur Aufbewahrung, um, im Fall seine Wünsche und Hoffnungen in der Fremde vereitelt würden, in der Heimath wenigstens einen Noth- und Zehrpfennig zu haben. Alle Versuche, in der neuen Welt seine merkantilischen Fähigkeiten geltend zu machen, mißlangen, der größte Theil des mitgenommenen Geldes war dahin, und er sah sich zur Rückkehr in's Vaterland genöthigt. Hier wieder angelangt, eilt er raschen Schrittes in das Quartier seines Freundes. Zu seinem fürchterlichsten Schrecken hört er von den Wirthsleuten, daß derselbe mittlerweile durch halsbrechende Handelsunternehmungen all' seine Habe eingebüßt und ziemlich entfernt ein armseliges Dachstübchen bewohne. Triefend von Schweiß, den ihm nicht blos das schnelle Gehen, sondern die unbeschreibliche Herzensangst ausgepreßt, hat er dann endlich sein Ziel erreicht. Kaum ist es ihm möglich, die schönen, fast noch jugendlichen Gesichtszüge des ehedem blühenden Mannes wiederzuerkennen, im eigentlichsten Sinne des Wortes hat er nunmehr einen von Elend gebeugten Greis vor sich. Die feste Ueberzeugung, in ihm den Urheber seines gänzlichen Ruins zu erblicken, erstickt die Theilnahme an dessen traurigem Zustand, die er sonst bestimmt empfunden haben würde, und er säumt nicht, sich in den bittersten Vorwürfen über seine gewissenlose Handlungsweise auszulassen. Da erhebt sich plötzlich der tiefgekränkte Mann, öffnet einen Kasten und zeigt ein versiegeltes Paket. Es enthielt die 25,000 Franks, die jener vor seiner Abreise nach Amerika bei ihm niedergelegt hatte. Was hierauf geschehen, ist leicht zu begreifen. Wir haben dieses merkwürdige Ereigniß vorzüglich deswegen mitgetheilt, um zu beweisen, daß auch jetzt noch, und namentlich in unserer, in moralischer Beziehung so sehr verrufenen Stadt, edle Gesinnungen, herrliche Charakterzüge zum Vorschein kommen, die gewiß des höchsten Lobes würdig sind.

§§ Straßburg. Ein Mädchen von etwa vierthalb Jahren fand ein Päckchen Zündhölzer und zündete eins davon an. Bald geriethen alle in Flammen und diese ergriffen die Kleider des Kindes. In wenigen Minuten war der ganze Körper des Mädchens eine Wunde. Die Unglückliche wurde in ein Hospital gebracht, wo sie unter entsetzlichen Qualen nach einer Stunde ihren Geist aufgab. Ein Weib und ein sechszehnjähriger Bursche waren Zeugen dieses Unglücks von seinem ersten Entstehen an gewesen, ohne dem Kinde Hilfe zu leisten, wo es leicht hätte geschehen können. Da dies zur Kenntniß der Behörde kam, wurden Beide zur Verantwortung gezogen. Sie entschuldigten sich zwar für ihre Lieblosigkeit damit: sie hätten sich leicht selbst verbrennen können; aber diese leere Entschuldigung wurde nicht berücksichtigt und Beide zu einer harten Strafe verurtheilt. Wer schreibt hier nicht gern v. R. w.?

Italien.

†† Livorno. In einem nahe von hier gelegenen Dorfe befinden sich vier Brüder, welche ihren Unterhalt aus den vier Elementen gewinnen und die man mit Recht die Elementarbrüder heißen könnte. Der Aelteste von ihnen ist nämlich seines Gewerbes ein Hufschmidt und ernährt sich demnach vom Element des Feuers; der Zweite ist Fischer und existirt also vom Wasser; der Dritte beschäftigt sich mit der Gärtnerei und lebt mithin vom Ertrage der Erde: der Vierte endlich versuchte es, eine Zeitlang von der Luft zu leben, indem er nichts war und nichts that. Da er aber die Auszehrung zu bekommen fürchtete, übernahm er den Posten eines Balkentreters in der Doefkirche und vegetirt auf diese Weise dennoch von der Luft.

Pennsylvanien (Nord-Amerika).

†—† Philadelphia. Unter den vielen ehrenwerthen Ansiedlern, die uns jährlich Europa zusendet, schleichen sich zu unserem Verdruß nicht selten Taugenichtse und Galgenstricke ein, die wir je eher je lieber wieder austreiben möchten, tröstete uns nicht der Gedanke, daß sie mit dem Orte auch ihr Wesen und Treiben ändern und, so zu sagen, einen neuen Adam anziehen würden. Und wahrhaftig ist schon mit so manchem moralisch versunkenen Individuum eine so bewundernswürdige Metamorphose vorgegangen, daß man beinahe die Identität der Person zu bestreiten versucht werden möchten. Wem z. B. fiele es in aller Welt wohl ein, in dem Herrn Gutsbesitzer Papp, einem jetzt reichen und allgemein geachteten Mann, den durch tausenderlei Ränke und Grausamkeiten berüchtigten Räuber Schubry zu suchen? Ruhig geht er nun, der abenteuerliche Held, seinen Geschäften nach, und erfüllt redlich und gewissenhaft seine Pflichten gegen Obrigkeit und Mitbürger.

Kurdistan.

? Der unbezähmbare, wilde, räuberische Charakter der Kurden ist bekannt genug. Seine Grausamkeit, sein mord- und beutegieriges Wesen ist aber eine wesentliche, eine unausbleibliche Folge der Religion, zu welcher er geschworen; denn, wie der Beduine kann der Kurde, hat er einen Mord auf seinem Gewissen, selben in den Augen seines Gottes dadurch sühnen, daß er seine Tochter einem aus der Familie des von seiner Hand Gefall'nen zur Ehe gibt. Die seinem Gotte wohlgefällige Opferung eines Pferdes die eines Ochsen, oder zweier Schafe, wäscht ihn in eben dem Grade vom vergossenen Blute rein, als ersteres Sühnungsmittel. Im ersten Fall des Wiedergutmachens der Sünde muß seine Tochter der Mitgift entsagen, die ihr sonst, wie es Sitte ist, von ihrem Bräutigam wäre ausgezahlt worden.

Digitized by Google

Die Kapelle.

Nach dem Schwediſchen des Almquiſt.

(Fortſetzung.)

Dieſer Mann muß Erziehung erhalten haben, dachte der Adjunkt, da er ſchon gelernt hat, als Einleitung ſeinen eignen Werth herabzuſetzen und ſich ſelbſt zu den geringen Leuten zu zählen, was keiner thut, der nicht in gewiſſer Beziehung das iſt, was man gebildet nennt. Dieſer Gedanke gab dem Manne einen unangenehmen Beigeſchmack für den jungen Prediger. Indeſſen antwortete er demſelben recht freundlich: „ich danke Euch für die Einladung, an Leckerbiſſen habe ich mich nie gewöhnt.“

„Nun, ſieht Er — das iſt prächtig — ſo ſteige Er denn mit mir unter mein niedriges Dach.“ Er zeigte nach den ſüdlich von der Kirche belegenen Wohnungen. Das Haus, worauf er zeigte, war ſichtlich das höchſte und größte von allen. — „Hab' Er die Gewogenheit, ehrwürdiger Herr Paſtor — aber ich muß ſehr um Entſchuldigung bitten, denn ich bin ein Wittwer und eine Fremde ſteht dem Hausweſen vor — aber Er entſchuldigt wohl, ehrwürdiger Herr Paſtor —“

„Hab't Dank, Vater Küſter. Aber ich bin ſchon zu Mittag eingeladen.“

„Wie?“ ſagte der Patriarch, richtete ſich auf in ſeiner ganzen Länge und ſah ſich verwundert ringsum. „Wer? zu wem? Wer iſt mir zuvorgekommen? Ich glaube, Niemand in der Kapellverſammlung kann Ihn beherbergen, Herr Paſtor?“

„Ich bin zu Mittag bei dieſer Frau hier und ihren Kindern.“

Nichts kann den Ausdruck malen, den die Geſichter der beiden Anweſenden bei dieſer Erklärung annahmen. Mit wunderbarer Beſtürzung, bleich und doch im Geheimen beinahe froh, ſah die arme Frau den Prediger an; aber der Küſter rümpfte die Naſe. — „Zu ihr? Kennt Er ſie, ehrwürdiger Herr Paſtor?“

„Ich ſah' ſie heute zum erſten Male.“

„Sie hat ihre acht, neun Kinder, weiß Er, ehrwürdiger Herr Paſtor; aber ob ſie einen Stuhl hat, darauf zu ſitzen, weiß ich nicht — und was Er eſſen wird, Speiſen können es nicht ſeyn — hm — aber ſieh, die Vornehmen pflegen immer zu ſcherzen.“

„Ich ſcherze nicht. Wohl glaub' ich, daß meine gute Wirthin arm iſt, denn ich war ſchon in ihrem Hauſe und ſah ihre Kinder.“

Eine plötzliche Röthe und Bleichheit wechſelten auf dem Antlitz der verwunderten Mutter.

„Aber,“ fuhr der Prediger fort: „ich bin ſelbſt arm, und ich bin der Diener deſſen, der ſein Himmelreich gelobte jedem Nothleidenden, der fromm iſt.“

„Aber Er kennt das Weib nicht, ehrwürdiger Herr Paſtor. Sie iſt, Gott ſey's geklagt, die ſchlechteſte in der Kapellverſammlung — ich will nicht ſagen, daß ſie die elendeſte iſt in Armuth — denn Du gerechter Gott! wer iſt nicht elend und arm in unſern Klippen? — ebenſowenig, daß ſie die unklugſte iſt, obgleich keine Vernünftige ſich ſo viele Kinder anſchafft, und wir auf den magern Scheeren hüten uns davor — aber, aber“ ſetzte er raſch hinzu, als er des Predigers Unwillen ſah: „ihr Vater war — —“

„Ha — ſo ſchweigt! Schweigt, ihr Olaf Svensſon!“ — ſchrie das Weib auf.

In ihrem Antlitz flammte plötzlich ein hoher Harm auf, beinahe ein verletztes Ehrgefühl, als ſie ihren Vater nennen hörte.

„Ja — ja — es iſt ſo,“ fiel der Küſter ein: „der ehrwürdige Herr Paſtor muß wiſſen, was er für Leute vor ſich hat, und zu wem er eintritt, auf daß ſeine Hände nicht beſchmutzt werden, wie es heißt. Denn ihr Vater, ehrwürdiger Paſtor, war ein Dieb, ein Erzdieb, der in Kalmar Ruthenſtreiche bekam. Das muß ich wiſſen, und wir wiſſen es Alle hier, und die Sünden der Väter werden heimgeſucht an —“

„Hat ſie auch geſtohlen?“ fragte der Prediger mit einem ſtrengen Blick auf den Patriarchen.

„Nun, nun, das ſag' ich nicht. Nein, bewahre Gott, das hat ſie gewiß nicht. Unſtreitig iſt ſie ehrlich, in ſo weit — und wollte ſie Einer deswegen antaſten, ſo würd' ich der Erſte ſeyn, der ſie vertheidigte — denn ich habe ſie von ihrer Kindheit an geſehn, und kenne ſie, und ſie hat ſingen gelernt bei mir; aber ihr Vater war ein Dieb, das iſt gewiß, und deshalb lebt ſie in Armuth.“

„Ich will Euch ſagen, Vater, wie der Spruch lautet, den Ihr begannt, aber nicht ſchloſſet. Gott ſagt: die Sünden der Väter werden heimgeſucht an den Kindern, die mich haſſen; aber denen, die mich lieben, thue ich wohl bis in's tauſendſte Glied. Habt Ihr das nicht gehört? So mögt Ihr denn wiſſen: der Väter Ehre und gute Handlungen helfen den Kindern nicht zu wahrer Ehre, wenn ſie ſelbſt ſchlecht und ehrlos ſind: ebenſo werden auch der Väter Sünden den Kindern nicht zu Schande und Uebel, weder vor Gott noch vor rechtlichdenkenden Menſchen, wenn ſie beſſer ſind, als die Väter. Gegen äußere Armuth mag ſie wohl zu kämpfen haben, als eine Folge der Verbrechen ihres Vaters, von denen ihr ſprecht; und vielleicht auch zum großen Theil deswegen, weil Ihr hier ſchlecht oder unverſtändig genug ſeyd, den Schutzloſen, der nichts Böſes gethan, nicht beiſtehn zu wollen, blos deswegen, weil ſie herſtammen von dem, der Böſes gethan hat. Aber Gott verabſcheut ſolche Ungerechtigkeit und wird denen helfen, welchen Menſchen nicht helfen wollen. Ich gehe zu ihr und ihren Kindern: vielleicht werden wir hungern zu Mittag, auch ich habe ſeit fünf Uhr heute Morgen nichts gegeſſen — aber —“

(Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

Mannigfaltiges.

— Mit welcher Gehässigkeit die Franzosen Alles, was nicht von ihnen ausgeht, herabzuwürdigen suchen, davon liefert wieder ein französisches Blatt einen Beweis, das sich über das wohlthätige und gewiß dringend nöthige Unternehmen der Madame Borsche, den immer mehr um sich greifenden Luxus, durch einen Verein wider denselben, Einhalt zu thun, folgender Gestalt ausläßt: Diese Dame ist eine Deutsche; sie hieß früher Leopoldine Friederike Wilhelmine Therese Borsche, allein sie hat ihre drei ersten Namen als Luxus supprimirt, und hat blos den einen, Therese, beibehalten, den sie aber ohne Zweifel auch ablegen wird, um sich blos ganz einfach Madame Borsche zu nennen. Vielleicht wird sie mit der Zeit auch das „Mad. Borsche" aufgeben. Im verflossenen Sommer hatten wir Gelegenheit, diese Frau in Paris, in den Salons der Gräfin S. zu sehen. Wir sprachen mit ihr, ohne Anfangs zu ahnen, daß Mad. Therese Borsche eine ganze Revolution in den Falten ihres Kleides trage.

Es scheint, daß Madame Borsche während ihres Aufenthalts zu Paris den Grund zu einer neuen Gesellschaft legte, deren Aufgabe es ist, den Luxus in dem Putze und in den Reizen des schönen Geschlechts zu bekämpfen; denn wie wir vernehmen, bilden sich zu gleicher Zeit zwei Anti-Luxus-Gesellschaften, eine in Berlin unter dem Vorsitze der Mad. Borsche und die andere in Paris unter dem Vorsitze der Gräfin S.; die zwei Gesellschaften zählen schon hundert Mitglieder, was für einen Anfang keine schlechte Theilnahme bekundet. Unglücklicher Weise sind die Mitglieder alle nicht schön; aber das ist ja Eines der Erfordernisse, um aufgenommen zu werden (siehe den nachstehenden Artikel 5. der Statuten). — Statuten der Anti-Luxus-Gesellschaft, gegründet von Mad. Therese Borsche: Art. 1. Als Mitglied der Gesellschaft kann jedes Frauenzimmer aufgenommen werden, welches sich ausweisen kann, daß es nur einen Liebhaber hat; zwei werden als Luxus betrachtet. — Art. 2. Mitglied der Gesellschaft kann jenes Frauenzimmer nicht werden, welches das Jahr mehr als zwei Untreuen begeht; drei werden schon als Luxus betrachtet. — Art. 3. Es ist den Mitgliedern streng untersagt, mehr als drei Röcke auf einmal anzuziehen, um sich, was man sagt, Körper zu geben; vier werden schon als Luxus betrachtet. — Art. 4. Kein Mitglied darf mehr als vier Walzertouren nach einander machen; fünf werden schon als Luxus betrachtet. — Art. 5. Jedes Mitglied ist verpflichtet, von einer angenehmen Häßlichkeit zu seyn; eine unangenehme Häßlichkeit wird als Luxus betrachtet. — Art. 6. Die Mitglieder werden leicht und kurz gekleidet seyn; die langen und weiten Kleider werden als Luxus genommen. — Art. 7. Jedes Mitglied ist verpflichtet, so oft als möglich zu lachen, um ihre natürlichen weißen Zähne zu zeigen; die falschen und schwarzen werden als Luxus betrachtet. — Art 8. Jedes Mitglied hat die Verpflichtung, im Sommer mager und im Winter fett zu seyn; Embonpoint in der heißen und Magerkeit in der kalten Jahreszeit werden als Luxus betrachtet. — Art. 9. Die Damen, welche dieser Gesellschaft einverleibt sind, die dazu bestimmt ist, den Pomp, zu dem das weibliche Geschlecht so sehr geneigt ist, zu unterdrücken, müssen den einfachsten Schmuck aus Gold und Edelsteinen tragen; Bronce, Silber und falsche Steine werden als Luxus betrachtet.

Abgesehen davon, daß es eine Fiktion ist, wenn der Verfasser Madame Borsche in Paris gesehen haben will, so kann seine plumpe Persiflage auf deutsche Sitten nicht Anwendung finden; seine Menschenkenntniß scheint sich nur auf Paris und seine Landsmänninnen, und auch gewiß nur auf eine Klasse derselben zu erstrecken, die man gern entbehrt. Sollte indeß dieser Anti-Luxus-Verein — was sehr zu wünschen ist — Fortschritte machen und ihm seine preiswürdige Absicht gelingen, so wird wahrscheinlich der Verfasser dieser Diatribe sich beeilen, zu verkünden, daß die Gräfin S. in die Seele der Mad. Borsche gesehen habe; die Gründerin solcher Gesellschaften gewesen sey, wie man jetzt, seit in Strasburg Gutenberg ein Denkmal gesetzt ist, zu behaupten die Insolenz hat, daß die Buchdruckerkunst eine französische Erfindung sey. 17.

— Das englische Blatt: „der Globe" sagt sehr passend von einem Theil der französischen Zeitschriften: „sie gebähren sich wie wilde Thiere, die sich mit ihrem eigenen Schweif peitschen, um sich in Wuth zu versetzen."

Diese Aeußerung hat die Veranlassung zu einer Karrikatur gegeben, wo verschiedene wilde Thiere in dieser Stellung dargestellt sind, und wer die Haare ihrer Schweife genau betrachtet, findet darin die Namen der verschiedenen Zeitschriften, auf welche dieses Sarkasmen paßt. 10.

— Ein französischer Hirtenjunge soll es durch langwieriges Studium zu meisterhaften Fertigkeit in der Nachahmung der Töne aller Thiere gebracht haben. Ohne Zweifel wird der Künstler nunmehr sein Metier fahren lassen und auf Reisen sich ein nettes Sümmchen erneckern, erwiehern, ergrunzen, erbellen u. s. w. 26.

Auflösung des Räthsels in der vorigen Nummer:
Die Larve.

Verleger: Alexander Burmeister, Gertrauten-Straße Nr. 27. Gedruckt bei C. Feister.

Jahrgang IV. № 133. 1840.

Diese Zeitschrift bringt die neuesten Nachrichten aus allen Ländern und Städten über:

Literatur, Kunst, Industrie,

Theater, gesitiges, sittliches u. geselliges Leben:

nebst einem Feuilleton für belehrende und unterhaltende Aufsätze.

Dasselbe erscheint wöchentlich dreimal und zwar am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend zu einem halben Bogen.

Der Neuigkeits-Bote.

Redakteur: Karl Möchler.

Der vierteljährliche Pränumerationspreis in allen Buchhandlungen der Mark Brandenburg und der nächstliegenden Städte ist

Zwanzig Silbergroschen, (16 gGr. = 1 Fl. 12 Kr.),

wofür am Ersten jedes Quartals noch ein

stattlich-großes Kunstblatt gratis beigegeben wird.

Entfernt Wohnende zahlen eine mäßige Porto-Erhöhung. Bei allen Postämtern der Monarchie ist der vierteljährliche Preis 23 Sgr. 3 Pf.

Berlin, Donnerstag, den 5. November 1840.

Preußen.

† Berlin. Die von dem Königl. Rechnungs-Rath Herrn Fr. R. Munther unter dem Titel: Beiträge zur Buchhaltungskunst im erweiterten Sinne für Geschäftsl. u. Gewerbtr. ꝛc. herausgegebene Schrift, welche so eben erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen ist, dürfen wir dem geehrten Publikum als eine in jedem Betracht gründliche, gediegene und zumal für den praktischen Gebrauch sehr ersprießliche Arbeit, deren Werth bereits anderseitig, namentlich im Centralblatt der Gewerbe und Handelsstatistik No. 31. und in der Vossischen Zeitung, gebührende Anerkennung gefunden, hiermit auf's beste empfehlen. Indem wir uns aller weitern Anpreisung dieses trefflichen Werkchens enthaltrn und auf die vorerwähnten günstigen Urtheile, welche der geneigte und unbefangene Lesee bei näherer Prüfung gewiß bestätigen wird, verweisen (übrigens gewährt schon sichere Bürgschaft für die Güte dieser Arbeit, eine frühere Leistung des Herrn Verfassers — Theorie zur Register-, Buch- und Kassenführung bei Landgüter-Verwaltungen ꝛc. 8. 1 Thle. 10 Sgr. — welche sich besonders des hohen Beifalls Seiner Excellenz des Königl. Justiz-Ministers Herrn Mühler zu erfreuen hatte) können wir nicht umhin darauf aufmerksam zu machen, daß von dem Verleger auch für die äußere Ausstattung des in Rede stehenden Werkchens nach Kräftrn Sorge getragen worden, und wünschen wir nur, daß es die größtmöglichste Verbreitung finden möge, worauf es, wie wir glauben, schon wegen des geringen Preises von 15 Sgr. Anspruch haben dürfte.

Δ Berlin. Wenn man den Anbau an dem Opernhause so von Außen sieht, wird man es nicht für möglich halten, daß es im Innern eine so beispiellose, zauberische Pracht enthält. Man glaubt in ein Feenschloß, in einen Zauberpalast zu treten, wie sie in alten Ritter- und Geisterromanen oft geschildert weedrn, wenn man aus der herbstlich-feuchten Prosa der Straße plötzlich in dirses poetische Wunderreich der Berliner Industrie, wie sie sich hiee in noch nie gesehenem Glanze und Reichthume zusammengethan hat, eingeht. Was man früher in alten Feenromanen als unmöglich und Ausgeburten der Phantasie verlachte, das glänzt uns hier in buntester, hanogreiflichster Wirklichkeit entgegen. Ja, es ist nicht übertrieben, daß man den ersten Totaleindruck bei'm Eintreten für Zauberei, für Blendwerk hält, welches plötzlich wieder wie Luftschlösser und Hirngespinste in Nichts verfliegen könnte. Abee wir überzeugen uns bald, wenn die erste, überwältigende Blendung vorüber ist, daß wir es hier nicht mit luftigen Phantasiegebilden, sondern mit den wirklichen, festen Blüthen unserer Gewerke zu thun haben. Es klingt ganz prosaisch, wenn wir sagen: das ist eine Gewerksausstellung, aber, was man früher für unmöglich hielt, daß auch in den Werkstätten der Schmiede, Weber, Tischler, Korbmacher, Stuhlmacher u. s. w., in der groben Arbeit der Zimmerleute, Maurer, Schornsteinfeger, Fischee u. s. w. Poesie schlummere, davon bekommen wir hiee die blendendsten und bei den Grobschmieden die schlagendsten Gegenbeweise. Ja poetisch ist diese Ausstellung der Tausende von Fahnen, Insignien, Embleme, Symbole und Modelle der Gewerke, wie sie schon den Festlichkeiten der Einholung und Huldigung einen guten Theil poetischen Glanzes verliehen. Diese Ausstellung bildet den schönsten und herrlichsten Schluß zu den Huldigungsfeierlichkeiten, und wir können unsere „Berlinee Festbilder" nicht besser schließen, als mit einer Schilderung dieses eequickendsten und durch und durch wahrhaft volksthümlichen Bildes, das ein heiteres, reiches Gemälde von der Kunstfertigkeit, Intelligenz und dem Geschmacke unserer Bürger und Gewerke abgibt und uns den herrlichsten Beweis liefert, wie weit es der werkthätige Fleiß unter den Flügeln der Gewerbefreiheit in

Digitized by Google

unserm Staate und unserer Stadt gebracht hat. Eine wahre Schilderung dieses inhaltreichen Festbildes soll also wie gesagt den heitern Schluß unserer „Berliner Festbilder" ausmachen. Wir freuen uns schon im Voraus, so begeistert und heiter schließen zu können.

§ Stettin. Von den im Monat August der Polizei angezeigten 27 Diebstählen sind von solcher die Thäter von 26 ermittelt worden. Dies ist kein Mittel, sich bei den Dieben beliebt zu machen; aber um desto dankbarer erkennt das Publikum ihren Eifer, ihre Umsicht und Thätigkeit.

§§ Barmen. Daß wir hier das Doppelfest am 15ten v. M. mit eben der Begeisterung, Liebe, Vertrauen und patriotischen Gefühlen gefeiert haben, wie in der Residenz, wenn auch nicht so prachtvoll, bedarf keiner Erwähnung, denn darin — und das ist der schönste Edelstein in der Krone der preußischen Regenten — sind sich alle Herzen in der niedrigsten Strohhütte bis in dem prachtvollsten Schlosse gleich. Aber das für diesen Tag verfaßte Gedicht, welches nach einer eigends dazu komponirten Melodie mit Enthusiasmus gesungen wurde, verdient mehr bekannt zu werden. Es lautet also:

Von des Rheines grünen Wellen
Bis zum fernen Ostseeneand,
Tönet heut in jubelhellen
Klängen durch das ganze Land
Ein Gefühl, ein Laut der Freude,
Eine Wonne schwellt die Brust,
Und der Tag in Festgeschmeide
Steigt herauf in traut'ner Lust.

Friedrich Wilhelm, dem Gerechten,
Gilt heut seines Volkes Schwur,
Und, ein ewig Band zu flechten,
Tönet er von Flur zu Flur.
Und in unsern alten Bergen,
Wie im Herzen, hallt er nach;
Rüttelt an den moschen Särgen,
Und die Ahnen werden wach.

Und aus ihren Gruften steigen
Sie herauf an's Tageslicht,
Zu dem würd'gen Enkel neigen
Segnend sie das Angesicht;
Und, daß Alles sie erfreue,
Schwuren sie, was nicht vergeht,
Daß des Volkes alte Treue
Fest, wie seine Berge, steht.

Alten Ruhm uns zu erhalten,
Treu dem angestammten Herrn,
Soll die Liebe nie erkalten,
Die Ihm glühet, frei und gern,
Friedrich Wilhelm! Ja, wir schwören —
Stimmet Alle feneig ein —
Die nur wollen wir gehören,
Dir mit Gut und Blut uns weih'n!

Friedrich Wilhelm! Reiches Hoffen
Knüpft an Deine Zukunft sich,
Denn die Wahrheit frei und offen,
Und das Recht begleitet Dich.
Wohlthun war Dein erstes Handeln,
Ketten fielen, als Du sprachst,
Und in Freudenthränen wandeln
Seufzer sich, als Du sie brachst.

Und auf Deinen Ruf entstiegen
Aufgezwung'ner Dunkelheit
Männer, die so lang' geschwiegen
Zu verkannter Redlichkeit.
Du entliebigst sie des Bannes,
Der gehemmt die wackre That; —
Freies Wort des freien Mannes
Reift jetzt aus so schöner Saat.

Friedrich Wilhelm! Mächt'gen Schlages
Regt sich Dein Flügelpaar;
Vorwärts, zum Gewinn des Tages!
Immer vorwärts, junger Aar!
Treu wird Dich Dein Volk begleiten
Auf der kühn begonn'nen Bahn,
Und in ew'gem Lauf der Zeiten
Bricht ein neuer Morgen an.

Friedrich Wilhelm! Laut ertönet
Heller Jubel, wo sich schaart
Heut das Volk, deß Lieb' Dich krönet,
Eh' Dir noch die Krone ward.
Friedrich Wilhelm der Gerechte! —
Hoch Pokal, Herz und Gesang —
Von Geschlechte zu Geschlechte
Töne dieser Feierklang.

Deutschland.

* Leipzig. Mit dem Frieden wird's jetzt wohl ein Ende haben, denn auch in Deutschland und zwar hier fängt man an zu rüsten und der Friedensstand der Bewaffneten hört auf. Das hiesige Theater hat nämlich kürzlich Angely's sieben Mädchen in Uniform gegeben, und dieselben bis auf vierzehn verstärkt.

Die Kapelle.

Nach dem Schwedischen des Almquist.

(Fortsetzung.)

Mit einer halben Verbeugung wandte sich der Küster ab und murmelte zornig zwischen den Lippen: „Mir däucht, man müßte doch verstehen, zwischen Leuten einen Unterschied zu machen und zusehn, wen man vor sich hat. Aber so sind diese jungen Täuber, wenn ihnen das Konsistorium zuerst den Schlag öffnet! Laßt sie nur ältee werden, da geben sie sich genug," setzte er leise für sich hinzu und ging.

Die andern Beiden entfernten sich vom Kirchhofe und kamen schließlich zum Seestrande, wo das kleine Häuschen lag, einsam und abgelegen vom übrigen Dorfe. Die zerlumpte Kinderschaar kam herausgestürmt und bald war die Mutter so eingezwängt, daß sie kaum auf den Beinen stehen konnte. Jener

Digitized by Google

älteſte Bruder, den wir ſchon als den Sprecher der Geſchwiſter kennen lernten, öffnete die Thür mit einer gewiſſen artigen Stellung, die der Anmuth nicht entbehrte.

Ein Wohlgeruch begegnete ihnen in der Thür. Die Mutter zeigte ſchon ein frohes Geſicht. Die Kinder hatten die Stube mit Laub geſchmückt und Tannenreiſer hineingeſtreut, um ſie bei ihrer Rückkehr von der Kirche freudig zu überraſchen. „Dies ſoll dem Jonas gefallen, wenn er kömmt," ſagte ſie halblaut und trat hinein.

„Mutter, Ihr ſeyd reich," ſagte der Prediger: „ſo viele Kinder und alle ſo geſund und rüſtig! Schade, daß Ihr ſelbſt kränklich zu ſeyn ſcheint — vielleicht vor übermäßiger Arbeit; aber ſeyd heiter — werdet nicht müde — bald kömmt Euer Mann und hier werden Fiſche vollauf im Hauſe ſeyn."

„Fiſche! Fiſche! Fiſche!" — Dieſer dreidoppelte Ausruf von allen Kindern trug zugleich einen ſchauerlichen und höchſt eigenthümlichen Ton in ſich. Es waren Klippenbewohner — Ichthyophagen — für welche Fiſche die Repräſentanten für alle Lebensherrlichkeiten ſind. Fiſche ſind Geld, Fiſche ſind Kleider, Fiſche ſind Haus und Hof, nämlich das Mittel, alles dies zu gewinnen. Es lag etwas ſehr rohes in dem Ausruf; aber es ward im Ohre des Predigers gemildert durch den Gedanken: ausgehungerten Kindern müſſe man es verzeihen, wenn ſie mit einiger Leidenſchaft, wenn ſie mit einer gewiſſen fieberartigen Wildheit den Namen ihres nächſten, größten, unſchuldigſten Bedürfniſſes ausrufen.

„Stille, Kinder!" befahl die Mutter.

„Sagt mir," hub der Adjunkt an, um ſie von dieſem traurigen Gegenſtande abzuleiten, „ſeyd Ihr nie in Kalmar geweſen? Ich begreif' es nicht, mir däucht, ich hab' Euer Geſicht ſchon irgendwo geſehn?"

„Nein," antwortete ſie: „ich bin hier in den Scheeren geboren, und war in keiner andern Stadt als in Carlscrona," fügte ſie hinzu mit einer Miene von ſehr melancholiſcher, aber reizender Farbe.

„Sehn Sie, Herr, die Mutter wollte den Großvater beſuchen in der Ankerſchmiede *), wie ſie es nennen," äußerte der neunjäheige Sprecher ganz vergnügt, und wie es ſchien, ganz unbekannt mit den Zwecken der Ankerſchmiede und dem Looſe des Großvaters daſelbſt.

Den jungen Prediger ſchauderte. „Laßt uns davon nicht ſprechen," begann er wieder ableitend. „Ihr habt viele Kinder — Euch iſt wohl keins geſtorben?"

„Nein," ſagte ſie: „ſie leben alle."

„So ſegnet Gott. Selten hört man, daß dem recht Armen Kinder ſterben."

„Es iſt auch eine Luſt und Freude, wenn man etwas hat für die armen — und man nicht fürchten muß, daß ſie aus Noth — mit der Zeit —"

Was ſie fürchtete, das ſie mit der Zeit werden könnten, äußerte ſie nicht hörbar. Aber der ungekünſtelte Knabe, der älteſte Sohn, rief ſchonungslos aus: „Diebe! o nein — das wollen wir nicht werden, wie der Großvater, nein wahrhaftig nicht. Ich denk' ein Seefahrer zu werden und weit, weit weg zu ſegeln, wie der Vater, und Geld will ich verdienen wie Heu und zurückkehren und den Großvater aus der Schmiede loskaufen."

So ſchwärmeriſch hoffnungsvoll malt die Kindheit. Selbſt die unglückliche Mutter ward von einem plötzlichen Freudenſtrahl durchzuckt und in ihrem mageren Geſichte begannen die großen Augen zu glänzen.

Wieder ſagte der Predigee, um dem Geſpräche eine andere Richtung zu geben: „Ihr ſeyd alſo im ganzen Dorfe an Kindern die reichſte? Ich vermuthe, daß der Küſter nur wenige hat?"

„Der Küſter? Er hat keine Kindee, Herr. Er hatt' einen Sohn, der vor vielen Jahren ſtarb: deshalb iſt es auch ſo ſchwer nicht zu begreifen, daß er reich iſt und jeden Sommer große Summrn für ſeine Fiſche ſammelt, die niemand aufißt."

„Ja, ſeht Ihr: er entbehrt doch Gottes größten Seegen, der Herr liebt ihn weniger als Euch. Er ſchien mir auch ſtolz und hart genug zu ſeyn."

„Sie müſſen nicht übel von ihm denken, Herr Paſtor; ee iſt ein wohlwollender Mann und nicht ſchlecht, obgleich er der vornehmſte und reichſte in den Scheeren iſt und fünf eigne Boote hat, die ſeine Knechte in dem großen Fiſcherzuge rudern; ſo daß es ſie nicht wundern darf, wenn er etwas vornehm thut. Als kleines Mädchen hab' ich ſchöne Geſänge bei ihm ſingen lernen; er war immer ſo ſtreng, aber ſo ſangen wir auch gut."

„Singen Eure Kinder auch?"

„Ja wohl," rief der Sprecher.

„Stille Du, wenn ältere Leute ſprechen."

„Aber die Schweſter ſollen Sie 'mal ſehn, Herr — ſie ſingt über alle Maaßen ſchön!"

„Die Schweſter?" — Der Predigrr ſah ſich um nach den kleinen Mädchen.

„Nein, nein, keine von denen da!"

„Haſt Du denn ſonſt noch eine Schweſter?"

„Ja wohl, die Lene."

„Ihr habt alſo noch mehr Kinder, Mutter?"

„Ja, Herr Paſtor, das älteſte Mädchen iſt draußen und dient, ſie iſt zwölf Jahre alt."

„Die iſt peächtig, müſſen Sie glauben, Herr! und vornehm und koſtbar gekleidet! Wenn ſie nur nach Hauſe käme, daß wir ſie bald wirder zu ſehn bekommen," ſagte der Sprecher.

„Wo dient ſie?" fragte der Adjunkt ahnungsvoll.

„Sie iſt auf Vernanäs, Herr."

„O!" rief er aus: „ich erinnere mich, das Ge-

*) In der Sträfanſtalt in Carlscrona werden grobe Verbrecher bekanntlich zu den Arbeiten in der dortigen Ankerſchmiede verwandt.

ſicht irgendwo geſehn zu haben. Mutter, ich ſoll Euch grüßen von Eurer guten, artigen, hübſchen Tochter. An ihr hab' ich Euch wieder erkannt."

„Wie, Herr Paſtor?" — Die Mutter und alle Geſchwiſter ſahen ihn mit ſo glänzenden Augen, unter ſo lebendigen Geberden an, wie wenn man erwartet, die wichtigſten Neuigkeiten von der Welt zu hören.

„Ich ſoll Euch von ihr grüßen; ich traf ſie heute Morgen auf Vernanäs. Ich kann mir denken, daß ſie es war; ſie glich Euch, Mutter. Sie zeigte mir den Weg und ich bin ihr Dank ſchuldig. Hat ſie einen guten Dienſt dort auf Vernanäs? Dient ſie bei der Majorin Mannerſchantz?"

„O, wie können Sie das glauben!"

„Wie ſo?"

„Nein — ſie iſt Kindermädchen bei'm Schloßvoigt. Ich meine, das iſt gut genug für Lene. Gott ſey Dank, ſie hat einen guten Platz."

„Sie iſt prächtig und fein und vornehm!" rieſen zwei der älteren kleinen Mädchen. „Als ſie das letzte Mal zu Hauſe war, ſahen wir ſie. Sie gab uns allen einen großen Schilling zu zwölf Pfennigen, das iſt ſo viel wie zwei Pfund Fiſche, Herr."

„Laßt mich ſehen, ob ich für Euch nicht ein kleines Angedenken von ihr bei mir habe," ſagte der Prediger, und zog ein ſchmales, weißes Baumwollenband aus der Weſtentaſche. „Dies Band verlor ſie auf dem Wege; ich ging hinter ihr und nahm es auf. Das ſollſt Du haben," ſagte er zu dem größten der Mädchen.

(Fortſetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Wir haben aus den Zeitungen erfahren, welch einen ungünſtigen Eindruck das Wort „Gnade" in dem von Mehmed-Ali an Scherif-Paſcha wegen Freilaſſung der Damaſcener Juden ergangenen Firman, auf die Herren Cremieux und Monteſiore machte und daß auf ihre Erklärung: von Gnade dürfe nur bei Verbrechern, nicht aber bei verläumdeten Unſchuldigen die Rede ſeyn; jenes Wort geſtrichen werden mußte. Dies ruft uns eine ſehr paſſende Antwort in's Gedächtniß zurück, die einſt ein unglückliches Weib einem Fürſten ertheilte. Auf Veranlaſſung des Prinzen von Oranien, Moritz v. Naſſau, hatte 1617 der treffliche Olden Barneweldt, Großpenſionair der Republik Holland, das Blutgerüſt beſteigen müſſen. Dieſe ſchreiende Gewaltthat entzündete den Haß ſeiner beiden Söhne gegen den Prinzen und ſie zettelten eine Verſchwörung gegen ihn an. Dieſelbe wurde aber entdeckt und die Anſtifter dem peinlichen Gericht überliefert. Da läuft die arme Mutter in der traurigen Gewißheit, nun auch ihre letzte Stütze zu verlieren, zum Prinzen, thut einen Fußfall, und fleht um Gnade und Barmherzigkeit für ihre Söhne. Warum, fragte der Fürſt: jetzt dieſen Eifer, während Ihr doch für Euren Mann gar nichts thatet? — „Weil nur der Sünder, nicht aber der Gerechte und Unſchuldige der Gnade bedarf." 25.

— Eine von den vielen Schriftſtellerinnen, welche das Publikum mit den Erzeugniſſen ihrer Feder überſchwemmen, ſandte einem geiſtreichen Prinzen jede ihrer Schriften. Er dankte ihr dafür in der ſtereotypen Form; erfuhr aber, daß ſie auf ein Geſchenk gerechnet hatte. Als ſie ihm daher bald darauf einen Band mäßiger Reime überſandte, erhielt ſie von ihm zum Geſchenk einen goldenen Fingerhut mit der Deviſe auf ſolchem:

Ne perd pas le temps! 10.

— General Bourgoyne war Verfaſſer mehrerer Bühnenſtücke, die man in Pariſer Theatern ſtets beifallswerth fand und denen auch der Kritiker zugeſtand, daß ſie nicht ganz übel angelegt ſeyen. Bei einer brillanten Soirée machte ein junger Dichter ſich und der Geſellſchaft das Vergnügen, ein eben zu Ende gebrachtes Trauerſpiel vorzuleſen. Der junge Dichter liebte es wohl, in ſeinen Tragödien ſtets mit einer ganzen Mannſchaft zu thun zu haben, denn ehe noch der erſte Akt vollendet, paſſirten dem Blick des Zuſchauers in Summa an 30 — 35 Leute vorüber; jede Perſon ſollte der Meinung des Dichtees nach hebend in die Handlung eingreifen, nahm aber nur die Stelle eines Statiſten ein, der unnöthig Raum füllt, oder erzählte geduldtödtend-weitſchweifige Geſchichten trotz einem Helden des Leſage. Der erſte Akt war beſeitiget, da fragte der Dichter den ironiſchen General Bourgoyne: Er möge ihm doch aufrichtig ſagen, was er von dem eben gehörten Akte hielte, ob er, der Dichter, ſeine Sache nicht ganz gut gemacht habe. — „Sie ſind doch wenigſtens General-Lieutenant?" wandte ſich der General mit verbindlichem Hinneigen an den jungen Mann, den er durch ſeine aufrichtige Meinung erfreuen ſollte. Wie dieſe ſonderbare Frage mit der ſeinen zuſammenhinge, das ging über den Horizont des Dichters; er machte daher ein Geſicht, was man in der Regel ein verblüfftes nennt, und wußte weiter nichts zu antworten. Der General aber fuhr fort: „Meine Frage geſchieht deshalb, weil Sie wohl, wenn Sie nicht wenigſtens General-Lieutenant ſind, Mühe haben ſollten, eine ſo vollzählige Armee zum Stücke hinaus zu expediren." 40.

Verleger: Alexander Baumeiſter, Gertruden-Straße Nr. 27. Gedruckt bei C. Feiſter.

Digitized by Google

Beilage zu No. 133. des Neuigkeits-Boten.

Berlin, Donnerstag den 5. November 1840.

Für schwache Augen.

Das schwache Gesicht zu stärken, dient das öftere Waschen mit kaltem Wasser. Doch gibt es auch Personen, welche das kalte Wasser an den Augen des Morgens nicht vertragen können. Wer diese Erfahrung gemacht hat, muß zu dieser Zeit die Augen mit lauwarmen Wasser auswaschen. Zur Stärkung der Augen dient auch der öftere Aufenthalt in frischer, reiner Luft, und auch die Uebung des Auges, wenn sie nicht mit Anstrengung verbunden ist, der öftere Genuß einer weiten Aussicht, weshalb Jäger und Landleute, sowie die Bewohner hoher Gegenden, ein vorzügliches Gesicht haben. Man muß Alles, was dem Auge schädlich ist, möglichst vermeiden, das Lesen in der Dämmerung, anhaltendes Lesen bei Licht. Schreiben bei Licht ist nicht so schädlich. Es schadet auch eine ungleiche Vertheilung des Lichts. Man muß den Schreibetisch so stellen, daß das Fenster gerade gegenüber ist, vorausgesetzt, wenn kein weißes Haus, welches die Sonnenstrahlen reflektiren kann, gegenübersieht. Augenschirme, sowie Lichtschirme, wobei nur Ein Fleck erleuchtet wird, sind den Augen nachtheilig. Früher Gebrauch von Gläsern schwächt die Augen, und nichts ist für sie schädlicher, als Aufenthalt in Rauch, in Dünsten, in feuchten Wohnungen, auch das Trocknen der Wäsche in Wohnzimmern. allzuhelles, auch allzuschwaches Licht ist den Augen gleich schädlich. M.

Miscellen.

— Man behauptet: wenn man bei dem Bau eines Schornsteins den Mörtel, dessen man sich dabei bedient, mit Salz vermischt, derselbe nicht gekehrt zu werden braucht, weil im feuchten Wetter das Salz zerfließt und der Ruß also herabfällt. Ein Schornstein, der vor 29 Jahren auf diese Weise erbaut worden, soll seitdem jeden Winter im Gebrauch gewesen seyn, und darunter theils Kohlen, theils Holz gebrannt haben, und wenn auch das Ofenrohr, das in diesen Schornstein geht, öfters angebrannt, so habe man es ruhig darin brennen lassen, weil durchaus keine Feuersgefahr zu befürchten sey.

Hiermit Versuche anzustellen, wäre, des Nutzens wegen, wohl zu wünschen, zumal da solche, falls sich die angeführte Eigenschaft nicht bestätigen sollte, nicht sehr kostspielig seyn dürften. 10.

— Der sogenannte Pfalzgrafenstein bei dem Städtchen Caub am Rhein ist eines jener mittelalterlich-imponirenden, romantischen Schlösser, aus denen dem Reisenden jener fesselnde, die Phantasie ergreifende Reiz der Sage in das Gemüth klingt. Hier sollen dem Lande die Rhein- und Pfalzgrafen gezeugt worden seyn; hier wäre, will man die Sage hören, die schöne Agnes von Hohenstaufen von dem ritterlich-kecken Heinrich Welf durch einen Besuch in ungestört-finstrer Nacht überrascht worden. Was aber wohl am glaublichsten seyn dürfte, es scheint, daß dieses Schloßgebäude ein großes Gefängniß gewesen; wenigstens läßt der Bau und das ganze Zubehör es schließen. 40.

— Zeitschriften haben erzählt: eine herumziehende Schauspielergesellschaft habe Raupach's Tasso gegeben, und der Schauspieler, der die Rolle des Tasso gespielt, habe in den Monologen seine Kunstfertigkeit als Bauchredner gezeigt; ein Theaterrezensent habe darüber geäußert: „ein Schauspieler, welcher etwas vollkommnes auf der Bühne leisten wolle, müsse auch ein Bauchredner seyn; wär' er dies, so würden die tief verborgensten, innersten Gefühle des Menschen auch aus seinem tiefsten Innersten kommen."

Die Sache selbst, mehr aber noch das Urtheil darüber, wird offenbar als eine Abgeschmacktheit angeführt; was den Schauspieler betrifft, so wird man dawider schwerlich mit Grund etwas erinnern können, in Hinsicht der Rezensenten aber ist es wohl nur Ironie gewesen, und wer kann es läugnen, daß, wenn man es genau untersucht, so Vieles, wovon man behauptet, es komme aus dem Innersten der Seele, aus Begeisterung und Eifer für das Recht und Wahre, aus dem — Magen — dem großen Grevitationsgesetze — kommt. So viele Pamphlete und die modische zur Schau getragene Zerrissenheit, sind nur die Folgen eines knurrenden Magens. 12.

Mannigfaltiges.

— Ein reicher Banquier that einst ein Uebriges und unterhielt sich mit einem armen Teufel erster Sorte, den er näher kannte, jedoch seit zwei Jahren, soviel er sich erinnerte, nicht gesehen.

„Ich hatte unterdeß eine Kunstreise unternommen, bin in Dresden, Paris und Rom gewesen," erzählte der ehemalige Kommissionair und wiederholte kaltblütig: „Ja, ja, ich habe eine Kunstreise gemacht," als ihn der Banquier verwundert fragte: Wie er denn in aller Welt dazu gekommen, sich auf eine dergleis-

Digitized by Google

chen Reise zu begeben, da er doch seines Wissens weder Maler, noch Klavier- oder Violin-Virtuose, sondern nichts mehr und nichts weniger als ein ehemaliger Kommissionair sey?

„Also noch einmal, was heißt das: eine Kunstreise?" lächelte der Mann des Geldes, die Hände selbstbewußt in die Taschen stemmend.

„Das will ich Ihnen gleich sagen," legte der Andere wichtig thuend die Finger an die Nase: „wenn Sie reisen, denn geht es mit Banknoten, Extrapost und Bedienten, und was dergleichen Annehmlichkeiten mehr sind. Auf die Art ist es just keine Kunst, einen Ausflug nach Paris und Rom zu machen, das ist keine Kunstreise. Ich aber habe, fast ohne einen Groschen Geldes zu besitzen, mein Ränzel geschnürt und hab's doch so weit gebracht — bis Paris und Rom, das war eine Kunstreise. 40.

— Der Kardinal du Perron sagt vom Biere: „die es trinken haben ein frisches Ansehen; es kommt zuweilen zu mir ein englischer Priester, der über sechszig Jahr alt ist und er scheint mir ein Vierziger zu seyn, so frisch und munter sieht er aus."

Dieser britische Priester wird wahrscheinlich Ale oder Porter getrunken haben; dem sey aber wie ihm wolle, Bier verdient doch immer den Vorzug vor dem Branntwein, wenn schon v. Logau davon sagt:

Gott braut Gutes, Böses wir,
Gott braut Wein, wir aber Bier.
Man könnte jetzt nicht mit Unrecht sagen:
Gott des Weines Schöpfer ist;
Aber der voll Hinterlist,
Eva einst als Schlang' verführt,
Hat den Branntwein destilirt. 12.

— Der Marschall Ney war bekanntlich streng republikanisch gesinnt und sehr verdrießlich über Napoleon's „Verkaiserung". „Aber Ney," sagte Napoleon am Abend seines Krönungstages: „ganz Paris war doch auf den Beinen, um mich als Kaiser zu sehen." — „Das ist noch nichts," entgegnete er trocken: „mache Dir einmal den Spaß und laß Dich erschießen, und ich wette, daß ganz Frankreich herbeiströmt." 26.

— Zwei Engländer sprachen einst über das menschliche Elend. Aber es ist doch nicht recht, fing unter andern Einer von ihnen an: daß die armen Thiere, die nichts verbrochen haben, an unserer Verstoßung aus dem Paradiese Theil nehmen müssen. Was gibt es wohl, fuhr er fort: elenderes als einen Fiakergaul?

„Wer weiß," versetzte der Andere: „ob seine Vorältern nicht auch verbotenes Heu gefressen haben." 14.

Anzeigen.

Alle Anzeigen, die mit dem Stempel des Königl. Intelligenz-Comtoirs versehen sind, werden gegen Vergütigung von 1 Sgr. pro Zeile aufgenommen, und müssen bis Sonnabend Abend in der Verlagshandlung abgegeben werden. Abonnenten des Neuigkeits-Boten haben monatlich acht Zeilen frei, müssen jedoch den Stempel des K. Intelligenz-Comtoirs besorgen.

(54) — Huldigungs-Armbänder sind zu haben bei J. A. Ehrhardt, Burgstraße No. 8.

(59) * Vorm. Petri'sche Leihbibliothek, * Gertrautenstraße No. 27.

Der Taschenbücher-Zirkel, in welchem man für 1 Thlr. 5 Sgr. alle Taschenbücher für 1841 liest, ist eröffnet, und können noch Leser daran Theil nehmen. — Auch ist der neue, 600 Nummern enthaltende Katalog so eben erschienen.

(60) Vorzüglich billige Materialwaaren, als:

feinste Raffinade, à Pfund 5½, in Borden 5½ Sgr., Kochzucker, à Pfund 4½, 4½, 5 und 5½ Sgr., feinsten gebrannten Kaffee, à Pfd. von 32 Loth, 9 und 10 Sgr., besten Zuckersyrup, 1 Pfd. 2½ Sgr., neuen Carol. Reis, à Pfd. 3 Sgr., 11 Pfd. für 1 Thlr., raff. Rüböl, à Pfd. 3½ Sgr., 8½ Pfd. für 1 Thlr., Elbinger Glanz-Lichte, à Pfd. 5½ Sgr., Palmwachslichte, à Pfd. 9½ Sgr., Margarinkerzen, à Pfd. 13 Sgr., weiße, harte Seife, 8, 9, 10 und 11 Pfd. für 1 Thlr., feinsten Mostrich, à Pfd. 5 Sgr., die Kruke 3 Sgr., Preisselbeeren, à Pfd. 2½ Sgr., Cath. Pflaumen, à Pfd. 5 Sgr., 7 Pfd. für 1 Thlr., und alle übrigen Material- und Italiener-Waaren bei weitem billiger, als solche überall verkauft werden, bei

Wilhelm Bauer, Gertrautenstraße No. 25., Petrist. Ecke.

(61) F. M. Plies, Schloßplatz No. 6., zwischen d. Brüder- u. Breitenst., empfiehlt sein assortirtes Lager der neuesten Buckskin's u. Huntingeloth's zu Beinkleidern, ¾ und ⅞ breite Tuche in den beliebtesten Modefarben zu Ueberröcken und Palletot's, ebenso feine schwarze Tuche, Manteltuche und diverse Mantelfutter.

Die Preise stehen unbedingt fest.

Verleger: Alexander Burmeister, Gertrauten-Straße Nr. 27. Gedruckt bei E. Feister.

Jahrgang IV. № 134. 1840.

Diese Zeitschrift bringt die neuesten Nachrichten aus allen Ländern und Städten über:

Literatur, Kunst, Industrie,

Theater, geistiges, sittliches u. geselliges Leben:

nebst einem Feuilleton für belehrende und unterhaltende Aufsätze.

Dasselbe erscheint wöchentlich dreimal u. zwar am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend zu einem halben Bogen.

Der Neuigkeits-Bote.

Redakteur: Karl Mühler.

Der vierteljährliche Pränumerationspreis in allen Buchhandlungen der Mark Brandenburg und der nächstgrenzenden Städte ist

Zwanzig Silbergroschen, (16 gGr. = 1 Fl. 12 Kr.) wofür am Ersten jedes Quartals noch ein

saxlich-großes Kunstblatt gratis beigegeben wird.

Entfernt Wohnende zahlen eine mäßige Porto-Erhöhung. Bei allen Postämtern der Monarchie ist der vierteljährliche Preis 25 Sgr. 3 Pf.

Berlin, Sonnabend, den 7. November 1840.

Preußen.

§ Breslau. Es ist erfreulich, wenn man, statt Unglücksfällen oder Verbrechen, Handlungen melden kann, welche das Gepräge eines menschenfreundlichen Herzens tragen. Der Kreis-Justizrath v. Kranichstädt hierselbst hat Kirche, Pfarrer, Kirchenbedienten und Armen zur Stadt Leubus 500 Thlr., dem Hospital zur schmerzhaften Mutter in Breslau 2500 Thlr., der Universität zu dem Fonds der Freitische 2000 Thlr., dem Kloster der Ursulinerinnen, Elisabethinerinnen, barmherzigen Brüdern, den Stadtarmen, dem Hospital für alte hilflose Dienstboten, dem Blinden- und Taubstummen-Unterrichts-Institut, einem jeden 200 Thlr., und dem Mutterhospital zu Kauth 500 Thlr., zusammen 7900 Thlr. vermacht.

Deutschland.

† Owen (Königreich Würtemberg). In diesem Städtchen pflegte man eine Zeitlang den Akt der Trauung mit dem Namen des Festes des kurzen O. zu bezeichnen, ohne daß Jemand die Ursache dieser wunderlichen Benennungsweise anzugeben wußte, noch überhaupt denselben nachzuforschen sich bemühte. Eines Tages indeß unterwarf man in einer Gesellschaft den fraglichen Gegenstand einer genaueren Untersuchung, sann über den Entstehungsgrund der possierlichen Phrase hin und her, suchte sie bald so, bald so zu erklären; allein alles Kopfzerbrechen half nichts, und äußerst unzufrieden, ließ man die Sache auf sich beruhen. Da erhob sich plötzlich ein General-Witzbolt, und lieferte folgenden geistreichen Kommentar, dem sämmtliche Anwesende den lautesten und anhaltendsten Beifall spendeten. „Frägt man," begann er: „ein junges, kürzlich erst unter die Haube gebrachtes Frauenzimmer, wie es zu Hause gehe, so antwortet sie ohne Zweifel: „O, welch eine Wonne ist doch der Ehestand! O wie so ganz für mich geschaffen ist mein Mann! O mein Kind! ruft er zärtlich aus! O, wie lieb hab' ich Dich!" u. s. w. Das ist das kurze O. — Fragt man hingegen einmal eine schon längst verheirathete Frau, wie es stehe, da heißt es: „Oh, wie geht es kläglich! Oh, wie veränderlich und launisch ist das Mannsvolk! Sonst, ja da war mein Ehegespons zahm und sanft wie ein Lämmlein, aber Oh, wie brummt, zankt und lärmt er jetzt! Oh, was für unausstehliche Grillen hat er! Oh, bald ist's nicht mehr mit ihm auszukommen" und dergleichen. Sehen Sie wohl, meine Herrschaften, das ist das lange O." — Wir waren bisher der Meinung, daß nur die griechische Sprache ein kurzes und gedehntes O (omikron und omega) besitze; jedoch durch jene Definition sind wir eines Bessern belehrt und haben wir den, der etwa im Petto hätte, einmal eine Grammatik oder ein Lexikon über den Ehestand herauszugeben, ganz inständigst zu bitten, daß er den prosodischen Unterschied in jenem scheinbar einfachen Vokal etwas weitläufiger und ausführlicher erörtern möge. —

§§ Bayreuth. In unserer Nachbarschaft lebt ein Schneider, der dem Trunke sehr ergeben war. Seine Ehefrau, eine Wienerin, bot Alles auf, ihn von diesem Laster abzubringen. Alle zärtliche Vorstellungen, Ermahnungen und alle ihr sonst zu Gebote stehenden Mittel blieben ohne Erfolg. Er ging nach wie vor in eine Schenkwirthschaft. Da trat eines Abends die Frau in die Schenkstube, nahm ihm die Flasche fort und gebot dem Wirth, dem Trunkenbold nichts mehr zu verabreichen. Der Schneider, höchst entrüstet über dies Benehmen seiner Ehehälfte, gab ihr eine derbe Ohrfeige. Da gerieth sie in Wuth, packte ihn mit kräftigen Fäusten, warf ihn zu Boden und schob ihn unter den Tisch. Drei Mitzecher fanden dies Intermezzo bei ihrem Zechen sehr unziemlich, und überhäuften sie mit Worten, die das Gegentheil von Lobreden waren. Es war ein Schmidt, ein Zimmermann und ein Tischler. Sie hielt es nicht für nöthig, sich mit ihnen in einen Wortwechsel einzulassen, sondern

Digitized by Google

verfuhr handgreiflich mit ihnen; wies ihnen durch ihre athletische Kraft ebenfalls Plätze bei ihrem Manne unter dem Tische an, und erklärte ihnen dann im gebieterischen Ton: „daß sich Keiner unterstehe hervorzukommen, sonst —“ den Schluß ihrer Drohung machte sie pantomimisch mit der geballten Faust kund.

Bei dieser Scene hatten sich die übrigen Gäste furchtsam entfernt; selbst der Wirth; nur die Wirthin war geblieben, im Vertrauen der Geschlechtswahlverwandtschaft. Sie bat die Frau des Schneiders mit besänftigenden Worten: sie möchte ihr doch nicht alle Gäste verscheuchen.

„Das ist keineswegs meine Absicht,“ erwiederte die Zornmüthige: „ich will nur meinen versoffenen Mann auf einen bessern Weg bringen.“

Sie verstand sich nun auch dazu, ihre frühere Drohung zurückzunehmen, und das vierblättrige Kleeblatt kam unter dem Tische hervorgekrochen. Sie nahm den Mann am Arm und brachte ihn in seine vier Pfähle zurück. Er hatte zuvor keine Ahnung davon gehabt, welche Stärke seine Frau habe, und aus Furcht, solche wieder so zu empfinden, wie er sie einmal gekostet, hat ihn so enthaltsam gemacht, daß er ein Mitglied eines Mäßigkeitsvereins werden könnte.

Der Vorfall machte großes Aufsehen sowohl in dem Städtchen als in der ganzen Umgegend. Die Wirthin bat sie daher, sie zu besuchen, mit dem Zusatz: wie sie solche zechfrei halten wolle, überzeugt, daß die Neugier, diese starke Frau persönlich kennen zu lernen, viele Gäste herbeilocken würde. Die Schneiderfrau hat den Vorschlag nicht von der Hand gewiesen, sie ist nun täglich in dem Wirthshause und Alles läuft hin, diese herkulische Wilhelmine — dies ist ihr Vornahme — dort zu sehen.

Es ist sehr zu bedauern, daß sie schon verheirathet ist, denn sie wäre die beste Partie für den herumreisenden neuen Herkules; und wenn sich Beide nun für Geld sehen ließen, so würde man es nicht unbillig finden, wenn sie das Eintrittsgeld verdoppelten.

Oesterreich.

†† Wien. Neulich wäre bald der Allerwelts-Schauspieler Kunst, dem sich just nicht der sittlichste Lebenswandel nachrühmen läßt, wenigstens indirekt, die Ursache eines furchtbaren Unglücks geworden. Er hatte nämlich etliche seiner Standesgenossen und noch mehrere andere Personen zu einer Soirée bei sich eingeladen. Um sich seinen Gästen als honetter und liberaler Wirth zu zeigen, ließ er es an den auserlesensten Speisen, besonders aber an dem edlen Rebensaft durchaus nicht fehlen. Als ein sehr eifriger, ja fast fanatischer Bacchus-Priester stürzte er ein Glas hinter dem andern herunter und suchte durch dieses preiswürdige Beispiel die Gesellschaft noch mehr zum Trinken aufzumuntern. Dies gelang ihm so über die Maßen, daß binnen wenigen Stunden alle Flaschen bis auf den letzten Tropfen geleert waren. Nun kam der Punsch an die Reihe, und nach kurzer Zeit waren die mächtigen, bis an den Rand gefüllten Terrinen ebenfalls geleert. Hierdurch geriethen die geehrten Herren etwas in's Feuer, jubelten, sangen und sprangen wie Tollhäusler umher und ließen von dem entsetzlichen Toben nicht ab, obwohl schon die dritte Stunde nach Mitternacht verflossen war. Der Englische Gesandtschafts-Sekretair, der just in demselben Hause wohnt, und ob des gräßlichen Spektakels kein Auge zu schließen vermochte, schickt seinen Kammerdiener zu den unmanierlichen Zechern und läßt sie mit aller Artigkeit bitten, da es bereits sehr spät wäre, ihm ein Bischen Ruhe zu gönnen. Diese billige und in den bescheidensten Ausdrücken vorgetragene Petition wird mit Hohn und Spott aufgenommen und der arme Mensch mit etwas unsanften Berührungen zur Thür hinausgewiesen. Da läuft dem beschimpften Briten zuletzt die Galle über, und im Zorn greift er nach einem Messer und bohrt es Einem dergestalt in die rechte Wange, daß die Spitze zur andern wieder hervorkam. Dadurch entsteht natürlich ein unbeschreiblicher Wirrwar, die Polizei erscheint, der in der äußersten Lebensgefahr befindliche Verwundete wird davon getragen und der freundliche Gastgeber aufgefordert, innerhalb zweier Tage die Kaiserstadt zu verlassen. Dieser traurige Vorfall ist durchaus von jedem dichterischen Zusatz entblößt, sondern hatte ganz den Hergang, wie wir ihn oben beschrieben.

England.

§—§ London. Eine Putzmacherin hat an den Herausgeber des Atlas geschrieben, um ihm bemerklich zu machen: daß, während man Millionen für die Emanzipation der schwarzen Sklaven verwende, man darüber die weißen Sklaven in den Straßen London's vergessen, nämlich jene beklagenswerthen armen weiblichen Geschöpfe, die mit der Nadel ihren kümmerlichen Unterhalt erwerben müssen, und von den Launen ihrer Meister und Meisterinnen völlig abhängig, durch das Elend, in dem sie schmachten, tausendweise dem Laster und der Prostitution unvermeidlich zur Beute werden. Dieser Brief ist in dem Atlas abgedruckt worden. Wird er von Nutzen seyn? — Das ist die Frage.

Rußland.

†—† Petersburg. Unter den vielen Unglücklichen, welche die hiesige, trefflich eingerichtete Irren-Anstalt beherbergt, gibt es Einen, der sich einbildet, eine Theemaschine zu seyn — eine fixe Idee, auf die nicht leicht ein Anderer als ein Russe verfallen kann, dem der häufige Genuß des Thee's zum unentbehrlichen Bedürfniß geworden ist.

Digitized by Google

Die Kapelle.

Nach dem Schwedischen des Almquist.

(Fortsetzung.)

Jetzt ward die Freude überlaut. „Solch ein Band: solch ein prächtiges Band! Das ist von Schwester Lene! Lene's Band! Lene's Band!"

Sie liefen umher; versuchten das schmale, kaum ellenlange Band, das vermuthlich zu einer Jacke oder einem Kinderrocke gehörte, bald auf ihrem Haar und bald auf ihren Armen. Schwester Lene stand in ihren Augen an einem so hohen und herrlichen Platze, war eine so merkwürdige Person und so wichtig, als wenn die kleinen Fräulein zu Hause auf dem Rittergute Nachrichten bekommen von ihrer am königl. Hofe angestellten Schwester, der Gräfin oder Freiin so und so.

Der Prediger ward durch das Oeffnen der Thüre in seinen Betrachtungen unterbrochen: der lange, grauharige Kuster trat ein. Die Mutter begann schon zu beben; aber ein Blick von dem Eintretenden stillte sogleich ihre Unruh. „Elin!" sagte er: „ich sehe, hier ist der Mittagstisch für den Pastor noch nicht gedeckt, und da Dein Mann Jonas, der Windbeutel, noch immer fort ist und die Schlüssel zur Vorrathskammer — hm, hm — mitgenommen hat, so darf man sich nicht wundern, daß Du nicht besser angerichtet hast. Du kennst mich ja seit Deiner Kindheit — und weißt recht wohl — und nun hätte ich ergebenst bitten und begehren wollen (fuhr er mit einer Verbeugung gegen den Prediger fort), daß Mutter Elin mit ihrer ganzen Familie und ihrem geehrten Gaste bei mir zu Mittag einspräche. Aber nachher dacht' ich, sie käme doch nicht zu mir — was sie selten thut — und würde auch die Kinder nicht zum Dorfe hinauf kommen lassen, aus denselben Gründen, warum sie heute nicht in der Kirche waren — und das begreif' ich wohl, der ehrwürdige Herr Pastor wäre ohne sie ebensowenig zu mir gekommen — deshalb meinte ich, Mutter Elin, so trägt Christine von dem wenigen, was ein Klippenbewohner hat, einige Schüsseln mit Fischen von mir zu Euch herüber."

Mutter Elin antwortete nicht, aber ihr Blick zu dem langen, grauen Patriarchen hinauf war rührend: so mochte sie in ihren Mädchentagen ausgesehen haben, als sie heilige Lieder vor ihm sang. Aber er sah im Angesichte des Predigers etwas schüchtern und reuevoll aus, während Christine, sein Dienstmädchen, die eine aufgehäufte Schüssel nach der andern hereintrug, gefüllt mit den besten Leckerbissen der Scheeren. Geschossener Seevogel war nicht vergessen, und eine große Branntweinflasche nach der neuesten Seefahrermode von Nobeln (Christianopel, dem nächsten Flecken) kam im Gefolge von gutem Brot und frischer Butter.

Die Ausgelassenheit der Kinder sank bei dem Anblick all' dieser Vorkehrungen zum ehrfurchtsvollsten Schweigen herunter, und sie schlichen sich fort in entlegene Winkel. Man ist immer verlegen bei dem Ungewöhnlichen. In Gesellschaft des Hungers, ihres Alltagsgastes, waren sie vertraulich, munter, vorlaut gewesen: jetzt, vor all' diesen Eßwaaren, standen sie erstaunt und unbeholfen da.

„Nein, nein, mache Dir keine Umstände, gute Elin," flüsterte ihr der Kuster freundlich in's Ohr, als sie, um doch auch gewissermaßen Wirthin zu seyn, ihre zwei Teller von Porzellan und ein Glas hervorholen wollte, „laß das nur seyn, Elin, und bekümmere Dich um nichts. Christine hat all' dergleichen mitgebracht. Und laß die Kleinen herankommen zum Tische. Diese Art von Pfarrer hat Gefallen daran. Bekümmere Dich nur um nichts, sag' ich."

Man begann und der Adjunkt bekümmerte sich seinerseits auch um nichts. Um der Menschheit Willen hätte er wohl gewünscht, daß diese Wohlthaten der Mutter Elin und ihren Kindern zu gute gekommen wären, auch ohne daß es seiner dazu bedurft hätte; aber er dankte Gott für das, was war.

Als man mit der Mahlzeit ein Stück auf den Weg gekommen war, öffnete der Patriarch der Scheeren den Mund zu einem Gespräche mit seinem eigentlichen Gaste, doch immer etwas scheu und gleichsam bange vor ihm. „Es ist eine besonders große Freude," sprach er: „und eine wunderbare Gnade Gottes, wenn ein neuer, junger Pastor, den wir vorher niemals sahen, zu uns kömmt und hier am Wasser, an der Welt Ende uns besucht. Ich bin wohl auch unter Leuten gewesen, obgleich ich ein armer Mann bin, und ich habe Kalmar gesehn in meinen jüngern Tagen. Da ist ein gar herrlicher Dom, Herr Pastor: das muß ein reicher Mann gewesen seyn, der eine solche Kirche aufbauen konnte."

„Ja, das ist ein berühmtes und schönes Gebäude," sagte der Adjunkt: „eine herrliche Erinnerung an Karl XI. und seinen großen Baumeister Tessin. Vielleicht gibt es, außer dem Dom in Lund, kein herrlicheres Gotteshaus im ganzen Gothenreiche. Es ist eine Lust und Freude, wenn die Reichen ihre Schätze dazu anwenden, das Gute und Edle auf der Erde zu verbreiten, und sie können es in viel mehr und andeben Dingen beweisen, als gerade darin, Häuser zu bauen."

(Fortsetzung folgt.)

Sonderbares Abenteuer.

Man erzählt in Manchester folgenden tragi-komischen Vorfall mit einem deutschen Handwerksmann, der einem Romanschreiber oder Theaterdichter zu einem ganz artigen Thema dienen dürfte. Ein blutarmer, zu seinem Glücke wenigstens unverheiratheter Schuhmacher aus Heilbronn, faßte, da Frau Fortuna durchaus nichts von ihm wissen mochte, den Entschluß, der Hei-

Digitized by Google

mach den Rücken zu kehren, und einem hier anſäßigen und wie verlautete, ſehr begüterten Verwandten ſeine Aufwartung zu machen. Gleich nach ſeiner Ankunft trifft er die gemeſſenſten Anſtalten, beſagten Verwandten ſo ſchnell als möglich auszumitteln, indem Taſchen und Magen Ueberfluß an Leerheit hatten; doch ſiehe da — er erfährt zu ſeiner größten Betrübniß, daß der Mann bereits vor einem Jahre, und zwar nicht in den glänzendſten Verhältniſſen, geſtorben wäre. Ohne zu verzagen, eilt er ſtraks zu einem landsmänniſchen Standesgenoſſen, und bietet ſich ihm als Gehilfen an. Mit Bedauern wird ihm ſein Wunſch abgeſchlagen, weil keine Arbeit für ihn da wäre. Er wiederholt den nämlichen Verſuch bei etlichen Andern, und auch von dieſen erhält er eine ähnliche Antwort. Nun, denkt er, bin ich wirklich ſo weit, daß ich im ſtrengſten Sinne des Wortes werde von der Luft zehren müſſen. Mittlerweile fängt ihn der Hunger an auf eine ſo unmanierliche Weiſe zu packen, doch leiſtet er tapfern Widerſtand, da er's nicht über's Herz bringen kann, Jemand um Etwas anzuſprechen. Er geht mehrere Straßen und Plätze entlang, ernſtlich damit beſchäftigt, wie er ſich aus ſeiner verwickelten Lage herausarbeiten ſoll — da wird er mit einem Male in ſeinen Gedanken durch den Ruf eines Menſchen geſtört, der ſich aus einem dichtgedrängten Volkshaufen hervorſtürzt und gradeswegs auf ihn zuſteuert. „Da haben Sie, nehmen Sie, aber unterzeichnen Sie ſchnell.“ — Was ſoll das heißen? — „Fackeln Sie nicht lange, ſag' ich, jeder Augenblick iſt koſtbar und wie mir ſcheint (mit einer ironiſchen Miene ſeine Kleidung muſternd) verdienen Sie nicht ſo leicht ein Goldſtück, das ich Ihnen da offerire. Sie brauchen blos Ihren Namen auf dieſe Liſte, die Sie hier ſehen, zu ſchreiben, ſich um weiter nichts zu kümmern, auch haben Sie nicht das Geringſte zu befürchten.“ Der flimmernde Fuchs ſticht unſerm ausgetrockneten Schuſter gar zu ſehr in die Augen, getroſt ergreift er die dargereichte Feder, kritzelt ſeinen Namen auf's Papier, nimmt den Lohn in Empfang und eilt aus Leibeskräften in die erſte beſte Reſtauration, um die große Lücke in ſeinem Magen gehörig auszufüllen. Wie er fertig iſt, ſpürt er in ſeinem Innern einige Beſchwerden, weil er die Speiſen in ziemlich großer Doſis und mit vieler Haſt verſchluckt hatte. Eine ſchreckliche Revolution war vorauszuſehen, doch der gütige Himmel vertrete ihn aus ſeinen Nöthen, indem er ihm einen handfeſten und breitſchultrigen Kerl zuſandte, der durch etliche derbe Stöße und Hiebe, die er ihm bei'm Heraustreten aus dem Gaſthauſe verſetzte, den Verdauungsprozeß bedeutend erleichterte. „Aber mein Gott!“ ſchreit der Geprügelte: „was hab' ich Ihnen denn gethan, daß Sie ſo unbarmherzig auf mich zudreſchen?“ — Mir, erwiedert der Andere mit aufgehobenen Fäuſten: nichts, gar nichts, aber meinen Kandidaten, den haben Sie ruinirt, Sie Höllenhund! — „Was für einen Kandidaten? Sind Sie beſeſſen?“ — Still, oder ich zermalme Sie. Sie haben die Wahl, entweder Sie unterzeichnen Ihren Namen und bekommen dafür 2 Goldſtücke, oder es bleibt kein Glied geſund an Ihnen. Natürlich zieht der Schuſter das Erſtere vor und macht ſich, ſeelensvergnügt ob ſeiner glänzenden Geſchäfte, auf und davon, wenn ihm gleich die erſte, ſowie die letztere Scene ein reines Räthſel bleibt. Es währt nicht lange, ſo findet er in ſeiner Herberge eine Aufforderung vom Magiſtrate, ſofort zu erſcheinen. Es geſchieht, und zu ſeinem Erſtaunen wird er mit den Titulaturen: „Manteltäger, Geldſchneider ꝛc.“ begrüßt, und nach mehreren ihm durchaus unbegreiflichen Vorwürfen über ſein Vergehen, angewieſen, binnen 24 Stunden die Stadt zu räumen. Der Zuſammenhang dieſes drolligen Intermezzos iſt folgender: Der unſchuldige Fremdling nämlich, welcher von den in England herrſchenden politiſchen Einrichtungen nicht den entfernteſten Begriff hatte, gerieth unter eine Volksmaſſe, die in zwei Partien getheilt, eine jede ihren Kandidaten zum Parlamentsmitglied ernannt wiſſen wollte. Der Kampf war heiß und eine Weile unentſchieden, indem beide Bewerber gleich viel Stimmen hatten. Da es nun bei dergleichen Gelegenheiten an allerhand Kniffen, Beſtechungen ꝛc. nicht fehlt und die Herren Kandidaten ſtets von einem Troß Helfershelfer umgeben ſind, die das Heer der Wähler für ihren Herrn und Meiſter zu gewinnen ſuchen, ſo wurde der juſt vorübergehende Schuſter in Beſchlag genommen, und war durch ſein Votum der Sieg des einen Kandidaten unbezweifelt, wäre er nicht raſch hinterher durch die Liſt eines Freundes des andern Kandidaten, der dem ſimplen Schuſter ſeine Stimme abzulocken wußte, wieder vereitelt worden. Das Ende vom Liede aber war, daß man bei der Durchſicht der Wählerliſten der beiden Gegner, auf welchen ſich der Name unſeres Knieriems vorfand, Betrug witterte und Beiden die Beſtätigung verweigerte.

Räthſel.

Wer böſ' und roh, mich höhnt und kränkt,
Allein wer edelmüthig denkt,
Von Menſchunfreundlichkeit durchdrungen,
Wie freundlich ſeine Nachſicht ſchenkt,
Und er macht keine Foederungen,
Die zu erfüllen, wie zu ſchwer,
Scheelt ich gerüſtet zwar umher,
Als könnt' ich Alles leicht vollenden,
Hab' ich vier Augen auch, ſtatt zwei,
Zu hören auch drei Ohren drei;
Trag' ich die Füß' in meinen Händen.

Verleger: Alexander Buemeiſter, Gertruden-Straße Nr. 27. Gedruckt bei C. Zeiſter.

Digitized by Google

Jahrgang IV. № 135. 1840.

Diese Zeitschrift bringt die neuesten Nachrichten aus allen Ländern und Städten über:

Literatur, Kunst, Industrie,

Theater, geistiges, sittliches u. geselliges Leben:

nebst einem Feuilleton für belehrende und unterhaltende Aufsätze.

Dasselbe erscheint wöchentlich dreimal und zwar am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend zu einem halben Bogen.

Der Neuigkeits-Bote.

Redakteur: Karl Büchler.

Der vierteljährliche Pränumerationspreis in allen Buchhandlungen der Mark Brandenburg und der naheliegenden Städte ist

Zwanzig Silbergroschen. (16 gGr. = 1 Fl. 12 Kr.), wofür am Ersten jedes Quartals noch ein

sittlich-gutes Kunstblatt gratis beigegeben wird.

Entfernt Wohnende zahlen eine mäßige Porto-Erhöhung. Bei allen Postämtern der Monarchie ist der vierteljährliche Preis 23 Sgr. 3 Pf.

Berlin, Dienstag, den 10. November 1840.

Preußen.

§ Berlin. Das Testament des höchstseligen Königs Majestät wurde gleich auf so mannigfache Weise gedruckt und lithographirt, daß ein Buchhändler in den Rheinprovinzen, der es als ein Kunstwerk im strengen Sinne des Worts ankündigte, seinen Vorsatz aufgegeben, und solches ebenfalls öffentlich bekannt machte, weil darüber viele Monate verfließen müßten, wenn er sein Versprechen erfüllen und ein Kunstwerk liefern wolle, was den Forderungen entspräche, die man an solches zu machen berechtigt sey. Eben so sind viele gedruckte und lithographirte Blätter über die Huldigung Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelms IV. bereits erschienen. Unter diesen verdient einer besondern Erwähnung eine Lithographie, welche Ihro Majestäten, den König und die Königin, im Krönungsornate darstellt, mit sinnreichen Umgebungen und den denkwürdigen, in jedem preußischen Herzen unvertilgbaren Worten, welche der Monarch zu seinem Volke gesprochen hat. Ueber den Bildnissen schwebt die Königskrone, deren schönster Schmuck das auf der Spitze befindliche siegreiche eiserne Kreuz ist. An der einen Seite sieht man die Göttin der Weisheit (Minerva), auf der andern die der Gerechtigkeit (Themis), neben welchen die preußischen Banner flattern und unter denselben die preußischen Adler, alles geschmackvoll durch Arabesken verbunden. Unten sieht man ein aufgeschlagenes Buch, worauf Scepter und Schwert liegen. Unstreitig die heil'ge Schrift, mit Anspielung auf die großherzigen Worte des Herrschers: „Ich will ein gerechter Richter, ein treuer, sorgfältiger, barmherziger Fürst, ein christlicher König seyn, wie mein unvergeßlicher Vater es war." Das Blatt ist 15 Zoll breit und 12 Zoll hoch, und bezeichnet die beiden Huldigungstage zu Königsberg in Preußen den 10. September und zu Berlin, den 15. October 1840. (Preis 10 Sgr.)

§§ Bitburg. Hier hat der Gemeinderath beschlossen, zu einer bleibenden Erinnerung an den 15. Octobrr d. J. ein Denkmal zu stiften, und nach dem Hochamte machte er solches der Bürgerschaft bekannt, welche dies unter freudiger Acclamation vernahm. Darauf zog der Gemeinderath, die Stadtfahne und Musik an der Spitze, gefolgt von sämmtlichen Beamten und fast der ganzen Bürgerschaft nach der Gerichthöhe, wo ein Eichenwäldchen angepflanzt werden soll, bestimmt zu Volksfesten, welches den Namen „in den Königseichen" führen wird.

Hier wurde zu dem Denkmal unter dem Donner der Böller die erste Eiche eingepflanzt. Die Anwesendrn schlossen um das Symbol einen Kreis, und ein Bürger brachte dem Könige mit gefülltem Becher ein dreifaches Lebehoch, worauf, nachdem der ganze Kreis in solches eingestimmt, gesungen wurde: „Heil unserm König, Heil!"

Das Denkmal wird an den vier Seiten die Inschriften haben:

An der Nordseite:

Seinem König
Ein gut getrew Volk.

An der Westseite:

Den 7ten Juni 1840.
Unser Schmerz.

An der Ostsrite:

Den 15ten October 1840.
Unsere Hoffnungen.

An der Südseite, welche der Stadt zugekehrt ist, das Stadtwappen, und über solchem der schirmende preußische Adler, einen Oelzweig im Schnabel, in der Linken eine wagerecht strhende Wage, in der Rechten ein Schwert mit eingravirtem Landwehrkreuze, als Symbol der Mitursache der Dankbarkeit gegen die Regierung des höchstseligen Königs Majestät und der Zuversicht in der Regierung Sr. Majestät, des Königs Friedrich Wilhelm IV.

Digitized by Google

Oesterreich.

† Wien. Hört man nicht zuweilen selbst leidenschaftliche Raucher klagen: „Ach wie Schade um das liebe, schöne Geld, das ich so unnütz verpaffe und verdampfe?“ Wie aber kennen einen Mann, dem das Rauchen nicht nur keinen Heller kostet, sondern sogar seinen Lebensunterhalt verschafft. Das Metier dieses Individuums, von Geburt ein Ungar und früher Soldat, der vor einiger Zeit seinen Sitz in einer unserer Vorstädte aufgeschlagen, besteht nämlich darin, sowohl nagelneue Pfeifen anzurauchen, als auch solche Köpfe, die bereits im Gebrauch gewesen und durch ungeschickte Raucher untauglich geworden, wieder in Stand zu bringen. Für diese Arbeit erhält er denn jedes Mal zur Belohnung 20 Kreuzer C. M. und ein stattliches Paket schwarzen Taback. — In der That gar kein übles Geschäft, zumal er, wie wir positiv wissen, sich vieler Kunden zu erfreuen hat. Höchst wahrscheinlich wird es ihm bald an Rivalen nicht fehlen.

Deutschland.

?? Vom Rhein. Reisende Engländer. Wee, dem die frostigen Beefsteak-Konsumenten von Albions Gestaden einmal übee den Weg gelaufen, lachte nicht bei'm bloßen Gedanken an die possierliche Wirthschaft, die das Kaufmannsvolk auf seinen Reisen am Rhein, in der Schweiz, in Italien zu führen pflegt. Wir in den schönen Städten am Rhein haben diese Touristen mit ihrem stolzen Reise-Comfort, ihren Jokeis und Grooms tagtäglich vor Augen, und in der That, wir überzeugen uns immer eindringlicher, es ist Alles, was seit Heine Malitiöses über sie geschrieben und gesprochen worden, noch viel zu gutmüthig, zu wenig charakterisirend aus Feder und Mund gekommen. Es macht einem vielen Spaß, diese Inselsöhne mit ihren rothbäckigen hochpreißlichen Lady's und Miß recht con amore studiren zu können. Man muß sehen, mit welcher drolligen Touristenmiene diese Herren im übelriechenden Makintosh ihre Reisebücher handhaben und selbe nie, selbst bei dee reizendsten, göttlichsten Aussicht, nicht aus der Hand legen, wie sie immerdae nicht die saftige Natur, sondern die trockene Beschreibung ansehen. Haben sie endlich wieder das neblige Vaterland mit ihrer Ankunft beglückt, dann geht es an ein Bücherschreiben und ein fortwährendes Deklamiren dessen, was sie Alles geschaut und aus Nachforschungen übee das Alterthum dieses und jenes Schlosses, zum Beispiel in Erfahrung gebracht. Sie haben dann alle Quellenstudien über das bereiste Land, die, wie geltend gemacht wird, einzig und allein durch höchsteigenes Bemühen an Ort und Stelle zu holen sind, erschöpft und will man ihnen glauben, so verdankt ihnen die Welt die wichtigsten archäologischen und andre unentbehrliche Entdeckungen, ja alle mögliche Aufklärungen über dies und jenes auf dem bereisten Grund und Boden. Die Herren ahnen aber nicht, daß sie sich, unkundig der Landessprache, der Nationalsitte und entblößt von den, zum Hineinleben in fremde Volks-Eigenthümlichkeit verlangten Studien von Spaßvögeln und Böswilligen oft die albernsten Histörchen aufheften lassen, und daß sie das bereiste Land eben so wenig haben kennen lernen, als wären sie nie dort gewesen.

Frankreich.

?* Lyon. Wohin wird unser Jahrhundert mit seinen entwürdigenden Apotheosen der Histrionen und Sängerinnen es noch bringen? Nach Bedlam wahrscheinlich; wenigstens steuert es mit vielem Glücke wacker d'rauf los. Als Dem. Rachel neulich in Lyon zum Benefiz der Stadtarmen gespielt hatte, kam ihr eine Anzahl dee reichsten, will sagen: der wichtigsten Männer der Stadt festlich entgegen und krönte sie auf's glorreichste, nicht blos durch Gedichte, sondern mit einer wirklichen Krone, die auf dem berühmten Haupte der Schauspielerin Platz nehmen mußte.

England.

†† Bridgenorth. Hier bewohnt ein Vater mit seinem Sohne, von denen Jenee das Schmiedehandwerk betreibt, und Letzterer seines Geweebes Barbier ist, gemeinschaftlich ein Haus, über dessen Eingang sich folgende kuriose Aufschrift befindet: „Burneß & Sohn, Schmiede- und Barbiergeschäfte aller Art; hier werden Pferde beschlagen und der Bart geputzt, große Schlösser reparirt und Haare gekräuselt, Zähne ausgerissen (wehe ihnen, wenn sie sich widerspänstig zeigen, sie müssen platterdings heraus, sobald nur der Alte mit einem Brecheisen anmarschirt) und Pferde wie Menschen zur Ader gelassen, Hühneraugen ausgeschnitten; geschröpft, wohlthuende Pflaster aufgelegt ꝛc. ꝛc. Dabei alle geistige Getränke und Liqueues (ohne Zweifel, um die armen Patienten zu betäuben und ihnen ein gut Theil der Höllenpein bei den schauerlichen Opeeationen, denen sie sich unterwerfen, zu ersparen). Meine Frau hält eine Schule, unterrichtet im Lesen, Schreiben und fremden Sprachen und hat überdies mehre Gehilfen und Gehilfinnen für Mathematik und Modearbeiten. — Als ein passendes Seitenstück zu diesem in seiner Art einzigen Institute, wollen wie hier gleich ein jüngst in Riga etablirtes Handlungshaus anführen, welches unter dee Firma „Elephant, Rhinozeros & Comp.“ den Verkauf von Werkzeugen und Requisiten zum Wallfischfang ankündigt.

Die Kapelle.

Nach dem Schwediſchen des Almquiſt.

(Fortſetzung.)

„Herr Paſtor,“ ſprach der Küſter abbrechend: ich glaube, die Reichen würden ſchon thun, was gut und liebenswürdig iſt, wenn die Prediger es ihnen nur immer ſagten.“

„Aber die Reichen,“ fiel der Adjunkt mit einem Blick auf den Küſter ein, als Antwort auf ſeine eben vorgebrachte, heimliche Entſchuldigung; „die Reichen, welche Chriſten ſind, müſſen ſich ſelbſt an die Pflicht der Barmherzigkeit gegen ihren Nächſten erinnern, auch wenn der Prediger nicht gerade zur Hand iſt, der ihnen doch nicht immer zur Seite ſtehen kann.“

„Iß, Mutter Elin, und leg' Deinem Lars mehr vor,“ erinnerte der Alte mit einem freundlichen Blicke auf die verlegne Mutter und die verzagten Kinder. „Eßt, lieben Kinder!“

„Es iſt ein Vergnügen,“ fuhr der Patriarch fort: „wenn man alt iſt, der Zeiten zu gedenken, da man ſelbſt ein Knabe war. Ich bin ſo jung geweſen, wie Er, Herr Paſtor — und er blickte mit thränenfeuchtem Blick den Adjunkten an — ich war wohl nicht ſo hübſch und blond, wie Er — aber mit Erlaubniß zu fragen, wie alt iſt Er, Herr Paſtor?“

„Drei und zwanzig Jahre.“

„Herr, mein Gott! Drei und zwanzig Jahr — ja, das iſt ein Vergnügen. Ich bin auch drei und zwanzig Jahre geweſen. Die alten Prieſter, die zu uns kommen und predigen, die ſprechen in der Kirche, wie Er, Herr Paſtor, aber draußen auf dem Kirchhofe thun ſie nicht, wie Er; deshalb, ſieht Er — wird der Küſter, wie er iſt, und wie er heute war, Herr. — Iß von dem Vogel auch, gute Mutter Elin, Dein Mann kömmt nun gewiß bald heim mit den übrigen — aber mir däucht, dies iſt eine gute wilde Ente! Eßt Jakob, Sven —“

„Nöthigt ſie nicht ſo viel Vater; ſie ſind in mehren Tagen nicht ſatt geweſen, Ihr könnt ſie jetzt durch Eure Wohlthaten krank machen, wie vorher durch —“

Der Alte unterbrach ihn heftig: „Herr, glaub' Er nichts ſchlechtes von uns hier an der See. Ich war nie unfreundlich gegen Arme, wenn ich heute auch keck ſprach, Herr Paſtor — aber ich kannte Ihn nicht, und glaubte, Er wähle ſeine Leute, wie alle hier in der Welt es zu thun pflegen.“

„Zu thun pflegen? Es gibt keinen Prediger, der nicht der Freund und Beſchützer der Armen wäre.“

„Das ſoll der Herr Paſtor nicht ſagen — ich bitt' um Verzeihung — aber es iſt eine Wahrheit, wenn der Prediger kömmt, ſo kehrt er bei dem Vornehmſten ein, und den Armen ſieht er nicht, wenn nicht um ihn hart abzuſpeiſen, da heißt es: geh' Deiner Wege und arbeite, um Dein Brot zu verdienen. Als wenn hier ſo viel Verdienſt wäre! Trink' Er, Herr Paſtor! — Trink', Mutter Elin! — Und ſo wird Er wohl finden, Herr Paſtor, daß, wie man immer dem Beiſpiel der Vornehmen folgt, auch wie uns, Gott helf' es, der Armen ſchämen, und es nicht gerne wollen, daß man bei ihnen einkehrt und ſieht, wie es drinnen bei den Armen in den Scheeren beſchaffen iſt.“

„Laßt uns nicht mehr davon ſprechen. Ich hoffe, Eure Milde wird fortdauern, auch wenn ich wieder abgereiſt bin. Wie iſt es, habt Ihr nicht ſelbſt Frau und Kinder?“

„Kinder? Frau und Kinder — Frau und Kinder — ja, ja, Herr Paſtor — die ſind todt — ich bin einundneunzig Jahre alt, ehrwürdiger Herr Paſtor — ich lebte ſchon zu König Friedrichs Zeit.“

„Und Gott hat Euch nicht mit ſeiner reichſten Gabe geſegnet?“

„Kinder, Herr Paſtor? die Gottes Gabe zu halten, koſtet oft Geld.“

Mit einem gewiſſen Widerwillen blickte der junge Prediger auf den alten Mann an ſeiner Seite. Der Alte ſah es mit einem halben, aber leeren Lächeln und äußerte: „Er iſt wohl nicht verheirathet, Herr Paſtor, wie ich mir denken kann.“

„Nein.“

„Nun, nun, es iſt ſo. Er möchte wohl gerne ein halbes Schock Kinder haben. Das wollen die Jungen immer.“

„Es ſteht in Gottes Hand, was ich bekomme.“

„Ja, ja, das verſteht ſich; ja wohl.“

„Aber — in der That — hat man ſchlechte, häßliche, bösartige Kinder, ſo —“

„Iſt es kein Segen. Nein, das verſteht ſich; o nein.“

„Doch — hat man eine gute und liebevolle Gattin, und iſt ſelbſt auch ſo, dann, mein' ich, werden die Kinder mit Gottes Hilfe ſelten ſchlecht.“

„Eine gute Gattin, ja. Das verſteht ſich, ja.“

„Es kann wohl Ausnahmen geben und es können Unglücksfälle eintreffen. Aber wenn die, ſo ſich heirathen, einander lieben, ſo mein' ich —“

„Ehrwürdiger Herr Paſtor, ein armer Mann muß auf das Auskommen ſehen, und man heirathet die Reichſte, die man bekommen kann. Hier in den Scheeren, bei uns Armen, will das ſagen: ich — man heirathet die am wenigſten Arme, die man bekommen kann.“

„Ihr folgtet dieſem Prinzip. Ich kenn' Eure Schickſale nicht, Vater; aber es kann wohl ſeyn, daß Eure Frau auf dieſe Weiſe nicht eben die mildeſte war.“

„O ja, ſie iſt nun todt ſeit vierzig Jahren, ſieht Er, Herr Paſtor. Aber ich wohne noch jetzt in dem Hauſe, das ich mit ihr bekam, und außerdem hab' ich Fiſche bis an mein Ende. Was kann man mehr begehren?“

Digitized by Google

„Und hieraus bestand Eure ganze Freude in der Welt? Nicht einmal Kinder, Vater Küster?"

„Kinder essen einen auf, Herr. Ich hatte einen Sohn — ein Schlingel war's. Aber Gott gnade ihm, er ist nun todt seit zehn Jahren."

„Aber seht Ihr diese acht Kinder, Vater? Sie haben für ihre Mutter die Stube mit Tannenreisern bestreut, und kein einziges Wort von Speise gesagt, als sie aus der Kirche kam."

„Ja, sie sind es nicht besser gewohnt, die Armen."

„Aber Euer Sohn war wohl besseres gewohnt? Deshalb vielleicht pochte er?"

„Man erfreut seine Kinder, so lange man hat. Aber, Herr mein Gott — ein Schlingel wurd' er — das ist leider nur zu gewiß."

„Das war der Jan*), der dem Großvater stehlen half!" rief der ältrste Knabe, der Sprecher, aus.

Der Alte sah' ihn an mit einem grimmigen und harten Blick. „Weißt Du's schon — Knabe?" — fragte er, aber er brach ab.

Bei diesen Worten ward der Prediger aufmerksam. Vielleicht, dachte er, kam des Alten feindlicher Sinn gegen diese Armen dahrr, daß „der Großvater" seinen Sohn auf Abwege geleitet hatte.

„O, mein Gott!" rief nun Mutter Elin gleichsam mit einem Seufzer für sich selbst aus: „Wohl ist es wahr und gewiß, wäre Euer Jan nicht gewesen, so säße mein Vater jetzt nicht auf der Ankerschmiede."

Die harten Blicke des Alten verfinsterten sich immer mehr und mehr. „Ja, Gott sey uns Armen gnädig," sprach er.

Der Adjunkt bebte. Es war also umgekehrt. Er war es gewesen — Jan — die Frucht der herrlichen ökonomischen Berechnung des Patriarchen — der jenen „Großvater" verleitete.

„Tröstet Euch, alter, unglücklicher Mann!" sprach heiter der Prediger, gegen den Küster gewendet. „Wenn Euer Sohn, wie es der Fall zu seyn scheint, den Großvater zu einem Verbrecher gemacht und diese Familie in Sorgen gestürzt, so habt Ihr jetzt eine gute Gelegenheit, ihnen menschenfreundlich beizuspringen und Ersatz dafür zu geben, und zugleich Euch selbst auf Eure alten Tage die größte Freude zu verschaffen."

Mit leeren, stieren Augen sah der Alte den Prediger an.

„Ja, kurz und gut — ich meine, Ihr solltet diese Kinder zu Euch nehmen, sie erziehen und versorgen."

„Sie haben ja ihren eigenen Vater, Jonas."

„Aber ich habe gehört, daß er vor mehreren Tagen fortreiste, und daß jemand sein Boot habe umwerfen sehen. Vielleicht ist er —"

*) Jan, Abkürzung für Johann.

„Ertrunken, meint Er, Herr Pastor. Ja, ja. Jonas war immer ein wilder Fisch auf der offnen See."

„Wohlan denn, so werdet der Wittwe und der Vaterlosen Schutz. Nicht vergebens ließ Gott Euch selbst ohne Kinder."

Der Patriarch richtete sein hohes Haupt empor und sah zuerst verwundert auf den jungen, hübschen Prediger, dann auf Elin und die Kinder. Vermuthlich beabsichtigte er zu antworten. —

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Der französische Deputirte Arago, einer der Hauptwortführer der reformistischen Partei und der lauteste Sprecher bei einem Banquet, das, zu Gunsten der sogenannten Emanzipation der arbeitenden Klasse veranstaltet war, wollte am 1. September eine Reise nach einem entfernten Departement in dringenden Geschäften machen. Er ließ alle Vorkehrungen treffen, und ein Freund der Bequemlichkeit, seine etwas schadhafte Reisekalesche zu einem Sattler bringen, um solche zu repatiren, jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung, daß er sie am letzten August völlig ausgebessert zurück erhielte. Dies geschah nicht. Herr Arago ließ den Sattler erinnern, ihm seinen Wagen zurückzuschicken, da er am 1. September abreisen wolle. Er erhielt die Antwort, man würde sein möglichstes thun. Der Wagen kam nicht am 1., nicht am 2. September. Da eilte das entrüstete Mitglied der Deputirtenkammer zu dem Sattler, um ihn über seine Wortbrüchigkeit zur Rede zu stellen. Er erstaunte nicht wenig, als er dessen Werkstätte betrat und sie leer fand. Als er dem Sattler Vorwürfe zu machen begann, unterbrach dieser ihn mit großer Kälte:

„Mir können Sie dabei nichts zur Last legen, mein Herr! Die Herren Volksfreunde sprechen so oft und so viel zu den Handwerkern bei jeder Veranlassung von Emanzipirung, Gleichheit, Freiheit und dergleichen; es ist daher kein Wunder, wenn meine Leute, von solchen Reden verblendet und irre geführt, die Werkstätte verlassen und uns Gesetze vorschreiben wollen. Ich habe Alles, was der Reparatur bedurfte, mit eignen Händen gemacht; wollen Sie nun durchaus Ihren Wagen so schnell als möglich haben, muß ich Sie bitten, mir diese Riemen hier einweichen helfen."

Dazu wollte sich Herr Arago nicht verstehen, aus Furcht, er möchte sich dabei zu linkisch benehmen; er verneigte sich verlegen vor dem Sattler und entfernte sich.

Auflösung des Räthsels in der vorigen Nummer:
Ein Greis, der eine Brille trägt, ein Erbörhorn nöthig hat, und auf zwei Krücken geht.

Verleger: Alexander Burmeister, Gertrauten-Straße Nr. 27. Gedruckt bei C. Zeister.

Jahrgang IV. № 136. 1840.

Diese Zeitschrift bringt die neuesten Nachrichten aus allen Ländern und Städten über:

Literatur, Kunst, Industrie,

Theater, geistiges, sittliches u. geselliges Leben:

nebst einem Feuilleton für belehrende und unterhaltende Aufsätze.

Dasselbe erscheint wöchentlich dreimal u. zwar am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend zu einem halben Bogen.

Der Neuigkeits-Bote.

Redakteur: Karl Müchler.

Der vierteljährliche Pränumerationspreis in allen Buchhandlungen der Mark Brandenburg und der naheliegenden Städte ist

Zwanzig Silbergroschen. (16 gGr. = 1 fl. 12 Kr.) wofür am Ersten jedes Quartals noch ein

stattlich-gestochenes Kunstblatt gratis beigegeben wird

Entfernt Wohnende zahlen eine mäßige Porto-Erhöhung. Bei allen Postämtern der Monarchie ist der vierteljährliche Preis 25 Sgr. 3 Pf.

Berlin, Donnerstag, den 12. November 1840.

Preußen.

⊙ Berlin. Die berühmten Steinlschen Automaten (Seiltänzer und Kunstreiter), welche aller Orten die größte Aufmerksamkeit erregten, werden dem Vernehmen nach auch hier im Circus zu sehen seyn. — Aus dem, was man bisher über sie in bedeutenden Blättern geschrieben, läßt schließen, daß dieselben Großartiges verwirklichen und eine vollendete Mechanik zeigen, worüber bewährte Künstler in diesem Fache ihre Bewunderung ausdrückten.

§ Magdeburg. Die hiesige Zeitung meldet aus Leipzig: „Einiges Aufsehen erregt das so eben erschienene Buch Heinrich Heine's „über Börne," ein allerdings witzgeschwängertes Buch, das aber mehr Indignation als Freude hervorzurufen geeignet ist. Diese elende Besudelung eines edlen Todten, diese jämmerliche Bewitzelung eines der edelsten deutschen Charaktere ist unwürdig, und man kann bei der großen Börnepartei, die sich in Deutschland herausgestellt, diesem Heine'schen Produkte, vielleicht gar dem Heine'schen Ruhme ein nahes Ende prophezeihen. Briefe von Todten benutzen, um sich so oder so — gleichviel, wenn nur publikumpackend-pikant — an den Todten zu rächen ist ein Verfahren, das nur die Indignation aller Gerechten erregen kann."

Hiernach sollte man glauben, es wäre die Rede von Whigs und Torys, von Christinos und Karlisten, u. dgl., es betrifft aber nur ein Paar aus Deutschland emigrirte Schriftsteller, deren literarische Erzeugnisse, da sie aus Paris kommen, wie die dortigen Modewaaren, eben so wie die letzteren, bald durch andere Modewaaren verdrängt und in Vergessenheit gerathen werden. Heine's emigrirte Verehrer finden nichts anstößiges an dieser Schrift; sie ist ihnen vielmehr willkommen, weil sie ihnen zu einer Apologie ähnlicher Herabwürdigungen derjenigen dient, welche die Anmaßung, über Alles, was sie nicht verstehn, mit Keckheit abzusprechen, mißbilligen und rügen. Es sind Phänomen am literarischen Himmel, und sie werden um desto eher verschwinden, je weniger man von ihnen Notiz nimmt.

§§ Stralsund. Die Trunksucht greift auch in Neu-Vorpommern immer mehr um sich. Die Zeitschrift Sundine, Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen, die ihres Inhalts wegen wohl mehr bekannt und gelesen zu werden verdient, enthält von den verderblichen Folgen dieses Lasters ein schauervolles Beispiel.

„Ein solider und arbeitsamer Mann in der Umgegend von Stralsund, Gatte und Vater von mehren Kindern, wurde ein Trunkenbolt und gerieth dadurch in die äußerste Armuth. Er bekam von einem Vettee einen Scheffel Roggen geschenkt, aber statt ihn nach der Mühle zu tragen, verkaufte er ihn unterweges, vertrank das Geld und mißhandelte noch überdies Frau und Kinder. Die unglückliche Frau bekam von einer Freundin Hemden und Wäsche für ihre Kinder zum Geschenk. Bei der nächsten Wäsche, wo solche kaum trocken war, nahm er sie heimlich ab, schlich damit nach einer Papiermühle, verkaufte diese Wäsche und vertrank den Erlös. Im verwichenen Herbst verauktionirte er beim Umziehen sein Hausgeräth und das Zeug seiner Frau im nächsten Wirthshause, um seinen unüberwindlichen Durst nach Branntwein zu stillen."

Solch ein Trunkenbolt verdient doch wohl unter Kuratel gestellt zu werden?

Oesterreich.

† Wien. Es ist ganz in der Ordnung und gar kein Wunder, daß die Bewohner einer so bedeutenden Residenz, wie die unsrige, das liebe Jahr hindurch so manche Wunder zu sehen bekommen; und es müßte in der That schon etwas ganz Außerordentliches seyn, was unsere Neugierde noch stacheln und fesseln könnte. Sämmtliche Mirakel fast, welche das umfangreiche Gebiet der Natur, die menschliche Industrie

Digitized by Google

u. s. w. aufzuweisen vermag, hatten wir bereits Gelegenheit, zu schauen und anzustaunen; wir waren überzeugt, mit allen den seltenen Phänomen endlich am Ziele zu seyn. — Fehlgeschossen! Da erscheint plötzlich ein Elephant, der mit seinem Rüssel nicht etwa einen naseweisen Schelm zum Lohne für seine Neckereien von oben bis unten bespritzt, oder ihm irgend eine andere derbe Lektion ertheilt, sondern der mit seinem Rüssel schreibt, ja wir wiederholen es, schreibt, und was noch weit mehr sagen will, genau nach den Regeln der Orthographie. Wir geben Aeltern den wohlgemeinten Rath, ihre Kinder zu dem gewaltigen Meister in die Schule zu schicken; sein Beispiel, besonders seine eindringlichen Ermahnungen würden gewiß die Kleinen weit mehr fördern, als alle menschlichen Schreiblehrer der Welt.

Deutschland.

§—§ München. Nach einer Verordnung müssen die Schüler der Gymnasien und Schulen, bei Begegnung ihrer Lehrer nicht nur den Hut oder die Mütze abnehmen, sondern auch stehen bleiben, bis solche vorübergegangen sind. Wenn sie sich nur nicht das Stehenbleiben bei'm Unterricht angewöhnen.

§*§ Lauenburg. Hier hat sich ein siebenundsiebzigjähriger Mann erschossen, wegen der ewigen Mißhelligkeiten mit seinen Angehörigen. Wie lieblos müssen sie sich gegen einen solchen Greis benommen haben, daß er, so nahe an dem Rande des Grabes, an sich selbst gewaltsam Hand legen konnte. Wer in das Innere mancher Familie sehen könnte, wie le Sage hinkender Teufel, der würde die niederschlagende Bemerkung machen müssen, wie der Zwiespalt in vielen Familien, wenn auch nicht zu Selbstmorden antreibt, doch durch herznagenden Gram das Leben Manchem nicht nur verbittert, sondern auch verkürzt, und daß die unberufene Einmischung von Fremden, statt den Sturm zu beschwören, ihn noch verderblicher macht.

Frankreich.

†† Paris. Kürzlich machte eine junge, schöne Kreolin, in Gemeinschaft mit ihrem Gatten, einem der ausgezeichnetsten Advokaten, einen Spaziergang durch verschiedene Theile der Hauptstadt. Als Beide an den passages des panoramas angelangt waren, beschlossen sie, den daselbst befindlichen Laden eines Kuriositätenhändlers zu besuchen. Kaum eingetreten, stieß die Frau einen fürchterlichen Schrei aus, verfiel in Krämpfe und bald darauf in ein heftiges und äußerst gefährliches Nervenfieber. Die Ursache ihrer Aufregung war, daß sie bei'm ersten Blick auf den Auslegekasten, den Kopf eines jungen Negers, in welchem sie ehedem bis zur Raserei verliebt und der vor 2 Jahren von St. Domingo verschwunden war, erkannt zu haben glaubte. Der Kaufmann erklärte übrigens, daß er den Kopf von einem Seemann bereits ausgestopft erstanden hätte.

Ein anderes Beispiel unglücklicher Liebe, von noch traurigern Folgen begleitet, wollen wir hier gleich hinzufügen. — Eine Grisette sah sich von ihrem Amoroso, einem jungen Arbeiter, der unlängst den Posten eines Inspektors bei der Seyfseler Asphalt-Kompagnie erhalten, und dem sie vielfache Beweise unverbrüchlicher Treue und aufrichtiger Zuneigung gegeben, mit einem Male verlassen. Sie sucht ihn eine ganze Weile, ohne seiner habhaft werden zu können, endlich aber findet sie ihn, eben damit beschäftigt, etlichen Gehilfen Instruktionen zur Legung eines Trottoirs zu ertheilen. In den bittersten Ausdrücken wirft sie ihm sein unwürdiges und gewissenloses Betragen vor und hofft ihn dadurch zur Rückkehr zu bewegen. Alle ihre Vorstellungen machen auf den frühern Anbeter keinen Eindruck, verächtlich wendet er ihr den Rücken und überhäuft sie mit Spott und Hohn, zu welchem auch die Arbeiter ihr Scherflein redlich beitragen. Das arme Mädchen, durch dieses schändliche Benehmen tief gekränkt, geräth in eine solche Verzweiflung, daß sie sich in einen dicht dabei stehenden Kessel voll glühenden Asphalts stürzt und wenig Stunden nachher unter den gräßlichsten Martern ihre Seele aushaucht. — Wahrlich ein zu theures Opfer, das der elende Verräther nicht verdiente.

England.

§†§ London. Ein leidenschaftlicher Schachspieler, Huttmann, bietet Alles auf, um den Unterricht im Schachspielen in allen Schulen einzuführen. Viele einflußreiche Personen sollen sich für diese barocke Idee interessiren. Das ist also ein Beweis, wie wahr Boileau's Ausspruch ist: „Un sot trouve toujours un plus sot, qui l'admire."
(Ein Thor trifft einen größern stets, der ihn bewundert).

†*† Insel Man. Auf unserer Insel geschieht die Eidesleistung der Richter beim Antritt ihres Amts mit folgenden Worten: „Bei diesem Buche (Gesetzbuch) und seinem heiligen Inhalt und bei den Wunderwerken, welche Gott vollbracht hat in 6 Tagen und 7 Nächten, schwöre und gelobe ich, daß ich ohne Ansehen von Gunst oder Freundschaft, Liebe oder Gewinn, Verwandten und Sippschaft, Neid oder Bosheit, die Gesetze dieser Insel recht vollstrecken will zwischen der Königin, unserer allerdurchlauchtigsten Gebieterin und deren Unterthanen auf diesem Eilande, und zwischen diesen selbst, und daß ich in meinen Urtheilen stets die Mitte halten will, so wahrhaft, wie des Härings Rückgrat in der Mitte des Fisches liegt."

Digitized by Google

Die Kapelle.

Nach dem Schwedischen des Almquist.

(Fortsetzung.)

Da traf in diesem Augenblicke ein plötzlicher Schrei ihre Ohren. Ruderschläge und ein zunehmendes Hoi ho! den ganzen Strand entlang. Sie kommen! sie kommen! sie sind hier! sie sind hier!

„Die Fischergesellschaft ist angelangt!"

„Und Eure fünf reichbelasteten Boote!" — setzte der Prediger ausdrucksvoll hinzu.

Aber Keiner hörte jetzt auf den Pastor, oder antwortete auf seine menschenfreundliche Anspielung.

Die Kinder sprangen empor. „Der Vater kömmt! der Vater kömmt!" riefen sie einstimmig und stürmten hinaus. Man stand auf vom Tische. Eilig und kurz war das Tischgebet. „Meine fünf Boote!" sagte der Alte gedankenvoll berechnend, nahm seinen Stock und ging. Selbst die Mutter vergaß zur Hälfte ihren Gast, in der Freude, ihren so heiß ersehnten, ihren so lange vermißten Gatten aufzusuchen und anzutreffen. Sie eilte zum Hause hinaus.

So ging denn der Adjunkt ebenfalls hinaus und beschloß, abseits eine hohe Stellung einzunehmen, um ungestört den pitoresken Anblick eines heimkehrenden Fischerzuges genießen zu können.

Das bunte, weitgestreckte, lebendige, von Menschen wimmelnde Gemälde hatte für ihn viel neues. Alles was Odem in sich hatte, alt wie jung, war hinkend und springend, keuchend und lachend, hurrarufend und den Hut schwingend vom Kapelldorfe zum Strande hinuntergeströmt, und dreißig Boote, besetzt mit raschen, burtigen Leuten, Männern und Weibern, näherten sich mit hastigen Ruderschlägen. Die Nachmittagssonne vergoldete ihre Fischergeräthschaften, und als sich endlich die Boote durch scharfes und geschmeidiges Seegras vorwärts gewunden hatten, stiegen alle Heimkehrenden unter dem üblichen Gesange an's Land, und die aus Netzen und Geräthschaften gewonnenen Fische in glänzenden Haufen auf dem Strande aufgeschichtet. Da bekam Alles das Ansehn des muntersten Marktes, oder vielmehr eines Familienfestes. Alle Kinder gesellten sich zu ihren Aeltern, halfen bei'm Ordnen, Aufschichten und Zählen der Fische, jubelten über den reichen Fang, riefen Hurra — verglichen das Ihre und des Nachbars — stritten sich, trieben tolles Zeug und Alles war herrlich.

Der Adjunkt war in der That neugierig, den oftermähnten Jonas, zu sehen. Er hielt sich jedoch in der Entfernung, betrachtete das Ganze und folgte allen Entwickelungen einer so bunten Scene. Bisweilen sah' er seine armen Lieblinge, die Kinder der Wittwe, zugleich mit dieser selbst dahinfahren in den Gruppen. Dann und wann hörte er einen Schmerzensschrei: sie wurden aus dem Wege gestoßen. Wer am schlechtesten gekleidet, muß nur zu häufig ausweichen.

Plötzlich traf ein wilder, ein erschrecklicher Ausruf sein Ohr und darauf folgten langanhaltende Klagetöne. Bestürzt blickte er dort hinunter und sah die acht Kinder in einer langen Reihe aus der frohen Versammlung eilen. „Er ist nicht dabei! Er kömmt nicht! Er kömmt nimmer!" Diese Worte trafen des Predigers Ohr.

Ihr Vater? Jonas ist also untergegangen?

Grausamer Anblick. Alles war Freude — nur der Armuth ward auch ihre letzte Hoffnung geraubt. Dem Reichen kehrte Alles zurück: Aeltern, Verwandte, Kinder, neuer Ueberfluß — Fische zum eignen Bedarf, wie zum Verkauf. Neue, leere Fässer wurden an den Strand gerollt: bald sollte das Empacken beginnen für Kalmar, Carlscrona, ja vielleicht sogar für Stockholm. Nur die Vaterlosen, in graubraunem, zerlumptem Trauerzuge, wichen vor den herabrollenden Fastagen unheimlich zur Seite. Es war noch ein Glück, wenn nicht der fünfjährige, der dreijährige, oder der zweijährige — er, der arme Kleine, der kürzlich erst gehen lernte — es war noch ein Glück, wenn er in der Fahrt nicht zerquetscht ward unter den Tonnen, welche die Strandufer hinabfuhren, die Ernte des Tages einzuschließen.

Wohin ging die Mutter? Sie hatte ihr jüngstes Kind auf den Arm genommen, damit es nicht zertreten würde unter der Beschäftigten Füßen. Sie wich abseits mit den Ihren, scheu vor dem Glücke, das sie überall ausgebreitet sah, ängstlich vor dem Lichte, gepeinigt selbst von den Strahlen der Sonne. Die Augen des Priesters folgten ihren Schritten. Er bemerkte, wie sie weit abseits ging. Es war wie der Anblick einer Flucht aus dem Leben. „Findet sich hier denn keine einzige Wolke am Himmel, zur Decke und zum Schutze gegen die brennende Sonne? Wenn der Kummer über die Erde geht, sollte das Licht die Armuth desselben nicht belachen mit seinen freudigen Strahlen! Doch nicht so" — rief der Prediger aus und brach seinen phantastischen Monolog ab. „Noch habe ich Hoffnung auf Hilfe," sprach er, als er den letzten, schwarzgrauen Lumpen hinter einer feinen, schlanken, jungen Birke verschwinden sah. „Ich weiß nicht, wohin sie nun gehen; aber ich will den patriarchalischen Küster nicht aus dem Gesichte lassen. Er muß ihnen ein neuer Vater werden an des Ertrunkenen Stelle."

Deshalb blickte er auf's neue hinunter in's Gewimmel. Hier war die Wirksamkeit verdoppelt, und daß es Sonntag, hatte man ganz vergessen. Bald unterschied er unter den übrigen eine lange, befehlende Gestalt, einen Kopf höher als die andern; alles Küsterwesen, alles Gesangartige war nun bei ihm völlig abgelegt. Der habgierige Fischerhäuptling stand da unter Dienern und Nachbarn, wie ein kleiner Ab-

Digitized by Google

gott in seiner Art. Der Prediger nahm ihn mit einem Gefühl wahr, wenig von Abscheu verschieden. Daß dieser Mann, der alle in der Kirche bei'm Gesange kräftig geleitet hatte, auch jetzt der Mittelpunkt und das Haupt in den übrigen Unternehmungen des Dorfes und den wichtigen Verrichtungen der Fischergesellschaft — das zeigte sich hier sonnenklar. Ein finstres und eifriges Zählen, ein Sortiren der Fischarten, ein Fechten mit Netzen, Reusen, Bootshaken und allen möglichen Geräthschaften — eine scharfe und gellende Stimme, hörbar mitten durch die übrigen hunderte — ein guter Vorrath von Flüchen, bizarr und in der Manier der Scheerenbewohner — dies Alles war sehr niederschlagend für des jungen Priesters Hoffnung auf Hülfe für die armen Flüchtlinge.

Der Adjunkt begann sein eignes künftiges Einkommen nachzurechnen, und fand, daß er wohl eine augenblickliche Erquickung schaffen könne, aber eine längere Unterstützung? — unmöglich! Seinen eignen Pastor kannte er noch nicht und wußte also nicht, ob er wohlwollend und hilfreich wäre.

In diesen und ähnlichen Gedanken ging er derselben Richtung fort, in der die acht mit ihrer Mutter verschwunden waren. Er wanderte leise, schlich sich zwischen den Bäumen hindurch, die an dieser Stelle ein kleines Gehölz bildeten und hörte nach einiger Zeit in der Entfernung eine schwache, wohlklingende Menschenstimme; es schien als würde eine Rede gehalten. Unbemerkt kam er näher. Er hörte die Mutter mehrere Ausdrücke wiederholen, deren er sich selbst Vormittags bedient hatte. Was ist dies? dachte er.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Viermal nach einander hat sich das Jahr 88 für die Familie Stuart als ein unheil- und verhängnißvolles erwiesen. Am 11. Juli 1488 verlor König Jakob eine Schlacht gegen seine aufrührerischen Unterthanen. Am 15. Februar 1588 starb Maria Stuart auf dem Blutgerüste. Am 12. December 1688 entsagte König Jakob II. dem Throne und flüchtete nach Frankreich. Am 27. October 1788 verschied, ohne männliche Erben zu hinterlassen, im hohen Alter zu Albano der letzte Stuart, bekannt unter dem Namen der Prätendent. 25.

— Was murren und raisonniren wir noch über Langwierigkeit des Prozeß-Verfahrens! Dauert ja doch in Paris ein Prozeß, der sich zwischen den Schneidern und Trödlern um die Frage, welche Kleider als neu und welche als alt zu betrachten, entsponnen, über mehr als drittehalbhundert Jahre. Mehr als 20,000 Erkenntnisse erfolgten in dieser hochwichtigen Angelegenheit, und gleichwohl konnte sie nicht zur Entscheidung gebracht werden. 26.

— Vorwärts! Vorwärts! Dies ist die Losung der Gegenwart. Dem mit Ungestüm hervorbrechenden und hastig dahinwirbelnden Gedanken soll auch dessen hör- und sichtbarer Ausdruck, Sprache und Schrift, rasch hinterher folgen. Hauptsächlich macht sich jene schier unbegreiflich, jene Pfeilgeschwindigkeit im Schreiben geltend. Man gehe doch einmal in's Britische Parlament oder in die Französische Deputirtenkammer, oder in ein Universitäts-Auditorium, und achte genau auf die Finger der Stenographen und Studenten; kaum hat dort der Redner und hier der Professor ein Wort, ja eine lange Phrase geendet, so befinden sie sich bereits auf dem Papiere. Es wäre dies aber rein unmöglich, wenn sie sich nicht allerhand Figuren, Zeichen und Abbreviaturen, für den Uneingeweihten unauflösliche Mysterien, bedienten. Jedoch auch andere Leute machen zuweilen von diesen allerliebsten und ergötzlichen Abkürzungen Gebrauch. So z. B. kann man in einem Wochenblatte lesen, daß ein Bedienter gesucht wird, welcher den Herrn ra-, Madame fri- und die Kinderchen amüsiren könne. 27.

— Ein junges, schmuckes Mädchen ging in eine Waarenniederlage, um etwas einzukaufen. Sie mochte wohl lange schon gemerkt haben, daß sie dem jungen Kaufmann nicht gleichgiltig sey; der schlaue Seladon aber wagte es mit keiner Sylbe, ihr seine geheimen Empfindungen zu gestehen. Das verschmitzte, neckische Mädchen feilschte bald um den einen, bald den andern Gegenstand, um ihren Aufenthalt möglichst zu verlängern; endlich aber sagte sie: „Jetzt muß ich gehen, um nicht in Versuchung zu kommen, auch um Sie, mein Herr! zu feilschen." — „Thun Sie es immerhin," entgegnete jener, ihre Hand ergreifend: „ich bin fein und billig." Das lose Mädchen erröthete und sprach: „Ei doch, wären Sie mir nicht so theuer, ich hätte so lange nicht gefeilscht!" — Amor schloß den Handel weiter ab und machte ein gutes Geschäft. 8.

— Ein reicher Geizhals spielte seit einer Reihe von Jahren, um ein Krösus zu werden, eine Menge von Lotterieloosen; allein Fortuna war ihm ungünstig, und er sah sich am Ende durch die vielen ihm zugefallenen Nieten gänzlich ruinirt. Da sagte ein Freund zu ihm: „Du bist doch ein Unglücksvogel erster Klasse." — „Nicht doch," war die Antwort: „ich bin ein Unglücksvogel fünfter Klasse, denn da werd' ich gewöhnlich erst von den vielen Nieten heimgesucht." 9.

Verleger: Alexander Burmeister, Gertrauten-Straße Nr. 27. Gedruckt bei C. Feister.

Digitized by Google

Beilage zu No. 136. des Neuigkeits-Boten.

Berlin, Donnerstag den 12. November 1840.

Preußen.

— Berlin. Auf dem hiesigen Privattheater Concordia wurde bei der am 18. v. M. gegebenen Theater-Vorstellung zur Huldigungs- und Geburtstagsfeier Sr. Majestät des Königs folgender von K. Jacht verfaßter Prolog gesprochen:

Ein schöner Tag ist uns dahingeschwunden,
Wie wir ihn nie gesehen, groß und hehr;
Ein Tag, an dem sich Fürst und Volk verbunden
Am Thron durch Schwur und Worte, inhaltsschwer;
Der späten Nachwelt noch wird er's bekunden,
Er leistet uns die heiligste Gewähr:
Daß auf des Volkes Liebe und Vertrauen
Die Kön'ge Preußens ihren Thron erbauen.

Wer fühlet stolzer nicht das Herz erheben?
Wem schwellet höher nicht die Brennen-Brust?
Ein König ward vom Himmel uns gegeben,
Der mit uns theilet Schmerzen oder Lust,
Des Staates Wohlfahrt ist Sein einz'ges Streben;
Des Namens; Volksbeglücker! sich bewußt,
Verspricht Er uns den Frieden zu erhalten,
Und wie ein Fürst, nach Gottes Wahl, zu walten.

Gerechtigkeit soll stehen an dem Throne,
Dem Seine Ahnen hohen Glanz verlieh'n; —
Wir wollen schützen Seiner Väter Krone,
Wenn einst Gefahren drohend sie umzieh'n. --
Ihm, des Verklärten Königs edlem Sohne,
Geloben wir mit eifrigem Bemüh'n:
In Noth und Tod, in Glück und in Gefahren,
Der Preußen echte Treue zu bewahren!

Gott hört den Schwur. — Die Tropfen seiner Weihe
Gießt er herab auf diesen hell'gen Bund,
Zum Dom des Himmels schallt der Ruf der Treue,
Und macht der Herzen heiße Wünsche kund. —
Wir, eng vereint, geloben Ihm auf's Neue
Der Huld'gung frommen Schwur mit Herz und Mund,
Und lassen hier in unsern kleinen Hallen,
Aus treuer Brust Sein Lebehoch! erschallen.

Δ Berlin. Der Professor Döbler, welcher jetzt das Publikum im Königsstädtischen Theater unterhielt und in Erstaunen setzte, ist wie Keiner unter den jetzt Lebenden, Professor der Zauberei, nicht Professor der Physik und Chemie. Ungeachtet wir in den aufgeklärten Zeiten von 1840 leben, so steht uns doch der Verstand still vor dergleichen Hexereien, und wir würden kühn sagen: das geht nicht mit rechten Dingen zu, das ist die baarste Hexerei, wenn wir nicht fürchteten, in dem aufgeklärten Berlin ausgelacht zu werden. Mancher schießt ein Pistol nach dem andern ab und trifft nie etwas, Professor Döbler aber entzündet durch einen einzigen Pistolenschuß bei Eröffnung seiner Zaubereien wenigstens einige hundert Lichter, so daß nun auf einmal Alles in heller Beleuchtung sichtbar war und die Tische, die der liebenswürdige, galante Zauberer brauchte, sofort von selbst aus dem Hintergrunde hervorspazierten. Um den Berlinern zu schmeichein, ließ er unsern alten Freund, den Eckensteher Nante aus dem Grabe steigen und nach seiner Pfeife tanzen. Die Berliner waren sehr freudig ergriffen über diese Auferweckung des todten Nante. Jetzt kamen eine Reihe der überraschendsten Metamorphosen und Seelenwanderungen. Ovid schrieb eine Menge Götterverwandlungen und die Aegypter glaubten, eine geschiedene Menschenseele könne sich in Katzen, Hunde und Krokodille verwandeln; Alles nichts gegen die Zaubereien des Professor Döbler. Er verwandelt Schnupftücher in Ringe, Kaninchen, Tauben und dergleichen. Und was fängt er mit den Tauben an? Er thut sie in einen Kessel und bratet sie. Die Tauben lassen sich das gefallen und fliegen dann gebraten frohen Muthes wieder von dannen, vielleicht um in diesem appetitlichen Zustande hungrigen Seelen in's Maul zu fliegen. Und wie weiß er die fast für unübertrefflich gehaltene Natur zu übertreffen? Was kann die Natur Anderes hervorbringen auf Pflanzen als Blüthen und vergängliche Früchte? Professor Döbler jedoch zaubert euch eine Pflanze aus Nichts hervor, welche — goldene Cylinderuhren trägt. Wem hier der Verstand nicht stille steht, der hat gar keinen. Da möchte man mit dem Manne in der Zauberflöte singen:

„Nein so etwas — das hab' ich
Nie gehöret — noch geseh'n"

Unglaublich, aber doch wahr, wie Drucker neulich von seinen gebratenen Lerchen sagte, die bei'm Verspeisen das Lied: „Freuet euch des Lebens" vom Blatte singen sollten. — Am anmuthigsten war der zauberische Schluß des Professors. Er nahm seinen Hut, zerknitterte ihn, trat ihn mit Füßen und warf doch ununterbrochen aus dem zertretenen Hute einige hundert frische, unversehrte Blumenbouquetts den Damen zu. Auch die Göttin Flora ist seine unterthänigste Dienerin. So hat er die geheimnißvollsten Naturgewalten in seiner Macht, und weiß sie für das Auge nach seinen eigenen Zaubergesetzen, nicht nach den Gesetzen der Natur, zu bändigen und zu lenken. Das ist eben an den Zauberstücken unseres Professors auch für den Gebildeten und jetzt für diesen das Interessante, daß man sieht, wie hier auf dem wissenschaftlichen Wege

Digitized by Google

durch geniale Verwendung der Chemie und Physik dieses heitere Reich der Zauberei entsteht. So hat sich in Professor Döbler wie in unserer Wissenschaft, Kunst und Industrie überhaupt glänzend erfüllt, was Gott vom Anfange bei der Schöpfung des Menschen ihm befahl: „Machet die Erde Euch unterthan und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über alles Gethier, das auf Erden kreucht."

Oesterreich.

†— Wien. Vor Kurzem empfing der Vice-Hof-Kapellmeister Assmeyer vom Kaiser bei Ueberreichung seines Oratoriums: „Saul und David," eine wunderschön gearbeitete goldene Tabatiere zum Geschenk. Da sprach der, wie es scheint, im Bereiche der Etikette gerade nicht sehr bewanderte Komponist ziemlich naiv zum Monarchen: „A Dosen is a nit schlecht, obber a Beutel wär' mir lieber k'wesen; i schnupf' holt nit, i rauch' nue." Sein Wunsch wurde ihm gewährt. Am folgenden Tage befand sich ein kostbarer Tabacksbeutel in seinen Händen.

Anzeigen.

Alle Anzeigen, die mit dem Stempel des Königl. Intelligenz-Comtoirs versehen sind, werden gegen Vergütigung von 1 Sgr. pro Zeile aufgenommen, und müssen bis Sonnabend Abend in der Verlagshandlung abgegeben werden. Abonnenten des Neuigkeits-Boten haben monatlich acht Zeilen frei, müssen jedoch den Stempel des K. Intelligenz-Comtoirs besorgen.

(61) F. M. Plies, Schloßplatz No. 6., zwischen d. Brüder- u. Breitenst., empfiehlt sein assortirtes Lager der neuesten Buckskin's u. Huntingcloth's zu Beinkleidern, ¾ und ⅞ breite Tuche in den beliebtesten Modefarben zu Ueberröcken und Palletot's, ebenso feine schwarze Tuche, Manteltuche und diverse Mantelfutter.

Die Preise stehen unbedingt fest.

(62) Die Springfedern- und Bast-Polsterwaaren-Fabrik, alte Jakobsstraße No. 91, früher No. 76, empfiehlt sich mit allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln, als: Sophas aller Art, Matratzen, Stuhl-, Wagen-, Sitz- und Kopfkissen, Lehnstühle u. s. w. Auch wird jede Bestellung auf Polsterarbeit angenommen, und in aller Beziehung die reellste, billigste und prompteste Bedienung versprochen. J. G. Mönch.

(63) Scheibenoblaten, à 100 Stück v. 12½ Sgr. an. Berliner Dinten-Fabrik, Judenstraße No. 6. in Berlin.

(64) * In der Wachstuch-Fabrik, Kochstraße No. 12, werden doppelt und einseitig gestrichene Fußtapeten, Tisch- und Kommodendecken und Ellenwaaren mit Gold- und Farbedruck in den schönsten Mustern, Fenster-Rolleaux und Fenster-Vorsätze aller Art, im Ganzen zum Wiederverkauf, auch einzeln billig verkauft. J. A. Bote.

(65) Die Eichel-Kaffee-Fabrik von H. L. Voigt Dorotheenstraße No. 42., empfiehlt wirklich reinen Eichel-Kaffee, à Pfd 5 Sgr., 4 Pfd. für 15 Sgr., 9 Pfd. für 1 Thlr., so wie täglich frisch gebrannten Weizen-, Gersten- und Roggen-Kaffee in Pfunden Centner zu den billigsten Preisen.

(66) Ich zeige hierdurch ergebenst an, daß ich von meiner nach München und Paris unternommenen Kunstreise zurückgekehrt bin und die persönliche Leitung meiner Geschäfte wieder übernommen habe.

F. G. Wagner, junior,
Königl. Hof-Mechanikus, Optikus und Akademischer Künstler, Kronenstraße No. 21.

(67) Die elegantesten und neuesten, elastischen Polster-Waaren, für deren Dauer auf mehrere Jahre Garantie geleistet wird, ist die größte Auswahl im Magazin bei'm Tapezier F. Dunkel, Schützenstraße No. 8., nahe der Charlottenstraße.

(68) * Schadhafte Herrenhüte werden auf's Beste reparirt und nach der neuesten Façon umgearbeitet, Schützenstraße No. 76.

(69) * Die Hut-Fabrik von Eduard Lehmann, Schützenste. No. 76, verkauft feinste Seidenhüte für 1¼ Thlr., extra feine auf seinem Filz für 2 Thlr. und ausgezeichnet feine Filzhüte für 2½ Thlr.

(70) Unterzeichneter empfiehlt sein auf das vollständgste assortirtes Lager aller Sorten Herren- und Damen-Schlafröcke, sowie auch seidener und baumwollener gesteppter Bettdecken, bei reellster Waare zu den billigsten, aber unbedingt festen Preisen.

Heinr. Wilh. Dietze,
vormals L. Schmidt und Comp.,
Werderschen Markt No. 5.

Verleger: Alexander Burmeister, Gertrauten-Straße Nr. 27. Gedruckt bei C. Feister.

Digitized by Google

Jahrgang IV. № 137. 1840.

Dieſe Zeitſchrift bringt die neueſten Nachrichten aus allen Ländern und Städten über:

Literatur, Kunſt, Induſtrie,

Theater, geiſtiges, ſtädtiſches u. geſelliges Leben:

nebſt einem Feuilleton für belehrende und unterhaltende Aufſätze.

Daſſelbe erſcheint wöchentlich dreimal und zwar am Dienſtag, Donnerſtag und Sonnabend zu einem halben Bogen.

Der Neuigkeits-Bote.

Redakteur: Karl Mühlee.

Der vierteljährliche Pränumerationspreis in allen Buchhandlungen der Mark Brandenburg und der naheliegenden Städte iſt

Zwanzig Silbergroſchen, (16 gGr. = 1 Fl. 12 Kr.), welche am Erſten jedes Quartals noch ein

ſtattlich-großes Kunſtblatt gratis beigegeben wird.

Entfernt Wohnende zahlen eine mäßige Porto-Erhöhung. Bei allen Poſtämtern der Monarchie iſt der vierteljährliche Preis 21 Sgr. 3 Pf.

Berlin, Sonnabend, den 14. November 1840.

Dem

dreizehnten November

gewidmet.

Berg' und Thäler hallen fröhlich wieder,
Sie verkünden dieſes Tages Luſt.
Und es ſtrömen Segenswünſch' und Lieder
Feneig aus des Preußen treuer Bruſt.
Was des Todes Hand ihm einſt entriſſen,
Schwand nun nicht für ihn auf ewig hin;
Schmerzlich wird er jetzt nicht mehr vermiſſen
Eine Landesmutter, Königin.

In des Lebens ſchönſtem Blüthenlenze,
In der jugendlichen Reize Zier,
Winden zarte Jungfrau'n Blumenkränze,
Und ſie weih'n, Eliſabethl ſie Dir,
Und es fühlt der Greis, gebückt am Stabe,
Wie ihm Jugendkraft die Bruſt erhebt,
Daß er noch — ſo nahe ſchon dem Grabe —
Dieſen wonnevollen Tag erlebt.

Fromme Wünſche für Dein theures Leben,
Wo des tapfern Preußen Banner weht,
In dem Thron des Weltregierers ſchweben,
Und erhöret wird, was die Liebe fleht.

Du wirſt des Bedrängten Seufzer hören,
Wird ſich ſchüchtern Dir die Wittwe nah'n,
Stillſt Du ihre, der Verwaiſten Zähren,
Wie Du es, mildherzig, längſt gethan.

Nimm, was Schönes treue Herzen haben,
Was in Aller Buſen feurig glüht,
Schönres, als des Glückes ſchönſte Gaben,
Iſt die Treue, die ſtets keimt und blüht.
Eine Saat, die reich zur Ernte winket,
Haſt Du längſt ſchon milde ausgeſä't,
Die vor keinem Ungewitter ſinket,
Und in keinem Zeitenſturm vergeht.

Und ein Kleinod haſt Du Dir geboegen,
In des biedern Volkes treuer Bruſt,
Nimmer darfſt Du um das Kleinod ſorgen,
Deine Kinder hüten es mit Luſt.
Liebe lebt in jedem Herzensſchlage,
Liebe rinnt in jedem Tropfen Wein,
Und für Dich an jedem neuen Tage
Fleht zu Gott der Andacht Gluth.

Preußen.

§ Breslau. In der ſchleſiſchen Chronik iſt ein Federkrieg darüber eröffnet worden: daß einige der Seminarlehrer die Seminariſten, ſtatt ſie mit Sie anzureden, ſich des Wortes Du bedienen. Ein Pſeudonymer, der ſich Siemann nennt, hat dies gerügt, weil es für das Ehrgefühl junger Leute von 17 bis 18 Jahren kränkend ſey; dagegen hat ein anderer Ungenannter, der ſich Dumann nennt, dieſes Duzen in Schutz genommen, und zwar mit gehäſſigen Aeußerungen über den Apologeten des Sie. — Die gewöhnliche Zuflucht derjenigen, denen es an triftigen Gründen für ihre Anſichten und zur Widerlegung ihrer Gegner fehlt. Dieſer Streit ſelbſt wird wohl keine weiterſchütternde Folge haben, die Frage um Sie und Du iſt keine orientaliſche, ſondern eine auf einen kleinen Bezirk beſchränkte; indeß hat doch Herr Siemann erklärt: wie er entſchloſſen ſey, aller böswilligen Denunciationen ungeachtet, dieſen frevelhaften Angriff auf die Achtung des Lehrſtandes, wenn er fortgeſetzt werden ſollte, vor ganz Deutſchland zu rügen, denn es ſey Schweigen nur empfehlenswerth an Zungen, die geräuchert ſind.

Frankreich.

§§ Paris. Vor einigen Wochen saß hier Herr Lenoir mit seiner Gattin eben am Tische, da brachte man ihm eine kleine Kiste aus Straßburg, wofür er 5 Franks 90 Cent. Porto zahlen mußte.

„Ei, ei!" sprach er zu seiner Gattin: „wohl gar ein Geschenk von Deinem Oheim? — Noch hat er nicht daran gedacht, uns je ein Geschenk zu machen."

Er verließ bei diesen Worten seinen Platz, bezahlte das Porto und öffnete sogleich die Kiste, aber nicht mit der freundlichen Miene, wenn man einer angenehmen Ueberraschung hofft, und als er die Emballage bei Seite geschafft hatte, runzelte sich sogar seine Stirne und mürrisch rief er aus:

„Da haben wir die Bescherung!"

Es war eine Straßburger Leberpastete in der Kiste.

„Nun, die ist auch nicht zu verachten," mainte Madame Lenoir: „und wohl 5 Franks 90 Cent. werth."

„Immer eine unnütze Ausgabe," erwiederte Herr Lenoir kopfschüttelnd, setzte aber dann hinzu:

„Wir wollen darüber nicht weiter sprechen. Schneide sie an, — damit Punktum!"

Madame Lenoir ließ sich dies nicht zweimal sagen. Wie groß aber war die Ueberraschung; statt des Fülses fand sie Geldrollen; 1000 Zwanzigfrankenstücke und darunter einen Brief des Oheims, in welchem er schrieb: er sende dieses als Abschlagungszahlung der einst zu erwartenden Erbschaft seines bedeutenden Vermögens.

Man erzählt sich dies hier als eine Thatsache; nur einige Scepticker halten es für eine sinnreiche Erfindung, um sich nun auf eine Straßburger Leberpastete bei Herrn Lenoir zu Gaste zu bitten. Man ist aber im Allgemeinen für die erste Lesart, denn da Herr Lenoir schon so verdrießlich gewesen, 5 Franks 90 Cent. Porto für eine Kiste zu zahlen, würden die sich selbst geladenen Gäste gewiß nur schmale Bissen haben, wenn er sich entschließen könnte, dem Einen oder dem Andern überhaupt einen Platz an seinem Tisch einzuräumen.

England.

† London. Es scheint unsere Zeit förmlich dazu auserkoren, jeden Augenblick neue Bündnisse, neue Verbrüderungen und Körperschaften zu gebären, unvermerkt schießen sie zu Hauf wie die Pilze empor. Abermals ist hier vor Kurzem ein Verein in's Leben getreten, und zwar unter den dienstbaren Geistern, der sich das preiswürdige Ziel gesetzt hat, sämmtliche zu dieser Klasse gehörigen Fremdlinge aus den englischen Familien zu verdrängen und sich durch ei-

s zu ziemlicher Höhe gediegenen Fonds, der jeder stationairen Gesellschaft durchaus nicht fehlen darf, gegenseitig zu unterstützen. Schon ist die Anzahl der Mitglieder auf 1500 gestiegen, und wird aller Wahrscheinlichkeit nach im Laufe der Zeit sich noch bedeutend vermehren. Mit welchem Rechte aber besagte Societät sich das hochtrabende Prädikat „wissenschaftlich" angeeignet, macht uns nicht wenig stutzig. Sollte es sich etwa auf das Wochenblatt beziehen, welches sie zu dem Behufe gegründet haben, um feiernden und brotlosen Mitbrüdern vakante Stellen nachzuweisen, und sie hierdurch wieder in Thätigkeit zu setzen? — Könnten aber alsdann nicht auch die Berliner Kutscher, Ladendiener, Köchinnen, Ammen, Stubenmädchen ꝛc., die man täglich das Intelligenzblatt, oder die auf besondern Zetteln abgedruckte Rubrik: „Dienste und Beschäftigungen, wozu Personen verlangt werden," emsig durchmustern sieht, Anspruch auf wissenschaftlichen Sinn machen?

Ost-Indien.

†† Calcutta. Nicht weit von hier ist ein Grundbesitzer, in Ermangelung von Menschenhänden, auf den Einfall gekommen, Affen zu dem Feldbau abzurichten. Der Mann soll hierbei ganz herrlich seine Rechnung finden; denn die Kerle arbeiten mit einer Behendigkeit und einem Eifer, der manchen Faulpelz schaamroth machen dürfte. Zugleich hüten sie sich, ihren sonstigen Launen und Gewohnheiten nachzuhängen; davor warnt sie die faustdicke Peitsche, die sie stets vor Augen haben. Mit Sonnenuntergang klettern sie auf die Bäume, ruhen von ihren Strapatzen aus, und mit dem ersten Hahnenschrei sind sie wieder auf den Beinen, um auf's Neue ihr Tagewerk zu beginnen.

Neu-Seeland.

†—† Bekanntlich suchte sich der Herr Baron Thierry Souverainitätsrechte auf dieses Inselgebiet anzueignen. Aber ach! der arme Freiherr, wie traurig sieht es mit seinem König- oder Kaisertum aus! Seine Autorität ist so gesunken, daß er seine liebe Noth hat, selbst auf dem ihm angehörigen Grund und Boden seine Rechte frei und ungehindert auszuüben. Vor einiger Zeit erschien in seinem Revier ein Haufe Eingeborener, und drohte unter wildem Lärmen ihn anzugreifen, wenn er es wagen würde, die Holzstämme, die er zu Bauten benutzen wollte, umhauen zu lassen. Schüchtern fügte er sich ihrem Verlangen, da er erst wenige Tage zuvor die derben Fäuste jener frechen Gesellen hatte fühlen müssen. Noch viel schlimmer aber würde es ihm ergehen, erbarmten sich nicht seiner die Beamten der dort immer festern Fuß fassenden englischen Kompagnie.

Digitized by Google

Die Kapelle.

Nach dem Schwediſchen des Almquiſt.

(Fortſetzung.)

Sie ſelbſt, auf einem höhern Steine, hatte ihre ganze kleine Verſammlung im Graſe um ſich gelagert, und ſie wiederholte die Predigt, die ſie, aber nicht die Kinder, heute gehört hatte. Das Ohr des lauſchenden Predigers meinte nur, daß die Worte der Mutter weit beſſer klingen, als ſeine eigenen. Sie waren weit wärmer, milder geeignet zu ermahnen, mehr aber an die Menſchen ſelbſt gerichtet, und die Aufmerkſamkeit der kleinen Verſammlung war hier ganz ungetheilt. Sie ſprach von einem Vater, den ſie wieder bekommen würden: einen himmliſchen Vater. „Laßt uns nun freudig ſeyn," ſprach ſie, wobei zugleich eine heftige Thränenfluth aus ihren Augen hervorbrach und ſich einen Weg über ihr Antlitz bahte, das zur Freudigkeit aufmunterte. Die Kinder ſchluchzten leiſe — nicht überlaut und unſchicklich. Sie ſaßen in dem Haine ſo weit von der Kirche, daß der Lärm der Glücklichen ſie nicht verletzte, ſie nicht ſchmerzte. Nachdem die Mutter ſich ein wenig erholt hatte, begann ſie eine Weiſe zu ſingen, nicht ungleich einem Wiegenliede, ſicher von ihr ſelbſt verfaßt; denn ſie malte darin ihre Brautfahrt, wie ſie mit funfzehn Jahren zum munteren Hochzeitstanz gegangen ſey — und ſo ſang ſie einen neuen Vers für jedes neue Jahr, das will zugleich ſagen, für jedes ihrer Kinder. Auch Jonas, den gewaltigen „Klippenbewohner," ſchilderte ſie in dem Refrain jedes Verſes.

Dieſer ganze, kleine Gottesdienſt kam dem Prediger wie eine Nachmittagspredigt vor. Er trat endlich aus ſeinem Verſteck. Die Kinder jubelten laut auf, er war ſchon ihr Freund geworden. Er ſetzte ſich zu ihnen auf den Raſen und begann ihren Kummer mit kleinen Sagen zu zerſtreuen. Er war ſelbſt ein Mann, der noch das Liebenswerthe liebte: er war 23 Jahr alt.

Aber mit der Mutter überlegte er einen Plan für ihre Zukunft. „Nächſt Gott, ſetz' ich meine einzige Hoffnung auf meine älteſte Tochter," ſprach ſie: „obgleich erſt zwölf Jahr, iſt Lene doch ein kluges Kind. Sie hat einen guten Dienſt und wird ihre jüngeren Geſchwiſter auch zu etwas helfen!"

Ein Kindermädchen! und nur bei einem Voigt! Welch eine Stütze! dachte der Adjunkt. Es fiel ihm ein, ſelbſt nach Vernanas zu reiſen und bei der Majorin Mannerſchantz einen Verſuch zu machen. Gleichwohl ſchreckte ihn der Gedanke an den üblen Ruf zurück, in dem die Scheerenbewohner auf dem Feſtlande ſtehen.

„Ich muß nun bald von hier abreiſen," ſo ſchloß er: „Die Sonne iſt tief geſunken. Es wird Zeit. Aber ich werde Euch nicht vergeſſen."

„Herr Paſtor," antwortete Mutter Elin: „dieſen Abend wird es ſchon angehn. Friſche Wunden brennen nicht. Morgen wird es ſchlimmer und übermorgen am ſchlimmſten. Hätt' ich doch nur ſeine Leiche! Aber das Meer iſt gierig und die Woge geizig."

„Gottes Sohn wird Euch Troſt ſenden."

„Trocken wird es einmal im Auge," ſprach ſie: „und gefaltete Hände trennen ſich; aber im Herzen behalten die Thränen ihre Wohnung, und Schmerzen ſind die Speiſe der Waiſen."

Er wagte es nicht länger, ihr zu antworten. Einen düſtern, unheimlichen Streifen erblickte er um den Glanz ihrer Augen. Sie ſchien kaum zu merken, was um ſie vorging. Sie fuhr fort:

„Der Seehund heult auf dem Eiſe, ſein Vater hört ihn und eilt zu ihm. Die Otter hat einen Freund und die Schlange des Meeres gafft nicht vergebens nach Seegras. Sieh! meine Kinder haben mich — aber ich habe nichts für ſie."

„Wenn der Meeradler niederſchlägt, nimmt er Hechte in ſeine Klauen und führt ſie heim zu den Unbefiederten. Die kleine Anna iſt unbefiedert, Sven iſt unbefiedert und Mathias hat keine Kleider. Jakob und Chriſtine! wo iſt Euer Meeradler? er, der Hechte für Euch heim bringen ſollte?"

„Ich will Euch ſagen, wo der Adler iſt. Er ſchlug ſeine Klauen tief in einen großen, ſtarken Fiſch und der hat ihn mit ſich unter's Waſſer gezogen. O — i! O — i! ich ſehe, wie er kämpfte mit Flügeln und Schnabel — und doch hinunter — hinunter — hinunter mußt' er — er mußte — und es ward ſchwarz — ſo ſchwarz vor ihm da unten in der Tiefe!"

Am Schluſſe dieſer Worte, die die Unglückliche ganz mit dem Ausdrucke eines Viſionairs ausſprach, ſank ſie ſelbſt, von Schrecken überwältigt an dem Baumſtamme nieder, an dem ſie ſaß. Die Kinder ſahen ſie an mit ſtieren, ſtaunenden Blicken und ſchwiegen vor Angſt.

Nach einer kleinen Weile richtete ſie ſich auf, mit klaren Augen, als wenn ſie geſpannt aufhorchte.„ Was iſt das? Was hör' ich?" rief ſie aus: „Jonas! Das iſt Dein eigenes Lied, was ich höre!"

Der Prediger, der nichts hörte, nahm es für eine wilde Phantaſie der armen Frau. Sie ſetzte ſich ruhig auf einen Stein, ſah ſtarr vor ſich hin, ohne eigentlich auf etwas zu ſehen, und ſchien nur aus Gehör zu beſtehen. „Das iſt er! Jonas!" — rief ſie dann und wann unter konvulſiviſchen Zuckungen aus. Der älteſte Knabe horchte geſpannt, gleich der Mutter. Der Adjunkt hörte nichts. „Es iſt nordwärts!" ſagte der Knabe.

„Luſtiges Lied! Ich kenn' es!" rief ſie plötzlich, ſprang auf aber ſetzte ſich wieder nieder, ſtill wie eine Abgeſchiedene.

Der Adjunkt erſtaunte. Er erinnerte ſich, daß dieſe Kinder der Natur ein außerordentlich feines Gehör haben ſollen, und ebenſo ein ſcharfes Auge. Er ſah gen Norden auf's Meer hinaus, aber eine Land-

Digitized by Google

zunge benahm die Aussicht. Er vernahm endlich auch selbst eine Art Ton, nicht ungleich dem, des frohen Sommerwindes.

„Er nähert sich," sagte sie und sprang auf. Außer sich hob sie ihr jüngstes Kind hoch in die Luft, gleichsam zur allgemeinen Beschauung, küßte es, setzte es wieder in's Gras und eilte zum Strande hinunter, von wo man eine hinreißende Aussicht über eine Meeresbucht hatte, auf welcher jetzt die Abendsonne mit ihrem freundlichsten Scheine blitzte. Der Adjunkt ging auch dort hinunter. In demselben Augenblick bog der Vordertheil eines Bootes, und so ein Boot, und so noch eins, um die Landzunge im Norden; und die Frau rief aus: „„seht, das ist der nördliche Fischerzug, der da kömmt. Seht Ihr, Jonas? das ist er, der da im vordersten Boote sitzt und steuert. Er legt hier an, sollt Ihr sehen. Ich wußte wohl, daß ihm der südliche Fischerzug nicht gefiel."

Mit hurtigen Ruderschlägen schnitten die Ankommenden das Seegras und setzten unter fortfahrendem Gesang an's Land:

So wiege Dich hurtig Kahn,
So wieg' Dich ein eilender Schwan,
Dem Lande, dem Lande wir nah'n!
Nehmt hin, nehmt hin,
Den ganzen Gewinn!
Baesche und Lachse, Barsche und Hecht',
Streut dort sie nur in's Gras hin, wie funkelndes Gold so ächt.
Und raschen Kauf!
Sammelt auf, sammelt auf,
Karpfen und Weißling', Saedellen und Aal,
Wie Silbermaschen liegend im Grün ohne Zahl!

Der Fürst des Meers,
Wer als der rüstige Fischer wär's?
Fähret ee hinaus,
Tag ein, Tag aus,
Er ist Herr in des Sturmes Gebraus.
Aber wenn aus dee Tiefe der See,
Er zog den reichen Schatz in die Höh,
Dann im Auge das Land,
Eilt er zum Strand,
Und es heischen die Sinne,
Freude und Minne — —
Lieben will er, lieben und singen,
Und sein Weibchen im Tanze schwingen.
Denn wenn aus den Tiefen der See
Er zog den reichen Schatz in die Höh';
Wenn unverzagt,
Er sein Leben gewagt,
Will er's in Wiesen, wo Blumen sprießen,
Liebend und singend und tanzend genießen.

Den letzten Theil seiner „Barcarole" noch einmal singend, sprang ein hochgewachsener Mann an's Land — ein vollkommenes Abbild im Großen von jenem Knaben, den wir vorher den Sprecher nannten. Das war ein ächter Seehund. Kaum ward er Elin gewahr, als er sie, ohne Rücksicht auf die Gegenwart des Adjunkts, zugleich in und auf seine Arme nahm, und wenig fehlte, daß er sie nicht in die Luft warf und wiederfing, wie er es eben vorher mit ihrem jüngsten Kinde gethan. Ein mageres, markirtes Gesicht, mit lebendigem, beinahe verwegenen Ausdruck — einen abgetragenen, in lustige Falten gebogenen Hut auf dem Haar, das hin und her flog.

(Schluß folgt.)

Mannigfaltiges.

— Vor Kurzem fuhren zwei französische Offiziere mit dem Dampfschiffe den Rhein entlang. Sie schwadronirten im Styl einiger ihrer Zeitungsblätter über die Sympathie, auf die sie bei einem Kriege am Rhein stoßen würden. Ein preußischer Major befand sich auch auf dem Schiffe; er hatte lange schweigend ihre Rodemontaden zugehört; endlich forderte er ihnen in französischer Sprache ihre Karten ab. Die beiden Franzosen glaubten, es wäre der Schiffskapitain, der ihre gelöseten Dampfschiffskarten zu sehen verlange. Sie reichten ihm solche dar.

„Diese interessiren mich nicht, meine Herrn!" sprach der Major: „ich bin — er machte sich namenkundig — und verlange nur Ihre Adressen zu haben. Ich bin zweimal in Paris gewesen und wenn ich zum dritteumal dorthin kommen sollte, so weiß ich denn doch, wo ich ein Paar Freunde finden kann."

Diese sarkastische Bitte kam ihnen so unerwartet, daß sie die Antwort schuldig blieben und sich verlegen zurückzogen.

— Napoleon stand einst, nachdem er kurz vorher die militairische Laufbahn angetreten, Schildwache an einer Barriere. Er bemerkte eine junge, reizend schöne Dame in einigem Zweifel, ob der Durchgang erlaubt wäre, und redet sie mit den Worten an: „passez, beauté?" Unmittelbar darauf: „beauté passée."

Räthsel.

In Frauenhand man mich nur sieht,
Die Männer mich in Ruhe lassen;
Die Lilie, die so reizend blüht,
Will sich auch nicht mit mir befassen.

Pflegmatisch lieb' ich stets die Ruh',
Und bleib' auf einer Stelle sitzen;
Doch wenn ich auch nichts selber thu',
Laß ich doch And're durch mich nützen.

Verleger: Alexander Burmeister, Gertruden-Straße Nr. 27. Gedruckt bei C. Feister.

Jahrgang IV. № 138. 1840.

Diese Zeitschrift bringt die neuesten Nachrichten aus allen Ländern und Städten über:

Literatur, Kunst, Industrie,

Theater, geistiges, sittliches u. geselliges Leben:

nebst einem Feuilleton für belehrende und unterhaltende Aufsätze.

Dasselbe erscheint wöchentlich dreimal u. zwar am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend zu einem halben Bogen.

Der Neuigkeits-Bote.

Redakteur: Karl Müchler.

Der vierteljährliche Pränumerationspreis in allen Buchhandlungen der Mark Brandenburg und der nahegelegenen Städte ist

Zwanzig Silbergroschen. (16 gGr. = 1 Fl. 12 Kr.) wofür am Ersten jedes Quartals noch ein

stattlich-großes Kunstblatt gratis beigegeben wird.

Entfernt Wohnende zahlen eine mäßige Porto-Erhöhung. Bei allen Postämtern der Monarchie ist der vierteljährliche Preis 23 Sgr. 3 Pf.

Berlin, Dienstag, den 17. November 1840.

Preußen.

§ Liebenwerda. Alte Schäden sind am schwierigsten, zuweilen gar nicht zu heilen, nach der Ueberzeugung aller erfahrenen Aerzte. Ein ganz ähnliches Bewandtniß hat es mit Irrthümern, die sich von Generation zu Generation fortgepflanzt haben. Sie werden nie völlig ausgerottet, und um so mehr im Stillen gehegt und gepflegt, wenn sie der Betrüger zu seinem Vortheil auszubeuten versteht.

Daher noch der Glaube an Gespenster, Hexen, Wahrsagen aus den Liniamenten der Hand, der Karten, aus Kaffeegrund ꝛc. und an verborgene Schätze. Der Wunsch, ohne Mühe, Fleiß und Sparsamkeit auf einmal ein kleiner Rothschild zu werden, wird dann, von Betrügern benutzt, diesen Glauben an verborgenen Schätzen zu bestätigen und den Geldgierigen vorzuspiegeln, daß sie das Geheimniß besitzen, solche zu heben.

Im Liebenwerdaer Kreise hat eine vorgebliche Schatzgräberin eine Bauernfamilie, durch Schatzgräberei um mehre hundert Thaler betrogen und sie in die ärmlichste Lage gebracht. Der Königl. Landrath, Freiherr von Rechenberg hat in dem Liebenwerdaer Kreisblatt als Warnung dieses bekannt gemacht, mit dem Zusatz: daß die Betrügerin zur Untersuchung gezogen worden und der wohlverdienten Strafe nicht entgehen wird.

Böhmen.

§§ Prag. Zu der Mitte des Septembers hatte man hier ein stürmisches Intermezzo im Theater. Der Baritonist S. Mayer, den der Theaterdirektor Stöger dem israelitischen Tempeldienst entführt hatte, um ihn für die Bühne zu gewinnen, sollte sich dem hiesigen Publikum zeigen und sich hören lassen. Er sollte in den Rollen Sir Richard Fort in den Puritanern und Orwist in der Norma auftreten. Der Baritonist der Bühne, Kunz, hatte sich aber überreden lassen, seinen Kontrakt ohne Gageerhöhung zu erneuern, wenn dagegen S. Mayer sogleich wieder entlassen würde. Die Direktion fand diesen Vorschlag vortheilhaft und sie eilte nun, den Baritonisten S. Mayer seine beide Rollen in zwei auf einander folgenden Sonnabenden spielen und singen zu lassen. Die Sache konnte kein Geheimniß bleiben; seine Glaubensgenossen stellten sich in Masse ein, um ihm Beifall zu spenden; sie fanden aber eine stürmische Opposition, und es entstand ein solcher Skandal, daß dem Debütanten aus Verzweiflung fast die Kehle zugeschnürt wurde; man war daher nicht im Stande, ein richtiges Urtheil über seine Stimme zu fällen. Er wird nun wohl Prag verlassen und sich einen andern Ort aufsuchen, wo er vor solchen tumultuarischen Widersachern nicht nur gesichert ist, sondern auch, selbst wenn sein Beruf für die Bühne noch problematisch wäre, doch auf eine solche Protektion rechnen kann, daß seine Beschützer ihn nicht werden sinken lassen.

Frankreich.

§—§ Paris. Hiesige Blätter melden, daß die so gefeierte Schauspielerin Rachel einen reichen jüdischen Schneider, Mayer aus St. Etienne, bald heirathen werde. Eines dieser Blätter tröstete indeß das Publikum: daß dadurch die Bühne eine so ausgezeichnete Tragödin nicht verlieren werde; denn es leide keinen Zweifel, daß ihr Bräutigam sie nur deshalb heirathe, um einen guten Schnitt zu machen.

§*§ Rouen. Hier verlangte im Theater das Publikum von einem Schauspieler, der auch ein guter Sänger war: er solle die Marseillaise singen.

Er schien taub zu seyn, denn er genügte diesem Verlangen nicht; die Forderung wurde stürmisch wiederholt, da wandte er sich an das Parterre und sprach mit großer Kälte:

„Meine Herrn! Wie können Sie von mir verlangen, daß ich etwas singen soll, das seit zehn Jahren nicht mehr gesungen worden ist?“

Einige wollten diese Entschuldigung zwar nicht gel-

Digitized by Google

ten lassen, aber sie wurden durch das Beifallgeklatsch und Bravorufen bald zum Schweigen gebracht. So empfänglich ist der Franzose für einen witzigen, sarkastischen Einfall.

England.

†?† In einem Shire (Grafschaft), in welchem, wissen wir für den Moment nicht anzugeben, lebt ein biederes altes Ehepaar in ruhiger Abgeschiedenheit, und pflegt sich fast nie aus seiner Wohnung zu entfernen, es sey denn auf vielfaches Begehren ihres Sohnes, der in der Nachbarschaft eine Meierei besitzt. Eines Sonntags begibt sich das Paar etwas früher als gewöhnlich zu ihrem lieben, guten Henry, denn es galt dessen Geburtsfeier. Bei dieser Gelegenheit lassen sich's die Alten nicht verdrießen, ihren sämmtlichen Kleidervorrath zu durchmustern, um auf's Schönste geputzt, in der zahlreich eingeladenen Versammlung zu erscheinen. Der König des Festes, so wie dessen Familie und alle Gäste sind entzückt, das muntere Paar in dem schmucken Aufzuge zu erblicken, und von allen Seiten werden sie mit lautem und herzlichem Willkommen begrüßt. Beide fühlen sich aber vorzüglich durch die Aufforderung geschmeichelt, ihre Schicksale und Erlebnisse, die sie wohl schon an 50 Mal erzählt haben, auf's Neue und noch dazu im strengsten Detail vorzutragen. Sie waren lange noch nicht mit ihren Mittheilungen zu Ende, als die Köchin in's Zimmer trat und der Hausfrau meldete, daß das Essen bereits fertig wäre, worauf denn auch ungesäumt das Signal erfolgte, sich zu Tische zu verfügen. Die guten Alten nehmen ihren Platz zur Seite des Gefeierten, und fahren wechselsweise in ihrer Erzählung fort. Nach einigen Stunden wird die Tafel aufgehoben, und nachdem die elfte Stunde verstrichen, schickt sich Alles zum Heimwege an. Auch unser wackere Nestor mit seiner Hälfte thut ein Gleiches. In der Luft spüren sie erst die Wirkungen der genossenen geistigen Getränke, sie fangen an hin und her zu trippeln, sich um die Wette auszulachen und trösten sich damit, ihr Räuschchen bald sanft verschlafen zu können. Endlich an der Thüre ihres Häuschens angelangt, zieht der Alte den Schlüssel hervor, um sie zu öffnen, er will ihn hineinstecken, kann aber kein Loch finden. „Am Ende," spricht die Frau: „haben wir das Ziel verfehlt, wir sind vielleicht schon vor unserem Hause vorüber." — „Na höre," entgegnet der Mann: „so nüchtern bin ich noch immer, um zu wissen, wohin ich gehöre. Hier ist No. 4. und da No. 6., folglich dazwischen No. 5., und da logiren wir doch schon eine Ewigkeit. Beide suchen nun zusammen noch Klinke und Schlüsselloch — umsonst. Sie tappen hin und her — vergebens. Gott sey Lob und Dank, sie vernehmen Tritte; es kömmt Jemand mit einer Laterne. Sie lassen sich leuchten, kucken, kucken, und was finden sie? — daß die Thüre vermauert ist. Es ergibt sich, daß ihnen diesen boshaften Streich ein gegenüber wohnender Müßiggänger gespielt, dessen leerer Kopf schon so manchen unnützen Schnickschnack ausgebrütet. Um ihm jedoch die Lust zur Wiederholung solcher Späßchen zu vertreiben, hat ihn das Gericht zu einer angemessenen Geld- und Freiheitsstrafe verurtheilt.

Spanien.

† Madrid. Der berühmte Dichter Don Manuel Breton de los Herreros wollte den feierlichen Einzug Esparteros durch ein Festspiel verherrlichen, wofür er, aus reiner Begeisterung für den Helden des Tages, nicht einmal Honorar von der Bühnen-Direktion begehrte. Bei der Aufführung waren alle Räume des Theatres vollgepfropft, sowohl wegen des Inhalts des Stückes, als wegen der erprobten Virtuosität seines Verfassers. Das Publikum fand sich aber diesmal getäuscht und äußerte seinen Unmuth durch lautes Murren. Für dies schändliche Verbrechen, mit diesem Gelegenheitsstücke durchgefallen zu seyn, wurde der arme Dichter, der ohne Zweifel bei mehr Muße und Ueberlegung etwas Besseres geliefert hätte, von der Junta von Madrid seines Amtes als Bibliothekar an der National-Bibliothek entsetzt.

Griechenland.

†† Athen. O könnte doch der weise Sokrates ahnen, was für rührende und lebendige Theilnahme noch nach Jahrtausenden sein widriges Geschick findet. Ein hiesiger Literat, ein glühender Verehrer des unsterblichen Philosophen, hat nämlich dem Könige Otto eine Petition überreicht, daß Se. Majestät eine Revision des Prozesses jenes unschuldig hingeopferten Mannes allergnädigst zu veranstalten geruhen möge. Es ist wahrscheinlicher, daß, statt diesem Gesuch zu willfahren, eine ärztliche Untersuchung über den psychischen Gesundheitszustand des Bittstellers verfügt werden dürfte.

Lombardisch-Venetianisches Königreich.

†–† Udine. Ein armer Einwohner hierselbst soll von seinem Wahnsinn, entstanden von dem Biß eines tollen Hundes, durch eine große Quantität Weinessig, die man ihm aus Versehen statt des vom Arzte angeordneten Getränkes gereicht, völlig geheilt worden seyn. Graf Leonissa, ausübender Arzt in Padua, hiervon in Kenntniß gesetzt, wandte dieses Mittel sofort bei mehreren Geisteszerrütteten in dem ihm anvertrauten Hospital an und hat, wie es heißt, die glücklichsten Resultate zu Stande gebracht.

Digitized by Google

Die Kapelle.

Nach dem Schwedischen des Atmquist.

(Schluß.)

„Nun sind wir reich, Elin!“ rief er: „siehst Du?“

„Was hast Du da für Leute bei Dir, Jonas?“

„Freunde und Seeratten, alle miteinander, ich habe sie gedungen, meine Boote herzurudern; hernach sollen sie —“

„Und Du ertrankst nicht, wie es hieß?“

„Wohl sank ich in die Tiefe und mein Boot fuhr seiner Wege. Aber ich kam wieder nach oben, siehst Du, und anständige Leute nahmen mich in eine Schalupe. Aber hei und hopsa — das gehört nicht hierher. — Siehst Du, diese drei Boote gehören mir, mir, alle belastet. Und nun wollen wir uns im Dorfe ein Haus bauen, so groß, so groß! Höher selbst als das des alten Teufels —“

(Des Küsters, dachte der Adjunkt).

„Und so wollen wir den Großvater aus der Ankerschmiede loskaufen!“ rief der Knabe, der Sprecher.

„Das versteht sich!“

„Aber höre Jonas,“ sagte die Mutter bedenklich: „wie bist Du so reich geworden?“

„Ich bin ein guter Lootse, siehst Du; einen besseren gibt es nicht in der ganzen Kalmarbucht und im ganzen Kalmarsund. Hier hatte sich ein ausländisches Schiff, einen Engländer zum Kapitain, nördlich um die Klippe herumgewagt, zwischen Oeland und uns hinein, und auf die Pricken verstand er sich nicht. Seine Leute hatten mich in die Schalupe genommen, als ich im Wasser lag, schwamm und arbeitete. Sie führten mich auf sein Schiff: aber ein, zwei, drei, nach einem kurzen Segeln, stieß er mit dem Schiffe so hart auf den Grund, daß, wäre Jonas nicht bei ihm gewesen, so — nun — wir arbeiteten frisch, lange und anhaltend den ganzen Tag — und als ich endlich seinen Schaden kuriert — es war ein Ehrenmann — so schenkte er mir eine Handvoll englischen Geldes. Soviel hat noch kein Lootse bis jetzt bekommen, aber so hat, nächst Gott, auch noch kein Lootse gethan, was Jonas that in jener Nacht. Aber weil ich wußte, daß keiner hier in den Scheeren sich auf solches Geld verstand, fuhr ich nach Kalmar hinein zum Herrn Näf, wechselte, erzählte die Geschichte und ward ein großer Mann in der ganzen Stadt. Und dann kaufte ich mir drei Boote — heisa, Elin — das soll ein Fischen werden! — und eine Masse Zeug und Schaaffleisch und Konjak und gutes Brot. — Setzt hier an's Land, Freunde! — gleich hier im grünen Grase wollen wir uns erfrischen — frisch Ihr — dies hier ist mein Weib, hübsch und prächtig — drei Jahre jünger als Jonas selbst — und hier sind acht Krabaten von Kinder — so viele hat keiner von Euch — solche bekömmt man nicht auf der See — und wollt Ihr mich nächstes Jahr um diese Zeit besuchen, sollt Ihr sehen, daß ich ein Haus aufgebaut habe, so groß wie die Landeskanzelei — und etwas gehört dazu, wenn man eine so große Familie hat, sagt der alte Nordenanker. Aber wer ist der Herr? Ah, unser neue Pastor, glaub' ich? Verzeihen Sie einer Fischmöve, Herr; ich hätte wohl schweigen sollen — aber vielleicht haben Sie heute Vormittag vor all' diesen Leuten gepredigt und vielleicht vor Elin auch; so muß ich denn nun am Abend reden, denn Jedem trifft die Reihe zu predigen, sagen sie in Kalmar.“

Im selbigen Augenblicke bog noch ein Boot um die Landzunge. — „Sieh, da kommt mein viertes,“ rief Jonas aus: „es ist etwas faul im Gange und nicht so rasch, wie meine drei — aber auf dem hab' ich meinen größten Reichthum.“ Mutter Elin blickte mit großen Augen hin: sie meinte, ihr Mann sey so schon reich genug. Auch der Adjunkt schaute dahin. Die raschen Ruderer setzten an's Land. Ein Mädchen, elf oder zwölf Jahre alt, hüpfte hinaus auf den Strand.

„Ja, Elin,“ sprach Jonas: „wundre Dich nun nicht, wenn ich lange fort war, denn ich habe uns viel angeschafft und nicht wenig ausgerichtet. Zuletzt war ich in Vernanäs, wie Du wohl merkst: ich war dort vor ein paar Stunden und sprach mit der Herrschaft. Ich brachte ihnen — unter uns gesagt — eine liebe Person zurück, die außer Landes gewesen war und nie jenem Engländer segelte, von dem ich sprach und der mit den Uebrigen hätte zu Grunde gehen müssen, wäre nicht unser Herr Gott und Jonas gewesen. Nun begreifst Du, daß ich auf Vernanäs willkommen war, obgleich ich von den Scheeren bin. Das Angesicht einer Gewissen bekam wieder Farbe bei'm Anblick des Lieben, der gleichsam wie aus des Todes Rachen wiederkehrte; und nun weißt Du, daß die Vornehmen meinen, sie können gegen uns auf keine andere Weise dankbar seyn, als mit Geld — deshalb so — und ich bin ein Strandbewohner — somit nahm ich es an und das war gut. Es war keine kleine Summe, die man mir gab, sollst Du sehen. Darauf ging ich hinunter zum Voigte, um nachzusehen, wie es mit meiner lieben kleinen Helene stehe und ich fand sie, eine Wiege schaukelnd und singend. Da ward ich auch froh und ich küßte sie und es kam nie in den Sinn, daß ich mein Kind zu Hause bei mir haben wolle, ich so gut, wie andere. Ich sprach mit dem Herrn Voigt, und obgleich er sich nicht gerne von ihr trennte, kamen wir doch endlich überein. Und so nahm ich meine Lene, führte sie auf meine Boote, und hier ist sie nun, wie Du siehst. Deinen Namen hat sie, Mutter, und mit der Zeit wird sie eben so fein und prächtig werden, wie Du.“

Die schöne Scene des Wiedersehens — die Freude der Geschwister — die neue Farbe, die bei der Rück-

Digitized by Google

kehr in's Vaterhaus auf den bleichen Wangen der lieblichen Helene erblühte — das hohe Selbstgefühl der Mutter bei'm Anblick einer so reichen Kinderschaar, die sie nun alle mit einander speisen und kleiden konnte — die Freude des jungen Predigers. —

Aber es ist wahr: diese ganze Erzählung umfaßt nur einen Sonntag, und der war jetzt vorüber, denn schon war es Abend und der Feiertag ging zu Ende. Der menschenfreundliche Adjunkt nahm Abschied, und kam in der Hauptkirche, bei seinem Pastor an.

Wäre die Erzählung hier nicht zu Ende, so könnte noch vieles erzählt werden, was sich späterhin zutrug. Man könnte erzählen, wie der kranke Prediger an der Kapelle, dessen Unwohlseyn die unerwartete Predigt dieses Tages veranlaßt, bald mit Tode abging, und wie der allgemein beliebte Adjunkt sein Nachfolger wurde. Zu berichten wäre, wie der Küstermagnat einen Tag darauf mit Tode abging, als die Nachricht von Carlscrona einlief, der in Banden geschlagene „Großvater" habe, niedergedrückt von Arbeit und Alter, neben einer Ankerklaue in einer der Schmieden seine Tage beschlossen, und die von den Kindern seiner Tochter so sehnlich gewünschte Loskaufung aus dem Gefängnisse konnte also nicht mehr zur Sprache kommen, wenn auch solche nach den Gesetzen möglich gewesen wäre. Ferner könnte man beschreiben, wie der rasche und hurtige Jonas sein neues Haus aufzimmerte und binnen kurzem mit Rath und That der vornehmste Helfer, Freund und Anführer seiner Nachbarn wurde, sowohl bei'm Fischen, als in den übrigen Angelegenheiten des Lebens. Ebenso wäre zu schildern, wie der neue Kapellan durch die Kraft der Religion diese Scheeren in eine Heimath des Friedens und der Liebe verwandelte; wie er Helene zur Einsegnung vorbereitete, als sie ihre funfzehn Jahre erreicht hatte. Sie war elf oder zwölf Jahre jünger. Das war ja kein so großer Unterschied?

Jahre kamen und gingen, aber der Kapellan wollte seine kleine Kapelle nicht verlassen. Er hatte sich mit den Einwohnern derselben befreundet. Selbst der Sohn von Landleuten, fand er sich wohl und heimisch im Kreise einer guten, vernünftigen und fleißigen Gemeinde von Fischern und Arbeitern, die durch seine Gebete und heilige Fürsorge veredelt wurden. Wenn der Prediger einer Versammlung mit den Besten und Vornehmsten unter dem Volke übereinkömmt und berathschlagt — wie es hier mit dem Kapellan und seinem Schwiegervater, dem mächtigen Fischer Jonas der Fall war — da geht es fast immer gut. Die Scheeren, dem Aussehen nach nicht selten häßlich und rauh, mager und abstoßend, haben in vielen ihrer kleinen verborgenen Buchten einen linden und milden Wind über sich, und im Schutze innerhalb der Meeresklippen lächelt der Sommer lange.

Mannigfaltiges.

— In dem Kloster Santa Maria del Carmine zu Neapel, dem nämlichen, wo die Gebeine des letzten Hohenstaufen, Konradin's von Schwaben, den der herzlose Karl von Anjou, nebst seinem Freunde Friedrich von Baden, 1268 öffentlich hatte hinrichten lassen, ruhen, wurde fast vierhundert Jahre darauf, 1647, der neapolitanische Volksaufwiegler, der Fischer Thomas Aniello (schlechtweg Masaniello) in seiner Raserei erschossen. 23.

— Ein Seiltänzer, ein Franzose, hatte neben seiner Kunst, auf dem Seile zu tanzen, noch eine andere, nämlich sich fremdes Gut zuzueignen, heimlich betrieben. Wider seinen Willen, zu bescheiden, mit dieser Kunst zu prahlen, wurde sie doch bekannt, und er wurde dafür zum Tode mit dem Strange verurtheilt.

Als die Strafe an ihm vollzogen worden, sagte ein Landsmann von ihm, als er ihn zappeln sah: „Es ist fast unglaublich, wie weit es dieser Mann auf seinen Reisen in der Kunst gebracht hat. In Frankreich sah' ich ihn auf dem Seile tanzen, in Deutschland auf dem Drathe, und jetzt tanzt er sogar auf nichts." 25.

— Gusikow, welcher, wie man sich noch erinnern wird, seinem Stroh-Instrumente wahre Zaubertöne zu entlocken wußte, spielte eines Tages in dem Hause eines sehr reichen Bauquiers. Ein Diener, der mit Verdruß wahrnahm, daß der Künstler mehrere Male sans façon auf den Fußboden spuckte, holte rasch einen Spucknapf herbei. Ohne darauf zu achten, beschmutzte der Künstler nach wie vor die schönen Dielen, so daß der Diener ihm den Spucknapf immer näher schob. Dies aber störte unsern Musiker ungemein und in seinem Unwillen rief er: „Nimmt Er mir das Ding nicht weg, so spuck' ich wahrhaftig noch hinein." 26.

— Ein anglikanischer Geistlicher in Süd-England, dem seine Amtspflichten lästig seyn mochten, sah mit Schrecken der Beichtzeit des Osterfestes entgegen. Er verkündigte deshalb am Palmsonntage, nach der Predigt, von der Kanzel: „Meine Brüder! Ich benachrichtige Euch, daß, um Unordnungen zu vermeiden, ich Montags den Lügnern Beichte hören will, Dienstags den Habsüchtigen, Mittwochs den Verläumdern, Donnerstags den Dieben, Freitags den Liederlichen und Sonnabends den bösen Weibern." Natürlich kam Niemand und der Pfarrer hatte gute Tage. 5.

Auflösung des Räthsels in der vorigen Nummer:
Der Spinnwocken.

Verleger: Alexander Burmeister, Gertruden-Straße Nr. 27. Gedruckt bei C. Feister.

Jahrgang IV. № 139. 1840.

Diese Zeitschrift bringt die neuesten Nachrichten aus allen Ländern und Städten über:

Litteratur, Kunst, Industrie,

Theater, geistiges, sittliches u. geselliges Leben:

nebst einem Feuilleton für belehrende und unterhaltende Aufsätze.

Dasselbe erscheint wöchentlich dreimal und zwar am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend zu einem halben Bogen.

Der Neuigkeits-Bote.

Redakteur: Karl Möchter.

Der vierteljährliche Pränumerationspreis in allen Buchhandlungen der Mark Brandenburg und der naheliegenden Städte ist

Zwanzig Silbergroschen. (16 gGr. = 1 Fl. 12 Kr.), wofür am Ersten jedes Quartals noch ein

hübsch-großes Kunstblatt gratis beigegeben wird.

Entfernt Wohnende zahlen eine mäßige Porto-Erhöhung. Bei allen Postämtern der Monarchie ist der vierteljährliche Preis 23 Sgr. 3 Pf.

Berlin, Donnerstag, den 19. November 1840.

Deutschland.

§ Düisburg. Seit Jahrhunderten ertönen hier in den beiden reformirten Kirchen um die Mittagsstunde jeden Freitag eine kurze Zeit lang alle Glocken. Dieses Geläute geschieht eines Vermächtnisses wegen. Ein Fräulein, mit Namen Freitag, hat nämlich der städtischen Feldflur ein solches Grundstück vermacht, daß jetzt 20,000 Thlr. an Werth geschätzt wird, unter der Bedingung: daß jeden Freitag dies Geläute zu ihrem Andenken erfolge, mit der Bestimmung, wenn es dreimal hinter einander unterbleibe, solle das Legat für die Kirche verloren seyn. Daß man seit Jahrhunderten diese Testamentsbestimmung auf das gewissenhafteste erfüllt hat und noch immer erfüllt, läßt sich denken: „denn was man mit Geld in der Hand begehrt, das wird Einem gewiß und willig gewährt."

Eine Seltenheit, eine Stickerei aus dem sechszehnten Jahrhundert, ist hier in der jetzigen katholischen Kirche, ehemaligen Minoritenklosters, zu sehen. Als im dreißigjährigen Kriege die Kaiserlichen Düisburg belagerten, begab sich die Aebtissin des noch bestehenden Domstiftes, Margarethe v. Münch, an der Spitze ihrer Chorfrauen in das Lager der Feinde, und überreichte dem kommandirenden General Pappenheim, einem entfernten Verwandten von ihr, diese Stickerei zum Geschenk, mit der Bitte um Schonung für die Stadt. Der General bewilligt ihr Gesuch und weihte das Geschenk dem Damenstifte. Aus solchem ist dieses Kunstwerk bei Aufhebung der Klöster der katholischen Pfarrkirche zu Theil geworden, wo es noch sorgfältig aufbewahrt, und demjenigen, der es zu sehen wünscht, gezeigt wird.

§†§ Schmeckwitz (im Lausitzer Kreise in Sachsen). Von hier aus ist in dem Lausitzer Boten nachstehende Aufforderung abgedruckt;

„Der Kunstreiter Geroble aus Grenoble hat das hiesige Publikum sechs Wochen vergnügt. Mit dem Zuspruch und Beifall war er sehr zufrieden. Mamsell Spargel, der Stolz und die Zierde der ganzen Gesellschaft, ist ihm abhanden gekommen. Wie man gewiß wissen will, hat sie sich hier in einem Privathause verborgen. Des Menschen Wille ist sein Himmelreich; aber Mamsell Spargel, Sie werden Ihre Thorheit bereuen. Ein junger Laffe hat Sie bethört; er malt Ihnen das Glück der Zukunft so hoch an seiner Seite, daß sie schwindlich — und — so fest Sie auch sonst im Sattel sitzen — schnell im Sande des Unglücks liegen werden. Mamsell Spargel, ich fordere Sie auf, bedenken Sie sich! Sie springen gar prächtig durch den Reif, Sie werfen delicios die Aepfel im Galopp des Pferdes, Sie setzen rüstig über 6 bis 8 Bänder im Circus hinweg — aber an eines Leichtsinnigen Seite werden Sie nicht weit springen; der Reif, den er Ihnen an den Finger steckt, wird zur Schlinge für Ihre Freiheit werden; nur mit dem sauren Apfel des Ehestandes werden Sie hinfort spielen können, und über das Band, das Sie an einen Thoren bindet, wird Ihre Kunst, Mamsell Spargel, zu Schanden werden. Mamsell Spargel, kommen Sie! Morgen geht die Reise weiter — schließen Sie sich an. Ich bitte Sie, Ihr Prinzipal, wo ich befehlen könnte.

Geroble aus Grenoble."

„Wer Mamsell Spargel bewegt, daß sie lebendig zu ihrem Prinzipal zurückkehrt, erhält fünf Dukaten. Schmeckwitz, den 14. Juli 1840."

Wahrscheinlich hat es mit dieser Bekanntmachung die nämliche Bewandniß, wie mit der Anzeige des Schönfärbers Albert Lisko zu Altona. (S. No. 102. des N. B.)

Niederlande.

§§ Amsterdam. Hier wurde an der holländischen Küste eine Riesenauster gefunden. Sie hatte die Größe einer Bratenschüssel. An ihrer Schaale saßen noch 30 kleine Austern, von der Größe eines

Thalers bis zu der einer Kaffeetasse. Diese seltene Auster wurde dem König überreicht; er hat sie dem Naturalienkabinet zum Geschenk gemacht, damit sie in solchem als eine Seltenheit aufbewahrt werde.

Als ein Feinschmecker dies erfuhr, runzelte er die Stirn und seufzte: „Jammerschade!"

Frankreich.

? Paris. Man weiß es, daß hier täglich eine Unzahl Vaudevilles, Possen nebst andern Stücken und Stücklein geboren werden, welche (was man ihnen und ihren Dichtern nicht verdenken wolle, natürlich nicht damit zufrieden sind), ungestört und von den Motten heimgesucht, im Schreibepult von einstiger Anerkennung zu träumen, sondern von ihren flotten Vätern (nicht selten sind der Väter drei zu einem Stücke), die im Hause der Pariser Theaterdirektoren gar wohlbekannt, flugs in die Tasche geschoben und eilenden Schrittes einem derselben überliefert werden. Neue Theaterstücke überjagen sich zu Paris, sie wachsen über Nacht, und so ein Ding scheint alsdann, wenn es über die Bretter stolzirt, dem Zuschauer wildfremd-original zu seyn, während es am Ende nichts ihm Eigenthümliches aufzuweisen hat, denn ein Stück neuer Situation und weiter kein Verdienst hat, als daß es durch gut erzielte, obschon nur momentane Spannung das neugierige Gemüth des Zuschauers günstig für den Dichter stimmt. Die nie rastende Produktivität der Pariser dramatischen Dichter scheint aber nach gerade manchem Direktor etwas lästig zu werden; die Direktion des Vaudeville-Theaters zum Beispiel warnt diejenigen Herren von der Feder, welche ihre neue Stücke vorzulegen wünschen, sie möchten doch christlich seyn und ihnen nicht alle Lappalien in das Haus schicken. Wer in Zukunft mit einem absolut schlechten Stücke ankäme, der möge wissen, daß er 250 Thaler Strafe zu zahlen habe.

† Aurillac (in Auvergne). Wie ein Lauffeuer ist die von einer hiesigen Zeitung mitgetheilte Prophezeihung des Nostradamus auf das Jahr 1840: „Daß nämlich ein gewaltiger Krieg, hervorgerufen durch einen Provençalen von niedriger Herkunft, ausbrechen würde u. s. w., u. s. w." alle in- und ausländischen Blätter durchflogen. Dies diene uns zum Anlaß, ein Paar Worte über jenes, der Vergessenheit anheimgefallenen Mirakel und Orakel des 16. Jahrhunderts zu sagen. Der eigentliche Name jenes Mannes war Michael Notre Dame; dem Brauche der dortigen Zeit gemäß, ward auch der seinige latinisirt. Medizin und Astrologie, die damals Hand in Hand zu gehen pflegten, waren seine Hauptfächer, und insonders letzterer hatte er seinen bedeutenden Einfluß, der sich selbst auf etlichen Königen, z. B. Heinrich II., Carl IX. geltend machte, zu verdanken. Gleichwohl mußte der große Zukunftverkündiger die schmerzliche Erfahrung machen, von manchem hellen Kopfe seine allgemein geglaubte Unfehlbarkeit angetastet zu sehen. Zu diesen Lästerern gehörte vorzugsweise Jodelle, einer des poetischen Siebengestirns, der in einem beißenden lateinischen Distichon mit Anspielung auf dessen Namen, das Treiben des Gefeierten zu bespötteln und zu verhöhnen suchte. Es sind folgende Verse:

Nostra damus, cum falsa damus, nam fallere nostrum est
Et cum falsa damus, nil nisi nostra damus.

(„Was ich Euch biete, ist Trug, denn Täuschung ist mein Geschäft und Irrthum all' meine Habe.")

Amerika.

§*§ New-York. Der Herausgeber des New-Yorker Herolds, James Gordon Bennet hat seine bevorstehende Heirath mit Miß Henriette Agnes Crean, auf folgende Weise bekannt gemacht:

„Ich bin im Begriff, mich zu verehelichen — das Wetter ist so schön — die Zeiten lassen sich so gut an — die Aussichten politischer und moralischer Reform sind so günstig, daß ich den göttlichen Instinkt rechtschaffener Natur nicht länger widerstehen kann; so bin ich denn im Begriff, mich zu verehelichen mit einem der glänzendsten Weiber, sowohl an Verstand, Herz und Seele, als von Vermögen, Person und Manieren, daß ich im Laufe meiner anziehenden Pilgerschaft durch's menschliche Leben noch bis jetzt gesehen habe. Zehn Jahre lang habe ich versucht, die Welt zu reformiren, ich, ein einzelner Mann, auf meine eigene Faust, ohne Hilfe und Beistand seitens der göttlichen Impulse einer weiblichen Seele. Es war wie eine Wanderschaft durch dürre Wüsten. Nur ein Weib, ein schönes, tugendhaftes, würdiges, bezauberndes, himmlisches Weib macht die Landstraße durch das Thal des menschlichen Lebens in der Richtung der Ewigkeit zu Blumenpfaden und läßt sie blühen, wie Paradiesrosen. In wenigen Tagen werde ich nach den Gebräuchen einer christlichen Kirche mit einem der merkwürdigsten, vollkommensten und schönsten jungen Frauenzimmer des Zeitalters ehelich verbunden werden. Sie besitzt Vermögen; ich suchte und fand Vermögen, ein bedeutendes Vermögen. Zwar hat sie keine Stonington-Wechsel oder Manhattan-Kapitalien, aber Reinheit und Aufrichtigkeit ist eine halbe Million klingender Münze werth. Kann irgend eine schwindelnde Bank eben so viel aufweisen? In gesunder Vernunft und Eleganz beläuft sie sich auf eine andere halbe Million, in Seele, Geist und Schönheit über Millionen, zu einem Betrag, welche der Münze aller versammelten Banken in der Welt gleich kommt. Glücklicher Weise betragen die Einkünfte des Herold von Seiten des Publikums beinahe eben so viel, als der jährliche Gehalt eines Präsidenten. Gott, der Allmächtige, ertheile Euch Allen seinen Seegen.

Jonas Gordon Bennet."

Das Feſt der Flora.

1.

Später wie gewöhnlich kam der Hofrath Steinmann von dem Büreau zur Mittagsmahlzeit in ſeine Wohnung zurück. Seine Laune hatte ſchon geraume Zeit eine aſchgraue Farbe, heute war ſeine Stirne aber noch düſtrer. Er war ſeinem Dienſte nicht gewachſen, hatte ihn nur durch die Protektion eines hohen Gönners erhalten, mithin, immer ungewiß, ob er ſich nicht eines Verſehen ſchuldig mache, arbeitete er im Wortverſtande im Schweiße ſeines Angeſichts, und wozu ein routinirter Beamte eine Viertelſtunde bedurfte, brauchte er eine gute Stunde. Dies war heute der Fall geweſen, deshalb ſeine Verſpätung, und überdies hatte er ſich noch eine verdiente Zurechtweiſung von ſeinem Vorgeſetzten zugezogen.

Den Hut auf den Kopf, gehüllt in den Mackintoſh-Mantel, hatte er viel Aehnlichkeit mit einem Bären, der an der Kette ſeines Führers, auf deſſen Geheiß, mit erhobenem Stecken wider Willen tanzen muß, und wenn man an Vorzeichen von Dingen, die noch im Schooße der Zukunft verborgen liegen, glaubt, ſo iſt nicht zu läugnen, daß ſich in ſeiner Erſcheinung davon ſchon etwas kund machte.

Er legte Stock, Hut und Mantel ab, während ſeine Gattin, ebenfalls mehr verſtimmt, wie in der Regel, ſtatt ihn willkommen zu heißen, mit den Worten anredete:

„Du bleibſt auch heute unausſtehlich lange aus. Du haſt gewiß noch einen Gang gemacht? — Der Oskar wird bald wieder aus der Schule kommen. Es iſt Deine Schuld, wenn das Eſſen nun kalt geworden iſt.“

Unausſtehlich lange allerdings! brummte er: ich wollt', ich hätte noch meine frühere Stelle!

„Du ſollteſt Dich in Deine Seele ſchämen! Aber — Frau und Kind ſind Dein geringſter Kummer. Denkſt Du denn nicht daran, daß Du jetzt faſt noch einmal ſo viel einzunehmen haſt, als vorher? Du ſollte der Herr Gemahl denn doch auch dafür ſorgen, ſeiner armen Frau ein Plaiſir zu machen.“

Thu' ich denn das nicht, ſo viel ich kann und Zeit dazu übrig habe?

„So? — Haſt Du mir denn ein ſterbens Wörtchen von dem bevorſtehenden Feſt der Flora geſagt?“

Du willſt doch wohl nicht hingehen?

„Schöne Frage? — Ja, ich bin es groß Willens, und ich erwarte, daß Du die Einlaßkarten dazu löſeſt; für die Verlarvungen will ich ſchon ſorgen. Das verſteh' ich beſſer als Du.“

Aber, Malchen —

„Kein aber. — Faſt Alle hier im Hauſe gehen hin; unſer Wirth, der Bäcker mit ſeiner ganzen Familie; ſogar der arme Schlucker, der ein meublirtes Zimmer von der Putzmacherin gemiethet hat, und ihr — wie ſie mir neulich klagte — noch die Miethe vom letzten Monate ſchuldig iſt. Ich müßte mir die Augen aus dem Kopfe ſchämen, wenn ich nicht da geweſen wäre und hernach davon nicht mitſprechen könnte.“

Gegen den Vorſchlag der Frau Hofräthin machte der Mann viele Einwendungen, er ſtellte ihr vor, daß er, wenn er den Tag über ſich mit ſeinen Arbeiten abgeäſchert, ſo abgeſpannt ſey, daß er ſich nach Ruhe in ſeinen vier Pfählen ſehne; daß es eine große Geldausgabe mache, die doch, wie er ſich ausdrückte, weggeworfen ſey, und daß er, wie ſie am beſten wiſſe, ſchon ſo viel Ausgaben gehabt, und froh ſeyn müſſe, wenn er mit dem, was er noch an Gelde beſäße, bis zu der Gehaltszahlung auskäme. Es half nichts; ſie beſtand auf ihren Vorſatz, und als er ſich zuſammennahm und kathegoriſch erklärte; aus dem Beſuche des Feſtes der Flora könne nichts werden; fing ſie heftig zu weinen an, warf ſich in das Sopha und bekam Krämpfe.

Er hätte ein Tigerherz haben müſſen, wenn er nicht darüber auf's höchſte erſchrocken, ihr zu Hilfe geeilt und ihr die Schläfe mit nach einem Rezept ſelbſt fabrizirten kölniſchen Waſſer gerieben und alle Liebes- und Schmeichelworte, die er ihr als Bräutigam vorgeflüſtert, jetzt wiederholt und ihr endlich verſichert hätte:

„Beruhige Dich doch nur, liebes Kind! Ja, ich will mit Dir auf das Ballfeſt gehen.“

Dieſe letzten Worte wirkten mit einer an Zauberei gränzenden Gewalt; ſie ſchlug die geſchloſſenen Augen wieder auf, blickte ihn zärtlich und ſchmachtend an und fragte leiſe:

„Willſt Du? — Iſt es auch Dein Ernſt?“

Mein voller Ernſt; beruhige Dich nur.

„Du gibſt mir das Leben wieder!“ ſeufzte ſie, erhob ſich von dem Sopha und ſprach:

„Ich will nur gleich nach der Küche gehen und ſorgen, daß das Eſſen aufgetragen wird. Du armer Mann wirſt wohl hungrig ſeyn, und über Tiſch können wir überlegen, welche Maskenanzüge wir wählen wollen. Ich werde mir alle Mühe geben, daß wir ſie ſo wohlfeil als möglich bekommen. Geld wird es freilich immer koſten; lumpig können ſie doch nicht ſeyn, das ſchickt ſich nicht für uns.“

2.

Die Hofräthin hüpfte froh und leicht aus dem Zimmer nach der Küche; es war auch nicht die geringſte Spur ſichtbar, daß ſie einen ſo heftigen Anfall von Krämpfen gehabt hatte. Ihre Rückkehr verzögerte ſich aber etwas, ſo daß ihr Gatte unruhig wurde, es möchte der böſe Zufall ſich wiederholt haben. Eben war er im Begriff, ihr deshalb in die Küche zu folgen, als ſie mit dem Mädchen zurückkam, welche eine Terrine mit Suppe auf den gedeckten Tiſch ſtellte.

Digitized by Google

„Du hast freilich nun noch etwas länger warten müssen, lieber Gustav," sprach sie mit einer Flötenstimme, die wie die Lyra des Orpheus die wildesten Bestien hätte besänftigen können; „aber die Suppe war eiskalt. Das faule Thier, die Dörthe, hatte das Feuer verlöschen lassen. Ich hab' es selbst wieder in Brand gebracht und in die Kohlen geblasen; sieh' nur, mein Gesicht muß noch feuerroth davon seyn."

Welche liebevolle Aufmerksamkeit! Der Hofrath war gerührt, er schloß sein holdes Weibchen zärtlich in die Arme, küßte sie fast so feurig, wie in den Flitterwochen der Ehe und vergaß darüber, welche große Lücke diese Ausgabe des Luxus und der Eitelkeit in seiner fast ganz erschöpften Börse machen mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Mißtrauische.

Berliner Bild von J. Gottstein.

I.

Arthur öffnete das Fenster und schaute hinab auf die Menschenmenge, die es da unten auf der langgestreckten Straße mit ihrem Tagewerk und ihrem Vergnügen so eilig hatte. Denn Langsamkeit ist durchaus nicht die Sache des Berliners; es wird in diesem Preußischen Babel Alles mit einer gewissen Raschheit, um nicht zu sagen: Hast abgethan, als säße diesen Leuten, gleichviel, ob sie im Pariser Frack, oder im handwerksmäßigen Kostüm des Schusterjungen, Allen der jüngste Tag auf den Fersen. Und dann würdet Ihr den Berliner schlecht kennen, wenn Ihr glaubtet, es dürfe etwas ohne ihn, der just vorübergeht, oder sich in der Nähe befindet, passiren. Hier ist ein Auflauf! heißt es, wenn 20 Menschen zusammenstehen, schnell hin, muß sehen, was es gibt. Rasch ist der Berliner an Ort und Stelle und eben so schnell sagt er sich, die dumme Geschichte könne ihn ja, wie sich von selbst verstände, nur langweilen; und einen moquanten Zug um den Mund schiebt er sich durch die Reihen, um vielleicht zehn Minuten später in einer andern Straße dieselbe Erfahrung und in Folge deren dasselbe Gesicht zu machen: denn dabei seyn muß er, wenn 20 Menschen zusammenstehen, dabei seyn muß er, sonst geht es nicht, und an Stoff zur Moquerie fehlt es ihm nimmer, wäre dieser auch nur in dem schlechtgeputzten Stiefel seines augenblicklichen Nachbars, oder eines just Vorübergehenden vorhanden.

Arthur's erster Blick fiel eben auf einen solchen Auflauf, und gewahrte eine elegante Dame, die ein ehrwürdiger Kapitain, dicht vor dem Hause, in welchem sich Arthur's Wohnung befand, in seine Arme auffing, als sie bewußtlos zu Boden gleiten wollte. Jung und Alt drang auf einen tölpelhaften, verblüfft dreinschauenden Bauern ein, der die Dame mit seinem eisenbeschlagenen Stiefel dermaßen auf den Fuß getreten, daß auf ihrem seidenen Strumpfe Blutflecken sichtbar wurden. Hinunter sehen und die zwei Treppen hinabstürzen, war für Arthur das Werk weniger Sekunden. Sie war es, auf deren duftigen Antlitz sein Blick geruht, als die gigantische Musik des „Robert le diable" im Opernhause sein Ohr umrauschte, sie war es, die er seit jenem Abend (es waren Monate unterdeß dahingestrichen) nicht wiedergesehen, und die er nun dicht vor seinem Hause in solcher Situation wiederfand.

„Es ist meine Schwester," suchte Arthur die lärmende Theilnahme der neugierigen und besorgten Menge abzulenken; „ich bin Ihnen ewig verpflichtet, mein Herr," dankte er dem Kapitain, welcher sich schweigend entfernte, und im nächsten Augenblick befand sich die Dame, geräuschlos hinaufgetragen, in Arthur's Wohnung. Als er sie durch eine vorgehaltene Essenz aus ihrer Ohnmacht erwecken wollte, schlug sie das Auge auf.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Ein Rheinländer kam nach Gr., wo er in einem Weinhause eine Flasche guten Wein verlangte. Nachdem ihm der Küfer eine Bouteille gebracht, schenkte er sich ein Glas davon ein; doch kaum hatte er es mit den Lippen berührt, so setzte er es, wie vom Schauder ergriffen, plötzlich nieder auf den Tisch und fragte: „Was bin ich schuldig?" — „Fuufzehn Silbergroschen, gnädiger Herr!" Der Fremde legte einen Thaler auf den Tisch und wollte gehen. Der Küfer, es bemerkend, rief ihm zu: Verzeihen Sie einen Augenblick, gnädiger Herr, Sie erhalten 15 Silbergroschen heraus. — „O nein, mein Freund! die sind für den, der den Wein austrinkt." 6.

— Der Herzog von Malborough war krank. Seine herrische und böse Gemahlin drang in ihn, eine von ihr angegebene Medicin zu nehmen, indem sie heftig ausrief: Ich will mich hängen lassen, wenn sie nicht hilft! „Nehmen Sie geschwind!" sagte hierauf Dr. Garth, des Herzogs Arzt: „die Medizin hilft sicher auf die eine oder die andere Art." 6.

— Der englische Admiral Dukan hielt vor Beginn eines Gefechtes mit der holländischen Flotte unter dem tapfern Admiral de Ruyter folgende lakonische Anrede an seine Offiziere: „Meine Herrn, wie Sie sehen, ist ein *strenger Winter* im Anmarsch; ich kann Ihnen nur den einzigen Rath ertheilen, stets ein *gutes Feuer* zu unterhalten." 4.

Verleger: Alexander Duncker, Gertraut-Straße Nr. 27. Gedruckt bei C. Förster.

Digitized by Google

Beilage zu No. 139. des Neuigkeits-Boten.

Berlin, Donnerstag den 19. November 1840.

Korea.

Nie ist wohl über ein Land der Erde so blutwenig, man darf sagen, so durchaus nichts geschrieben worden, und nie ist wohl eins Jahrhunderte hindurch in dem Grade unbeachtet geblieben, als die Halbinsel Korea. Kein Land Asiens wird so wenig von seinen nächsten Nachbaren, geschweige denn von Europäern besucht, und doch bietet es dem Seefahrer viele ruhige, sehr bequeme Häfen von blühendem Produkten-Reichthum, und liegt von den beiden industriösesten Staaten Asiens, China und Japan, die mit Europäern in so anhaltender Verbindung stehen, nur in äußerst geringer Entfernung. Von der, Korea gegenüber liegenden Küste der chinesischen Provinz Schan-tung sind bis zur ersten, Korea angehörenden Insel, circa 35 Seemeilen zurückzulegen; in allen Gegenden Schan-tungs ist gänzlicher Mangel an Brennholz, und an dem zum Bauen Erforderlichen fehlt es ebenfalls gänzlich; dort auf jener Insel aber, die sich in einer, nicht der Rede werthen Entfernung ausbreitet, gibt es beide Arten in reichstem Ueberfluß und von erwünschtester Güte, und doch richtet keine chinesische Dschonke den leichten Wimpel hinüber nach ihrem Ufer. Aus freien Stücken wenigstens geschieht es nicht, es müßte denn die Dschonke durch widrige Winde an Korea's Küste getrieben werden, und der chinesische Kaufmann, sonst so spekulativer Natur, kömmt nicht darauf, diese praktischen Artikel, um welche es ihm von Rechtswegen eine gar schöne Sache seyn müßte, dicht vor seiner Thür entgegenzunehmen. Die Halbinsel Korea zählt nur unbedeutend weniger Quadratmeilen, als Großbritanien, aber ihre ganze Handelsverbindung hat an der Abhaltung eines einzigen Jahrmarkts genug, der im Herbst und Frühling, da wo die Mantschurei an die Halbinsel gränzt, seine Erledigung findet.

Nie durfte ein Ausländer in Korea frei umhergehen; selbst den chinesischen Botschaftern sind die Koreaner unaufhörlich mit gespanntester Aengstlichkeit auf den Fersen und treiben es mit diesen stolzen Envoyers beinahe, als hätten sie es mit Gefangenen zu thun.

Zur Zeit, als die Jesuiten, vom Beherrscher des himmlischen Reiches hingesandt, die Mantschurei geometrisch vermaßen, wurde ihnen von der chinesischen Regierung der strenge Befehl ertheilt: sie möchten es sich nicht einfallen lassen, einen Schritt über die Grenze der Halbinsel zu wagen.

Der Koreaner befürchtet stets Verrath. Was seine Person betrifft, so nimmt sich seine Physiognomie und sein ganzes Aeußeres finster-grotesk aus. Den alten Personen deckt ein ungeheuer-plumper Huth das geschorne Vorderhaupt, während dem jungen Insulaner eine spitze Kappe mehr ungeschlacht, als keck auf dem dicken Kopfe sitzt und lange Zopfschweife an beiden Seiten ihm herunterhängen. Alle gehen mit bauschigen Aermeln, von der Weite eines modern gearbeiteten Rocks, für einen Mann mit breiter Brust und in fadelhaft-engen Schuhen einher. Die Männer sind von nerviger Statur und häufig von imponirender Formenschönheit; von den Frauen aber läßt sich eben nichts sagen, als daß man ihnen, ihrer Häßlichkeit wegen, nicht gar zu gern das Auge weist. Die alten Koreaner spreizen sich mit spanischer Grandezza, die Einem wahrhaft spanisch dünkt und ihnen überaus närrisch steht. Der Ausdruck ihrer Züge ist in der Regel ein abschreckend unfreundlicher, ja finsterer. Für den Europäer macht es sich sehenswerth, wenn sie in ihrer knappen Fußbekleidung, gespreizt, und als müßten sie über Eier hin balanciren, den Körper fortbewegen. Die Gesichtsmuskeln des Koreaners liegen Stundenlang, wie regungslos, tragen wie gesagt, einen grandiosen, abgeschloßnen Stolz zur Schau, und sehen den Fremdling so unwirsch an, daß ihm, mit ihnen verkehrend, nichts weniger, als behaglich zu Muthe werden kann. Will man sich einen charaktertreuen Begriff vom Koreaner bilden, so stelle man sich einen finstern Mann vor, dem die lange Tabackspfeife, nie erkaltend, welt aus dem Munde hängt, während er, wie in sich zusammengesunken, auf der Erde kauert, das starre Auge immerhin nach einer und derselben Richtung hinstierend. Der Koreaner hat in einiger Beziehung viel Aehnlichkeit mit dem Türken; doch ist sein Sinn weniger leidenschaftlich und minder auf den Krieg gerichtet. Was den Branntwein anlangt, so soll noch eine Nation kommen und ihn darin überbieten, ja es ihm nur gleich thun an unerschöpflicher Lust darnach, und, wie sich von selbst versteht, an steter Befriedigung derselben. Er gießt den Alkohol durch die unersättliche Gurgel, als handle es sich um unschuldiges Wassertrinken. Spricht ein Fremder bei ihm ein, so reicht er ihm weder sanften Thee, noch erregenden Kaffe, sondern rohe Zwiebeln, und setzt ihm dazu einen geröfteten Fisch vor, mit der nie ruhenden Aufforderung: man hätte es in dem Hinunterstürzen des Branntweins nur eben so zu halten, als er selber, der von der allerstärksten Sorte, ohne berauscht zu werden, zwei große Flaschen lee-

Digitized by Google

ren kann. Im Gespräch mit Fremden, hat ihre Art und Weise, sich zu äußern, etwas gedrückt-scheues; sie klopfen jedesmal zuerst auf den Strauch, ehe sie ein Wort über die Lippen bringen. Ihre Sprache ist vokalreich und die Literatur keine andere, als die chinesische, oder eine nach ihr fügsam gebildete. Nur in einzelnen Epochen standen die Koreaner, als ein unabhängiges Volk da, und seit Jahrhunderten sind sie gezwungen, dem Kaiser der Chinesen dreimal des Jahres Tribut zu zahlen; das aber ist weit entfernt, ihren Stolz niederzudrücken. Jeder Ausländer, selbst der Chinese wird von ihnen mit einem Beinamen belegt, der, in unserer Sprache übersetzt, so viel als Barbar heißt. G.

Anzeigen.

Alle Anzeigen, die mit dem Stempel des Königl. Intelligenz-Comtoirs versehen sind, werden gegen Vergütigung von 1 Sgr. pro Zeile aufgenommen, und müssen bis Sonnabend Abend in der Verlagshandlung abgegeben werden. Abonnenten des Neuruppiner Boten haben monatlich acht Zeilen frei, müssen jedoch den Stempel des K. Intelligenz-Comtoirs besorgen.

(14) **Krüger und Faethen,**
No. 5. Schloßplatz,
empfehlen ihr Lager Eau de Cologne
von L. Newhouse, pro Kiste 3½ Thlr., pro Flasche 17½ Sgr.
- François Maria Farina 1832r, pro Kiste 2½ Thlr., pro Fl. 15 Sgr.
- Jean Maria Farina 1832r, pro Kiste 3½ Thlr., pro Fl. 17½ Sgr.
- Ch. Ant. Zanoli, pro Kiste 3½ und 2½ Thlr., pro Fl. 17½ und 12½ Sgr.
- J. Maria Farina 1832r, pro Kiste 2 Thlr., pro Fl. 10 Sgr.

(61) F. M. Plies, Schloßplatz No. 6., zwischen d. Brüder- u. Breitenst., empfiehlt sein assortirtes Lager der neuesten Buckskin's u. Huntingeloth's zu Beinkleidern, ⅝ und ¾ breite Tuche in den beliebtesten Modefarben zu Ueberröcken und Palletot's, ebenso feine schwarze Tuche, Manteltuche und diverse Mantelfutter.
Die Preise stehen unbedingt fest

(63) Scheibenoblaten, à 100 Stück v. 12½ Sgr. an.
Berliner Dinten-Fabrik,
Judenstraße No. 6. in Berlin.

(64) * In der Wachstuch-Fabrik, Kochstraße No. 12, werden doppelt und einseitig gestrichene Fußtapeten, Tisch- und Kommodendecken und Ellenwaaren mit Gold- und Farbedruck in den schönsten Mustern, Fenster-Rolleaux und Fenster-Vorsätze aller Art, im Ganzen zum Wiederverkauf, auch einzeln billig verkauft.
J. A. Bote.

(68) * Schadhafte Herrenhüte werden auf's Beste reparirt und nach der neuesten Façon umgearbeitet, Schützenstraße No. 76.

(69) * Die Hut-Fabrik von Eduard Lehmann, Schützenstr. No. 76, verkauft feinste Seidenhüte für 1¼ Thlr., extra feine auf feinem Filz für 2 Thlr. und ausgezeichnet feine Filzhüte für 2½ Thlr.

(71) * In der vorm. Petrischen Leihbibliothek, * Gertrautenstraße No. 27,
liest man unter den billigsten Bedingungen stets die neuesten und besten Werke, und werden Pläne und Kataloge unentgeltlich ertheilt.

(72) Die Konditorei von H. Dümcke, Königsstraße No. 32., neben den Kolonaden,
empfiehlt täglich mehrere Mal frische Pfannkuchen in bekannter Güte, so wie sämmtliche Konditoreiwaaren zu den billigsten Preisen.

(73) **Die Bonbon-Fabrik,**
Judenstraße No. 10. von Franz Schulz,
empfiehlt ihr ausgezeichnetes Lager von den feinsten Konfitüren und Bonbons, eingemachten Kalmus und Pommeranzenschaalen, gebrannte Mandeln, Chokoladen-Plätzchen; unter den Bonbon sind die vorzüglichsten: Citronen-, Rosen-, Mohrrüben-, Vanille-, Himbeer-, Apfelsinen-, Pfeffermünz-, Kaffee-, Chokoladen-, Berberitzen-Bonbons, zu dem Preise von 11 Sgr. pro Pfund, Früchte und Rum, so wie verschiedene gefüllte Bonbons, pro Pfd. 12 Sgr., strenge Pfeffermünzkuchen, pro Pfd. 16 Sgr. Für den Durst empfehle ich vorzügliche Rheinwein-Bonbon, pro Pfd. 16 Sgr., Divisen-Chokolade, mit den besten Divisen, von 3 Pf. bis 1 Sgr. die Tafel, mit 50% Rabatt, so wie auch für die Herren Wiederverkäufer sich sehr gut konservirende, mindestens 20 verschiedene Sorten Bonbons, die von mir so vortheilhaft eingerichtet sind, daß jeder meiner werthen Abnehmer zufrieden gestellt sein wird.

Verleger: Alexander Burmeister, Gertrauten-Straße Nr. 27. Gedruckt bei C. Feister.

Jahrgang IV. № 140. 1840.

Diese Zeitschrift bringe die neuesten Nachrichten aus allen Ländern und Städten über:

Literatur, Kunst, Industrie,

Theater, geistiges, sittliches u. geselliges Leben:

nebst einem Feuilleton für belehrende und unterhaltende Aufsätze.

Dasselbe erscheint wöchentlich dreimal u. zwar am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend zu einem halben Bogen.

Der Neuigkeits-Bote.

Redakteur: Karl Mischler.

Der vierteljährliche Pränumerationspreis in allen Buchhandlungen der Mark Brandenburg und der nahegelegenden Städte ist

Zwanzig Silbergroschen. (16 gGr. = 1 Fl. 12 Kr.) wofür am Ersten jedes Quartals noch ein

statlich-großes Kunstblatt gratis beigegeben wird

Entfernt Wohnende zahlen eine mäßige Porto-Erhöhung. Bei allen Postämtern der Monarchie ist der vierteljährliche Preis 23 Sgr. 3 Pf.

Berlin, Sonnabend, den 21. November 1840.

Deutschland.

§ Schleswig. Der Zustand des unglücklichen Dichters Tegner, der sich hier in einer Irrenanstalt befindet, und über den eine im Königreiche Sachsen erscheinende Zeitschrift sich auf eine so hämische und alles menschliche Gefühl verletzende Weise, zu äußern, sich nicht gescheut hat, verbessert sich auf eine erfreuliche Weise; man hegt sogar die Hoffnung, daß er bald geheilt in sein Vaterland Schweden zurückkehren wird.

Sein Leben war von mannigfaltigen Unglücksfällen heimgesucht, und dazu kommt, daß man auf Erblichkeit der Geisteszerrüttung schließen kann, da in seiner Familie dergleichen Fälle schon öfter vorgekommen sind. Man vermuthet, daß sein jetziger beklagenswerther Zustand mit die Folge eines Brandes von Werth ist, der vor zwei Jahren durch die Unvorsichtigkeit eines seiner nahen Verwandten entstanden seyn soll.

Frankreich.

† Paris. Jüngst führte hier ein Mechanikus ein Modell des Trojanischen Pferdes ein, um es der Akademie der Wissenschaften zur Ansicht vorzulegen, und ihr Gutachten darüber zu hören. Der Lieutenant, welcher die Wache an der Barriere hatte, erinnerte sich noch sehr wohl aus dem guten Virgil, den er wahrscheinlich schon längst an den Nagel gehangen und selbst als Schüler wenig respectirt haben mochte, daß in dem eigentlichen Trojanischen Pferde, einem hölzernen Ungethüm, die Blüthe des griechischen Heeres einquartirt gewesen und durch diese List sich am bequemsten in die unbezwinglichen Mauern Ilions einzuschleichen gedachte. Der Offizier, nun Argwohn gegen das nachgebildete Rößlein schöpfend, befahl, daß es sofort geöffnet würde, und siehe da, Bauch, Kopf und Beine waren reichlich mit — Cigarren vollgepackt — ein Artikel, wofür bekanntlich ein hoher Zoll entrichtet werden muß. — Einen genialern und originellern Schmuggler hat gewiß die Welt nicht aufzuweisen.

†† In einem Provinzial-Städtchen kam unlängst Jemand um die Erlaubniß ein, eine Gastwirthschaft einzurichten. Sie ward ihm auf besondere Fürsprache eines Mitglieds der Ortsobrigkeit bewilligt. Der Grund, weshalb sich dieser Herr für den Petitionnair so eifrigst verwendete, war der, daß er zuvor von demselben ein ganz hübsches Sümmchen gefordert und auch richtig empfangen hatte. Der neue Wirth nun, ein Schalk ersten Ranges, ließ ein Aushängeschild anfertigen, darstellend, ein buckeliges Männchen (das Original hatte einen bedeutenden Höcker) mit ausgestreckter Hand und der Ueberschrift: „Au bossu, qui prend" (Zum Buckligen, der nimmt.) Die Magistratsperson, Feuer spuckend ob dieser furchtbaren Malice, wird sogleich klagbar gegen den Beleidiger, der zwar genöthigt ist das Schild zu ändern, aber dafür wieder zu seinem Gelde kömmt. Unser Restaurateur besitzt indeß auch ein sehr gefühlvolles Herz und läßt in der Devise den Anfangsbuchstaben des letzten Wortes ausstreichen, so daß sie jetzt also lautet: „Au bossu, qui rend." (Zum Buckligen, der wiedergibt.) Selbst in diesem Edelmuth fand das Männchen bittern Hohn, er wollte wiederum dem Wirth einen Prozeß an den Hals werfen, wurde aber vom Gerichte abgewiesen.

†*† Valenciennes. Vor ein Paar Wochen erhob sich plötzlich im hiesigen Theater ein Mann mit einem ungeheuern Barte und verlangte, daß die Marseillaise (jetzt das Paradepferd aller Großmäuler) angestimmt würde. Das Publikum fühlte keine Lust, sich dieser Aufforderung zu fügen; nichts desto weniger lärmte und schrie der enthusiastische Patriot immerfort nach dem Liede. Der Polizei ward das Toben zuletzt ein Bischen zu arg und sie bemächtigte sich dieses Individuums. Bei näherer Untersuchung fand es sich, daß es ein davongelaufener Rekrut war, den

Digitized by Google

die Gensd'armerie längst schon verfolgte. In der That possierlich genug, aus dem Munde eines solchen Subjekts zu hören: „Laßt uns marschiren, laßt uns kämpfen.“

England.

†—† London. Wie groß die Keimkraft der Pflanzen ist, erhellt aus Folgendem: In dem hiesigen Institut für Literatur und Wissenschaft zeigte neulich Herr Pettigrew Waizenkörner, welche Sir Gardiner Wilkinson in einem Grabmale zu Theben in Aegypten in einer hermetisch verschlossenen Vase gefunden hatte. Herr Pettigrew hatte von jenen Körnern 12 gesäet und hieraus ein Gewächs aufblühen sehen, welches eine Höhe von 5 Fuß erreichte und jetzt vollkommen reifen Waizen trägt. Die aufgefundenen Körner dürften demnach wahrscheinlich 3000 Jahre gelegen haben, ohne ihre Produktionskraft einzubüßen.

Δ London. Hier macht seit einiger Zeit ein Mann von Königlichem Geblüte als — Kutscher Aufsehen, nämlich der Herzog von Beaufort, der würdigste Repräsentant und der humoristischste Ausdruck der Britischen Originalitätssucht. Da er, aus Königlichem Geblüte stammend, nun doch nicht Souverain der drei Königreiche seyn kann, wollte er wenigstens der Erste und König der englischen Kutscher seyn. Lange schon sah man ihn im Hyde-Park fahren; man bewunderte die Grazie, Gewandtheit und Kunst, womit er, auf dem Bocke thronend, vier feurige Rosse lenkte. Aber der edle Herzog glaubte, es sey nicht genug für seinen Ruhm, auf den Londoner Promenaden zu paradiren. Nachdem er seine wagenlenkenden Rossebändiger (d. h. auf modernteutsch: Kutscher) überwunden, betrat er die Bahn der öffentlichen Landstraßen. Eines Morgens sah man am Eingange von Piccadilly eine prächtige, himmelblaue Diligence mit dem Wappen und den Devisen Englands: Dieu et mon droit. — Honny soit qui mal y pense. — Der Wagen fuhr zwischen London und Brighton und zeigte an der einen Seite den Namen seines Führers: „Herzog von Beaufort,“ wie unsere Droschken: Spaewald, Heuoch u. s. w. Schlag 12 Uhr stieg er auf den Bock und nun ging's vom Bocke, nachdem ihm ein weißgepudeter Diener in prächtiger Livrée Peitsche und Zügel gereicht hatte. Ein anderer Diener kassirte das Geld von den mitreisenden Passagieren ein. Den andern Tag kam der Herzog mit neuen Passagieren nach London zurück, am dritten fuhr er wieder nach Brighton und seitdem so fort. Die Kunde, daß ein Herzog Kutscher geworden, machte in London das größte Aufsehen, und seitdem findet sich stets bei'm Abfahren eine Menge Neugierigee ein. Viele wollen den Ruhm haben, von einem Herzoge kutschirt worden zu seyn; so fehlt es nie an Passagieren. Zudem sind die Wagen des Herzogs ungemein elegant und bequem, und das Geschirr unvergleichlich schön. Und jedes seiner Pferde kostet 1000 bis 1500 Thaler. So fehlt es natürlich nie an Kunden; Jeder will einmal in diesem neuen Wagen fahren, und man muß sich lange vorher einschreiben lassen, wenn man einen Platz erhalten will. Von einem Herzog gefahren zu werden! Welche Wonne! An den beiden Stationen, die der Herzog auf dem Wege angelegt hat, steigt er vom Bocke, geht in's Wirthshaus, trinkt ein Glas Porter, zündet sich eine Cigarre an und giebt dem Wirthe eine Guinee. Uebrigens fällt es in London Niemanden ein, zu glauben, der Herzog von Beaufort vergebe sich etwas, wenn er einen Lohnwagen fährt und Geld nimmt von den Mitreisenden. Die Originalität hat in England wie so Vieles ihre Privilegien, welche auch die empfindlichste Aristokratie nicht bestreitet. —

§§ London. Der hiesige Königliche Gerichtshof verurtheilte vor einiger Zeit einen Menschen, der zur Klasse des John Bull gehörte, wegen eines groben Vergehens zu sechs Monate Gefängniß. Der Verurtheilte gerieth darüber so in Wuth, daß er einen seiner Schuhe vom Fuß riß und ihn nach dem Richter schleuderte. Wuth macht blind; der Schuh verfehlte sein Ziel und flog, ohne Jemand zu treffen, zwischen den Präsidenten und einen Rath hindurch.

„Es scheint,“ sprach der Präsident: „daß die zuerkannte Strafe ihm nicht hinlänglich dünkt, er wünscht sie erhöht. Sein Wille mag geschehen, und wegen dieses neuen Ausbruchs seiner Rohheit soll ihm die gesetzlich bestimmte Strafe zuerkannt werden.“

Dies geschah, und er wurde darauf statt auf sechs Monate, auf zwei Jahre zu gefänglicher Haft verurtheilt.

Das Fest der Flora.

(Fortsetzung.)

Während des Essens flog man Rath, welche Masken man wählen sollte. Sie ließ alle die, welche sie im Kolosseum gesehen, die Musterung passiren, aber keine hatte ihren Beifall; sie schloß bei jeder, die sie erwähnte, mit dem Refrain: „Nein, zu ordinair.“

„Wenn ich nur wüßte, wo man die Masken, Philemon und Bauzis, bekommen könnte, die wären mir die liebsten,“ schloß sie: „die hab' ich nur ein einziges Mal auf einem Polterabend gesehen, als ich — ich war noch nicht mit Die verheirathet, noch ein blutjunges Mädchen — auf dem Polterabend des nun schon verstorbenen Inspektors Hahnekamm war. Das wäre was apartes.“

Sieh' Dich darnach um, erwiederte er: ob es einen Thaler mehr oder weniger kostet, darauf kann es jetzt nicht ankommen. Ich würde mich selbst darum bemühen, aber Du weißt es ja, dazu

Digitized by Google

fehlt es mir an Zeit. Das muß ich Dir ganz überlassen.

„Daran thust Du auch sehr klug, denn bei solcher Gelegenheit nimmt man Dir immer unnütz Geld ab; davon verstehst Du nichts. Gleich nach Tische will ich mich auf den Weg machen. Es sind ja nur noch zwei Tage übrig."

Der Hofrath ging wieder nach seinem Dienstlokale; sie aber nach den Maskenverleihern.

Am Abend eröffnete sie ihrem Gatten mit trübseliger Miene, wie alle ihre Gänge erfolglos gewesen; „was ich noch fand," sprach sie: „war Schund und doch impertinent theuer. Wenn wir nur früher daran gedacht hätten, aber so —"

Der Hofrath unterbrach sie mit den Worten:

Wir bleiben also zu Hause?

„Wo denkst Du hin? — Man kann ja auch unmaskirt hingehen, wenn man nur ballmäßig angezogen ist."

Können wir uns denn so anziehen?

„Warum nicht? — Du brauchst wenig; und was mir fehlt, dazu wird auch Rath werden. Kostet es auch etwas mehr, so ist's doch nicht weggeworfenes Geld. Man behält's für andere Gelegenheiten, und ich hätte doch über kurz oder lang es haben müssen."

Aber, liebes Malchen! das Plaisir wird uns theuer zu stehen kommen.

„Hast Du nicht heute Mittag gesagt, auf einen Thaler mehr oder weniger kommt es nicht an? — Wie stimmt das mit Deiner jetzigen Rede. Ueberlass' das mir, Du kannst Dich darauf verlassen, daß ich Alles so sparsam einrichten werde, als nur möglich."

Da der Hofrath A gesagt hatte, sah' er wohl ein, daß er auch B sagen mußte, und sie unterhielt ihn mit Aufzählung von einer Menge Dinge, die sie zu ihrem Ballputz gebrauchte, deren Namen ihm ganz fremd waren, da er kein Modejournal zur Hand nahm.

3.

Die Hofräthin nahm auf Rechnung in verschiedenen Läden aus, was sie bedurfte; nur die Handschuhe bezahlte sie baar: ein Paar für sich, ein Paar für ihren lieben Mann.

Auf dem Büreau, wo der Hofrath arbeitete, war natürlich auch das Gespräch von dem bevorstehenden Feste der Flora. Es war das Tagesgespräch, und hatte die Aufmerksamkeit eines Theils des Publikums fast eben so in Anspruch genommen, als die dritte Säkularfeier der Reformation.

„Werden Sie denn auch hingehen?" fragte der Hofrath einen Kollegen, einen etwas jüngern, unverheiratheten, lebenslustigen Mann.

„Ich? — Das werd' ich wohl bleiben lassen."

Das wundert mich.

„Ich habe schon frühee einmal mich verleiten lassen, einen ähnlichen Ball zu besuchen, und es thut mir noch bis auf diese Stunde leid. — Ein gebranntes Kind fürchtet das Feuer."

Der Hofrath stutzte; er hatte zwar nicht das Gefühl des Verbrennens, aber ein eiskalter Schauder überlief ihn, während sein Kollege fragte:

„Sie gehen doch wohl nicht hin?"

Ei freilich!

„Das wundert mich! Lieber Freund! — Ich rathe Ihnen wohlmeinend, Ihren Vorsatz aufzugeben. Es wird Ihnen heenach gewiß leid thun."

Es geht nun schon nicht anders.

„Das versteh' ich nicht. Sie sind doch nicht dazu kommandirt?"

Gewissermaßen!

„Wie soll ich das versteh'n?"

Der Hofrath erzählte ihm darauf, wie er, für seine Person, ganz und gar keinen Trieb gehabt habe, Theil an dem Ball zu nehmen, wie aber seine Gattin es so sehr gewünscht, und erwähnte dabei auch ihre Nervenzufälle.

„Da blieb mir denn doch nichts übeig, als ihren Willen zu thun."

Sein Freund lachte sarkastisch und sprach:

„Wenn Sie auf Ihren Widerspruch nur konsequent beharrt hätten, lieber Steinmann, so würden sich die Krämpfe auch gelegt haben. Glauben Sie mir, das sind nur Spiegelfechtereien; Theaterkrämpfe und Ohnmachten, die gehen desto eher vorüber, je weniger man sich darüber ängstet."

Jetzt ging dem Hofrath ein Licht auf; jetzt, auf eine Spur gebracht, an die er in der Angst nicht im entferntesten gedacht, fand er, bei kälterer Ueberlegung, daß sein Freund den Nagel auf den Kopf getroffen hatte, und er sprach:

„Wenn ich nur wüßte, wie ich mich von meinem Versprechen losmachen könnte; ich gäbe viel darum."

Ei, das ist ja nicht so schwer! Eine kleine Falschheit ist schon erlaubt. Sie bezahlen ja nur mit gleicher Münze. Haben Sie schon die Einlaßbillets gelöst?

„Nein! Ich wollte, wenn ich das Büreau verließ, eben darnach gehen."

Das ist schön! — Sie dürfen Ihrer lieben Frau ja nur sagen, wie alle Einlaßkarten bereits verkauft wären; so sind Sie mit einemmal aus aller Verlegenheit.

Der Hofrath dankte seinem Kollegen für diesen klugen Rath und beschloß, ihn zu befolgen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Mißtrauische.

Berliner Bild von J. Gottstein.

(Fortsetzung)

II.

„Mein Herr, wo bin ich, darf ich es nicht wissen?"

Digitized by Google

„Ich hoffe, theuerſtes Fräulein, jener ungeſchlachte Bauer hat Ihren zarten Fuß nur unbedeutend verletzt, ſein Ungeheuer von einem Stiefel hat Ihnen nur die Haut geſtreift. In einem Augenblick kehr' ich mit einem Wundarzt wieder, in einem einzigen Augenblick."

„Herr Doktor zu Hauſe?"

Arthur überraunte des Mediziners Hausmädchen mehr, als daß er ſie fragte.

„Ich muß Sie doch aber erſt melden," hielt ihn die niedliche Berliner Soubrette am Arm zurück: „Sie ſind ja ſo echaufirt, mein Herr."

Arthur ſtand bereits im Empfangzimmer des Arztes, und als der Letztere ihm fragend entgegengetreten, hatten der Herr Doktor eben keine Urſache, Arthur's Expoſition deſſen, was vorgefallen, und was ihn herführe, anzuklagen, daß ſie ſeiner Louis-bringenden Zeit zu lang gerathen. Zu des jungen Mannes Verwunderung griff der ältliche Doktor mit erſtaunlich-eifrigem Hin- und Herwenden ſeiner behaglich-wohlbeleibten Perſon nach dem Hut, ſchob den Faſhionable, ſeinen Arm ergreifend, nach der Thür' und war zu ſelber Zeit mit dem ganz verdutzten Arthur auf und hinaus aus dem Zimmer.

„Wer ſind Sie, mein Herr," dabei ſah der Mediziner, als Beide auf der Straße angelangt, mit einer gewiſſen poſſierlichen Haſt unſerm Arthur in's Auge: „ſind Sie Rentier, Kaufmann, Beamter oder ...?"

Arthurn wandelte, er mochte wollen oder nicht, ein beleidigendes Lachen an.

„So ſind ſie Alle, dieſe jungen Leute," agirte der Mediziner mit Händen und Füßen: „iſt dies eine Antwort auf meine Frage?! Wiſſen Sie auch, daß es ſich darum handelt, einem Diebſtahl in Ihrer Wohnung vorzubeugen?"

Mit einem Male fiel Arthur ein, daß der Doktor N. N. in ganz Berlin wegen ſeines lächerlichen Mißtrauens wegen verſchrieen ſey und daß er Andere, die ſeinen verlachenswerthen Einflüſterungen des Mißtrauens Gehör gaben, nicht ſelten gar jämmerlich blamirt hatte. Daher ſprach er beſänftigend:

„Herr Doktor, ich berief Sie zum Beiſtand einer Dame, nicht als —"

„Sprechen Sie nicht weiter, hier kömmt zum Glück ein Gensd'armes, der muß uns begleiten; es iſt Alles in Richtigkeit, die Spitzbübin und ihr Helfershelfer, oder die Helfershelferin und der Spitzbube können uns nicht entſchlüpfen. Danken Sie Gott, daß Sie mich zu einer glücklichen Stunde trafen; es iſt erwähntermaßen eine angeſtellte Geſchichte mit der Dame. Leider hab' ich einſt eine ähnliche erlebt und dieſe warf mir einige Portionen Menſchenkenntniß ab: ich bin in dergleichen Fällen ſtets auf meiner Hut. Hannibal ante portas! man will Sie berauben, mein Herr! Sie müſſen eilen, wir müſſen uns ſchnell in Marſch ſetzen."

Der vorbeipaſſierende Gensd'armes war im Nu aufgeboten, und hin ging's nach Arthur's Wohnung, der Letztere mochte proteſtiren, ſo viel er wollte, und den Doktor vor dem Gensd'armes lächerlich machen oder nicht.

„Sie werden es mir danken, mein Herr," wollte der Mediziner Arthur weiter ängſtigen: „Sie werden mir ſehr verbunden ſeyn, ſehr, ſag' ich Ihnen, obgleich Sie jetzt meine Dienſtfertigkeit nicht anerkennen und das aus dem einfachen Grunde, weil Sie zu unerfahren ſind, weil Ihnen, bei Ihren jungen Jahren Menſchenkenntniß abgeht. Ein Dieb hat es auf Ihre Koſtbarkeiten abgeſehen, man wählte eine ſchöne Helfershelferin, von der man wußte, daß ſie ihre Sache gut machen würde." (Fortſetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Man fragte Müllner'n: Was denn ſeine kritiſche Majeſtät von der Muſik zu halten geruhten, und ob ſie ihe wohl dann und wann in Stunden der Muße zugethan ſeyen? „Bah," meinte der große Weißenfelder Ariſtarch: „von allem Spektakel iſt mir dee da noch am liebſten." 40.

Logogryph.

Ich wirke nur, laß ich mich hören,
Darin gleich' der Muſik ich zwar,
Allein, ſeit ich erſchaffen war,
Benutzet man mich, zum zerſtören,
Und nur zuweilen macht mein Mund
Mit lautem Ruf die Freude kund.
Um Lebende und Todte auch zu ehren.
Dort wo ich ſteh', die größte Kraft
Von einem Herkules, mich fortzurücken,
Bei meinem Widerſtand erſchlafft.
Und nur zerlegt in kleinen Stücken,
Hat man in einer ſpätern Zeit,
Benutzt mich, manche Bruſt zu ſchmücken,
Die mich hochherzig nicht geſcheut,
Nur blieb ich ſtumm, ſteht mit verwegnen Blicken
Der Feigling ſonder Furcht mich an.
Und wagt aus Neugier ſich heran [1]).
Wirſt Du mein letztes Zeichen rauben,
So lehrt es Dich, biſt Du ein Chriſt,
Wer in der heil'gen Schrift als Glauben,
Erhaben über alle Zweifel iſt [2]);
Lieſt ein kathol'ſcher Prieſter Meſſen,
Darf er dann niemals mein vergeſſen [3]).
Doch ſchonſt Du es, und läßt es ſtehn,
Und wirſt dafür ein andres Zeichen,
Das an das letzte gränzet, ſtreichen,
Wirſt Du auf Strömen und auf Seen,
Den erſten Keim von ſtolzen Flotten,
Die kühn der Meere Stürme ſpotten,
Geführt von rohen Wilden, ſeh'n [4]).

Verleger: Alexander Burmeiſter, Gertrauten-Straße Nr. 27. Gedruckt bei C. Zeiſter.

Jahrgang IV. № 141. 1840.

Diese Zeitschrift bringt die neuesten Nachrichten aus allen Ländern und Städten über:

Literatur, Kunst, Industrie,

Theater, geistiges, sittliches u. geselliges Leben:

nebst einem Feuilleton für belehrende und unterhaltende Aufsätze.

Dasselbe erscheint wöchentlich dreimal und zwar am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend zu einem halben Bogen.

Der Neuigkeits-Bote.

Redakteur: Karl Müchler.

Der vierteljährliche Pränumerationspreis in allen Buchhandlungen der Mark Brandenburg und der naheliegenden Städte ist

Zwanzig Silbergroschen, (16 gGr. = 1 Fl. 12 Kr.), wofür am Ersten jedes Quartals noch ein

stattlich-großes Kunstblatt gratis beigegeben wird.

Entfernt Wohnende zahlen eine mäßige Porto-Erhöhung. Bei allen Postämtern der Monarchie ist der vierteljährliche Preis 23 Sgr. 3 Pf.

Berlin, Dienstag, den 24. November 1840.

Erinnerung

an den 20. November 1815 *).

Die Geißel schwang der Dämon Krieg,
Der halbe Erdkreis stand in Flammen,
In Blut fruchtreiche Felder schwammen,
Die Stimme der Gesetze schwieg.

Gestachelt ward zur Tigerwuth
Das rohe Volk, der Argliste Beute,
Das Heiligste verbrecherisch entweih'te;
Es floß in Strömen Bruderblut.

Eidbrüchig sich ein Volk empört,
Ein Reich, ein neues, zu begründen,
Des Aufruhrs Flammen sich entzünden;
Von Meutrern ward ein Thron zerstört.

Im Uebermuth trotzt ein Vasall,
Er gegen seinen Herrn sich rüstet,
Weil ihm nach größ'rer Macht gelüstet;
Aufruhr und Krieg herrscht überall!

In dieser sturmbewegten Zeit,
Umbrauft von dräuenden Gefahren,
Bis heut, nach fünf und zwanzig Jahren,
Des Friedens sich der Brenn' erfreut.

Es war Dein Werk, verklärter Geist!
Ein Friedensstifter auf dem Throne,
Dem mehr als Deine Lorbeerkrone
Der edle Kranz von Palmen preist.

Den Sturm beschwur Dein Sühnewort
Dein Volk nach ruhmgeschmücktem Streite
Des Friedens Segnungen sich freute,
Denn Du warst sein allmächt'ger Hort.

Dank, feuriger, die Busen schwellt;
Nicht blos der Millionen Brennen,
Auch Fremde Deinen Werth erkennen,
Ein unvergänglich Monument!

Noch glänzt Irenen's Bogen licht,
Doch sollten Wolken ihn verscheuchen,
Dann stehen fest, wie unsre Eichen;
Wir fürchten Kriegesstürme nicht.

Geschoß und Schwert in tapfrer Hand,
Sind wir gewiß des Sieges sicher.
Vorwärts — das Loosungswort von Blücher —
Mit Gott, für König, Vaterland!

*) An diesem Tage wurde von Preußen mit Frankreich ein Allianztraktat hinsichtlich der Geldesentschädigung und der zu bestimmenden Grenzen geschlossen.

Preußen.

§ Berlin. Die großartigen, was aber noch weit mehr sagen will, die herzerhebenden Feste sind vorüber, und wenn auch Alles sich noch immer begeistert fühlt durch die Erinnerung dessen, woran man entweder thätigen Antheil genommen, oder ein Zuschauer gewesen, so ist man doch wieder in das Gleis der gewohnten Thätigkeit und der ruhigen Lebensweise zurückgekehrt. Nur die heranwachsende Generation, die Kinderwelt, stellt jetzt die imponirenden Aufzüge der verschiedenen Gewerke und Innungen en miniature dar. Der Anblick war überraschend und trug das Gepräge einer, den Kindern eigenthümlichen, Nachahmungssucht. Sie war wahrscheinlich in den Köpfen einiger lebhaften Knaben entstanden und sie hatten ihre Spiel- und Schulgenossen dazu mit leichter Mühe überredet. Mit Papiermützen, mit Fahnen, mit Bändern aller Farben geschmückt, mit Stäben, worauf ihre Spielsachen das Surrogat der Kunsterzeugnisse der verschiedenen Gewerke abgaben, zogen sie in kleinen Truppen auf den Straßen umher; den Mangel der Musik ersetzte eine Kindertrommel, welche ein Knabe sehr willkürlich und unharmonisch schlug. Es schien ein unschuldiges, kindisches Spiel zu seyn, wer hätt' es den Kleinen mißgönnen sollen? Man freute sich sogar darüber, dachte bei sich: was eine gute Nessel werden will, brennt bei Zeiten, und schmeichelte sich mit der jovialen Hoffnung, daß in dem Herzen der Kinder die erloschene Liebe, sich einem nützli-

Digitized by Google

chen Gewerbe zu widmen, lebendiger erwacht sey, und daß sie später darin eine Ehre setzen würden, den Namen Meister mit Recht zu verdienen, der jetzt längst veraltet und an dessen Stelle der wenig oder nichts sagende Herr getreten ist.*) Aber es war eine gutmüthige Täuschung. Diese Spielerei verbreitete sich, wie ein Lauffeuer durch viele Reviere der Stadt; an die Stelle der Nachsicht trat hin und wieder Unterstützung, und sie ging sogar mitunter von denen aus, welchen, vermöge ihrer Stellung zu der Kinderwelt es oblag, dieser Spielerei Schranken zu setzen.

Der Sonntag, als ein Tag, wo man die Schule nicht besuchen darf, wurde dazu gewählt, und diese einzelnen Aufzüge wurden, wie ein gewälzter Schneeball, immer größer und folglich auch geräuschvoller; selbst während des Gottesdienstes wurde man sie gewahr. Es verleitete viele Kinder zum Ungehorsam gegen ihre Aeltern, wenn diese ihnen die Theilnahme an solchen Aufzügen nicht gestatten wollten, zu unerlaubter Zueignung von Dingen, womit sie sich vor ihren Kameraden auszeichnen wollten, sich auf die Zustimmung und Aufmunterung ihrer Lehrer berufend, von welchen wohl der Eine oder der Andere nicht ganz frei von der kindischen Eitelkeit war, dadurch, daß er sich an ihre Spitze stellte, die Aufmerksamkeit von Personen auf sich zu ziehen, welche sonst von ihm gewiß nie die geringste Notiz genommen hätten. Ueberdies erwuchs daraus der Nachtheil, daß die Knaben, nur in Gedanken mit diesen Aufzügen beschäftigt, bei'm Unterricht Mangel an Aufmerksamkeit und bei ihren Schularbeiten weniger Fleiß und Beharrlichkeit zeigten. Indeß wird auch diese Spielerei bald ihr Ziel erreichen, die, wenn sie nicht einen überlegten Vorschub erhält, nie eine solche Ausdehnung bekommen hätte und, bei dem Wankelmuth der Kinder, nur eine ephemere Erscheinung, wie eine Sternschnuppe, gewesen seyn würde.

*) Früher fühlte sich ein bürgerliches Gewerbe Treibender geehrt, wenn man ihn Meister tituliete; es lag darin eine Anerkennung, daß man ihn für einen Mann hielt, der in seinem Berufe die Meisterschaft errungen habe. Jetzt hält man, was sonst ein Lob war, für eine Injurie, und man würde den sehr beleidigen, den man, statt Herr, Meister anreden wollte. Diesen auf dies Prädikat so Versessenen sollte man die Anekdote von Ludwig XIV. von Frankreich in's Gedächtniß rufen: Er redete einst einen Unbekannten, den er in den Tuilerien fand, an, und fragte ihn: „Wer ist Euer Herr?“ — Der Befragte erwiederte hochmüthig: ich bin mein eigner Herr! — Da versetzte der König: „ich bedaure Euch, dann habt Ihr einen sehr närrischen Herrn!“ indem er ihm den Rücken wandte.

Fast eine gleiche Bewandniß hat es jetzt mit den Doktoren der Philosophie. Früher gab es nur Magister der freien Künste, aber sie erhielten diese Würde von einer Universität nach einer strengen Prüfung, mündlicher Disputation und schriftlicher Ausarbeitung, nur wenn sie untadelhaft gefunden wurden. Es war immer eine Empfehlung, wenn Jemand vor seinem Namen das M. setzen konnte. Jetzt wird dies M. verschmäht, wie bei dem sich einem Gewerbe Gewidmeten das Meister, und an des Erstern Stelle ist das: Doktor der Philosophie getreten; aber diese Doktoren verhalten sich zu den Magistern, wie jetzt die Herren, welche sich ein Patent zur Beeidigung eines Handwerks gelöst haben, zu den frühern Meistern; die Mehrzahl gehört in die Kathegorie der Fuscher.

England.

† Birmingham. Jüngst fand hier eins der seltensten und großartigsten Musikfeste zum Vortheil des Hopital-General Statt. Der Reinertrag nach Abzug aller Kosten belief sich auf 12,000 Pfd. Strl. (81,000 Thlr.) Eine Anzahl von 407 Musikern, nämlich 150 Instrumentisten und 257 Choristen, wirkten darin mit. Unter den Solosängern hörte man wieder den bereits 70 Jahr alten Braham (früher einer der berühmtesten Tenore, für den bekanntlich Karl Maria v. Weber die hochliegende Partie des Huon in seinem Oberon eigens geschrieben). Das Gebäude, in welchem sich der Saal befindet, wo die Aufführung vor sich ging, ist im Styl eines griechischen Tempels mit korinthischen Säulen und ganz von Marmor erbaut, und der Saal selber vielleicht der kolossalste und schönste in Europa. 8000 Personen haben darin vollkommen Platz, und 3500 können ganz bequem sitzen.

Ost-Indien.

†† Bangalore. Wird denn die heillose, so häufig die Gesundheit zerrüttende, ja selbst den Tod verursachende Wettsucht noch immer kein Ende nehmen? Da hat unlängst erst der Artillerie-Kapitain Horne für den ausbedungenen Preis von 5000 Rupies (ungefähr 5000 Gulden) auf seinem arabischen Renner die ungeheuere Strecke von 480 englischen Meilen innerhalb eines Zeitraums von 5 Tagen zurückgelegt und obige Summe richtig in seinen Seckel gestrichen. Als der Reiter an der letzten Station gelangte, wurde er von seinen Soldaten (Indianern und Europäern) jauchzend empfangen und auf einem mit Blumen umwundenen Lehnstuhl im Triumph von dannen getragen. — Wir unserseits hätten diese Ehre lieber dem wackern Gaul für die barbarische Tortur, welcher sein Herr ihn unterworfen, gegönnt.

Das Fest der Flora.

(Fortsetzung.)

Als er daher zu Hause kam, sprach er zu seiner Gattin mit verstelltem Aergee:

„Das ist eine schöne Geschichte! Ich wollte die Einlaßkarten lösen, aber auch nicht die Probe mehr davon.“

Die freundliche Miene der Hofräthin verwandelte sich plötzlich in die einer Megäe; sie wurde kieschroth im ganzen Gesichte und schrie:

„Das haben wir nun von Deiner Saumseligkeit! Aber, das sag' ich Dir: ich muß auf den Ball, es mag auch kosten, was es will. Du mußt Rath schaffen!“

Der Hofrath hatte sich zwar vorgenommen, entschieden aufzutreten, aber er war schon zu sehr unter

Digitized by Google

dem Pantoffel seiner gebieterischen Ehehälfte niedergebeugt, daß er nur stammelte:

Rath schaffen, sagst Du? wie soll ich das anfangen?

„Vielleicht bekommst Du ein Paar Einlaßkarten noch von Einem oder dem Andern, wenn Du ihm mehr dafür gibst. Ich weiß, daß dergleichen auf Spekulation gelöst sind."

Er machte noch einige Einwendungen, aber sie trieb ihn ungestüm fort und ihm blieb nichts übrig, als sich auf den Weg nach Einlaßkarten zu machen. Als er auf der Straße wieder freien Athem schöpfte, kehrte auch der gesunkene Muth zurück. Er faßte den Entschluß, sich nicht um diese Karten zu bemühen, nach Verlauf von einem Paar Stunden heimzukehren, zu betheuern, daß er sich alle ersinnliche Mühe gegeben, sich noch in Besitz von Einlaßkarten zu setzen, das Doppelte, selbst das Dreifache geboten, aber daß er nur zu tauben Ohren gesprochen habe, und den nun unausbleiblichen Sturm mit sokratischer Resignation zu ertragen. Er ging in die Stehelysche Konditorei, trank dort Kaffee und durchblätterte einige der neuen Zeitungs- und Zeitschriftblätter, aber freilich, immer an die Scene, welche seiner harrte, denkend, mit solcher Zerstreuung, daß er die Beilage der Voßischen Zeitung für die Rosen, und den Beobachter an der Spree für die Schnellpost für Mode hielt.

Vor und neben ihm wurde politisiet und kritisirt. Man sprach über die orientalische Frage und über Fräulein Löwe und von Faßmann, über die Amazone von Kiß und und über den Improvisator Dr. Langenschwarz, über Görres Anthanasius und Druckers Zeitungsannoncen, und mehrere fashionable junge Männer mit Stutz- und Knebelbärten unterhielten sich von dem am Abend bevorstehenden Fest der Flora, und wußten schon im voraus, wer dort brilliren und was sich daselbst Interessantes ereignen würde.

„Wenn mir der Eintrittspreis 1 Thlr. 15 Sgr. nicht zu hoch wäre, so würd' ich gewiß nicht fehlen," äußerte einer dieser jungen Leute zu einem andern: ich muß doch eine Beschreibung für eine Zeitschrift machen; ich werde mich nun mit dem, was ich vom Hörensagen erfahre, begnügen, und das Uebrige aus meiner Phantasie hinzusetzen; denn für die ganze Beschreibung erhalt' ich doch nur, nach Zeilen geeechnet, die Hälfte, was eine Einlaßkarte kostet."

Ich werde gewiß nicht fehlen, erhielt er zur Antwort: aber glaube nicht, daß es mir so viel kosten soll. Ich habe mir schon ein Mittel ersonnen, wie man ohne Einlaßkarte wohlfeilen Zutritt erhalten kann. Ich stelle mich, wenn ich am Eingang bin, als hätt' ich sie vergessen und drücke dem Abnehmer der Billets ein Trinkgeld in die Hand, so macht er keine Schwierigkeiten. Das hab' ich schon manchmal versucht, und es ist mir immer geglückt. Mißlingt's, ist auch nichts verloren, ich kompromittire mich doch nicht.

Der Hofrath hatte dies Gespräch mit angehört; als er sich endlich auf den Weg zur Heimkehr machte, bangte ihm doch vor seiner Ehehälfte, wenn er mit der Hiobspost käme, daß er keine Einlaßkarten habe; um das Ungewitter möglichst zu beschwören, fiel es ihm daher ein, ihr den Vorschlag zu machen, den zufällig erfahrenen Weg, sich einzuschmuggeln, auch einzuschlagen.

Als er in's Zimmer trat, stand seine Gattin schon im vollen Ballanzug vor dem Spiegel und musterte sich von Kopf bis zu den Füßen, ordnete noch etwas an ihren falschen Locken und ihn im Spiegel gewahrend, fragte sie ihn, ohne sich umzusehen:

„Du bringst doch die Billets?"

Nein, liebes Malchen!

„Was!" schrie sie und wandte sich mit zornglühenden Augen nach ihm um.

Nur ruhig, sprach er: das soll uns nicht abhalten, dem Fest der Flora beizuwohnen.

„Ohne Billets? Es spukt wohl bei Dir im Oberstübchen."

So laß mich doch nur zu Worte kommen, liebes Kind. Es war keine Einlaßkarte zu erhalten, wenn man sie auch mit Gold hätte aufwiegen wollen; da hat mir ein guter Freund einen sehr klugen Rath gegeben, der nicht zu verachten ist.

„Ich bin doch neugierig, diesen klugen Rath zu hören," sprach sie spöttisch mit mühsam verbissenem Ingrimm.

Er theilte ihr nun mit, was er in der Konditorei erlauscht hatte. Zu seinem Befremden hatte sie nicht das mindeste dawider einzuwenden, denn nur ein Gedanke beschäftigte ihre ganze Seele, dem Balle beiwohnen zu können.

„Das läßt sich hören," äußerte sie: „aber nun mach' auch geschwinde Deine Toilette, damit wir nicht die Letzten sind."

Er kleidete sich für den Ball festlich an; sie hatte gar viel zu mustern und zu ordnen, damit er recht fashionabel aussähe, wobei sie ihn hofmeisterte, daß er viel zu wenig auf das Aeußere hielte, und ihm einige seiner Bekannten als Muster vorstellte, welche darin weit sorgsamer verführen.

Nach dieser Gardinenpredigt, und nachdem Beide gehörig geschmückt waren, wurde die Magd nach einer Droschke gesandt. Während man auf dieses eben nicht ballmäßige Fuhrwerk wartete, stand das Paar, hauptsächlich der weibliche Theil desselben, wie auf Kohlen. Die peinlichste Ungeduld sprach aus den Mienen und Gebehrden der Frau Hofräthin. Sie machte ihrem Verdruß indeß Luft durch einige eben nicht schmeichelhafte Aeußerungen über das Dienstmädchen.

„Die Dörte hätte schon längst mit einer Droschke hiee seyn können," sprach sie, mit dem Fuße stampfend; es ist ja nur von hier ein Katzensprung, wo eine Menge Droschken stehen, aber ich kenne sie, wenn es was zu

Digitized by Google

klatschen gibt, da kann die Herrschaft warten, daß sie schwarz wird."

Endlich fuhr eine Droschke vor. Das Paar stirg ein und befahl nach dem Königlichen Schauspielhause auf dem Gensd'armrnmarkt zu fahren.

(Fortsetzung folgt.)

Der Mißtrauische.

Berlinee Bild von J. Gottstein.

(Fortsetzung.)

Wir müssen es eingrstehrn, Arthur vergaß einen Augrnblick der lockenden Unbekannten oben in seiner Wohnung, der absonderliche Mrdiziner mit drn ernsthaft-drolligen Demonstrationen seinrr pfiffigen Mrnschrnkenntniß, nahm einen Augrnblick seine ganze Aufmerksamkrit in Anspruch, fing an, ihm rechtrn Spaß zu machen; da stand der ob des jungen Mannes Lachen erstaunte Gensd'armes mit drm Doktor vor dem Hause, nach welchrm sich die Schritte der Drei gerichtet hatten, und der Mrdiziner faßte unsern Arthur plötzlich wiedrr an den Arm, mit den dringenden Worten:

Wer und was sind Sie, mein Herr! sind Sie vielleicht Maler, odrr . . .?

„Ich bin Schriftsteller, wenn Ihnen denn so viel daran gelegen ist."

Doktor N. N. fuhr sich, wie nachsinnend an die Stirn — Schriftsteller, Schriftsteller! murmelte er in sich hinein: das macht meine ganze Voesicht unnütz, rein umsonst, denn welcher Dummkopf von einrm Diebe kann da einen Einbruch in petto habrn . . .? Aber halt, man hat Beispiele, daß unsrrr dermaligrn Unterhaltungsautoren mir nichts, Dir nichts zu einer schweren Menge blanker Thaler gekommrn . . . Gut also, Schriftsteller sind Sie . . . Sie schreiben hoffentlich große, dicke Büchrr, deren Druckbogen und daher Louis-einträgliches Sujet folgendes ist: Herr Hans liebt Jungfer Grrte und Jungfrr Grete selbigen Herrn Hans, am Ende des dritten und letzten Bandes kriegen sie sich leibhaftig, oder es wird unangenehm und sie kriegen sich nicht, das heißt, was wohl auf ein's herauskommen wird, sie haben sich erst nach ihrem seeligen Endr. — Im erstrn Falle gibt es rinen ehelichrn, deliziösen Hochzritsschmaus mit einigen rechtschaffenen Toasten und obligatem Pauken- und Trompetenlärm; das Jahr darauf, ein christliches Kindtaufen: Punktum strru Sand darauf, und zwar Goldsand. Auf die Art kann sich Einer aus Leipzigrr und anderer Städte Buchhandlungen ein großmächtiges Haus verschreibrn . . ."

„Nein, nein," wehrte Arthur ab: „ich schreibe nicht dergleichen, sondern . . ."

„Was, was," sah ihm Doktor N. N. krampfhaft-ängstlich in die Augen: „ich will doch nicht hoffrn, daß Sie blos Tendenzen verfechten, daß Sie blos Feuillrtons . . ."

„Ich arbeite bis jetzt nur an mehren norddeutschen Zeitungen, Monats- und Vierteljahrrsschriften," setzte Arthur seine abgebrochenen Woete fort.

„Das wußte ich nicht, o weh! dann bin ich in meinem, durch theuer erkaufte Menschrnkenntniß gefaßten Mißtraurn zu weit gegangen, so ein Literat ... vier kahle Wände kann kein Dieb auf der Welt plündern wollen . . . ich habe zu schwarz gesehen."

Man stand im Zimmer und eine helle Stimme rief schmrlzend:

„Vater, bist Du es?" Und drr Doktor ging mit ausgebreiteten Armen auf — seine Tochter Julie zu, die etwas lahmend, mit reizendrm Lächeln den beiden Herrrn und dem Gensd'armes entgegen kam.

„Sehrn Sie, Herr Doktor, daß Sie den Grnsd'armes unnöthig brmüht habrn," reichte Arthur dem Arzte nun ehrerbietig einen Stuhl. Entschuldigungen von allen Sriten, und Doktor N. N. mochte dem jungrn Schriftsteller noch so sonderbar vorkommen, der bittende Blick seiner Tochter Julie ließ ihn von der etwa zu vrrlangenden Auseinandersetzung eines so eignen Betragrns von Sriten des Herrn N. N. abstehen.

(Schluß folgt.)

Mannigfaltiges.

— Ein geistreicher Forscher und feiner Beobachter der Vrrschiedenartigkrit menschlicher Charaktrre, Temperamente, Fähigkeitrn und Eigrnschaften, ist auf den glücklichrn Einfall grrathen, ihren Ursprung aus dem Mincralreich herzuleiten. So behauptet er, wären aus drm Asbest, welcher drm Feurr widrestehe, die Gleichgiltigen hervorgegangen, aus drm Kalksteine die Aufbrausenden, aus drm Glockrnsteine Schwätzer, aus dem Kolubrin, der keine Politur annimmt, die Grobiane und plumpen Gesellen, aus dem Galmry, drr durch Feuer einen silberähnlichen Glanz bekömmt, die Genies, aus dem Schaumsteine, der im Feuer kocht, die Cholerischen, aus dem Schminkstrine die Kokrtten, aus dem Probiersteine die wahren Freunde, aus drm leuchtenden Strine Dichter, Redner, aus drm Mühlsteine Tyrannen, aus dem Marmor Höflinge u. s. f. u. s. f. 25.

Auflösung des Logogryphs in der vorigen Nummer:

1) Kanone.

2) Kanon. Darunter versteht man die in dem christlichen Alterthume verfertigten Verzeichnisse biblischee Bücher, welche unmittelbar von Gott eingegeben sind.

3) Der Meß-Kanon in dee Romischen Kieche, in welchem sakramentische Gebete und Worte der heiligen Schrift enthalten sind.

4) Kance. Die Fahrzeuge dee Wilden auf dem Wasser.

Verleger: Alexandre Burmeister, Gertrauten-Straße No. 27. Gedruckt bei C. Feister.

Jahrgang IV. № 142. 1840.

Diese Zeitschrift bringt die neuesten Nachrichten aus allen Ländern und Städten über:

Literatur, Kunst, Industrie,

Theater, geistiges, sittliches u. geselliges Leben:

nebst einem Feuilleton für belehrende und unterhaltende Aufsätze.

Dasselbe erscheint wöchentlich dreimal u. zwar am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend zu einem halben Bogen.

Der Neuigkeits-Bote.

Redakteur: Karl Mächler.

Der vierteljährliche Pränumerationspreis in allen Buchhandlungen der Mark Brandenburg und der nahegelegenden Städte ist

Zwanzig Silbergroschen, 116 gGr. = 1 Fl. 12 Kr.) wofür am Ersten jedes Quartals noch ein

stattlich-großes Kunstblatt gratis beigegeben wird

Entfernt Wohnende zahlen eine mäßige Porto-Erhöhung. Bei allen Postämtern der Monarchie ist der vierteljährliche Preis 23 Sgr. 3 Pf.

Berlin, Donnerstag, den 26. November 1840.

Preußen.

△ Berlin. Man betrachtet nicht selten eine Residenz als ein Sodom und Gomorrha, wo der Teufel alle seine Diener und Helfershelfer versammelt habe. Große Städte, große Laster, sagt man. Ich sehe nicht ein, warum man nicht mit demselben Rechte: Große Städte, große Tugenden, sagen kann. Ich mache jetzt nur auf die vielen Wohlthätigkeitsanstalten und die Unzahl von Vereinen aufmerksam, welche sich die Linderung der Leiden ihrer Mitmenschen nach den verschiedensten Seiten hin zum Zweck gesetzt haben. Aus ihnen ergibt sich zunächst, ohne an die Wirkungen ihrer Thätigkeit zu erinnern, der faktische Beweis, von der wahrhaft lebendigen Sittlichkeit und thatkräftigen, christlichen Gesinnung und Humanität eines großen Theils der Bevölkerung. Und wie groß und mannigfaltig sind die Segnungen der Versittlichung und Veredelung, welche von ihnen aus auf Tausende ausstrahlen, die sonst im moralischen wie körperlichen Elend verkümmern würden? — Zunächst diese Menge von Klein-Kinder-Bewahranstalten. Ist es allerdings einerseits betrübend, daß eine große Zahl von Vätern und Müttern außer Stande sind, die Ihrigen zu schützen und liebend zu erziehen und zu pflegen, so liegt doch wieder in der Thatsache, daß es nun Menschen thun, die nichts dazu treibt als Edelmuth, Sittlichkeit, Humanität, in diesem uneigennützigen Wohlthun etwas recht erquickendes für Herz und Gemüth. Und daß deren hohe Beschützerin unsere geliebte Landesmutter ist, gibt dieser Sphäre besonders noch etwas Wohlthuendes und Erhebendes. Die geistliche Musik, welche an Ihrem Geburtstage in der Garnisonkirche aufgeführt ward, erscholl zum Besten der Klein-Kinder-Bewahranstalten. — Ein ähnliches Institut ist nunmehr durch den Geheimen Medizinalrath Dr. Barez in's Leben gerufen; es betrifft die sogenannten unglücklichen Haltrkinder, welche gewöhnlich gleich nach der Geburt von der liebenden Brust der Mutter in fremde, kalte, bezahlte Hände wandern. Das Institut soll nun mit Hilfe mehrer Aerzte und des Magistrats die Personen, welche solche Kinder in Erziehung und Pflege nehmen, begünstigen, bezahlen, kontrolliren. So wird auch von dieser Seite für die unglücklichen Kleinen gesorgt von Menschen, die kein Interesse dabei haben, als ihre menschenliebende Gesinnung zu bethätigen. Auch der Verein zur Besserung entlassener Strafgefangener durch den Prediger Bultmann begründet und von dem König persönlich begünstigt und gefördert, wird jetzt realisirt und ist bereits ein Bureau dafür eröffnet. Er hat den edeln Zweck, die durch Verbrechen und Strafen aus dem sittlichen Verbande des gesellschaftlichen und staatlichen Lebens Herausgerissenen wieder einzuführen in den sittigen Fluß des redlichen, des ehrsamen Bürgerthums und den socialen Freuden des Lebens. Er will die gebüßten und gesühnten Verbrechen mit dem Schleier der Vergessenheit bedecken, und so mag sein Thun und Wirken manchen Unglücklichen trösten und wieder zum Gefühl und Bewußtseyn seiner Menschenwürde und Bürgerehre bringen. — Es sterben jetzt viele junge Mädchen an Auszehrung, Schwindsucht und Nervenfieber. Diese drei Krankheiten sind Kinder der weichlichen, nervenschwächenden, zuckersüßen, übersemerten Erziehung. Man wird seine Kinder nur dadurch davor sichern, daß man sie zu derben, tüchtigen Menschen erzieht, sie nicht schon im 4ten und 5ten Jahre in Schnürleiber, in Tanzgesellschaften, Theezirkel, hinter Bücher und Romane spannt, sie nicht mit Kaffee, Milch, Zuckrr und Konditorwaaren großfüttert, sondern einfach, vernünftig, derb und kräftig. —

§ Minden. Die Magdeburger Zeitung No. 234. enthält Folgendes:

„Wer sucht, der findet! Im Mindner Anzeiger heißt es: Ich suche eine Gattin. Es ist eine

Digitized by Google

Lüge, daß ich meine erste brutal behandelt; sie sagt es nur, um mir noch im Tode zu schaden. Auf meinem Hause stehen 800 Thaler an Schulden, sonst habe ich kein Vermögen, aber 7 Knaben. Briefe franko.

Minden, den 18. August 1840.

Der Bürstenbinder Lecke. Balthasar mit dem Taufnamen."

Das hier erscheinende Sonntagsblatt No. 15. hat diese Bekanntmachung abdrucken lassen und darunter liest man:

„Wir bemerken, daß hier kein Bürstenbinder Lecke — Balthasar mit dem Vornamen — existirt, und daß sich die Magdeburger Zeitung es hat aufbinden lassen, was jedoch weiter nachgefragt wird.

Minden, im November 1840."

Man findet jetzt häufig dergleichen an das Abgeschmackte gränzende Bekanntmachungen, die angeblich in der einen oder der andern Zeitung gestanden haben sollen, in andern Blättern abgedruckt. Ein wohlfeiler Witz, aber immer noch zu theuer für den, der ihn liest. Man hat dabei das wiederliche Gefühl, wie bei dem Anblick eines Unbehülfenen, der halsbrechende Kunststücke macht.

Frankreich.

§§ Paris. Die Ohrfeige, welche der Redakteur des Journals: der National, Bergeron, dem Redakteur der Zeitschrift: die Presse, Girardin, im Opernhause, während eines Zwischenakts der Oper gegeben hat, war ein Intermezzo, das hier viele Sensation gemacht, und worüber man selbst den Prozeß der Madame Lafarge, das Attentat des Darmès, die Befestigung von Paris, selbst die Dimission der Minister auf einige Zeit vergessen hat. Solche Ereignisse werden gleich von einer Menge spekulativer Köpfe zu Finanzspekulationen benutzt und ausgebeutet. So ist denn auch ein gedruckter Bogen mit einem Holzschnitt und Musik erschienen, der den Titel führt:

Le combat des coqes literaires. Romance.

(Der literarische Hahnenkampf.)

Darin ist in spöttischer Art der Angriff auf den Journalisten Girardin geschildert, und jede Strophe schließt mit dem Refrain:

Autant de bruit pour une omelette.
Autant de bruit pour un soufflet.
(So viel Lärm um einen Eierkuchen.)
(So viel Lärm um eine Ohrfeige.)

Dieser Refrain ist in der Musik mit bis bezeichnet, um anzudeuten, daß er im Chor gesungen werden kann.

Die beiden Journalisten sind sehr karikirt dargestellt, jedoch für diejenigen, welche sie persönlich kennen, die Aehnlichkeit unverkennbar; wenn schon die aufgehobene Rechte des Einen den Redakteur des National und die abwehrende Hand des Andern den der Presse hinlänglich bezeichnet. Die Musik ist ein bekannter Gassenhauer, der von den Gamins gesungen und gepfiffen wird.

Irland.

§—§ Dublin. Ein Lord Gordon, der in Irland sehr große Ländereien besitzt, hat allen seinen Pächtern, bei Verlust ihrer Pachtungen, verboten, Mitglieder eines Mäßigkeitsvereins zu werden. Da er, aus Ultra-Sparsamkeit, äußerst mäßig lebt, sich kaum satt ißt, noch weniger aber für geistige Getränke einen Schilling ausgibt, weil Wasser am besten den Durst löscht und man es umsonst haben kann, so scheint in diesem Verbot ein großer Widerspruch zu liegen; er erklärt sich aber kinderleicht, wenn man weiß, daß der Lord auf seinen Gütern ein Monopol zum Brennen des Whisky übt.

Spanien.

§*§ Madrid. Ein Mann, mit Namen Juan Lucero, ist hier in einem Alter von 103 Jahren gestorben. Im 81sten Jahre heirathete er zum zweitenmale und im 98sten zum drittenmale. Alter schützt vor Thorheit nicht! Wir würden aber sehr zufrieden seyn, wenn hier nur solche Thorheiten geübt würden.

Italien.

†† Rom. Vor einiger Zeit wandte sich eine hübsche, die alte Welt bereisende Amerikanerin an einen Kardinal mit der Bitte, ihr Audienz bei Sr. Heiligkeit zu verschaffen. Auf die Bemerkung, daß es wohl nicht gut angehen möchte, weil diese Ehre ausnahmsweise nur Prinzessinnen von Geblüt zu Theil würde, entgegnete die Dame: „Nun, dann steht mir nichts im Wege, ich bin eine geborene Prinzessin, die Tochter eines Souverain; denn bei uns zu Lande ist das ganze Volk unumschränkt und ich bin die Tochter Eines aus dem Volke." Dieses Argument soll dem Pabst so gefallen haben, daß er sie sogleich einer Unterredung würdigte.

China.

†*† Canton. Ich habe, (so erzählt ein Reisender), auf meinen Streifereien durch das himmlische Reich, von mehren Eingebornen die burleske Idee aussprechen hören: daß sie ihre Dankbarkeit nicht besser zu beweisen wüßten, als wenn sie nach dem Tode in ein Pferd oder einen Esel verwandelt würden, um auf diese Art ihrem Wohlthäter noch recht lange nützlich seyn zu können. Diese löbliche Gesinnung verdient sicher um deswillen Anerkennung, weil Manche unter ihnen, wenn auch rücksichtlich ihres Geistes, fast auf gleicher Linie mit obbemeldeten Thieren stehen, doch der denselben von Natur verliehenen Körperkraft ermangeln und demnach gehindert sind, schon bei Lebzeiten dem Drange ihres Herzens zu folgen.

Digitized by Google

Das Fest der Flora.

(Fortsetzung.)

3.

Die Fahrt begann, der Droschkenführer trieb den alten steifen Gaul mit Peitschenhieben zwar vorwärts, aber dieser hatte bereits von des Morgens früh bis jetzt am Abend schon so viele Touren in der Stadt von einem Revier zum andern gemacht, daß alle Schwingungen des kathegorischen Imperativs in der Hand seines Lenkers wenig fruchteten. Das Pferd bewies sich indeß bei der stoischen Ruhe sehr verständig, denn das zum Fest der Flora fahrende Paar war keine hundert Schritte von seiner Wohnung entfernt, so kam es in ein Gewühl von einer Menschenmasse, die nach dem Gensd'armenmarkte strömte, nicht um dem Balle beizuwohnen, sondern um vor dem Schauspielhause die geputzten Herren und Damen, vorzüglich aber die Masken aussteigen zu sehen; die Neugier, die Erbsünde des Menschen, lockte diese Menschen von jedem Alter und Geschlecht nach einer Richtung hin, Greise und Matronen, Mütter, Ammen und Kindermädchen, die Säuglinge auf den Armen, und die Neugier erstreckte sich bei einigen so weit, daß sie begieriger waren, zu erfahren, was Dieser oder Jener in seinen Taschen hätte, als welche glänzende oder barocke Masken in das Schauspielhaus eintreten würden. Von allen Seiten rollten Equipagen, Lohnwagen, Sparwalder, Droschken, sich kreuzend, nach demselben Ziele, und die Gensd'armen und Polizeioffizianten predigten tauben Ohren, um Unglück zu verhüten und Mancher entwischte ihnen in dem Gedränge, dessen gekrummte Finger sich in fremde Taschen verirrt hatten.

Der Zug der Wagen ging so langsam, nicht wie zu einem Ball, sondern wie bei einem Leichenzuge, und alle zehn Minuten stockte er, zum großen Verdruß derjenigen, welche an diesem Fest der Flora Theil nehmen wollten, aber zur Zufriedenheit der abgetriebenen Pferde an den Droschken und der Sparwalderfuhrwerke.

Man mußte so langsam fahren, daß der Hofrath und seine Gattin von ihrer Wohnung auf der Eisenbahn schneller nach Potsdam gekommen wären, als jetzt von solcher nach dem Gensd'armenmarkt. Der Geduldsfaden der Hofräthin riß, als die Droschke in der Leipzigerstraße bis an die Ecke der Charlottenstraße vorgerückt war.

„Das ist nicht auszuhalten," sprach sie zu ihrem Gatten: „da müssen wir noch eine gute Stunde und länger warten, ehe wir vorfahren und aussteigen können. Zu Fuße kommen wir gewiß zehnmal eher hin. Bezahle den Droschkenfuhrmann, und laß uns aussteigen."

Er äußerte zwar das Bedenken, daß sie in ihrem Ballanzuge, bei dem Gedränge, wodurch sie sich einen Weg bahnen müßten, sehr chiffonirt werden könnte; sie aber bestand auf ihren Willen; er gehorchte. Das Paar stieg aus, und sie hatte allerdings recht; sie sah einen Polizeioffizianten, den sie kannte, und rief ihm zu:

„Lieber Herr Kommissair!"

Er wandte sich nach ihr; ließ sie nicht weiter sprechen, und durch seinen Beistand kamen sie noch ziemlich bequem bis zu dem Schauspielhause.

Das Paar empfand jetzt das süße Gefühl eines Seefahrers, dessen Schiff auf den ungestümen Wogen des Meeres vom Sturme gepeitscht wird, wenn man einen Hafen erblickt und ausrufen kann: Land! Es gab aber noch manches Hinderniß zu besiegen, ehe sie durch die sich drängende Menge der Theilnehmer und Theilnehmerinnen an diesem Feste bis zu dem Punkte gelangen konnten, wo sich solche durch ihre Einlaßkarten legitimiren mußten, wodurch sie sich das Recht erkauft, in das Heiligthum gelassen zu werden.

Dies Gedränge kam indeß dem Hofrath zu statten. Er spielte zwar seine Rolle, als habe er in der Eile die Einlaßkarten vergessen, nicht sehr natürlich, indeß hatte der Abnehmer um so weniger Zeit, darüber eine nähere Untersuchung anzustellen, als ihm der Hofrath sagte:

„Ich versichere auf meine Ehre, daß es sich so verhält; ich kann doch unmöglich wieder umkehren und die Einlaßkarten von meinem Hause holen, mein Wagen ist längst weggefahren, und so kann ich doch nicht den weiten Weg mit meiner Frau zu Fuße machen," wobei er ihm einen harten Thaler in die Hand drückte. Der Galvanismus des Metalls that eine wunderbare Wirkung. Ungehindert traten Beide ein.

4.

Bei dem ersten Anblick waren Beide entzückt über Alles, was ihnen so glänzend entgegenstrahlte. Sie glaubten sich in eine Feenwelt versetzt; aber das Gedränge, die Hitze und das Gesumme, ähnlich einem von geschwungenen Waldteufeln, zerstreute bald diese Illusion. Die Hofräthin hatte darauf gerechnet, Bekannte zu finden, mit denen sie tanzen könnte; es fand sich zwar hin und wieder Einer, aber an tanzen war nicht zu denken. Sie fragte sogar einen Cousin, einen Referendarius:

„Werden Sie nicht tanzen?"

in der Hoffnung, daß er sie zur Tänzerin wählen solle, er erwiederte aber:

Daran ist nicht zu denken, bei dem Gedränge und der stickenden Hitze. Ich beneide die schöne Statue der Flora, die ist die Einzige hier, die kalt bleibt.

Da wurde das Gespräch durch einen Harlequin unterbrochen, der den Referendarius kannte, ihm mit seinem Pritschholz einen Schlag auf die Schulter gab und zu ihm sprach:

„Wofür hältst Du dies Buschwerk hinter den Töpfen mit Tulpen und Hyazinthen?"

Es sind Tannenzweige, antwortete er.

Digitized by Google

„Nein, es iſt dee Wald von Birnam. Ich hab' ihn vor einigen Tagen im Opernhauſe, als Makbeth gegeben wurde, geſehen, und es wird mir, trotz meiner bunten Jacke, ganz unheimlich dabei zu Muthe. Ich will mich nur bald aus dem Staube machen."

Er drängte ſich vorwärts und ihm folgte der Referendarius, froh, auf eine gute Manier von ſeiner Couſine fortzukommen, um nicht von ihr zu einem Tänzer gepreßt zu werden.

(Schluß folgt.)

Der Mißtrauiſche.

Berliner Bild von J. Gottſtein.

(Schluß.)

„Ich muß Ihnen nur meine vier kahlen Wände zeigen, Here Doktor!" Mit dieſen Worten, welche Arthur, Juiien unhörbae, dem Mediziner zueaunte, wurde Doktoe N. N. erſucht, in ein elegantes Arbeitszimmer des jungen Schriftſtellers zu treten, und als Arthur mit dem Vater Julien's zu dem im erſten Zimmer auf dem Sopha ſitzenden Fräulein zurück gekehrt war, las Erſteree auf einem Bogen Briefpapier, welcher auf dem Schreibſekretär lag:

„Ich werde ſo frei ſeyn, Ihnen das Benehmen meines Vaters, welches ich aus Ihrem Geſpräch und meinen Vatee kennend, errathen, ſcheiftlich aufzuklären.

Julie N. N.

Bald daeauf verließ Doktor N. N. am Arm ſeiner Tochter, ſich in Dankſagungen und Entſchuldigungen erſchöpfend, Arthur's Wohnung.

Eine halbe Stunde darauf brachte das niedliche Hausmädchen des ſehr wohlhabenden Doktors N. N. dem jungen Scheiftſtellee folgendes Billet:

Mein Heir!

Ich bedaure unendlich, Sie durch meinen Unfall vor Ihrem Hauſe in ſo hohem Grade beläſtigt zu baden. Wüßte ich nur, wie ich das Gefühl meiner Dankbarkeit auszuſprechen im Stande wäre! Was meinen lieben Vater betrifft, ſo bitte ich Sie, ſein merkwürdiges Betragen gütigſt entſchuldigen zu wollen. Er iſt, wie Ihnen Sachverſtändige ſagen werden, ein außerordentlicher Arzt und dabei ein geiſtig durchgebildeter Mann, der ſeinen klaren, witzig-ſatyriſchen Styl ſchreibt. Auch iſt er, wie Ihnen das Herz ſeinee Tochter verſicheet, ein überaus gutmüthigee und herzlichee Mann, und hat leider! nue den traurigen Fehler, daß ee, handelt es ſich um einen gewiſſen Punkt, den des Mißtrauens nämlich — eine unſelige Geiſtesſchwäche verräth. In ſeiner Jugend, als Student, wuede ee von der hübſchen Tochter ſeinee Wäſcherin und ihrem Helfershelfer, einem ehemaligen Studirenden, der nach und nach zu einem gemeinen Diebe herabſank, durch nächtlichen Einbruch beſtohlen. Seit dieſee Zeit traut er keinem Menſchen, dabei will er Jeden warnen und ihn duech thätliche Hilfe voe Diebſtahl beſchützen. Seit einem Vierteljahee athmete ich, in Betreff dieſer ſeiner Geiſtesſchwäche, freier auf: ich glaubte, daß ſie ihn gänzlich veelaſſen, da mußte ſie durch Ihre meinetwegen ſtattgehabte Konſultation leider! auf's Neue geweckt werden.

Julie N. N.

Die ſchöne Leſeein möchte gern wiſſen: ob Arthue Julie N. N. näher hat kennen lernen? Es muß wohl allee Wahrſcheinlichkeit nach der Fall ſeyn; denn als ich jüngſt die Experimente des Schweden Fanehjlm in Trexkow anſah und mit einem confrère en littérature längs dem Spree-Ufer ſpazieren ging, ſteuerte eine leicht bewimpelte Gondel luſtig hinüber nach dem Fiſchzug-renommirten Stralau, und Arthue K., dee es ſich neben Julien darin bequem machte, legte, in dem Augenblick, wo ich ihu erblickte, nur wenige Schritte vom Ufee entfernt, bittend die Hand au den Mund, das hieß: Du baſt doch ſchweigen gelernt, Gottſtein? Aber habe ich es auch bewieſen? Zwei Monate lang und darüber gewann ich das Schweigen über mich, endlich mußte das Geſchichtchen, das mie ſo lange in den Fingern ſaß, heraus auf's Papier.

Ein fleißiger Tagsſchriftſteller hat zwae Stoff vollauf für ſeine muntere Feder, aber es kömmt eine Zeit, wo man dergleichen Geſchichtchen auch einmal „mitnimmt."

Mannigfaltiges.

— In einer unter dem Titel: „Freikugeln" redigirten Zeitſchrift wurde in der Rezenſion über die Aufführung des Freiſchützen dee Darſteller des Kaspar auf eine höchſt bittere Weiſe heruntergehunzt. Bei der kurz darauf Statt findenden Wiederholung der Opee präſentirte ſich in der Wolfsſchlucht auf Kaspar's Ruf: „Eins!" ein Eſels-, Schweins- und Ochſenkopf, und Max, total verdutzt durch dieſe ſeltſame Erſcheinung, erhielt hierübee von ſeinem Kameraden folgende Aufklärung: „Siehſt Du Burſche, das ſind ebenfalls Mitarbeiter an den Freikugeln." 26.

— Ein engliſches Blatt behauptet: die beiden Luftſchiffer Green und Ruſh wären die allergrößten Schmeichler. Wie ſo? Sie haben die Geſundheit der Königin Vietoria in einer Höhe von ungefähr 5 Meilen über der Erdoberfläche getrunken. Dies iſt alſo das höchſte Kompliment, was je einem Sterblichen gemacht worden. Da aber das höchſte Kompliment nue der größte Schmeichler zu Stande zu bringen vermag, folglich ſind jene Aeronauten ein Paar Speichellecker im Superlativ. 25.

Verleger: Alexander Burmeiſter, Gertrauten-Straße Nr. 27. Gedruckt bei C. Feiſter.

Beilage zu No. 142. des Neuigkeits-Boten.

Berlin, Donnerstag den 26. November 1840.

Gewerbefreiheit.

In der Schrift: Preußische Zustände, dargestellt von einem Preußen, von K. L. Krahmer, findet man über diesen hochwichtigen Gegenstand Nachstehendes:

„Es ist allerdings das Prinzip der neuen Gewerbeordnung in Preußen sehr weise; kein Hinderniß dürfe den Gebrauch gewerbefleißiger Kraft beschränken. Wahr! Die rechte Anwendung tüchtiger Kraft darf keine Regierung hemmen, sie muß solche fördern; sie soll aber auch darauf halten, daß wirkliche Kräfte, hier Fähigkeit und Mittel vorhanden sind, wo deren Wirksamkeit erwartet wird. Das heißt nicht die Industrie begünstigen, wenn man jedem Burschen, der kaum aus der Lehre getreten, ohne Verstandsreife, ohne Geschick, ohne Mittel, es frei stellt, den Ehrennamen Bürger sich anzueignen, und dem wirklich betriebsamen Meister in's Handwerk zu pfuschen; wenn jeder böswillige Schuldner, der nur ein Werkzeug in der Hand halten, unter dem Vorwande einer Profession, seine Gläubiger Jahre lang zum Besten haben kann. Auch die trefflichste Institution kann durch Mißbrauch schädlich werden, und diesem Mißbrauche ist, bei der Gewerbefreiheit, dadurch Thür und Thor geöffnet, daß ohne alle Prüfung und Befähigung All und Jeder zugelassen wird. Der Staat hat das Recht und die Pflicht, durch vorbeugende Gesetze den Unverstand und Leichtsinn der Menge zu bevormunden; das ist noch keine Beschränkung persönlicher Freiheit. — Man sollte nur Gelegenheit nehmen, so recht in der Nähe zu sehen, welche traurige Folgen der Vorschub, den man dem Leichtsinne und Schwindelgeiste gethan, hervorbringt; eine Nichtachtung des ehedem so ehrenwerthen Bürger- und Meisterthums, Kreditlosigkeit, Verarmung, Demoralisirung, und eine übermäßige Vermehrung der Hefe des Volks, die täglich mehr überhand nehmen; man würde dann nicht mehr zweifeln, welche Zukunft die kontagiös um sich greifende Landplage Armuth, mit ihren Töchtern, Entsittlichung und Verzweiflung, vorbereitet, und klugs zur Besserung Hand anlegen. Was kann auch anders entstehen bei solchem bodenlosen Getriebe? Hat der Bauernbursche die Muskete getragen und wohl gar bei der Garde gestanden, so dünkt er sich viel zu groß, wieder Knecht oder Tagelöhner zu werden, die Leichtigkeit häuslicher Niederlassung verleitet ihn, alsbald seine Köchin heimzuführen. Mit unzureichenden Mitteln, ohne Erfahrung, wirft er sich auf einen der längst über und über besetzten Erwerbzweige, die Sache geht von Anfang trübselig, die Leutchen bringen nichts vor sich, als Kindersegen; ein Paar Jahre stümpert man sich durch, bis am Ende der Wirth das Ehepaar hinauswirft; nun muß der junge Bürger bald an der Ecke Arbeit suchen, und die Kommune hat eine Bettlerfamilie mehr auf dem Halse. Noch ärger geht's in den Gewerken her. — — Der verliebte Geselle sehnt sich nach dem eignen Heerd. Er hat einen guten Anzug, seine Tabagiebekanntschaft kann das Bürgerwerden bezahlen, der Möbelverleiher gibt Wirthschaftssachen her. Fertig ist der Bürger, Meister und Ehemann. Ein Paar Kunden seines Meisters hat er endlich, unter Zusicherung billigerer und besserer Bedienung, vorher geworben, und er bestellt nun d'rauf los. Er kann seine Arbeit auch wirklich wohlfeiler herstellen, als sein alter Meister, denn der bezahlt dem Kaufmann das Material ehrlich; der neue Patentmeister borgt und denkt nicht an Bezahlen, seinem Meister aber verkümmert er mit seiner Stümperei das Brod, und hat doch selbst nicht genug. Der Ausfall einer einzigen kleinen Forderung macht ihn unfähig, die dringendste Schuld, selbst Miethe, zu bezahlen: es kommen Schuldklagen, er wird executirt, auf monatliche Terminzahlungen gesetzt, kann diese am Ende nicht mehr leisten, wird in den Schuldthurm gesperrt; nun ist's aus, und die Kommune hat wiederum eine zahlreiche Hungerleiderfamilie mehr zu unterstützen; denn im Kinderzeugen sind diese Leute immer tüchtig.

Die Farben in dieser Schilderung sind keineswegs zu grell aufgetragen; Viele lassen es nicht so weit kommen; nachdem sie so viel Schulden gemacht, als es ihnen möglich gewesen, verlassen sie heimlich Frau und Kinder und werden Vagabonden, oder auch im Einverständniß mit der Frau, entfernen sie sich, und solche folgt ihnen nach, um an einem andern Orte das nämliche Spiel zu beginnen. Manche werden so demoralisirt, daß sie zu solchen unerlaubten Mitteln ihre Zuflucht nehmen, um ihr wüstes Leben zu fristen, daß sie in die Hände der Kriminaljustiz fallen, oder — wenn sie — wie man wohl sagen kann — moralischer Instinkt davon zurückhält — Selbstmörder werden. Die obrigkeitliche Bekanntmachung von solchen gefundenen Selbstmördern bekunden dies, denn aus der Beschreibung, um ihre Personen auszumitteln, ergibt es sich augenfällig, daß sie, von Allem entblößt, an den Bettelstab gerathen sind, und aus Verzweiflung sich freiwillig dem Tode geopfert haben. Es leidet indeß keinen

Digitized by Google

Zweifel, daß bei so trauriger Erfahrung, diesen nachtheiligen Folgen einer Gewerbefreiheit weise Schranken werden gesetzt werden. Dazu gehört vorzüglich auch, daß Niemand befugt seyn darf, ein Gewerbe zu treiben, wenn er nicht nachzuweisen im Stande ist, daß er sich dazu die erforderlichen Kenntnisse erworben hat. Daß Niemand ein Schneider seyn darf, der es kaum versteht, einen Faden in ein Nadelöhr einzufädeln, oder ein Tischler, der nicht einen Hobel handhaben, oder ein Schuhmacher, der nicht ein Paar Flecke auf die abgelaufenen Hacken von einem Paar Stiefeln oder Schuhen zu setzen versteht. Ohne Kenntniß ist ihm der wohlfeilste Arbeiter am liebsten; und dieser verwendet nun nach diesem geringen Lohn, seinen Fleiß und seine Mühe; der Käufer erhält allerdings scheinbar wohlfeilere Waare, es ist aber Fuscherarbeit, und statt Vortheil davon zu haben, ist er betrogen.

Zum Zeichnen der Wäsche.

Man nimmt ein Loth Zinnober und eine Drachme Eisensalz und reibt Beides mit Leinöl zusammen. Mit diesem Gemische zeichnet man die Wäsche, entweder vermittelst einer Feder oder eines Pinsels.

Mannigfaltiges.

— Es macht Mancher eine komische Karriere unter der Sonne. So war Oginski vor der Revolution von 1830 u. s. w. ein polnischer Fürst mit einem Paar Millionen jährlichen Einkommen; jetzt wohnt er in einem kleinen Häuschen in Paris, worüber das Schild hängt: „Oginski, Buchbinder." 31.

— Was wir Deutsche — sagt einmal Jean Paul — doch für eine Freude daran haben, fremdes Stroh zu dreschen, wenn es bei uns selbst kein leeres mehr giebt. — Seit Jean Paul dies sagte, hat sich das Uebel noch verschlimmert, wir dreschen nicht einmal unser leeres mehr, sondern flegeln fortwährend auf fremden herum, wie unsere politischen Zeitungen, die Uebersetzungsfabriken und Modejournale zur Genüge beweisen. 31.

— In P. wurde ein Dieb, weil das baufällige Stadtgefängniß erst reparirt werden sollte, einstweilen in die Wachstube gebracht, wo vier alte Soldaten eben Schafkopf spielten. Nicht selten entstand Streit zwischen ihnen. Der Dieb schlich sich heran, mischte sich hinein und gab bald dem Einen, bald dem Andern Unrecht. Darüber aufgebracht, sprang der Korporal plötzlich auf, und mit den Worten: „Der fünfte Spieler gehört unter den Tisch; werft den Schuft hinaus!" packten sie ihn und brachten ihn mit einigen Stößen zur Thür hinaus. Der Dieb eilte lachend davon. 8.

Anzeigen.

Alle Anzeigen, die mit dem Stempel des Königl. Intelligenz-Comtoirs versehen sind, werden gegen Vergütigung von 1 Sgr pro Zeile aufgenommen, und müssen bis Sonnabend Abend in der Verlagshandlung abgegeben werden. Abonnenten des Neuigkeits-Boten haben monatlich acht Zeilen frei, müssen jedoch den Stempel des K. Intelligenz-Comtoirs besorgen.

(74) Beachtungswerth.

Feine Paletot- und Siebeeiene-Röcke, 7½—14 Thlr., Tuch- u. Buckskin-Beinkleider 2½—8 Thlr. empfehlen in großer Auswahl

Gottschalk & Jacoby,
Kurstraße No. 45.

(75) Etwas Neues.

Französisches Gewürzbier, ein ausgezeichnet schöner Trank, à Flasche 2½ Sgr, ist nur zu haben Marienstraße No. 1. e., und Holzgartenstraße No. 10., Ecke der Adlerstraße.

(76) Unscheinbar gewordene Kleider jeder Art werden unzertrennt wie neu hergestellt; Aenderungen und Reparaturen billigst und sauber besorgt. Seidene u. a. Stoffe werden auch von den schwierigsten Flecken befreit und wie neu gewaschen und appretirt in der

Aufgasungs-, Dekatir-, Wasch-, Appretir- und Fleckenreinigungs-Anstalt, Kronenstraße No. 71.

(77) Tuch-Verkauf aus erster Hand.

— Fischerstraße No. 11., parterre rechts, — ist fortwährend ein wohl assortirtes Lager von den feinsten Niederländischen und allen andern Tuchen, so wie von Buckskin zu Beinkleidern zu finden. Auch die geehrten Damen finden hier eine reiche Auswahl von Kaisertuch u. dgl. — Oben genannte Artikel, die an Güte und Haltbarkeit wohl nicht übertroffen werden können, sind dekatirt, im Preise fest, und da ich keinen großen Laden verzinse, so billig gestellt, daß jeder resp. Käufer mein Verkaufs-Lokal völlig befriedigt verlassen wird. Meine Appretur-Anstalt empfehle ich ebenfalls der geneigten Berücksichtigung eines geehrten Publikums.

F. W. Noack, Tuchscherer-Meister,
Fischerstraße No. 11.

(78) Böhm. Bettfedern, Daunen u. Eiderdaunen, fertige Betten, Seegras- und Pferdehaar-Matratzen, Inlette, Bezüge u. dgl. mehr empfiehlt sowohl von der geringsten bis zu der feinsten und preiswerthesten Waare

J. Büge, Kronenstraße No. 31, nahe der Jerusalemerstraße.

Verleger: Alexander Burmeister, Gertrauten-Straße Nr. 27. Gedruckt bei C. Feister.

Digitized by Google

Jahrgang IV. № 143. 1840.

Diese Zeitschrift bringt die neuesten Nachrichten aus allen Ländern und Städten über:

Litteratur, Kunst, Industrie,

Theater, geistiges, sittliches u. geselliges Leben:

nebst einem Feuilleton für belehrende und unterhaltende Aufsätze.

Dasselbe erscheint wöchentlich dreimal und zwar am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend zu einem halben Bogen.

Der Neuigkeits-Bote.

Redakteur: Karl Mühler.

Der vierteljährliche Pränumerationspreis in allen Buchhandlungen der Mark Brandenburg und der nahegelegenden Städte ist

Zwanzig Silbergroschen, (16 gGr. = 1 Fl. 12 Kr.), wofür am Ersten jedes Quartals noch ein

stattlich-großes Kunstblatt gratis beigegeben wird.

Entfernt Wohnende zahlen eine mäßige Porto-Erhöhung. Bei allen Postämtern der Monarchie ist der vierteljährliche Preis 23 Sgr. 3 Pf.

Berlin, Sonnabend, den 28. November 1840.

Preußen.

Δ Königsberg. Im Laufe des vergangenen Sommers hat sich unsere Stadt sehr vermehrt und verbessert. Vermehrt — wie die Bevölkerungslisten beweisen, und verbessert, wie die verjüngende Auffrischung vieler alten Gebäude, das Entstehen und Fortschreiten vieler Neubauten, und besonders die neue Straßenbeleuchtung es darthun. Die altstädtische Kirche und die Kunstschule sind bedeutend vorgeschritten. Auf der Brandstätte am Pregel zeigt ein neuer Speicher, der aus den Resten des alten entstand, seine langgestreckte, zierlich abgeputzte und mit thurmartigen Eckpfeilern geschmückte Façade. Die rundbogigen, byzantinischen Fenster erinnern an die Bauten König Ludwigs, welcher Glyptotheken, Pinakotheken, Residenzen, Klöster, Basiliken, Museen u. s. w., aber noch keinen grandiosen Heringsspeicher, wie der unsere es ist, hat aufführen lassen. Die Münchener Baukunst behält immer das Ideale, Poetische im Auge, die Königsberger das Praktische. Das einzige praktische Prachtgebäude in München ist die Frohnveste und das einzige ideale Prachtgebäu in Königsberg ist bis jetzt noch das große Luftschloß, welches Viele schon unter dem Namen einer neuen Universität auf Königsgarten, an der Stelle des Exereierhauses, gesehen haben wollen. Aber auf die neuen, gußeisernen Laternenpfähle dürfen wir nichts kommen lassen — als die Laternen, die auf vielen noch fehlen. Die Straßen, in welchen diese Pfähle schon belaternt sind, leuchten sehr gut, wenigstens tritt man nicht mehr, wie bei der früheren Beleuchtung, in seinen eigenen, sich riesenhaft verlängernden Schatten, der besonders im Winter den späten Wanderer recht dämonisch in Pfützen und Gossen hinein lockte. Auch die neuen Reverberen mit den starken Reflexen erfüllen vollkommen den Zweck einer Straßenbeleuchtung, für welche keine lichtpropagandistische Gaskompagnie Sorge trägt, wie in Berlin. — Im December soll noch hier ein Buchdruckerjubiläum gefeiert werden, welches aber nicht glänzend zu werden verspricht. — Unser Theater war mehrmals gefüllt durch die hier neue Oper: „Czaar und Zimmermann," welche mehre Male schon recht gut gegeben ward. Das Orchester wie die Sänger, durch Schubert neu belebt, stellten sich dabei recht wacker heraus. Die Musiker unseres Orchesters geriren sich nicht mehr wie ein feindliches Belagerungscorps vor der Bühne, das den Singenden da droben allen möglichen Schabernack spielt und Breschen in den Gesang schießt, wie es wohl früher der Fall war und jetzt noch auf berühmten Bühnen ist. — Orchester und Bühne müssen friedlich und einstimmig zusammen wirken, sonst gibt es blos einen musikalischen Heidenlärm. Das könnten sich viele Bühnen und Orchester merken.

§ Köln. Es hat hier fast allgemeine Indignation hervorgebracht, und sie wird gewiß überall getheilt werden, daß die hier erscheinende Rheinische Allgemeine Zeitung (No. 79.) so herabwürdigend von dem Beckerschen Liede: „Sie sollen ihn nicht haben," spricht, und sich darüber also äußert: „Ihr sollt ihn nicht haben, ihr heisern Raben. Es ist zwar keine Marseillaise; aber es genügt uns und die Melodie des Herrn Kreuzer ist eben so passable, wenn er sie auch mehr mit dem Gedächtnisse als mit seinem tondichterischen Geiste geschrieben hat." Das Beckersche Lied hat hier so allgemeinen Anklang gefunden, und auch überall, wo deutsche Herzen schlagen, daß dieser stumpfe Angriff eben so wenig diesen Eindruck scheuchen wird, als die vielen jetzt erscheinenden Nachahmungen dieses Liedes, von denen man größtentheils nicht einmal den französischen Ausdruck passabel gebrauchen kann, den sich der Redakteur der Rheinischen Allgem. Zeitung gegen G. Kreuzer bedient hat. Das Beckersche Lied ist schon ein Volkslied geworden; ein Beweis, daß er

Digitized by Google

der Dolmetscher der Gefühle seines Volks gewesen: als er es niedergeschrieben, ist er gewiß nur dem Impuls seines Herzens gefolgt, und nicht daran gedacht, ein Volkslied zu machen. Wer mit dem Vorsatz, ein Volkslied zu verfertigen, die Feder zur Hand nimmt, wird diesen Zweck gewiß unter hundert, neunundneunzig Mal verfehlen. Das Volk bestimmt, was ein Volkslied werden soll, und es ist darin allein der kompetente Richter.

Deutschland.

§§ Von der Weschnitz. Ein Wolf verübte großen Schaden; er war von dem Hundsrück in das Blachfeld zwischen der Bergstraße und am Rhein gekommen, aus der noch an 40,000 Morgen großen Waldung. Man bot Alles auf, ihn zu erlegen. Es wurde eine Treibjagd seinetwegen angestellt, und mit Jubelgeschrei verbreitete sich das Gerücht, der gefährliche Wolf sey todt: der Schütze, der ihn erlegt, wurde frohlockend begrüßt und der todte Wolf mit neugierigen Augen betrachtet. Einige bewunderten es, daß der Wolf eine so auffallende Aehnlichkeit mit einem hübschen Hühnerhund habe; nun kamen aber einige Jäger herbei; da rief Einer aus: „das ist ja der Hühnerhund des Barons v. L." So verhielt es sich auch; dieser Hund war wahrscheinlich wolfsuchend in den Wald gelaufen. — Diese Thatsache eignet sich gar nicht übel zur Benutzung einer Fabel, wenn diese Dichtungsart noch in der Mode wäre, mit der Moral: was Deines Amtes nicht ist, da laß Deinen Vorwitz.

Frankreich.

† Marseille. Hier ereignet es sich häufig, daß Leute, welche den Pasteten-Bäckern ihre Delikatessen abgekauft hatten, nach dem Genusse derselben Uebelkeiten bekamen, ja sogar in bedenkliche Krankheiten verfielen. Lange konnte man dem Grunde dieses seltsamen Phänomens nicht auf die Spur kommen. Endlich aber zeigte es sich, daß die Eier, welche die Bäcker zu ihren Arbeiten benutzten und aus Genua bezogen, faul und verdorben waren.

†† Wer hätte wohl nicht schon selbst auf Bühnen ersten Ranges, recht kuriose Vorfälle erlebt? z. B. daß in Verwandelungs-Scenen die tollsten Mißgriffe geschehen, daß ein Schauspieler ganz verkehrte Worte hervorstammelte, oder seine Rolle vergessen hatte u. s. w. Weshalb sollte man's also sogenannten Winkel-Theatern verargen, wenn sich dergleichen Miseren zuweilen bis zur höchsten Potenz steigern und ein gutmüthiges und genügsames Publikum sogar in die heiterste Laune versetzen? Hören wir, was ein Reisender von einer Vorstellung berichtet, welche eine Komödianten-Truppe in einem französischen Provinzial-Städtchen gab und der er beizuwohnen Gelegenheit hatte. Im 1. Akt will der Held seinen Todfeind mit dem Schwerte durchbohren, macht ihm jedoch den Garaus mit dem Griffe, weil die Klinge plötzlich in die Höhle des Ohrenbläsers (Soufleurkasten) hinunterpoltert. — Im 2. Akt riß Ihrer Durchlaucht der Fürstin das Kleid, indem sie an einem, aus der Koulisse hervorragenden Nagel hangen blieb, der Unterrock weed sichtbar; indeß fühlte sich die erhabene Frau daduech wenig genirt und fuhe in ihrem Pathos ruhig fort. — Im 3. Akt will dee Erzschelm des Stückes, der, welcher Alles zusammenhetzt und stets die Miene eines frommen Bruders beizubehalten weiß, dem Kammerkätzchen einen Kuß wegstibitzen, bei dieser Affaire löst sich sein nicht fest genug angeklebter Schnurrbart und bedeckt die Lippen des Mädcheus. — Im 4. Aufzug soll ein Hund die Bretter betreten; der Vierfüßler hat jedoch keine rechte Lust und muß seine Widerspänstigkeit mit etlichen Stößen und Stockschlägen büßen. Diese harte Behandlung preßt ihm herzzerreißende Jammertöne aus, und im Gefühl seiner Würde fängt er bald darauf zu bellen an. Ein im Paradiese befindlicher Mitbruder stimmt auf das Signal gleiche Töne an, und das Paar gibt ein wunderliebliches Bell-Duet zum Besten. — Der 5. Akt verläuft ohne weitere Störung, das Drama hat sein Ende erreicht und die Gardine soll sich senken. Doch will sie nicht von der Stelle, man zieht und zerrt an ihr so viel wie möglich, bis sie zuletzt mit Donnergepolter auf den Boden plumpt und sowohl die armen Künstler als auch einen Theil der Zuschauer in eine undurchdringliche Staubwolke hüllt. — So weit der Tourist. Ob er nicht ein Bischen zu viel gesehen? Nun ein Verbrechen wollen wir ihm weiter daraus nicht machen. War sein Zweck, unsere Lachmuskeln zu erschüttern, so hat er ihn vollkommen erreicht und wir sagen ihm unsern schönsten Dank dafür.

Kentucky (einer der Nordamerikanischen Freistaaten).

†*† Lexington. Die gesetzgebende Versammlung hat die Motive eines ihrer Mitglieder angenommen: „Daß die Leidenschaft der Trunkenheit ein hinreichender Grund zur Scheidung sey, und der Kanzler das Vermögen von Säufern eben so verwalten lassen soll, wie von Verruckten." — Eine Maßregel, die nicht minder gerecht und weise erscheint, als die, welche schon früher hinsichtlich der Duellanten erlassen worden ist. Denn ist es des Arztes wichtigste Pflicht und Aufgabe, physische Schäden zur Erhaltung des Körpers auszumerzen, um wie viel größere Energie müssen die Hüter der Gesellschaft entwickeln, um die moralischen Gebrechen, an denen sie leidet, allmälig zu verringern und mit dee Zeit gänzlich auszurotten.

Digitized by Google

Das Fest der Flora.

(Schluß.)

Die Hofräthin hatte, bei der Sehnsucht, am Abend auf einem solchen brillanten Feste zu erscheinen, und bei dem Gedanken an ihre Toilette, Essen und Trinken vergessen, nur zum Mittag ein Paar Löffel Suppe zu sich genommen; der Magen machte seine Ansprüche jetzt geltend und die Hitze hatte einen brennenden Durst erzeugt.

„Ich verschmachte," flüsterte sie ihrem Gatten zu: „ich halt' es nicht länger vor Durst und Hunger aus. Schaff' mir doch Etwas zu trinken und zu essen."

Mit unsäglicher Mühe gelangte er endlich mit ihr in das Lokal, wo sich die Büffets befanden. Sie waren so von Maskirten und Unmaskirten belagert, daß keine Aussicht war, durch solche sich einen Weg zu bahnen. Mit großen Anstrengungen kamen sie bis vor die Quelle der Restauration. Zu spät. Es war auch nicht das Mindeste mehr vorhanden. Verzweiflung sprach aus den Gebehrden all' der vielen Getäuschten, die sich endlich einen Weg zu den leeren Büffets mühsam gebahnt hatten. Ein unbetheiligter Zuschauer konnte sich dadurch ein sehr lebhaftes Bild von einer blokirten Festung machen, in welcher Hungersnoth herrscht.

Die Hofräthin war jetzt wirklich einer Ohnmacht nahe und mit Mühe gelang es ihrem Gatten, nach großen Anstrengungen, sie aus dem Menschenknäuel, der sie, wie die Schlange den Laokoon umschlungen hatte, wenigstens wieder in ein minder ungestümes Gedränge zu bringen, wo man nicht Gefahr lief, erstickt zu werden.

„Nach Hause!" seufzte die Hofräthin, und umklammerte den Arm ihres Gatten krampfhaft.

Diese Worte waren seit einigen Tagen die ersten, in denen er von ganzem Herzen einstimmte; es war eine Bürgschaft für ihn, daß noch nicht alle Wahlverwandtschaft zwischen ihm und seiner Ehehälfte erstorben sey.

Recht gern, wenn Du es wünschest, sprach er.

„Ich wünsch' es nicht nur, ich bitte Dich um Gottes Willen darum. Ich halt' es nicht länger aus."

Wenn der Wunsch eines Andern mit dem unsrigen übereinstimmt, so zögert man gewiß nicht, ihn so schnell als möglich zu erfüllen. Dies that denn auch der Hofrath, und so gelangte er mit seiner Gattin wieder vor dem Schauspielhause.

Es war wie mit einer Wagenburg umgeben. Hundert Stimmen erschallten umher, ihre Wagen rufend; darunter ertönte der Ruf: Droschke! Droschke! Es entspann sich ein fast ununterbrochener Streit zwischen den Kutschern bei'm Vorfahren, denn Jeder wollte dem Andern den Rang abgewinnen. Die Gensd'armen und Polizeioffizianten waren in einer ewigen Agitation und boten alle ihre Beredsamkeit und Autorität auf, um als Schiedsmänner möglichst Ordnung zu erhalten und Unglücksfälle zu verhüten.

Der Hofrath rief ebenfalls, so laut er konnte: Droschke! — Wenn aber eine endlich erschien, war sie schon durch Andere, die schneller bei der Hand waren, in Beschlag genommen worden. Er glich dem Tantalus, dem die Früchte vor den Augen gaukeln, dem aber jede, wenn er sie pflücken will, wieder entschlüpft. Es war eine trübe, kalte Nacht, und sein und seiner Gattin Ballanzug nicht dazu geeignet, sich dem Zugwind lange Zeit auszusetzen. Dennoch mußten Beide Stand halten; ohne Lebensgefahr konnte man nicht durch die Wagen in's Freie kommen.

Darüber verflossen fast zwei Stunden; noch vor Mitternacht hatten sie sich zurückziehen wollen. Der Wächter verkündete durch seine Pfeife, daß es zwei Uhr des Morgens sey.

Da man keiner Droschke habhaft werden konnte, blieb nichts übrig, als den Weg in der Nacht zu Fuße anzutreten, und so gelangte man endlich zwischen zwei und drei Uhr vor der Wohnung an.

Der Hofrath wollte die Hausthüre aufschließen. Er griff nach dem Schlüssel in die Tasche. Er fand ihn nicht, er hatte ihn vergessen; es fehlte aber auch ein Taschenbuch, mit einigen Kassenanweisungen. Eine Entdeckung, die ihn nicht wenig erschreckte. Der Wirth, ein alter hagestolzer Reutier, hatte absichtlich keinen Glockenzug für sich und seine Miether anbringen lassen, um nicht durch deren Geläute in der Ruhe gestöre zu werden. Jedes noch so heftige Pochen an der Hausthüre würde keinen Bewohner geweckt, oder doch, wäre dies auch der Fall gewesen, dazu bewogen haben, sein warmes Lager zu verlassen. Es blieb nichts übrig, als so lange zu warten, bis der Nachtwächter die dritte Stunde abpfeifen würde. Dies Warten schien ihnen eine Ewigkeit, und es kam während dieser Zeit der Geduldprüfung keine Sylbe über ihre Lippen. Die Hofräthin hätte ihrem Mann gern Vorwürfe über seine Unachtsamkeit gemacht; der Ball hatte ihr aber so wenig Genuß gewährt, daß sie fürchtete, wenn sie ihrem Verdruß Worte liehe, er ihr dagegen den gerechten Vorwurf machen würde, wie man alle diese kostspieligen Unannehmlichkeiten hätte ersparen können, wenn sie nicht so hartnäckig darauf bestanden, das Fest der Flora zu besuchen. Er schwieg, weil er sich nicht frei von Schuld des zurückgelassenen Hausschlüssels wußte. Er fühlte, daß er sich darüber nicht beklagen dürfe.

Der Nachtwächter ließ endlich seine Pfeife erschallen; er wurde gerufen, öffnete die Hausthüre und erhielt dafür von dem Hofrath ein Paar Silbergroschen, da er glücklicher Weise noch etwas kleine Münze in der Beinkleidertasche hatte.

Man gelangte in das Quartier im dritten Stock. Kein Unglück kommt allein; das Schicksal schien es

Digitized by Google

heute recht drauf abgesehen zu haben, das Steinmannsche Ehepaar tückisch zu verfolgen. Kein Schwefelholz wollte in dem rothen Fläschchen sich entzünden. Es blieb nichts übrig, als das Mädchen, welches im tiefen Schlaf lag, zu wecken, um von ihm Feuer anschlagen zu lassen. Schlaftrunken tappte die Dirne nach der Küche hin, fand nach langem Suchen das Feuerzeug, und entzündete einen Schwefelfaden an dem glimmenden Zunder; so erhielt man denn endlich Licht.

Beide brachten nun nicht so lange darauf zu, sich zu entkleiden, als zuvor, sich ballmäßig zu agoustiren, und man begab sich zur Ruhe, als es schon anfing, wieder auf der Straße lebendig zu werden, denn es kamen schon Bauern mit Getraide gefahren, um solches an einen ihnen gegenüber wohnenden Brauer zu überbringen. Nebenan wurde Brennholz abgeladen. Die Säge kreischten und die Schläge der Axt tönten durch die Morgenluft.

Der Hofrath stand, seiner Gewohnheit nach, früh auf, sein Schlaf war kurz und unruhig gewesen, er fühlte seinen Kopf noch wüst von dem Geräusch und Geschwirre der vorigen Nacht. Als die Hofräthin erwachte, erklärte sie ihrem Gatten: daß sie kein Glied am ganzen Leibe ohne Schmerzen rühren könne, sie müsse sich eine heftige Erkältung zugezogen haben; sie fühle Fieberschauer.

Er sandte zu dem Doktor Winterberg; er wohnte ihnen am nächsten, besuchte seine Patienten zu Fuß, folglich war er der wohlfeilste, und er wollte, wenn es möglich, wieder etwas von dem ersparen, was er so unnütz ausgegeben hatte und ihm entwendet worden war.

Der Arzt erschien; legte der Kranken einige Fragen vor, ließ sich ihre Zunge zeigen, fühlte ihren Puls, schüttelte dann bedenklich den Kopf und äußerte: „der Puls geht sehr fieberhaft," verschrieb ein Rezept und versprach, den Tag drauf wiederzukommen.

Er hielt auch Wort; verschrieb eine andere Arznei; setzte seine Besuche täglich regelmäßig fort, aber alle seine Medikamente blieben ohne Wirkung; vielmehr fühlte sich die Hofräthin noch kränker. Da blieb dem Hofrath nichts übrig, als noch nach einem andern Arzt zu schicken, der Pferde und Wagen und eine ausgebreitete Praxis hatte. Bei seinem Besuch erkundigte er sich genau bei der Patientin nach ihrem krankhaften Zustande, und ließ sich dann die Rezepte geben. Er sah sie kopfschüttelnd durch, winkte dann den Hofrath bei Seite und lispelte ihm zu:

„Ihre Frau Gemahlin ist ganz falsch behandelt worden. Das bleibt aber unter uns, lassen Sie es ja nicht der Kranken wissen, das würde sie ängstigen und sehr nachtheilig seyn. Denn," setzte er laut hinzu: „Ich habe mehre ähnliche Patienten und Patientinnen, und ich möchte ihre Krankheit das Florafieber nennen."

Der Hofrath sandte nun ein Honorar an den Dr. Winterberg mit einem höflichen Danksagungsschreiben für dessen Bemühungen und dem Beifügen, sich weiter nicht zu bemühen.

Eine heftige Erkältung, wobei auch, wegen des Aergers, die Leber angegriffen worden, fesselte die Hofräthin vier Wochen an das Krankenbett, sie wurde die Kostgängerin in der theuren Küche der Apotheke, und der Hofrath mußte für sich und seinen Sohn seine Zuflucht zu einem Speisewirth nehmen und lange die gesunde und wohlschmeckende Hausmannskost entbehren.

Der Ball hatte ihm allerdings eine unnöthige Ausgabe gemacht, und er sowohl als seine Gattin dafür mehr Unlust als Lust gehabt; indeß würde er es noch verschmerzt haben, wenn nur nicht die dadurch herbeigeführten Ausgaben noch weit bedeutender gewesen wären und in seinem Hauswesen eine so lange unerfreuliche Störung gemacht hätten; wenn er nicht noch später daran durch die Rechnungen erinnert worden wäre, die ihm für die von seiner Gattin ausgenommenen Putzwaaren zur Berichtigung des Betrags in's Haus geschickt worden.

Seine Gattin hatte indeß doch einen Balsam für diese Wunden, sie konnte sich damit in allen Gesellschaften brüsten:

„Auch ich bin auf dem Fest der Flora gewesen!"

Aber leider! kam sie damit zu spät. Das Fest war veraltet, man sprach nicht mehr davon.

Mannigfaltiges.

— Ein Supplikant belästigte einen vornehmen Herrn, der Alles versprach, aber nichts hielt, über die Maßen, so daß dieser zuletzt ganz unwillig schrie: „Ach, lassen Sie mich ungeschoren!" worauf jener erwiederte: Halten mich Ew. Gnaden denn für einen Schäfer? 26.

Räthsel.

Wär' ich nicht eitel, würd' ich selbst bekennen,
Es wird, der mich zum ersten Male schaut,
Drob staunend, eine Mißgeburt mich nennen.
Aus Haut und Knochen bin ich nur gebaut,
Voll Unruh, wenn ich nicht von dannen eile,
Empfind' ich immer peinlich Langeweile,
Und wenn ich auch auf spitzen Nägeln geh'
Thut Schritt und Lauf, daran gewöhnt, nicht weh.
Der Füße sechs kann man an mir erblicken,
Der Augen und der Ohren vier,
Mein Sitzfleisch ruht auf meinem Rücken,
Und nur in Einem gleich ich Die,
Am Leib' ich nur zwei Hände trage.
Hier ist mein Bild. — Was siehst Du nun in mir?
Besinne Dich, gib Antwort auf die Frage.

Verleger: Alexander Buemeister, Gertrauten-Straße Nr. 27. Gedruckt bei C. Feister.

Jahrgang IV. № 144. 1840.

Diese Zeitschrift bringt die neuesten Nachrichten aus allen Ländern und Städten über:

Literatur, Kunst, Industrie,

Theater, geistiges, sittliches u. geselliges Leben:

nebst einem Feuilleton für belehrende und unterhaltende Aufsätze.

Dasselbe erscheint wöchentlich dreimal u. zwar am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend zu einem halben Bogen.

Der Neuigkeits-Bote.

Redakteur: Karl Müchler.

Der vierteljährliche Pränumerationspreis in allen Buchhandlungen der Mark Brandenburg und der naheliegenden Städte ist

Zwanzig Silbergroschen. (16 gGr. = 1 Fl. 12 Kr.) wofür am Ersten jedes Quartals noch ein

stattlich-großes Kunstblatt gratis beigegeben wird

Entfernt Wohnende zahlen eine mäßige Porto-Erhöhung. Bei allen Postämtern der Monarchie ist der vierteljährliche Preis 23 Sgr. 3 Pf.

Berlin, Dienstag, den 1. December 1840.

Preußen.

Δ Berlin. Wir armen Berliner werden am Ende gar nichts mehr sehens- und merkwürdig finden, wenn wir so fort von Künstlern, Kunststücken, Kunstkabinetten von Wachs, Holz, Menschenfleisch und dergleichen, Riesen, Zwergen, Bajaderen, Arabern, Hottentotten und Kaffern überladen und heimgesucht werden.

Nach Berlin
Sagt'r, mußt Du zieh'n,

sagt jeder nomadische Künstler und Kunststückbesitzer, denn Berlin ist eine große Stadt, eine Residenzstadt, eine Stadt, wo lauter neugierige Leute wohnen, die das Hemd vom Leibe versetzen, um ihre Neugier zu befriedigen. Und in der That, es nimmt jeder Kunstjünger, der hier seinen Schauplatz aufschlägt, sein Bischen Honorar ein. Diesmal haben wir's mit einem Wachsfigurenkabinet und einer Horde Araber aus der Wüste Sahara zu thun. Das Erstere hat sich in der Königsstraße No. 61. ausgebreitet, und und enthält besonders zwei fabelhafte Wesen, einen Riesen, wie sich ihn die tapfersten Ritter des Mittelalters nicht größer, und eine Zwergin, wie sich dieselbe die kleinsten Kinder nicht niedlicher wünschen können. Heitere Wesen aus der Fabelwelt, durch Wachs zur Erscheinung gekommen, man muß doch euer wächsernes Daseyn ein Bischen bewundern, besonders Dich, wächserner Goliath, der Du über 7 Fuß hoch, mit den Zuschauern umherwanderst, wie ein Mensch mit Leben und Odem! Ein Säugling hat es in seinem Wachsleben so weit gebracht, daß er zappeln und schreien kann. I nun, das können gute Familienväter wohlfeiler und natürlicher haben, nicht wahr? Was aber die Arabee aus der Wüste Sahara auf dem Königsstädtischrn Theater betrifft, so sind diese Art Herren bis jetzt wirklich ear gewesen an der Spree, denn der Sand der Wüste Sahara hat für sie mehe Anziehendes, als an der Spree. Die Komik im Königsstädtischen Theater will nicht mehr recht ziehen, da müssen denn Bajaderen, Athleten, Döblee und Araber für Füllung der Logen und der Kasse sorgen. Das ist auch komisch. Die Araber gaben am 17. November ihre erste Vorstellung und eruteten wie in Paris, Wien, Dresden und Leipzig das Staunen und den Beifall des vollen Hauses. Sie führten „den Tanz dee Kabylen" auf, der uns eine Anschauung von der nationalen Eigenthümlichkeit der Araber und ein Beispiel von der elastischen Schwungkraft ihrer Körper giebt. Bewundernswürdiger ist „die Jagd in der Luft," wo sich L'ahabid-Ben-Aly, der Meister unter den 7 Sprößlingen Sahara's, in seiner größten Geschicklichkeit zeigt. Er schwimmt wie ein Fisch und fliegt wie ein Vogel, indem er sich, schwingend von Flinte zu Flinte, fliegt und sie dabei abschießt. Dann springt der Wüstenwundeemann über eine vierfache Reihe von Männern, welche Bajonnette ihm entgegenstrecken, anderer kühnen Sprünge nicht zu gedenken. Und wie staek ee ist, beweist er auch. Er trägt und balancirt auf seinem Kopfe vier große Männer, ohne daß sie ihm den Schädei eindrücken. Endlich macht ee ein langes, kurzweiliges Stückchen, welches er „die große Säule von Pompei" nennt. Es stellen sich nämlich zwei Männer schnurgrade über einandrr auf sein Athletenhaupt, und so schreitet er, wie ein dreifach erhöhter Mann über die Breter. — Nun ja, da soll man wohl zu Hause bleiben? Man jo nich; reinder müssen wir und wenn's nur für vier Groschen uf de Gallerie is. Wenn's noch Deutsche wären! Aber Araber, in der Wüste Sahara geboren und vom Sande großgezogen; die müssen wir sehen. Meinetwegen, aber selig sind auch die, die nicht sehen und doch glauben. Damit mögen sich die Unglücklichen trösten, welche die Wüstenmänner nicht zu sehen bekommen.

Frankreich.

†† Paris. Ein gewisser Verdinet hatte bei

Digitized by Google

dem Perrüquier Pellerin für 8 Franks einen Topf Bärenfett-Pomade gekauft, weil dieselbe als ein unfehlbares Haarwuchs-Beförderungsmittel angepriesen worden war. Da sich jedoch der Käufer in seinen Erwartungen getäuscht sah, wurde er klagbar gegen den Perrüquier, worauf sich dieser folgendermaßen rechtfertigte: „Ich habe behauptet, daß meine Pomade das Wachsthum der Haare befördere; Herr Verdinet hat aber gar keine Haare, mithin können sie auch nicht wachsen. Aus Nichts wird Nichts, ist ein uraltes Sprichwort. Wollen Sie," fuhr er fort: „wirklich Haare haben?" — Ei zum Henker, ja. — „Nun, so kommen Sie zu mir, ich verkaufe Ihnen" — Andere Pomade? — „Nein, aber eine Perrücke."

†† Nantes. Jüngst sah sich unser würdiger Bischof auf einer Rundreise durch seine Diöcese denselben Martern ausgesetzt, welche in der Regel gekrönte Häupter auf ihren Excursionen zu erdulden haben. Aus allen Ecken und Enden lief man herbei, um ihn zu begaffen, mit Ehrenbezeugungen und den abgeschmacktesten Salbadereien förmlich zu Tode zu hetzen. Besonders schien das „Erhabener Herr! Ew. Größe! gar nicht aufhören zu wollen. Da wurde ihm zuletzt doch das Ding zu laut, und er fragte einen jungen Abt, der ihn gleichfalls mit diesem Titel begrüßte: ob er die Trauerrede auf Ludwig XVI. gelesen? — Auf dessen verneinende Antwort bat er ihn, selbige aus der Bibliothek zu holen, was jener denn auch eilends that. — „Nun seyen Sie so gut und beginnen Sie." — Gott allein ist groß meine Brüder. Der Geistliche begriff sehr wohl, worauf das hinaus sollte und erröthend verstummte er.

†*† Soissons. Vor Kurzem wurde auf dem großen Platze hierselbst Musterung über ein durchziehendes Regiment gehalten. Ein gewisser Troquinet, welcher sich unter den Zuschauern befand, war wie vom Blitz getroffen, da er in dem Oberst eine ihm wohl bekannte Person entdeckt. Schüchtern nähert er sich selbigem und fragt: ob er sich seiner noch erinere? — „Bei'm Allmächtigen, ja. Ihr seyd es doch, der mir vor 25 Jahren in der Schlacht bei Waterloo das Leben gerettet, der mir das von einer Kugel fast zerschmetterte Bein schleunigst verbunden, mich auf ein herrenloses Pferd gehoben und in's nächste Dorf zur ärztlichen Pflege gebracht hat. Ohne Eure treue Fürsorge war ich sicher verloren und längst schon von den Würmern zernagt. Kommt an mein Herz, braver, edler Mann!" Fortwährend umarmte und küßte er ihn vor der ganzen Fronte, stellte ihn hierauf dem Divisionsgeneral und dem gesammten Stabe vor und erklärte ihm: daß er entschlossen sey, ihn nicht mehr von sich zu lassen. — Abermals ein Beispiel, daß gute wie böse Thaten, wenn auch spät, doch immer noch ihren Lohn finden.

England.

†—† Wollington. „Die Morgenstunde hat Gold im Munde." Dieses ewig wahre Sprüchlein hat in der letzt verflossenen Zeit Wunder gewirkt. Es ist nämlich hier ein Frühaufsteher-Klubb in's Leben getreten, dem sich nach und nach sehr viele, hauptsächlich junge Leute angeschlossen. Die erste Vorschrift der Statuten des Vereins lautet dahin: daß jedes Mitglied vom 1. Mai bis 25. September um 6 Uhr Morgens im Versammlungs-Saal gewappnet und gerüstet, oder um friedlichere Ausdrücke zu gebrauchen, gehörig angekleidet erscheinen müsse. Vom nächsten Jahre an muß dies schon vom 25. März an geschehen. Jede etwaige Verletzung des Reglements wird mit 3 Pence geahndet.

§§§ London. Die Königin Victoria hat von der Herzogin von Brazanza (Wittwe des Don Pedro) ein brasilianisches Aeffchen zum Geschenk erhalten. Es ist nicht größer, wie eine Ratte, und saß in einem Käfig von Mahagoniholz, in Flanell gehüllt, um ihn bei der Ueberfahrt vor dem Klima zu bewahren. Der Kapitain des Dampfschiffes „Brazanza" hat diesen kleinen Affen mitgebracht, um ihn in Windsor der Königin zu übergeben. Dieser hat dies Geschenk viele Freude gemacht, und dem Ueberbringer ein werthvolles Geschenk eingebracht.

Palästina.

†?† Naplus (das alte Sichem). Hier wird der berühmte Pentateuch (die 5 Bücher Moses) aufbewahrt, welcher in den ursprünglichen hebräischen Buchstaben von einem Urenkel des Aaron, 13 Jahre nach Moses Tode geschrieben worden seyn soll. Die Rolle sieht ungemein sauber aus und hat sich sehr gut erhalten. Der greise Patriarch der Samaritaner hat dieses merkwürdige Denkmal grauer Vorzeit dem französischen Reisenden Herrn de Salle besichtigen lassen, welcher mit großer Bewunderung hierüber in seinem Werke „Peregrinations en Orient" (Wanderungen in's Morgenland) spricht.

Die, welche ich liebe.

I.

Der Kardinal Richelieu war zwar im bessern Wortverstande kein galanter Mann, aber dessen ungeachtet doch sehr galant, und befolgte dabei ein wenig bekanntes System. So kann man es mit Recht nennen, denn es ist unmöglich in der Liebe mehr Methode und Berechnung zu bringen. Richelieu machte seine Angriffe auf Weiberherzen nach den Regeln der Diplomatik und Taktik. Als Taktiker machte er auf drei oder vier Schönen zugleich seine Angriffe, sicher wenigstens eine unter diesen zu besiegen, und seine Geschicklichkeit bestand darin, vor Jeder seine Absicht, die

Digitized by Google

er gegen die Anderen hegte, zu verbergen, und ihr vorzuspiegeln, daß er der treueste Anbeter sey, obgleich er die Unbeständigkeit selbst war. Als Diplomat machte er die Dame durch eine Reihe kleiner heuchlerischer und schlauer Spiegelfechtereeien sich unteewüesig, die er zuvor in seinem scharfsinnigen Kopf ersonnen hatte, und er beobachtete dabei, neben seinen gewöhnlichen Beschäftigungen, eben die Sorgfalt, welche eine Betschwester sich bei iheen Andachtsübungen, oder ein Ceremonienmeister bei den Vorkehrungen zu einer feierlichen Vorstellung zum Gesetz gemacht hat. Oft schrieb er selbst, aus Furcht etwas zu vergessen, oder ein qui pro quo zu machen, sich die verschiedenen Projecte seiner Galanterie auf kleine Zettel, und dies war dann eine bis in das Kleinste gehende Aufzählung aller möglichen Verführungsmittel, nach dem Charakter jeder Einzelnen genau berechnet; Tag, Stunde und Art war darin bestimmt. So hieß es z. B.: „Montag ein Geschenk von einem goldenen Armbande an Frau von Sauve, den ihre schöne Hand bei einem Dejeuner der Königin zur Schau bringen wird. Am nämlichen Tage um zwei Uhr einen Besuch bei der Gräfin von Maeigny, während ihr Gemahl mit dem König auf der Jagd ist. Mittheilung der Untreue des Marquis von Sade, der ihre Eroberung verschmäht und der Frau von Naumur den Vorzug gibt. Donneestag um fünf Uhr bei dem Lever der Königin. Gespeäch mit der Herzogin von Soubise über die nahe bevorstehende Exekution Biron's, worin ihr zu verstehen zu geben ist, daß es nur bei ihr steht, ob ihr Bruder das nämliche Schicksal haben soll oder nicht. Sonntag, Besuch in der Königlichen Kapelle, um dem dienstthuenden Kavaliee aufzutragen, daß er den Herzog von Buckingham in der Antichambre zueückhalten soll, damit er erst nach dem Handkusse der Anna von Oesterreich eintreten und daß sie nicht seine Gegenwaet mit der meinigen zugleich bemeeke."

Der Hauptgegenstand dieser Liebestaktik war seit mehreeen Monaten Anna von Oestereeich; bekannt sehr strenge in ihren Grundsätzen und vielleicht vor allen Frauen von dem fuchtbaren Minister am meisten geliebt, die das Unglück hatten, von ihm geliebt zu werden. Damals war Anna von Oesteereich noch sehr jung und hatte nur Gefühl für eine treue, sich ganz hingebende Liebe. Richelieu mußte, um sich daher verständlich zu machen, echt ritteeliche Gefuhle und Gesinnungen zur Schau teagen; er that dies anfänglich mit solcher Gewandtheit, daß er einigen Eindruck auf das schwache Herz der Königin zu machen begann, als ein kleiner Umstand ihr die Angen über die Zweideutigkeit iheee Anbeters mit dem Barret öffnete.

Eines Tages war in St. Germain Cour, nach der offiziellen Toillette der Königin. Die Damen, die dabei assistirt, hatten bereits das Schlafgemach der Königin verlassen, als eine an die Thür auf eine Art zuruckam, daß sie wahrscheinlich bemerkt und gerufen weeden mußte. Diese Gunst wideefuhe ihr auch, und die junge Königin rief nach ihrer gewöhnlichen Güte der stummen Supplikantin zu:

„Was gibt's, Frau von Salignac? Haben Sie noch etwas auf Ihrem Herzen?"

Die Marquise von Salignac war eine der schönsten Frauen am Hofe, an einem Edelmann aus Gascogne verheirathet, der sich durch sein Aeußeres vortheilhaft empfahl.

Anna von Oesterreich zeichnete die Marquise durch ihr Wohlwollen vor Vielen aus, und jetzt wollte sie solches für sich, wie früher für Andere, in Anspruch nehmen.

Ach! erwiderte sie der Königin: Nur Ew. Majestät können mich vor einem großen Unglück eetten.

„Mein Gott!" rief Anna aus: „wie neunt sich denn das Unglück?"

Ihro Majestät! es gehört zu dem heut zu Tage nicht ungewöhnlichen. Abee Ihro Majestät werden es gewiß nicht gestatten, daß eine von Ihnen so ehrenvoll geschätzte Familie ein Schlachtopfer werden soll, wie so viele andeee.

„Schlachtopfer!" rief die Königin aus: „es ist also die Rede vom Kardinal?"

So ist es; erwiedeete die junge Marquisin: Mein Gatte ist dem Kaedinal verdächtig geworden, ohne die Ursache, selbst den Vorwand davon zu wissen und er ist seit acht Tagen, auf einen vom Könige unteeschriebenen Befehl, in der Bastille eingesperrt.

„Immer Unterschriften vom Könige!" unterbrach sie Anna: „dieser seltsame Mensch ist im Stande, von Ludwig XIII. mein Todesuetheil unteezeichnen zu lassen, wie er schon die Verbannung seiner unglücklichen Mutter unterschrieben hat. Und doch," setzte sie hinzu: „hat er ein für Liebe empfängliches Herz."

„Marquise," fuhr sie nach einigem kurzen Schweigen foet: „diese Veehaftung wied nicht so viel zu bedeuten haben, wie Sie sich einbilden. So strenge auch Richelieu seyn mag, so wird er doch Ihrem Gemahl nichts zur Last legen könneu; ohne Zweifel waltet dabei ein Mißverständniß ob, und der Kaedinal wird nicht zögern, auf Ihre Bitte, es wieder gut zu machen."

Wollte Gott! dem wäre so! Ihro Majestät denken nur so milde von dem Minister, der so viele Schuldlose veruetheilen läßt, und ich hoffe nicht einmal auf Schonung, noch weniger aber auf Genugthuung.

„Wie kommen Sie auf diesen Gedanken? — Haben Sie ihn denn gesehen und gesprochen?"

Schon zweimal, aber ohne Eesolg.

„Ohne Erfolg? — Er wird Ihnen doch wenigstens gesagt haben: weshalb der Marquis verhaftet ist?"

Er hat es mir nicht gesagt; aber dadurch hat er mich eben veranlaßt, den schaudeehaften Grund zu argwöhnen.

„Was argwöhnen Sie denn?" (Fortsetz. folgt.)

Ein Böſewicht par excellence.

Wie weit manchmal die Natur von ihrer gewohnten, regelmäßigen Bahn abſchweift, wie ſelbſt die feſteſten, heiligſten Bande mitunter von ruchloſer Frevlerhand angetaſtet und gewaltſam zerriſſen werden, mag folgendes Ereigniß beweiſen, welches mir ein Freund mitgetheilt, den wiſſenſchaftliche und künſtleriſche Zwecke, zum Theil aber auch der Drang, das reizende Wunderland in manch anderer Beziehung kennen zu lernen, vor wenig Jahren nach Italien geführt hatte. — Es war an einem prächtigen Juli-Abend, als F. erſchöpft von den Anſtrengungen des Tages, in Begleitung ſeines Cicerone, einen Ausflug nach der Umgegend von Girgenti (das alte Agrigent auf Sicilien) machte. Um den Bücherwuſt und die artiſtiſchen Schätze, die ihm den Kopf ſchwindelnd gemacht und die Augen ſchier geblendet hatte, ganz und gar zu vergeſſen, bat er ſeinen Genoſſen, ihn und wäre es auch mit den trivialſten Sachen zu unterhalten; was ſich denn auch der redſelige und geſchwätzige Socius nicht zweimal ſagen ließ. Die albernſten Stadtklatſchereien hatte der Plauderer breits ausgekramt, als ſie plötzlich eine Trauermuſik hörten. Sie lauſchten den Tönen, die immer deutlicher erklangen, bis ſie endlich einen ziemlich großen Leichenzug vor Augen hatten, der in langſamen und gemeſſenen Schritten ſeine Richtung nach dem unfern gelegenen Friedhofe nahm. Aus der reichen Kleidung, aus den edlen Geſichtszügen und der würdevollen Erſcheinung derer, welche dem Verblichenen die letzte Ehre erwieſen, zog F. einen Schluß auf den Rang, den Jener ſelber im Leben behauptet haben müſſe, und er ſäumte nicht, ſich bei Einem aus der zahlreichen Menge, die nebenher gefolgt war, nach dem Namen und Stande des Hingeſchiedenen zu erkundigen. „Ach," erwiederte der Gefragte mit einem tiefen Seufzer; „Sie wiſſen alſo wirklich nicht, wen ſie hier zur Ruhe bringen? Er iſt vielleicht der Unglücklichſte, den je die Sonne beſchienen. Obwohl ich niemals mit ihm ein Wort gewechſelt, hat mich dennoch ſein Geſchick ſo tief erſchüttert, daß ich noch immer nicht ohne Wehmuth und Thränen daran denken kann." — Wie ſich von ſelbſt verſteht, war hierdurch die Neugierde meines Freundes auf's Aeußerſte geſpannt, und er beſtürmte den Mann, ihm die Leidensgeſchichte des Verſtorbenen ausführlich zu erzählen. — „Nur mittheilen, aber ich möchte wetten, daß es Sie gereuen wird, weil es in der That zu ſchauerlich iſt. Geronimo, ſo hieß mein Held, war der Sohn eines armen Bürſtenbinders; ſchon in früheſter Jugend zeigte er eine beſondere Vorliebe für den Kaufmannsſtand, und der Vater weit entfernt, dieſer Neigung entgegenzutreten, unterſtützte ſie vielmehr aus allen Kräften, weil er die Ueberzeugung hegte, daß, was der Menſch aus innerem Antriebe und Bedürfniß und mit wahrer Freudigkeit ergreife, nur zum Segen für ihn ausſchlagen müſſe.

(Fortſetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— „Lieber Mann, was werden wir heute zu Mittag haben?" Ein Lächeln von Dir, antwortete der Mann: davon kann ich jeden Tag leben. „Aber ich nicht," ſagte die Frau. Dann nimm das da, ſagte er, indem er ihr einen Kuß gab, und ging auf ſein Komtoir. Er kam zum Mittageſſen nach Hauſe und ſagte während deſſelben: Dieſer Braten iſt vortrefflich; was haſt Du dafür bezahlt? „Das was Du mir heute Morgen gegeben haſt," antwortete ſie. Wirklich? rief er: dann ſollſt Du doch lieber für die Zukunft Wochengeld erhalten. 4.

— Ein Bauer hatte Holz zum Verkaufe nach der Stadt gebracht und bei'm Abſteigen vom Wagen durch einen Fehltritt leichten Schaden genommen. In der Meinung, es könne ihm das Leben koſten, wenn er nicht ſchnell Hilfe ſuche, läßt er Alles ſtehen und liegen und rennt über Hals und Kopf zum nächſten Arzte. Unglücklicherweiſe war derſelbe nicht zu Hauſe und die Frau bedeutete ihm, daß er ein wenig warten möchte, ihr Mann würde wohl bald wiederkehren. — „Nun, können Sie mir nicht helfen? Sehen Sie ſich einmal die Geſchichte an." — Lächelnd entgegnete ſie, daß ſie von Medizin nichts verſtände. — „Herr Je! Und Sie laſſen ſich doch Frau Doktorin tituliren? Sie ſind wohl die Frau des Doktors, aber keine Frau Doktorin." 26.

— Eine Wittwe that vor dem Kaiſer Ferdinand einen Fußfall, und bat um die Entlaſſung ihres einzigen Sohnes aus dem Militairdienſt. „Gute Frau," ſagte der Kaiſer: „gebt Euch nur zufrieden, mein eigner Sohn bleibt auch Soldat." O! verſetzte die Wittwe, der hat auch weiter nichts gelernt; aber mein Sohn iſt ein Schuſter. 7.

— Ein Fremder kam nach P. und wollte ſich den Bart abnehmen laſſen. Er ſah vor einem Hauſe Barbierbecken hängen, ging aber aus Verſehen in das Nachbarhaus. Er tritt in ein Zimmer, ſetzt ſich nieder und verlangt, barbirt zu werden. Der Bewohner des Zimmers, ein Spaßvogel, verbeißt das Lachen, nimmt ruhig ſein eignes Becken und Seife, und bedeckt das Geſicht des Fremden über und über mit Seifenſchaum. Dann packt er Alles wieder zuſammen und ſieht gleichgiltig zum Fenſter hinaus. „Herr!" rief der Fremde: „was ſoll das heißen? Machen Sie ſchnell!" Um Verzeihung — verſetzt der Schalk — ich ſeife blos die Kunden ein, und mein Nachbar nimmt den Bart ab. 8.

Auflöſung des Räthſels in der vorigen Nummer:
Ein Reiter zu Pferde.

Verleger: Alexander Burmeiſter, Gertrauten-Straße Nr. 27. Gedruckt bei C. Feiſter.

Digitized by Google

Jahrgang IV. № 145. 1840.

Diese Zeitschrift bringt die neuesten Nachrichten aus allen Ländern und Städten über

Literatur, Kunst, Industrie,

Theater, geistiges, stilles und geselliges Leben;

nebst einem Feuilleton sie beziehende und unterhaltende Aufsätze.

Dasselb erscheint wöchentlich dreimal und zwar am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend zu einem halben Bogen.

Der Neuigkeits-Bote.

Redakteur: Karl Mühler.

Der vierteljährliche Pränumerationspreis in allen Buchhandlungen der Mark Brandenburg und der nahegelegenden Städte ist

Zwanzig Silbergroschen, (16 gGr. = 1 Fl. 12 Kr.), wofür am Ersten jedes Quartals auch ein

stattlich-gestochenes Kunstblatt gratis beigegeben wird.

Entfernt Wohnende zahlen eine mäßige Porto-Erhöhung. Bei allen Postämtern der Monarchie ist der vierteljährliche Preis 23 Sgr. 3 Pf.

Berlin, Donnerstag, den 3. December 1840.

Preußen.

Δ Muskau. Die junge Abyssinierin, welche der lebend „Verstorbene," der verstorbene Reisende, Fürst Puckler-Muskau als Merkwürdigkeit mit in unsere Gauen brachte, ist kürzlich in Muskau gestorben. Puckler hatte sie in Oberägypten aus der Sklaverei losgekauft. Sie hieß Machbub'a und zeichnete sich durch große Sanftmuth und Bescheidenheit aus, so daß Alle, die sie näher kannten, ihren frühen Tod (sie war erst 16 Jahr alt) betrauern. Wie mag sie sich nach dem Lande ihrer Väter zurückgesehnt haben? Wie mag sie gestorben seyn, das junge Blut des Orients, allein in dem kalten Norden? Man könnte ein Freiligrath'sches Gedicht auf ihr Leben und ihren Tod machen.

Deutschland.

†?† In einem unbedeutenden Städtchen, welches ebenfalls die Säkularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst zu begehen beschloß, ersuchte der Altmeister des Fleischer-Gewerks einen Gelehrten: eine passende Inschrift für die neue, dem Zuge voranzutragende Zunft-Fahne zu verfertigen. Nach kurzem Bedenken überreichte der Literat folgende in Reimen abgefaßte Verse:

Wie herrlich strahlst Du im Reich der Geister,
O Gutenberg, als Fleischer-Obermeister!
Laut soll Dein Ruhm, Dein ew'ger Ruhm erschallen:
Die meisten Ochsen sind durch Dich gefallen.

Gut, wenn's wahr wäre! Von wieviel hirnlosen Scriblern blieben wir verschont, hätte nicht der gute Mainzer für die möglichst schleunige Verbreitung ihrer faulen Waare Sorge getragen.

Frankreich.

Δ* Paris. Gisquet, ehemals Polizeipräfekt von Paris, hat jetzt seine lehrreichen und merkwürdigen Memoiren herausgegeben, wo er unter Anderm über die Pariser Diebe folgende psychologische Statistik giebt: „In Paris giebt es, rund herausgesagt, 10,000 Spitzbuben; von denen würden mindestens 6000 Eure Börsen stehlen, wenn Ihr sie auf Eurem Tische oder wo sonst liegen ließet. Das ist die noblste Klasse. 3000 würden sie Euch aus den Taschen holen, und 2000 davon in Häuser einbrechen und Schlösser öffnen, um zu stehlen. Ueber 1000 würden Einbrüche bei Nacht wagen und 600 davon ohne viele Komplimente Euch morden, wenn sie dazu genöthigt würden, um ihre Absicht zu erreichen oder sich vor dem Arme der Gerechtigkeit zu retten." — Das sind übrigens blos die Spitzbuben, welche die Polizei kennt; wie Viele treiben privatim und auf eine civilirte Weise das lachende Handwerk, sich fremdes Eigenthum auf diese und jene Art zu Gemüthe zu ziehen und es mitgehen zu heißen.

† Bordeaux. Vorigen September beschloß ein hiesiger Advokat, welcher das liebe Jahr hindurch des Aktenstaubes mehr als zuviel verschlucken muß, und lebhaft das Bedürfniß, wieder einmal seine Braut zu sehen, fühlte, einen kurzen Ausflug zu machen. Ehe er die Reise antrat, miethete er einen zuverlässigen Menschen, welcher während seiner Abwesenheit sowohl seinen reichen Bücherschatz, als seine übrigen Habseligkeiten mit Argusaugen bewachen sollte. Fast den ganzen Tag über, besonders aber bei'm Beginn der Dunkelstunde, wo gewöhnlich die Galgenvögel aller Orten umherflattern, um frisches Futter in ihre Nester zu schaffen, war der Mann auf seinem Posten. Eines Abends jedoch verspätete er sich wider seinen Willen dermaßen, daß er selbst um die elfte Stunde noch nicht zu Hause war. Unglücklicherweise kömmt gerade unser Rechtsgelehrter zurück und erhält natürlich, trotz seinem vielen Pochen und Rufen, keine Antwort. Er sieht sich gezwungen, einen Schlosser zu holen, um öffnen zu lassen, und ist schon darauf gefaßt, seine Zimmer gehörig ausgeräumt zu finden. Dem war aber keineswegs also, sondern Alles in der schönsten Ordnung. Er freut sich seines Irr-

Digitized by Google

thums, entkleidet sich eiligst, riegelt die Thüre seines Schlafgemachs zu und wirft sich in die Federn. Nach fünf Minuten hatte ihn schon Morpheus fest umschlungen, und er schnarchte wie eine Ratze. Kurz darauf erscheint der von ihm bestellte Wächter, und ist nicht wenig betroffen, als er nach vergeblichem Hin- und Herdrehen des Schlüssels endlich merkt, daß inwendig der Riegel vorgeschoben. Was vermuthet er Anderes, als daß Diebe diese Vorsichtsmaßregel getroffen hätten, um bei der Plünderung nicht gestört zu werden. Rasch kehrt er um, läuft in hastigen Schritten nach einem Schlosser und einigen Polizei-Soldaten — die Thüre wird erbrochen und statt der Industrieritter findet man den Advokaten, welcher, sich die Augen reibend, den gedungenen Hüter mit Vorwürfen über seine Unachtsamkeit überhäuft, indem er ihn doch laut seines Briefes hätte erwarten müssen. Der Mann hatte aber gar keine Schuld, das Schreiben nicht empfangen, denn es war aus Versehen von der Postexpedition zu spät abgefertigt worden.

§§ Lyon. Bei der so viel Elend verbreitenden Ueberschwemmung erinnert man sich jetzt eines Steines, den man bei dem niederen Stand der Saone im verwichenen Mai, in solcher gefunden hat, worauf die Worte gestanden haben:

Qui ma vu, a pleuré;
Qui me verra, pleurera.
(Wer mich gesehen, hat geweint.)
(Wer mich wieder sieht, wird weinen.)

England.

§*§ Liverpool. Hier nahe am Hafen erhebt sich gegenwärtig ein ungeheueres Gebäude aus Quadersteinen, zum Zollhause bestimmt. Das ist nichts Besonderes, aber daß man dabei arbeiten sieht, ohne viele Maurer und Handlanger, wie bei anderen Bauten, gewahr zu werden, das ist etwas Außerordentliches; denn man sieht nur drei Personen; die eine steht vorn auf der Mauer, die andere unten an einem Krahn und die dritte hält den Hahn einer Dampfmaschine; diese drei arbeiten so viel, als dreißig, wohl sechszig oder gar hundert Arbeiter. Es werden Steine von 9000 Pfund Gewicht vermittelst des Dampfes in das Stockwerk gehoben, wo sich der eine dieser drei Arbeiter befindet; dieser nimmt sie in Empfang, manipulirt sie ohne Anstrengung und auf ein von ihm gegebenes Zeichen werden sie an ihren gehörigen Platz gesetzt. Um mit Dampf zu bauen, muß man aber zuvor den Bauplatz mit einer Eisenbahn von einer Schiene umgeben, und auf solcher einen Krahn aufstellen, der die Höhe des zu errichtenden Gebäudes überragen muß, und den in gehöriger Entfernung Taue aufrecht erhalten müssen. Bei diesem Baue hat der Krahn 200 Fuß Höhe und die Taue sind von einer ungeheuern Dicke. Der Krahn hat dreierlei Bewegungen, nach rechts und links, grade vor und aufwärts. Nichts läßt sich mit der Genauigkeit und Folgsamkeit dieser durch Dampf getriebenen Maschine vergleichen, die nach dem Kommando die schwersten Lasten bis auf eine kinie Unterschied hebt und senkt. Allerdings sind die Vorbereitungen, um auf diese Weise zu bauen, kostspielig, aber dann erspart man auch — wie es der Fall bei diesem Zollhause seyn soll — an Tagelohn 50 pro Ct.

§ London. Hier wird in einem unserer Schauspielhäuser ein Drama, betitelt: „Madame Lafarge," aufgeführt. Es ist das non plus ultra von dramatischer Mißgeburt; das könnte man sich gefallen lassen, wenn dies Drama nur gleich bei der ersten Vorstellung ausgepocht worden wäre, und den Schauspieldirektoren zur Warnung diente, dergleichen Schaffokarbeit nicht auf die Bühne zu bringen. Aber das Gegentheil findet statt; es füllt fortwährend das Haus mit Zuschauern und Zuhörern, die den Genuß haben könnnen, die Meisterstücke eines Shakespeare dargestellt zu sehen.

Rußland.

†*† Petersburg. Ein Beamter, Namens Rittner, hat die Entdeckung gemacht, daß der Abfall von den zur Zuckerfabrikation verwendeten Runkelrüben zum Brodbacken benutzt werden könne. Der Geschmack des hieraus gewonnenen Mehles soll dem des Waizenmehles gleich kommen, mit dem es auch, bei der Verwendung zum Backen, vermischt werden muß.

Die, welche ich liebe.

(Fortsetzung.)

Frau von Salignac erröthete heftig, und da sie diese Frage in die peinlichste Verlegenheit setzte, blieb sie stumm.

„Sie schweigen," nahm die Königin wieder das Wort: „ich muß durchaus Alles wissen, wenn ich mich für Sie bei dem Kardinal verwenden soll."

Bei dem Kardinal! Ach! ich bitte demüthigst, diesen Schritt nicht zu thun! — So groß auch Ihro Majestät Ansehen und Einfluß seyn mag, Sie werden von diesem Mann nichts erhalten. Ich flehe Sie nur an, sich unmittelbar bei dem König für meinen Gatten zu verwenden, daß man ihm Gnade widerfahren lasse.

„Arme Marquise!" versetzte Anna von Oesterreich: „Sie vergessen, daß der König ohne den Kardinal Richelieu nichts zu bedeuten hat. Nur der Kardinal begnadigt und verdammt."

Ich schmeichle mir mit der Hoffnung, daß Ihro Majestät eine Ausnahme für mich erwirken werden; wird diese Hoffnung vereitelt, bin ich verloren.

Bei diesen Worten verhüllte die junge, schöne Frau ihr Gesicht mit der Hand, und einige Thränen,

Digitized by Google

die sie vergebens zurückzuhalten suchte, rannen durch ihre Finger.

„Mäßigen Sie Ihren Kummer," sprach die Königin mit Milde: „Ihr Gatte wird nicht lange in der Bastille sitzen."

Er wird dort vielleicht sterben! wenn des Königs Güte ihn nicht in Freiheit setzt.

„Gerechter Himmel! was bringt Sie auf solche Gedanken?"

Die geheimen Absichten des Kardinals.

„Dann muß ich davon unterrichtet seyn," sprach Anna, und die Angst und die Zurückhaltungen der Marquise flößten auch ihr böse Ahnungen ein.

Die werden nie über meine Lippen kommen! erwiederte die junge Marquise; nur mit Mühe vermochte sie diese Worte zu sprechen. Wenn der Kardinal nur das Geringste von dem Argwohn wüßte, der im Innersten meines Herzens verschlossen bleiben wird, so wäre die Verurtheilung meines Gatten unwiderruflich.

Königinnen sind Weiber, wie alle übrigen. Unruhe und Neugier hatte sich Anna's von Oesterreich bemächtigt. Für jeden Preis mußte sie das erfahren, was man ihr so sorgfältig verbergen wollte. Sie verlangte daher von der Marquise völliges Vertrauen, als unerläßliche Bedingung, wenn sie die Befreiung ihres Gatten bewirken solle, und sie versprach ihr ein unverbrüchliches Schweigen.

So erfahren denn Ihro Majestät, sprach endlich die Marquise zögernd: daß mein Gatte deshalb im Gefängniß sich befindet, weil ich ihm treu bleiben will.

„Weil Sie ihm treu bleiben wollen!" rief die Königin erblassend aus: „der Kardinal liebt Sie also? Marquise!"

Schon wenigstens seit drei Monaten sagt und schreibt er es mir.

„Seit drei Monaten!" wiederholte die Königin mit bitterm Lächeln.

Gerade so lange hatte der zärtliche Minister unaufhörlich der Königin geschworen, daß er nur sie anbete. Glücklicherweise hatte sie ihm so wenig ein freundliches Gehör geschenkt, um Eifersucht zu fühlen, sie empfand nie Zorn. In vollem Gefühl des Letzteren forderte sie die Marquise auf, fortzufahren.

Ja, nahm diese wieder mit einem verächtlichen und stolzen Ton das Wort: seit drei Monaten bestürmt mich der Kardinal heimlich mit seinen Liebesversicherungen. Zwanzigmal nach Verdienst abgewiesen, hat er sich doch nicht einen Augenblick entmuthigen lassen. Er hat mich vorgestern um ein Rendezvous gebeten, während mein Gatte mit dem König auf der Jagd seyn würde, und überdies dafür gesorgt, daß mein Gatte an diesem Tage noch einen wichtigen Auftrag nach Fontainebleau erhalten mußte. Als Antwort bat ich meinen Gatten, diesen Auftrag sogleich und so schnell zu besorgen, als irgend möglich, und da er mir in Allem zu Gefallen lebt, so hat er auch noch wieder zurück seyn können, um der Jagd des Königs beizuwohnen, und ich habe ihn begleitet. Daher die Wuth des Kardinals, der sich für diese gerechte Zurechtweisung durch die Verhaftung des Marquis gerächt hat. Unter welchem Vorwand er sie bei dem Könige erwirkt, weiß ich nicht. Er hat aber gewiß eine Verschwörung ersonnen, wie er deren täglich erfindet. Welchen Vortheil er von dieser Maßregel zu ziehen hofft, hat er mir diesen Morgen durch sein Stillschweigen über die Veranlassung der Verhaftung meines Gatten hinlänglich angedeutet. Die Einsperrung des Marquis ist die letzte Probe meiner Tugend, und der Unglückliche wird so lange in der Bastille schmachten, so lange meine Tugend seine Eminenz kränkt und beleidigt.

„Sie sollen Ihrem Gatten treu bleiben und dieser wieder in Freiheit gesetzt werden!" rief die Königin entrüstet mit Lebhaftigkeit aus, da man mit ihr sich ein solches unverzeihliches Spiel zu treiben erlaubt hatte. „Kommen Sie morgen um die nämliche Stunde wieder zu mir," setzte Sie hinzu: „und Sie sollen für die erlittene Beleidigung eben so Genugthuung erhalten, als wenn man sie mir selbst zugefügt hätte."

Darin erkenn' ich Ihro Majestät! versetzte die Marquise, Anna von Oesterreich's Hand küssend: Vertrauungsvoll überlasse ich Ihren großmüthigen Händen mein Schicksal, und ich habe nun noch etwas zu bemerken, um das gute Werk, das Sie beabsichtigen, zu erleichtern. Salignac und der Kardinal sind schon lange abgesagte Feinde. Wenn es daher darauf ankommt, des Marquis Befreiung in eine Verbannung auf unbestimmte Zeit zu verwandeln, so haben Sie die Gnade, sich damit zu begnügen. Ich werde mich glücklich schätzen, wenn ich meinen Gatten in's Exil folgen darf, es sey auch, wohin es sey, nur weit weg von dem Kardinal und seiner abscheulichen Liebe.

„Schon gut!" sprach die Königin: „Seyn Sie nur ruhig. Morgen sehen wir uns wieder."

Die Marquise entfernte sich, froh über den Erfolg ihres Unternehmens, während Anna von Oesterreich in ihre großen Gemächer trat und den Kardinal mit funkelnden Augen suchte.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Böſewicht par excellence.

(Fortsetzung.)

In seinem 15. Lebensjahre ward also unser Geronimo von einem sehr bedeutenden Handelsherrn, der zugleich ein außerordentlich sanftes und gefühlvolles Herz besaß, in die Lehre genommen und rechtfertigte die Hoffnungen, welche Aeltern und Prinzipal in seine Fähigkeiten gesetzt hatten, auf eine wahrhaft über-

Digitized by Google

raschende Weise. Von Tag zu Tag stieg er in der Gunst und Achtung seines Brodherrn, so daß er ihn nach kaum erlangter Volljährigkeit zum Theilhaber seines Geschäfts öffentlich erklärte. Durch die rastlose Thätigkeit und durch den scharfen, richtigen Blick des nunmehr zweiten Chefs, wuchs und gedieh das Handlungshaus zu erstaunenswürdiger Größe. Nach dem Tode seines Associé, der aus unbegreiflicher Antipathie wider das weibliche Geschlecht, sich nie zur Ehe hatte entschließen können, kam natürlicherweise dessen Vermögen in die Hände Geronimo's. Seit dieser Zeit lief ihm das Glück förmlich nach, die kühnsten Spekulationen, vor denen ihn ergraute und erfahrene Politiker abriethen, nahmen die entgegengesetzte Wendung, die sie ihm prophezeiht hatten. Seine Schiffe gingen in alle Weltgegenden, und kurz und gut — er war im vollsten Sinne des Wortes der Großsultan der Handelswelt, wie ihn einst ein neidischer Standesgenosse zu nennen beliebte. So arbeitete und strebte dieser unverwüstliche Geist, unterstützt von einem gesunden, rüstigen Körper (sonst war es auch schlechterdings unmöglich, die ungeheuern Anstrengungen auszuhalten) bis in's Greisenalter. Da endlich spürte er, daß er nicht mehr den Strapazen gewachsen sey, und übertrug die Geschäfte aber auch sämmtliches Vermögen seinem Sohn Giuseppe, der einzigen Frucht seiner Ehe und überhaupt das einzige Glied seiner Familie, denn seine Gattin war vor geraumer Zeit vom Typhus dahin gerafft worden. Was Geronimo zu der gänzlichen Entäußerung aller seiner Ansprüche und Rechte auf die unermeßlichen Schätze, die er gesammelt, bestimmt haben mochte, ob unbedingtes Vertrauen zu Giuseppe's Pietät, die dieser meisterhaft zu erheucheln wußte, oder eine gewisse Schwäche und Kurzsichtigkeit, bleibt unentschieden — genug, ein zweiter Lear, gab er freiwillig seine Macht aus den Händen, und verließ sich auf des Sohnes Gutmüthigkeit und Dankbarkeit. Doch ach, wie schwer mußte er seinen Irrthum büßen! Kaum war er im Stande, die nöthigsten Bedürfnisse zu befriedigen, er mußte die Paar Groschen, die er erhielt, sich erst erbetteln und erweinen. Eine noch schrecklichere Prüfung war ihm zugedacht. Sey es innerer Gram, der ihn verzehrte, oder Hinfälligkeit des sonst so riesenkräftigen Körpers, er ward plötzlich von einer gefährlichen Krankheit heimgesucht und gezwungen, das Bett zu hüten. In dieser peinlichen Lage sendet er zu seinem Sohne und läßt ihn höflichst um 300 Zechinen ersuchen. Giuseppe sträubt sich, soviel er nur kann, dagegen und — hören und staunen Sie — rückt mit der geforderten Summe nicht eher heraus, als bis ihm der Vater — einen Schuldschein ausgefertigt hat. (Schluß folgt).

Mannigfaltiges.

— (Der treue Hund.) Obwohl wir schon vielerlei Beispiele von der Anhänglichkeit, Treue und Aufopferung der Hunde für ihre Herren haben, so können wir doch nicht umhin, die folgende Begebenheit aus der Gazette de Flanders aufzunehmen, welche dieselbe einem Briefe aus Arras vom 6. Sept. entnommen hat. — Ein Schafhirt ging nach Souastre, um seine Verwandten zu besuchen, und sich dort einige Tage aufzuhalten. Die Nacht rückte heran, ehe er sein Ziel noch völlig erreichen konnte. Plötzlich fielen drei Männer über ihn her, packten ihn mit nervigen Händen, und riefen ihm mit rauher Stimme zu: „Dein Geld — oder Dein Leben!" Der arme Hüter hatte nichts bei sich, und betheuerte den Straßenräuber, daß er ein armer Taglöhner sey. Die Räuber waren grimmvoll entrüstet, daß sie sich in ihm betrogen, und schlugen mit ihren Knitteln auf ihn. Der Unglückliche vertheidigte sich, so gut er konnte, bis Einer der entmenschten Wegelagerer das Messer zog, und es dem Gegner in den Leib stieß. Dieser stürzte blutend nieder und blieb als ein Todter auf dem Wege liegen. Der Hund blieb an seiner Seite, und gab sein Leidwesen fast ununterbrochen durch kläglich Bellen und Heulen kund. Die Verwandten des Hüters hörten von der Ferne in schweigender Nacht das Geheul des Hundes, verließen aber ihre Wohnung nicht, da sie nicht ahnen konnten, was geschehen war. Am frühen Morgen erscholl dies Winseln hart an der Thüre ihres Hauses, und als sie öffneten, fanden sie ein blutiges Bündel — aber den Hund nicht mehr, der wenige Augenblicke zuvor wieder zu seinem Herrn zurückgekehrt war. Das Blut an dem Bündel rührte von dem Hunde her, denn auch er ward mit jenem Messer verwundet, und seine triefende Wunde bezeichnete den Weg, welchen er genommen hatte. Die Verwandten gewahrten die rothen Mahle, gingen mit ängstlicher Neugierde der Spur nach und trafen bald ihren armen Verwandten — der noch am Leben war. Sie trugen ihn gleich in ihr Haus und ließen ihm voll Theilnahme, so wie auch dem treuen Hunde, seinem Retter, ärztliche Hilfe und Pflege angedeihen. Beide sollen Hoffnung zum Aufkommen geben; die ruchlosen Mörder aber hat man bis zur Stunde noch nicht ausfindig gemacht. 4.

— Ein Engländer, del' Oro (?) will eine stenographisch-musikalische Maschine erfunden haben, welche, wenn sie in einer Orgel oder einem Fortepiano angebracht ist, jede Note, die der Spielende anschlägt, augenblicklich zu Papiere bringt. 39.

Verleger: Alexander Wurmeister, Gertrauten-Straße Nr. 27. Gedruckt bei C. Heister.

Digitized by Google

Beilage zu No. 145. des Neuigkeits-Boten.

Berlin, Donnerstag den 3. December 1840.

Zur Charakteristik Luther's.

Es ist bekannt, wie Tetzel's Ablaßkram das religiöse und moralische Gefühl Luthee's voezüglich empörte und dirs gab mit den Impuls zur Reformation.

Das kräftige Auftreten Luther's gegen Tetzel hatte die wohltdätige Wirkung, daß es einen geoßen Theil des noch für Wahrheit nicht ganz unempfänglichen Volks die Augen öffnete, und Tetzel's früheres Ansehen verloeen ging. Als ee erkeankt und gestoeben war, schrieb Luthee übee ihn: „Es ist mir leid, daß Tetzel in großer Noth kommen und sein Wesen nun ganz offenbae ist. Ich wollte lieber, wo es hätte seyn können, daß ee bei Ehren wäre erhalten woeden und sich gebessert hätte; denn durch seine Schande werde ich desto berühmter und durch seine Ehre geht mir nichts ab. Wie ich seine Keankheit ersahern, hatte ich uoch vor seinem Tode ihn freundlich getröstet und ihm zugeschieben, er solle guten Muth haben und sich vor mir und meinen Namen nicht fürchten."

Eine Lotterie, einzig in ihrer Art.

Noch im siebzehnten Jahrhundert bestand in Spanien eine Fegefeuer-Lotteeie. Ein geoßee Bogen Papier war in einen Rahmen gespannt, unter welchen eine offene Büchse angebracht war. Neunzig verschiedene Rubriken gaben eine Uebersicht der interessantrsten Fälle, denen die Schuldigen in dem Schlund der Hölle unteeliegen können, und bestimmten für jeden dieser einzelnen Fälle ein Gebet, eine Buße oder ein Opfer. Die Büchse enthielt neunzig Karten mit Zahlen, die den obgedachten Rubriken entsprachen. Dee fromme Spieler zog nun eins dieser Loose, verrichte das verdienstliche Werk, das die ihm zu Theil gewordene Nummer bezrichnete, und übermachte so den geistigen Werth drsselben denjenigen glücklichen Seelen, welche ebenfalls darin bezeichnet waren.

Man sah endlich diesen unziemlichen Unsinn ein, und ee wurde abgeschafft, dafür setzte abee dee Pabst — blos für Spanien — zehn Tage im Jahre fest, an denen jeder Spanier, der vor fünf verschiedenen Altären hinkniete und für die Auseottung der Ketzer betete, einen Lösebrief für irgend einen seiner Freunde aus dem Fegefeuer erwerben konnte.

Curiosum.

In der Schlesischen Chronik No. 90. liest man:

„In einem Theile unserer Provinz, wo auf altes Herkommen und Privilegien aller Art mit großer Steenge gehalten wird, soll in einer Stadt im Wege der Auktion verkauft werden: eine Ziege, meheere männliche Kleidungsstücke und ein Alt-Landauer Gesangbuch. Die geeichtliche Anzeige macht diesen Verkauf „brsitz- und zahlungsfähigen Kauflustigen" bekannt."

Dabei ist die Frage gemacht: Bedarf es in unserer Provinz, selbst in jenem Theil, einer besondeeen Befähigung, um eine Ziege, männliche Kleidungsstücke und ein Landauer Gesangbuch zu besitzen? — mit dem Zusatz: Es wäre belehrend, das deshalb erforderliche Privilegium einzusehen.

Mittel gegen Motten.

Man nimmt pulverisirtes Eisenviteiol, und streut solches zwischen die Haare von Pelzwerk und zwischen Federn; jedoch muß man es zuvor etwas teocknen, damit es sich brsser pulverisiren läßt. Auch in gepolsterten Stühlen, Sopha's, bei tuchenen Klridungsstücken u. dgl. dürfte das Mittel die nämliche Wirkung thun.

Mannigfaltiges.

— Die, wie es scheint, jetzt wieder beliebten culs de Paris unseree Damen haben manchem Witzling Stoff zu beißenden Persiflagen gegeben. Wie übermäßig aber die Frauen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ihre Kleider gefütteet und gepolstert haben müssen, erhellt daeaus, daß man solche Trachten gemeinhin „Würste, Füllsel, Speck" zu nennen pflegte. Wie besitzen noch rin Spottgedicht aus damaliger Zeit, welches diese baeocke Mode auf schonungslose Weise geißelt. Es lautet:

„Lustig, lustig, Ihr Freund' auf einen Haufen!
Wee trauern wollt', der wäe' ein Geck;
Weil unsere Weiber grben Speck,
Darf man keine Säu' mehr kaufen." 25.

— Jede andere Krankheit — sagt ein englisches satyrisches Blatt — ist also geartet, daß sie dem Patienten Sinn und Gedanken dermaßen raubt, daß er sriner Seligkeit fast ganz vergißt, ja ihm oft den Tod beingt. Das Podagea hingegen thut solche gefährliche Dinge gar nicht, soudern zu seinee Zeit, wie ein teeuer Vater, wenn es lange genug gestäupt, weiß es wiedee nachzulassen; es züchtigt, abee mit Maßen und nur zur Besserung des Lebens. 26.

Digitized by Google

— Drei Gauner kamen in ein Wirthshaus und aßen und tranken nach Herzenslust. „Ich will die Zeche bezahlen," sagte der Eine zum Marqueur, der außer ihnen allein im Zimmer war. „Nein, das will ich thun," unterbrach ihn der zweite Gauner. „Mir kommt dies zu," rief hier der Dritte. „Ich will Euch einen Ausweg vorschlagen," begann wiederum der Erste: „Marqueur, laßt Euch die Augen verbinden, und wen Ihr von uns zuerst erfasset, der soll Speise und Trank bezahlen." Der Marqueur, damit zufrieden, ließ sich die Augen mit einem Tuche fest zubinden; aber während er im Zimmer herumtappte, schlichen die Gäste einer nach dem andern fort. Da tritt der Wirth in's Zimmer und wird plötzlich von dem Marqueur angepackt, indem derselbe ausrief: „Ihr müßt die Zeche zahlen." 9.

Anzeigen.

Alle Anzeigen, die mit dem Stempel des Königl. Intelligenz-Comtoirs versehen sind, werden gegen Vergütigung von 1 Sgr. pro Zeile aufgenommen, und müssen bis Sonnabend Abend in der Verlagshandlung abgegeben werden. Abonnenten des Neuigkeits-Boten haben monatlich acht Zeilen frei, müssen jedoch den Stempel des K. Intelligenz-Comtoirs besorgen.

(77) **Tuch-Verkauf aus erster Hand.**
— Fischerstraße No. 11., parterre rechts, — ist fortwährend ein wohl assortirtes Lager von den feinsten Niederländischen und allen andern Tuchen, so wie von Buckskin zu Beinkleidern zu finden. Auch die geehrten Damen finden hier eine reiche Auswahl von Kaisertuch u. dgl. — Oben genannte Artikel, die an Güte und Haltbarkeit wohl nicht übertroffen werden können, sind dekatirt, im Preise fest, und da ich keinen großen Laden verzinse, so billig gestellt, daß jeder resp. Käufer mein Verkaufs-Lokal völlig befriedigt verlassen wird. Meine Appretur-Anstalt empfehle ich ebenfalls der geneigten Berücksichtigung eines geehrten Publikums.
F. W. Noack, Tuchscheerer-Meister,
Fischerstraße No. 11.

(79) Garderobenfarben bei den Theatern, Fischerstraße No. 22., bei J. Gosch.
Färberei, wo ganze oder zertrennte Kleider für Herren und Damen dekatirt, gewaschen oder ächt gefärbt werden, Röcke in ganzem so glatt wie von neuem Tuche in bester Form mit etwa fehlender Schneider-Aenderung herzustellen. Seidene Kleider, Envelopen, Shawls, Krepps, Blonden werden ausnehmend schön gewaschen und gefärbt.

(80) * In der vorm. Petri'schen Leihbibliothek *
Gertrautenstraße No. 27.,
liest man unter den billigsten Bedingungen stets die neuesten und besten Sachen. Pläne und Kataloge werden unentgeltlich vertheilt.

(81) **Bier mit Tschlung.**
Die allerbesten Lager-Biere werden von einem Thaler an frei in's Haus gesandt, Werdersches 34 Flaschen, Baiersches 32 Fl., Grünthaler 23 Fl., Croßner 32 Fl., Ale 12 Fl. pro Thaler; auch werden einzelne Flaschen verabreicht in der Haupt-Niederlage, Kronenstraße No. 47.

(82) **Die Bonbon-Fabrik,**
Juden-Straße No. 10.,
empfiehlt außer den feinsten wohlschmeckenden Bonbons, geb. Mandeln, Chokoladen-Plätzchen auch feine Macronen, die in jeder Konditorei 20 Sgr. kosten, sind bei mir täglich frisch für 12 Sgr. pro Pfund, feinste französische Gewürz-Pfefferkuchen, 32 Stück auf 1 Pfund für 8 Sgr., feine Devisen und Blumen-Bonbons, die vorzüglich als Kottillon-Geschenke angewendet werden können, Knall-Bonbons mit starkem Effekt und sehr hübschen Devisen, pro 100 Stück 17½ Sgr., so wie noch vielerlei andere Konfekturen zu den billigsten Preisen. F. Schulz.

(83) **Weihnachts-Anzeige.**
Ich empfehle hiermit mein reichlich ausgestattetes Magazin der elegantesten und bequemen Polster-Waaren, vorzüglich schöne Herren- und Damenstühle, sehr passend zu Geschenken.
F. Dunkel, Tapezierer,
Schützenstraße No. 8. bei der Charlottenstr.

(84) **Haupt-Kattun-Fabrik,**
Elisabethstraße No. 29.
20,000 Ellen
neue, ächte, helle und dunkle Kattune sind mir auf der Frankfurter Messe unverkauft geblieben. Um die Arbeiter deshalb nicht feiern zu lassen, verkaufe ich jetzt pro Elle 1 und 1½ Sgr. billiger, die so sehr beliebten dunklen bedruckten Doppel-Kattune sind auch wieder angefertigt, und werden jetzt einzelne Kleider um 10 Sgr. wohlfeiler bedruckt. Futterkattun in allen Farben, à Elle 2 Sgr. Preise unbedingt fest.
Kattundrucker Lucas.

(85) **Ganz bestimmt nur sehr kurze Zeit**
ist die, allgemein als ausgezeichnet anerkannte Kunstgallerie des K. Wanka aus Prag, Poststraße No. 2., täglich von Morgens 9 bis Abends 9 Uhr noch zu sehen. — Der Eintrittspreis ist für diese allerletzte Zeit nur 2½ Sgr. Kinder 2 Sgr.

Verleger: Alexander Burmeister, Gertrauten-Straße Nr. 27. Gedruckt bei C. Feister.

Digitized by Google

Jahrgang IV. № 146. 1840.

Diese Zeitschrift bringt die neuesten Nachrichten aus allen Ländern und Städten über:

Literatur, Kunst, Industrie,

Theater, geistiges, sittliches u. geselliges Leben:

nebst einem Feuilleton für belehrende und unterhaltende Aufsätze.

Dasselbe erscheint wöchentlich dreimal u. zwar am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend zu einem halben Bogen.

Der Neuigkeits-Bote.

Redakteur: Karl Müchler.

Der vierteljährliche Pränumerationspreis in allen Buchhandlungen der Mark Brandenburg und der nächstliegenden Städte ist

Zwanzig Silbergroschen. (16 gGr. = 1 Fl. 12 Kr.) wofür am Ersten jedes Quartals noch ein

stattlich-großes Kunstblatt gratis beigegeben wird

Entfernt Wohnende zahlen eine mäßige Porto-Erhöhung. Bei allen Postämtern der Monarchie ist der vierteljährliche Preis 23 Sgr. 3 Pf.

Berlin, Sonnabend, den 5. December 1840.

Preußen.

§§ Paderborn. Die Hand der Vorsehung hat vor Kurzem über das Leben eines Kindes hier auf eine merkwürdige Weise gewacht. Ein Postwagen fuhr in gewöhnlichem Schnellpostirabe über die breite Straße. Ein Kind von drei Jahren, das sich nicht zu retten wußte, ward von den Pferden niedergeworfen. Diese sprangen jedoch über solches hinweg, selbst die Räder verschonten es und das Kind eilte in die Arme der bis zum Tode erschreckten Aeltern zurück.

Frankreich.

† Paris. Ein neuer Gewinn für die Botanik. Unter der Sammlung ausländischer Pflanzen, welche der junge, rastlos für die Wissenschaft thätige Reisende Melinon dem hiesigen Museum kürzlich eingesandt hat, befindet sich eine aus Cayenne, nämlich ein Farnkraut, dessen runder, spiralförmig gewundener Gipfel und die darüber hineingebogenen Blätter völlig die Gestalt eines Schlangenkopfs haben. Dieses bis jetzt durchaus noch unbekannte Gewächs ist vielleicht der Typus einer neuen Pflanzengattung.

†† Nantes. In der Umgegend unserer Stadt hat sich unter dem Bretagnischen Volke das Andenken Heloisen's (Abälard's unglücklicher Geliebten) bis auf den heutigen Tag frisch erhalten. Keineswegs aber stellt man sie sich als ein anmuthsvolles, mit Liebreizen ausgestattetes Wesen, sondern als eine schmutzige Hexe vor, deren scheußliche und verderbliche Zaubersprüche in einem Gedichte zu lesen sind, welches Herr de la Villemarque in seine jüngst erschienene Sammlung Bretagnische Poesieen mit aufgenommen.

Großbritanien.

§ Cork. Bekanntlich hat der Pater Mathews, der Stifter der Mäßigkeitsvereine in Irland, den lobenswerthen Zweck, der Völlerei bei den untern Volksklassen Einhalt zu thun, mit großem Eifer und nicht zu ermüdender Beharrlichkeit zu erreichen gesucht.

Der Konseilpräsident, Marquis von Landsdowne, dies anerkennend, hat ihm darüber seinen Beifall in nachstehendem Briefe zu erkennen gegeben:

Cork, den 11. September 1840.

Hochwürdiger Herr! Auf meiner Reise durch einen Theil Süd-Irlands habe ich mehrfache Gelegenheit gehabt, eine höchst merkwürdige Veränderung zum Bessern in dem körperlichen Aussehen, Charakter und Betragen der Bevölkerung zu beobachten. Es ist der eben so erfreuliche wie außerordentliche Erfolg Ihrer rastlosen Bemühungen, Ihre Landsleute an Mäßigkeit zu gewöhnen. Ich wünschte, hier in Cork Ihnen persönlich ausdrücken zu können, wie hochachtungsvoll ich, sowohl als irischer Grundbesitzer, wie als Minister, den Muth Ihrer Anstrengungen anerkenne, die auf das wohlthätigste für die Entwicklung jeder gesellschaftlichen Tugend wirken müssen. Da Ihre jetzige Abwesenheit von der Heimath mir das Vergnügen Ihrer persönlichen Bekanntschaft nicht vergönnt, so erlauben Sie mir wenigstens, als einen Beweis meiner Gesinnungen, diesem Briefe einen Wechsel auf 100 Pfund Sterling mit der Bitte beizufügen, dies Geld einem der Wohlthätigkeits-Institute für Ihre armen Landsleute zu überweisen, das nach Ihrem Ermessen einer Unterstützung gerade am nothwendigsten bedarf. Ich bin, hochwürdiger Herr, mit aufrichtiger Hochachtung Ihr ergebener Diener.

Niederlande.

§—§ Amsterdam. Ein Schiffskapitain kam hier mit einem Paar Passagieren an, die er auf seiner Seefahrt unterwegs ganz unerwartet erhalten hatte. Es waren ein Paar britische Knaben. Am 4. Septbr. bestiegen zu Scarborough im östlichen England drei Knaben, von denen der älteste 15 Jahr alt war, ein 13 Fuß langes Boot, das nur ein Ruder und ein kleines Segel hatte, und fuhren in's Meer hinaus. Sie hatten sich eine gute halbe Stunde weit vom Lande entfernt, da folgte ihnen ein anderes Boot, um, wie sie sich einbildeten, ihnen den Weg

sprung abzugewinnen. Einen solchen Triumph wollten sie ihren Gespielen nicht gönnen, sie spannten daher das Segel auf und der Wind trieb sie immer weiter in's Meer. Endlich verschwand das Land. Nach fruchtlosen Versuchen, gegen Wind und Wellen anzukämpfen und umzukehren, brach die Nacht ein; sie wurden immer weiter in die offene See getrieben. Am andern Morgen sahen sie nichts als Himmel und Wasser, kein Segel war weit umher zu erblicken. Die Lage der drei Knaben war um so schrecklicher, da sie nicht wußten, in welcher Richtung die Küste lag, und sie weder einen Bissen Brod noch einen Trunk Wasser am Bord hatten. Ueberdies erkrankte der älteste, David. Die Sonne ging zum zweitenmale unter; sie verloren alle Hoffnung, dem Tode zu entrinnen. Den ganzen Tag über wurden sie noch umhergeschleudert, abgemattet durch Angst, Hunger, Durst und Kälte. In dumpfer Verzweiflung legten sie sich nieder und befahlen ihre Seelen in Gottes Hand. Den Tag darauf war der Aelteste eine Leiche. Die stürmische See war während der Nacht etwas ruhiger geworden; aber nur erst den folgenden Tag erblickten die beiden Knaben endlich ein Fahrzeug. Es war ein nach Amsterdam segelnder Holländer. Der Kapitain nahm die mehr als halbtodten Knaben, welche seit dem Sonntag Nachmittag nichts gegessen und getrunken hatten, an Bord und ließ sie sorgfältig verpflegen. Sie baten um Gottes Willen, die Leiche ihres Gefährten mitzunehmen, und von Amsterdam nach Scarborough zu schaffen; aber, während sie darum flehten, hatten die Matrosen solche schon in den Wellen begraben. Der Kapitain hat die Geretteten von hier über London nach Scarborough geschickt, wo sie längst für verloren gehalten, zur großen Freude der Ihrigen angekommen sind.

Aegypten.

†*† Kahira. Wenn schon die dramatischen Kunstwerke der Griechen und Römer an einer gewissen Monotonie leiden, wofür ein noch so sehr gebildetes und mit sämmtlichen Beziehungen vertrautes modernes Publikum, sogenannte Stock- und eingefleischte Philologen etwa ausgenommen, weder durch die meisterhafte Sprache, noch durch die Wahrheit der Charaktere schwerlich entschädigt werden könnte, indem fast immer dieselben Personen, obgleich unter andere Namen, dieselben Intriguen und Situationen wiederkehren: so ist diese Stätigkeit und Einseitigkeit, diese Armuth an Handlung in den Bühnenstücken, welche hier zu Lande gegeben werden, noch bei weitem auffallender, so daß ein Europäer, und hätte er eiserne Geduld, unmöglich das Ende solcher Schauspiele abwarten könnte. Die Peitsche ist's, der wie im Alltagsleben, so auf den Brettern die Hauptrolle zugedacht ist. Sie wird von einem riesenhaften und übermäßig feisten Henkersknecht entweder über den Rücken eines Christen geschwungen, der durch so schlagende Beweisgründe von der Lauterkeit des Islam überzeugt, die Religion Jesu ableugnet; oder es ist irgend ein armer Kerl, der den Erpressungen eines schuftigen Steuerbeamten nicht zu genügen vermag und dafür zur Buße beinahe todt geprügelt wird. Dies sind die stehenden Figuren, welche niemals fehlen dürfen. Und o, welche Lust, welch Entzücken für die Zuschauer, wenn die Gegeißelten ohr- und herzzerreißende Jammertöne ausstießen! — Ohne Zweifel überaus erbauliche Tragi-Komödien.

Die, welche ich liebe.

(Fortsetzung.)

II.

Vor einer Gruppe unantastbarer Höflinge, die gewöhnlichen Satelliten Richelieu's, nahm die Königin auf dem Fauteuil Platz. Der Kardinal unterhielt sie mit seinen täglichen Versicherungen erheuchelter innigster Zuneigung, hinter solcher stehend. Ihren Verdruß verbergend, hatte sie heute für ihn ungewöhnlich süße Blicke, und lieh seinen Betheuerungen ein so geneigtes Gehör, daß sie seine Keckheit noch steigern mußte.

„Wie steht es mit der kostbaren Gesundheit derjenigen, die ich liebe?" Dies waren die ersten Worte, die er sprach, als er sich über den königlichen Sessel beugte.

Die ich liebe, das war die emblematische und diskrete Umschreibung, mit welcher Richelieu die Königin von Frankreich, Anna von Oesterreich, bezeichnete. In der Poesie und in den prosaischen Aufsätzen, die er ihr im Verborgenen widmete, gab er ihr nur diese Benennung, und dieser Ausdruck einer verlarvten Frechheit diente nicht nur zur Beschönigung seiner Liebe, sondern gewährte ihm auch den Vortheil, davon vor Zeugen zu sprechen. Das that er dieomal auch und mit so aufmunterndem Erfolg, daß er bald, ohne die, welche er liebte, zu beleidigen, es wagen konnte, die Königin um die Gunst einer besonderen Audienz zu bitten. Schon öfter hatte er vor mehreren Wochen diese bedeutungsvollen Worte gesprochen, aber erst jetzt wurden sie zum erstenmal günstig aufgenommen. Er sprach sie mit den leidenschaftlichsten Betheuerungen der innigsten, reinsten und unwandelbarsten Liebe, und bildete sich ein, daß nur die schamhafte Schüchternheit eine bestimmte Antwort zurückhielt. Der überglückliche Minister bat daher in den zärtlichsten Ausdrücken schriftlich um das, was der königliche Mund nicht zu sagen gewagt hatte. Er glaubte in einem flüchtigen Blick ein stummes Versprechen gelesen zu haben, das mehr werth ist, als Worte; er wollte sich zurückziehen, ganz aufgeblasen über seinen Sieg, als die Königin ihn mit einem vertraulichen Wesen zurückhielt.

Digitized by Google

„Apropos! Bei Gunst fällt mir ein, Herr Kardinal," sprach sie mit der heitersten Unbefangenheit: „ich höre, daß Sie den Marquis von Salignac die erwiesen haben, ihn auf Kosten des Königs eine Wohnung in der Bastille anzuweisen. Was hat ihn diese Aufmerksamkeit von Ew. Eminenz zugezogen?"

Staatsgründe und Staatsgeheimnisse! erwiederte der Kardinal mit geheimnißvoller Miene.

„Dem mag seyn, wie ihm wolle," fuhr die Königin fort, „aber es thut mir recht leid."

Leid? — und weshalb?

„Weil ich gerade eben an diesen Marquis v. Salignac dachte, um ihn zu einer Mission zu benutzen, und diese Einsperrung beraubt mir das Vergnügen, daß ich Ihnen für eine Gefälligkeit dankbar seyn kann."

Sagen Sie vielmehr, daß es mir des Glücks beraubt, Ihnen meine Dienstbeflissenheit zu bezeigen, entgegnete der Kardinal mit einem aufrichtigen Bedauren, denn in diesem Moment hätte er sich für sie in's Feuer gestürzt, und durch das Wort Mission verlockt, setzte er hinzu: wir wollen sehen, was zu thun ist. Was wünschen Ihro Majestät in Hinsicht des Marquis von Salignac?

„Bah!" versetzte die Königin nachläßig: „es ist unnütz, es Ihnen jetzt zu sagen, Kardinal; wenn ich Ihnen doch dafür nicht mehr dankbar seyn kann"

Sprechen Sie immer, äußerte Richelieu nach einer Pause: ich werde gewiß das Möglichste für die thun, die ich liebe.

„Gut denn," nahm Anna von Oesterreich wieder das Wort, und wehte mit ihrem Fächer; „nur fiel es nur so ein, daß Salignac sich zum außerordentlichen Gesandten eignen würde, den man schleunigst nach Italien schicken will."

Der Marquis ist allerdings ein geschickter Mann und schöner Kavalier, erwiederte der Kardinal nicht ohne etwas Bitterkeit; aber er setzte schlau hinzu: ich glaube, Ihro Majestät halten sehr viel von der Marquise?

„Sehr viel! das ist wahr. Frau von Salignac ist die Zierde meines Hofes."

Das ist die allgemeine Ansicht, aber ich wundere mich, daß Ihro Majestät daran denken können, sich dieser köstlichen Zierde, wie Sie solche zu nennen geruhen, zu berauben, denn es ist höchst wahrscheinlich, daß sie ihren Mann nach Rom begleiten wird.

„Keineswegs, Kardinal!" war die Antwort der Königin, ihren Zorn unterdrückend; „daran ist nicht zu denken, das kann ich beschwören; es steht auch schon fest, daß die Marquise in Paris zurückbleibt."

So? sagte Richelieu freudig überrascht.

Den Mann zu entfernen, während die Frau zurückblieb, und ohne Beide wider sich aufzubringen, das war viel werth. Der galante Taktiker hatte, bei der ersten Aufwallung der Rache, keine Idee von einem so einfachen Manoeuver, und es war das erste Mal in seinem Leben, in welchem seine gewandte Verschmitztheit eine Lektion erhielt. Da er der Königin dergleichen nicht zutraurte, so sah er keinen Nachtheil darin, wenn er ihren Vorschlag annahm; er stellte sich, als ob er sehr ernst in Erwägung zöge, in wie fern es möglich sey, ihrem Verlangen zu genügen.

„Nun!" nahm Anna wieder im muntern Ton das Wort: „wie steht's denn mit dem Einbastillirten?"

Vielleicht läßt es sich machen, antwortete der Kardinal, seinen Stutzbart streichend und durch ein Lächeln, das die tiefste Unterwürfigkeit verrieth, eine Aufmunterung von der zu erflehen, die er liebte.

„Dieser Dienst würde mein Herz sehr rühren," fuhr die Königin mit sanfter Stimme fort.

Darnach streb' ich ja nur, es ist der Zweck meines ganzen Lebens, stammelte Richelieu mit einem schmachtenden Seufzer. Salignac ist mehr gefährlich als strafbar, setzte er dann mit gutherzigee Miene hinzu: man kann ihn nach Rom schicken, das ist fast eben so gut, als wenn man ihn eingesperrt hat. — Er wird nach Rom abgehen und Ihro Majestät sollen heute Abend seine Begnadigung und sein Gesandschaftsdiplom erhalten.

„Dagegen werd' ich Sie nicht auf meinen Dank warten lassen," versetzte die Königin: „auf meinen lebhaftesten Dank."

Und darf ich ihn schriftlich von dieser Königlichen Hand hoffen? fragte der Kardinal leise, auf seine frühere Bitte anspielend.

„Schriftlich!" antwortete die Königin und reichte ihm ihre Hand zum Kusse dar.

(Schluß folgt.)

Ein Böswicht par excellence.

(Schluß.)

Die Verfallzeit war vor der Thüre; der Alte, der mittlerweile wieder genesen, hatte längst die abgedrungene Obligation vergessen, als ihm der Sohn auf der Straße begegnet und in frostigem Tone frägt, ob er nächsten Mittwoch, wo der Termin zu Ende gehe, werde zahlen können, widrigenfalls er ihn gerichtlich belangen müsse — ja, fügte er hinzu: habt Ihr bis dahin das Geld nicht wiedererstattet, so seyd versichert, daß ich von meinem guten Rechte Gebrauch machend, Euch ohne Weiteres verhaften lasse und Ihr wißt, mit mir ist nicht zu spaßen. Der unglückliche Vater, wie vom Donner durch diese schnöden Worte getroffen, begleitet ihn in seine Wohnung, sucht ihn auf alle Art zu besänftigen, jammert, winselt, fällt ihm sogar zu Füßen — Alles umsonst, das harte, verdorbene Gemüth Giuseppes wird nicht im geringsten gerührt und erschüttert; er beharrt bei seinem Vorsatze. Der Greis fügt sich gelassen in sein Schick-

sal, das ihm weniger schmerzte, als die Schande, seinen Sohn durch die gegen ihn zu erhebende Anklage prostituirt zu wissen. Das Richter-Kollegium, aus lauter würdigen Männern bestehend, ist im äußersten Grade empört über das schändliche Verfahren Giuseppe's und würde, hätte nicht ihre Pflicht ihr Gefühl zum Schweigen genöthigt, den Kläger lieber in einen Angeklagten verwandelt haben. Da nun ihre Vorstellungen und Ermahnungen durchaus keine Wirkung auf Giuseppe machten, so sahen sie sich wider Willen zur Ausübung ihres Amtes gezwungen, und luden den unglücklichen Vater vor ihre Schranken. Ihr heißt, redete ihn der Präsident in ernstem, aber leutseligen Tone an, Geronimo? — Ja. — Ihr habt Euch vor 6 Monaten Geld von Euerm — (das Wort Sohn ging ihm nur mit vieler Ueberwindung über die Lippen) geliehen? — Ganz recht. — Die Summe beläuft sich auf 3000 Zechinen? — Was höre ich? 3000? Nimmermehr, nur 300 habe ich verlangt und auch nicht einen Heller mehr erhalten. — Aber, mein Bester, hier steht es ja mit deutlichen Zahlen und Lettern geschrieben. — Das Papier wird dem Greis hingereicht, er betrachtet es ein-, zwei-, dreimal, er findet das zehnfache Quantum der empfangenen Summe in gewaltigen Zügen darauf verzeichnet und ist gezwungen, die Identität der Handschrift als die seinige anzuerkennen. Und doch, sagte er nach einer kurzen Pause: ist hier Betrug im Spiele, ich rufe den Allmächtigen zum Zeugen an, daß ich nur 300 Zechinen bekommen, und mithin kann auch die Verschreibung auf keine größere Summe lauten. Uebrigens leben wir nicht mehr in einem Zeitalter, wo man noch an Spuk von Zauberern und Hexenmeistern zu glauben geneigt wäre. Ohne Zweifel ist dies das Werk eines Schuftes, der meine Hand täuschend ähnlich nachzuahmen wußte. Aller Blicke waren auf Giuseppe geheftet, der, ohne eine Miene zu ändern, feierlichst beschwor, daß das Recht auf seiner Seite wäre. Während dieser schauerlichen Scene stürzt ein Mann in den Saal, eilt auf den Präsidenten zu und schreit: Ich bin der Nichtswürdigste, der Elendeste aller Menschen, ich habe mich durch ein Paar erbärmliche Goldstücke zu einem schändlichen Verbrechen verleiten lassen. Ich bin's, der das falsche Papier fabricirt, leider hat mir meine Fertigkeit in der Nachbildung fremder Handschriften diesmal den Hals gebrochen. Aber bei'm Himmel! hätt' ich geahnet, wer mich zu bereden suchte, daß es ein Sohn sey, der ein solches Bubenstück ausgedacht, ich würde nicht als ein verzweifelter und reumüthiger Sünder vor Ihnen stehen. — Was nun dem grausamen unnatürlichen Sohne widerfuhr, können Sie leicht denken. Er wurde zum Tode verurtheilt, auf höhern Befehl indeß zur Verlängerung seiner Qualen zeitlebens auf die Galeeren geschickt. Geronimo wurde zwar wieder Herr seines großen Vermögens, allein es hatte keinen Werth mehr für ihn, die Wunden saßen zu tief in seiner Brust, und den Todesengel begrüßte er wie einen Heiland, der ihn von seinem irdischen Daseyn befreien sollte.

Mannigfaltiges.

— Ein Bruder Studio marschirte wohlgemuth aus Weimar; ein Schneidergeselle ebendaher erreichte ihn, und der Student war human genug, zu dulden, daß der Schneider sich ihm anschloß. Wie das nun zu gehen pflegt, obgleich der Schneidergeselle nichts auf das Tapet brachte, was für den Studenten von anregendem Interesse hätte seyn können, so geriethen Beide doch in eine leidliche Unterhaltung. Unter Anderem sprach der Studio, daß es ihn überaus ärgere, Göthe nie erblickt zu haben. „Glaub's, glaub's wohl," gab der Andere zur Antwort: „die Werkstätte liegt aber auch auf den Hof hinaus." Die Sache ist einfach die, daß es außer Wolfgang Göthe noch einen maitre tailleur gleiches Namens zu Weimar gab. 40.

Räthsel.

Mehr wie Jemand auf der Erde
Ich um Rath befraget werde,
Gleichen Schritt ich immer geh';
Mag die Sonn' am Himmel funkeln,
Alles finstre Nacht verdunkeln,
Denn von Beiden ich nichts seh'.
Sprechen kann ich ohne Zunge,
Jede Stunde dies beweist;
Ohne Leben, ohne Geist,
Ist mein Inn'res doch im Schwunge
Mich der Liebende benutzt,
Und die Dam' an der Toilette,
Wenn sie sich zum Balle putzt;
Jeder, dem man eine Stelle
Zur Verwaltung anvertraut,
Und auch jeglicher Geselle
Auf mich horet, nach mir schaut.
Bald wird man mich träge schelten,
Bald als flüchtig ich erscheine';
Schwestern hab' ich viel, doch selten
Stimm ich nur mit einer ein.

In No. 143. ist auf der 3. Spalte Zeile 3 v. o. bei dem Worte und einzuschalten: hat.

Verleger: Alexander Burmeister, Gertrauten-Straße Nr. 27. Gedruckt bei C. Feister.

Digitized by Google

Jahrgang IV. № 147. 1840.

Diese Zeitschrift bringt die neuesten Nachrichten aus allen Ländern und Städten über:

Literatur, Kunst, Industrie,

Theater, geistiges, städtisches u. geselliges Leben:

nebst einem Feuilleton für belehrende und unterhaltende Aufsätze.

Dasselbe erscheint wöchentlich dreimal und zwar am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend zu einem halben Bogen.

Der Neuigkeits-Bote.

Redakteur: Karl Müchler.

Der vierteljährliche Pränumerationspreis in allen Buchhandlungen der Mark Brandenburg und der nahegelegenden Städte ist

Zwanzig Silbergroschen, (16 Sgr. = 1 Fl. 12 Kr.), wofür am Ersten jedes Quartals noch ein

stattlich-großes Kunstblatt gratis beigegeben wird.

Entfernt Wohnende zahlen eine mäßige Porto-Erhöhung. Bei allen Postämtern der Monarchie ist der vierteljährliche Preis 23 Sgr. 3 Pf.

Berlin, Dienstag, den 8. December 1840.

Preußen.

§ Liegnitz. Die Rheinische allgemeine Zeitung No. 78. macht von hieraus bekannt:

„Ein Geisterspuk erregt in dieser Gegend die höchste Aufmerksamkeit und wird nicht ermangeln, die Feder wie die Denkkraft unseres Kerner und Eschenmayer in Bewegung zu setzen. Seit Wochen hört man nämlich auf einem benachbarten Dorfe im Hause des Büegermeisters im Zimmer der kranken Tochter ein Klopfen, welches, regelmäßig alle Tage Mittags und Mitternachts eine Stunde ausdauernd, und von der Tochter Bette herzurühren scheint. Nachdem alle Untersuchungen ohne Ergebniß geblieben, gewöhnte man sich an den Ton, bis der Vater einmal etwas bespitzt, während des Klopfens mit einem Fluche herausplatzte und trotzig fragte: ob man denn nichts Anderes als Klopfen könnte, worauf der Spuk sogleich zu kratzen *) begann. Darauf, als der Spuk die Menschensprache zu verstehen schien, hat man**) sich mit ihm weiter eingelassen und sich durch Klopfen (?) mit ihm verständigen gelernt, und dadurch erfahren, daß der Pocher ein Geist, ehedem Trommelschläger gewesen, und deshalb noch eine Vorliebe für das Klopfen habe; so daß man nun nichts weiter als gläubige und geschickte Inquirenten bedarf, um über alle hiehee dunkele Verhältnisse in's Klare zu kommen."

Dieser Artikel ist nichts weiter als eine Mystification und Persiflage der darin genannten beiden Männer und ihrer gläubigen Anhänger. Für diejenigen hingegen, welche nicht flüchtig dergleichen Notizen lesen, ist schon ein versteckter Fingerzeig darin gegeben, was sie von dieser Spukgeschichte glauben sollen, da das Dorf nicht mit Namen genannt, und der Spuk sich in dem Hause des Bürgermeisters zugetragen haben soll, da es doch bekanntlich in Dörfern keinen Bürgermeister gibt.

*) Wast
**) Wert

§'§ Neuss. Bei dem hiesigen Buchhändler Fr. Docke sind erschienen: Preußen-Lieder, sie enthalten 55 Gedichte, dann eine andere Sammlung unter dem Titel: Preußen-Gedichte, 33 an der Zahl mit 5 Zugaben, chronologisch nach der preußischen Geschichte geordnet. Daß alle von gleichem dichterischen Werth, wird wohl keiner behaupten, sie tragen aber alle das Gepräge vaterländischer Gesinnungen, und werden daher gewiß allgemeinen Anklang finden. Jede Sammlung kostet nur einen Silberge., und dieser geringe Preis wird unstreitig den Nutzen haben, daß sie auch unter den untern Volksklassen verbreitet werden; hier in der Umgegend wenigstens sind sie schon überall zu finden, und werden eine ersprießlichere Wirkung hervorbringen, als die Traktätlein, deren Nutzen, gelinde gesagt, bei dem großen Haufen sehr problematisch bleibt. Man vertheilt solche hin und wieder freigebig, umsonst: es wäre zu wünschen, daß man eine ähnliche Großmuth bei diesen Liedersammlungen bewiese. Daß diese Sammlungen ihrem Zweck entsprechen, dafür spricht schon, daß sie das diesseitige Amtsblatt empfohlen hat.

Deutschland.

? München. Die Belgische Regierung hat Abgeordnete hieher gesandt, deren Zweck ist, sich durch eignes Forschen möglichst genau über die Organisation der hiesigen Kunstinstitute zu unterrichten. Auch sollen dieselben, so lautet ihre Ordre, mit den renommirtesten Künstlern Münchens, vorzüglich mit Cornelius in Connex treten. Mehre von den jungen Maler-Talenten Belgiens werden im Auftrag der Regierung einige Zeit in München ihren Aufenthalt nehmen, um sich in der Fresko-Malerei nach Kräften zu vervollkommnen. Der König von Baiern wird den Abgeordneten in Berchtesgaden Audienz ertheilen.

Frankreich.

? Paris. Es ist geschehen, endlich, endlich! „Was ist es, treuer Bote, der das Mühe

heischende Geschäft übernahm, uns dreimal wöchentlich alle möglichen Novitäten als Zubehör des Morgenkaffes zu serviren: was ist es, speich?" Diese erwartungsvollen Fragen sind es, mit welchen die schöne Leserin den Boten, nach flüchtigem Hinblick auf die ersten Werte dieses Artikels blitzschnell weiter examinirt. „Haben sie ihn doch, den Rhein, die aimabeln Nachbaren im Westen des deutschen Reiches; marschirt der Russe gen Stambul, oder was ist es sonst? Nur schnell." Vor der Hand ist es etwas sehr harmlos-friedliches, meine Damen, was dem Boten zu hinterbringen auferlegt. Die Mars nämlich, jene Demoiselle, die seit mehren Decennien bereits das non-plus-ultra conservirten Bühnenreizes, die bewährte Actrice, deren jedesmaliges Auftreten, und sey es in der unscheinendsten Rolle von so fesselnder Anziehungskraft, diese ächte Priesterin Thaliens will nunmehr ihre Mission beendet wissen. Im Monat April 1841 wird, ihrer Bestimmung nach, der Tag kommen, an dem sie ihre letzte Rolle am Théâtre français wird vor sich gehen lassen. Glauben wir, diese ihre Erklärung sey eine definitive, und Dem. Mars werde nicht etwa Willens seyn, uns zu Aprilnarren zu machen. Das schöne, poetische Gestirn, welches den Pariser Feuilletonisten zufolge, so glorreich heraufgeglüht am dramatischen Horizont, wir meinen, die Rachel wird und muß alsdann die beneidenswerthe Actrice seyn, der das große, kunstliebende Paris einzig und allein den wohlerspielten Lorbeer zu flechten hat.

England.

§†§ Crockford. Der hiesige Spielhauseigenthümer, früher ein Fischhändler, hat sich zur Ruhe gesetzt, denn er hat jetzt ein Vermögen von 25,000 Pfd. Sterling jährliches Einkommen durch sein berüchtigtes Etablissement erworben. Keiner hat es so gut verstanden, wie er, im Trüben zu fischen.

Belgien.

† Antwerpen. Das vor nicht langer Zeit eingeweihte, mit vielen Kosten errichtete und überaus prächtige Rubens-Denkmal hat jüngst ein gut Theil seiner Zierrathen eingebüßt. Eines Morgens nämlich fand man die am Fuße der Statue angebrachten Genien schrecklich verstümmelt. Es ergab sich, daß der als Schildwache dahin beorderte Soldat in seiner Trunkenheit mit dem Bayonnette das Zerstörungswerk ausgeführt, und gewiß noch toller gewirthschaftet haben würde, wenn es ihm möglich gewesen, mit der Waffe noch höher zu reichen. Da hatte man wirklich den Bock zum Gärtner eingesetzt.

Rußland.

†† Petersburg. Im hiesigen Irrenhause befindet sich ein äußerst unglückliches und räthselhaftes Geschöpf, ein Mann in den Dreißigen, der außer der Gestalt fast nichts mit einem Menschen gemein hat. Es fehlt ihm sowohl die Sprache (nicht eigentlich aus Mangel an dem hierzu erforderlichen Organ, sondern weil er nie sprechen gelernt) als überhaupt die Fähigkeit, sich sonst mitzutheilen, so daß er auf einer noch niedrigern Stufe steht, als ein Kretin, ja sogar als ein Thier. Daß er aber, sobald er Schmerzen empfindet, bloß wimmert, ohne den Ort seines Leidens angeben zu können, ja daß man ihm selbst die Speisen in den Mund bringen muß, indem es ihm völlig unbekannt sey, daß mittelst dieses Vehikels der Hunger zu befriedigen — scheint uns ein Ding der Unmöglichkeit. Eine so ungeheuere Abnormität läßt sich von der Natur gar nicht erwarten; sind ja doch die allerunvernünftigsten Wesen von ihr auf Selbsterhaltung hingewiesen und folglich auch mit den Mitteln und Wegen vertraut, wie selbige zu bewerkstelligen.

? Die Galvanoplastik wird in Petersburg mit vielem Fleiß kultivirt. So wurden dem Kunstverein in Berlin vom Professor Rauch, der vor kurzer Zeit eine Reise nach Rußlands Hauptstadt unternahm, mehre vom Bildhauer Hasenberger und dem Mechanikus Hambueger verfertigte Statuetten und Reliefs vorgezeigt. Von ersteren ist eine, auf einem Blatte in der Sonne spielende Eidere von bewundeerungswürdiger Ausführung. Hier ist wahres Naturkolorit, das den Beschauer eben dieser wahrhaftigen Kunstfülle der Ausführung wegen, sey es bei einem noch so geringfügigen Sujet, stets mächtig anzieht.

Afghanistan.

††† Kaschmir. Bekanntlich gehörten zu den im Alterthume angestaunten sieben Wundern der Welt die in Babylon befindlichen hangenden Gärten der Königin Semiramis. Wir nun haben hier ähnliche Mirakel aufzuweisen, die, wenn gleich von keiner Herrscherin, sondern von gewöhnlichen Leuten in's Daseyn gerufen, und daher mit geringerer Pracht ausgestattet, als jene königlichen Kunstwerke, doch viel zu merkwürdig sind, als daß sie mit Stillschweigen übergangen werden sollten. — Man bemerkt nämlich auf dem großen See von Kaschmir eine bedeutende Anzahl schwimmender Gärten, welche theils die Natur, theils die bildende Menschenhand hervorgezaubert. Es bestehen selbige meist aus Schilf, langem und dickem Grase und andern Wasserpflanzen, die von den Umwohnern auf eine sehr sinnreiche Weise benutzt werden. Sie schlagen und pressen das Gras so dicht zusammen, daß es eine feste Masse abgiebt, welche sie sodann, um ihre Auflockerung zu verhindern, mit Schilf umflechten, mit Schlamm bedecken und demnächst 2 bis 3 Fuß hohe Spitzhügel darüber errichten, auf denen sie Melonen, Gurken ꝛc. anbauen, die in bester Qualität und großer Menge gedeihen. Die Eigenthümer dieser schwimmenden Gärten können deren Ort nach Belieben wechseln. In der Regel haben sie sie nicht weit von ihren Wohnungen an Pfählen befestigt.

Digitized by Google

Die, welche ich liebe.

(Schluß).

III.

Einige Stunden darauf hatte Anna von Oesterreich den Befehl zur Freilassung des Marquis von Salignac und dessen Diplom als Gesandter nach Italien, beides, wie gewöhnlich, von dem Könige unterzeichnet, in Händen. Sie ließ Richelieu nicht auf die versprochene Belohnung warten, noch am nämlichen Abend erhielt er ein Billet, folgenden Inhalts:

„Die, welche Sie lieben, wird Morgen um zwei Uhr in dem Apartement der Königin seyn, um Ihnen dort in einer besondern Audienz ihren Dank abzustatten."

Der Kardinal schrieb sogleich auf seinen oben erwähnten Zettel:

„Morgen ist der dienstthuende Kammerherr dazu anzuweisen, es so einzuleiten, daß der König, statt um zwei Uhr, erst um vier Uhr zu der Königin geht. — Um ein Uhr, vollständige Hoftoilette, und nichts von dem, was nur von fern an den geistlichen Stand erinnern kann. Die Haare sind mit dem arabischen Aroma zu parfümiren, das Anna von Oesterreich so sehr liebt. — Aus dem kleinen Apartement tretend und durch die Gallerie des Königs gehend, ist der Marquise im Vorbeigehen zu betheuern, daß man gar keinen Theil an der Verhaftung ihres Gemahls gehabt, daß man ihr die Veranlassung dazu früher nicht habe sagen dürfen und daß man allen Einfluß bei dem Könige aufgeboten, um ihm den Gesandtschaftsposten zu verschaffen. — Keine Spur von Zuneigung und Liebe, die größte Uneigennützigkeit erkünstelt, vielmehr einen leichten Anstrich von beseitigtem Unwillen zeigen, um vorläufig als ein hochherziger Geliebter zu erscheinen."

Dem Kardinal verschwand die Nacht unter den süßesten Träumen, und mit hochklopfendem Herzen erwartete er die Stunde zu dem königlichen Rendezvous.

Als er den Tag darauf zu der bestimmten Zeit in das Kabinet der Königin trat, war er sehr verwundert, Niemanden darin zu finden, aber seine Verwunderung verwandelte sich in ein peinliches Gefühl, als die Marquise von Salignac in solches trat.

Was soll das bedeuten? dachte er, und ahnete eine grausame Mystifikation.

„Monseigneur!" sprach die Marquise: „die Königin hat mich von der großen Gnade unterrichtet, die ich Ihnen verdanke, und mir befohlen, Ihnen dafür hier meinen Dank abzustatten, und sie in Ihrem Namen, so des von Ihr Ihnen zugesicherten Danks zu entledigen."

Sie überreichte zugleich dem Kardinal ein versiegeltes Billet; erbrach es, las es flüchtig, mit einem Aerger und einer Beschämung, die man sich vorstellen kann:

„Ich habe Ihnen versprochen, Sie mit derjenigen, die Sie lieben, zusammenzubringen; Sie sehen sie hier, und ich habe also Wort gehalten. Wüßte ich, daß Ew. Eminenz für Andere ähnliche Zuneigungen hegten, so würde ich Ihnen den nämlichen Dienst geleistet haben. Bemühen Sie sich nicht, zu erforschen, wodurch ich erfahren, wie viel Ihre schönen Betheuerungen werth sind; nur so viel mache ich Ihnen kund, daß die Marquise von Salignac keinen Theil an meinem Benehmen hat, sie weiß von nichts, dies beweist schon ihre Erscheinung vor Ihnen. Bedenken Sie reiflich die Figur, die Sie in diesem Moment spielen, denn ich beobachte Sie ganz in der Nähe und höre jedes Ihrer Worte."

Richelieu überzeugte sich auch wirklich durch einen Blick, daß die Königin hinter einer Thür stand, und ein anderer belehrte ihn, daß die Marquise nur ein Werkzeug in der Hand der Ersteren war. Die aufrichtigen Danksagungen der jungen, schönen Frau erlaubten ihm nicht, an deren Wahrheit zu zweifeln, und er sah sich gezwungen, sie mit höflicher Freundlichkeit anzuhören, bis sie erwähnte, daß sie ihren Gemahl auf seiner Reise begleiten werde.

Bei dieser Nachricht brach er die besondere Audienz schnell ab, denn er war nahe daran, wider seinen Willen, loszuplatzen. Sobald er sich entfernt hatte, trat die Königin in das Zimmer zu der Maequise und erzählte ihr nun erst, wie sie dem Kardinal mitgespielt hatte. Um der Wirkung der Scene, die sie versteckt angeschaut, sicher zu seyn, hatte sie der Marquise eine Stunde zuvor gesagt: daß die Begnadigung ihres Gemahls ein Werk Richelieu's sey, um ihr eine Genugthuung für seine Unverschämtheit zu geben. Da jetzt Frau von Salignac über Alles, der Wahrheit gemäß, belehrt worden, so verwünschte und verabscheute sie den Kardinal um so mehr, als sie einige Minuten zuvor glauben konnte, daß er im Stande sey, ein momentanes edles Gefühl zu hegen.

Richelieu machte sogleich einen Versuch, den König, den er nur wie ein willenloses Werkzeug in seiner Hand betrachtete, zum Widerruf des von ihm unterschriebenen Befehls des vorigen Tages zu bewegen; aber umsonst. Anna von Oesterreich gelang es, Ludwig XIII. auf vier und zwanzig Stunden davon zurückzuhalten, und der Marquis von Salignac, frei und gerächt, reisete frohen Muthes mit seiner Gemahlin nach Italien ab.

Die Königin allein blieb dem Groll des Kardinals Preis gegeben, der diejenige auch bis zum Tode verfolgte, die er so heftig geliebt haben wollte.

Digitized by Google

Die angenommene Herausforderung ohne Zweikampf.

Ein aus Afrika zurückkommender Spahi rauchte phlegmatisch seine Pfeife in dem Zimmer eines Dampfschiffes, das von Lyon nach Chalons fuhr, obgleich dort auf einem angeschlagenen Zettel mit großen Buchstaben zu lesen war: „Hier darf nicht geraucht werden."

Der Kapitain näherte sich dem Spahi und sagte ihm mit vieler Höflichkeit: Der Tabacksrauch sey den Damen unangenehm und übrigens auch, wie der Zettel beweise — auf den er hindeutete — das Tabackrauchen in diesem Theil des Schiffes nicht erlaubt.

Der Spahi antwortete nicht darauf, fuhe aber fort zu rauchen.

„Ich wiederhole es," sprach jetzt der Kapitain: „hier darf und wird nicht geraucht."

Der Spahi ließ sich nicht irre machen, er beharrte bei seinem Schweigen und Rauchen.

Jetzt ging der Kapitain zu einem Matrosen und befahl ihm: dem Spahi das Rauchen zu untersagen, und falls er sich nicht in der Güte dazu verstehen wolle, Gewalt zu gebrauchen.

Der Matrose gehorchte und machte dem Spahi mit dem bekannt, was ihm sein Kapitain befohlen hatte. Der Letzte blieb stumm, ließ sich aber in seinem Rauchen nicht stören.

„Ich muß Gewalt gebrauchen!" rief der Matrose.

Der Spahi schlug mit der Hand auf seinen Säbel.

Mit dem ist nicht zu spaßen, dachte der Matrose, er entfernte sich, um dem Kapitain zu berichten, wie es ihm ergangen sey.

Als ein ehemaliger Soldat, jetzt ein Matrose, hörte, wie sich der Spahi benommen, ergriff er einen Säbel, trat in das Zimmer vor dem Spahi und sprach zu ihm mit barscher Stimme:

„Hier wird nicht geraucht!"

Wieder keine Antwort. Der Soldat schwang seinen Säbel und forderte Genugthuung für ein so hartnäckiges, beleidigendes Schweigen.

Der Spahi stand auf und folgte dem Soldaten ohne Anstand auf das Verdeck.

Das Dampfschiff befand sich nicht weit von Macon. Jetzt auf dem Verdeck öffnete der Spahi zuerst den Mund, und fragte:

„Willst Du mit mir kommen, so machen wir die Sache auf dem festen Lande ab."

Warum das nicht! war die Antwort des Herausforderers.

Beide stiegen in die Schaluppe und diese erreichte bald das Ufer. Der Afrikaner sprang zuerst an's Land. Der Matrose aber, sich nicht lange besinnend, stieß rasch wieder ab, wurde von dem Dampfboote aufgenommen, und der Spahi befand sich allein auf der wüsten Insel, mit der Aussicht, ein zweiter Robinson Crusoe zu werden. Es war ein Uhr Nachmittags, der Spahi verlebte dort den Tag, brachte die Nacht über zu, auch den nächsten Morgen, wanderte auf der Insel umher, ohne Speise und Trank und selbst ohne zu rauchen, denn er hatte seine Pfeife auf dem Dampfschiffe zurückgelassen, und blies in die Hände, um sich zu erwärmen. Er würde zwar nicht in dem angenommenen Zweikampf geblieben — aber hier sein Leben elendiglich geendet haben, wenn ihn nicht ein anderes vorüberkommendes Dampfboot aufgenommen und erlöst hätte.

Mannigfaltiges.

— In einer Amerikanischen Stadt ist an einem und demselben Gebäude folgende Inschrift zu lesen: „Sonntagsschule, Bibel-Niederlage und Geldwechsel (Exchange-Office)." In der That eine ganz allerliebste Zusammenstellung. Etwas Aehnliches berichtet der in New-Orleans erscheinende Sun: „Der Giraffe ist in der Methodistenkirche in der Poydrasstraße ausgestellt; während der Ausstellung wird kein Gottesdienst gehalten." — Man sieht, die Bewohner der neuen Welt haben's heraus, die verschiedenartigsten Interessen ganz charmant mit einander zu vereinen. 25.

— Wir wissen, daß in Baiern die einst so sehr beliebten Passions-Vorstellungen neuerdings wieder in Aufnahme gekommen sind und daß die Tyroler Landleute ebenfalls sich an dergleichen geistlichen Schauspielen zu ergötzen pflegen. Dies veranlaßt uns, eines zu Loebau am 3. Mai 1521 publicirten Reskripts, Behufs eines daselbst zu veranstaltenden religiösen Aufzuges, zu erwähnen. Die Mitwirkung der Zünfte bei dieser Feier darf durchaus nicht überraschen, wohl aber die sonderbare Rollenvertheilung, worüber, wenn's möglich wäre, wir uns eine bescheidene Frage an die Regie erlauben möchten. Es heißt: „Bequem zu schaffen den Leinewebern sollen die Figuren seyn, die Jungen mit dem verbotenen Baume, Adam und Cherub mit dem Flammenschwert. Die Bäcker haben zu versorgen Joseph und Mariam, fliehend nach Aegypten. Die Fleischer sollen haben die drei Figuren: den Teufel, Tod und Judas, den Verräther. Die Bergknappen haben zu bestellen die vier Evangelisten, die Schuster haben zu besorgen den gefangenen Jesus und die Soldaten. Den Schneidern und Kürschnern ist zuständig die Verspottung und Krönung des Heilandes mit Dornen. Die Böttcher haben zu geben die beiden Schächer und ihre Wache. Von den Fischern tragen vier ehrliche Männer Jesum in's Grab. Die Schuhknechte besorgen das jüngste Gericht und Jesum den Richter." 26.

Auflösung des Räthsels in der vorigen Nummer:
Die Uhr.

Verleger: Alexander Burmeister, Gerbermühlen-Straße Nr. 27. Gedruckt bei C. Zeister.

Digitized by Google

Jahrgang IV. № 148. 1840.

Diese Zeitschrift bringt die neuesten Nachrichten aus allen Ländern und Städten über:

Literatur, Kunst, Industrie,

Theater, geistiges, sittliches u. geselliges Leben:

nebst einem Feuilleton sie belehrende und unterhaltende Aufsätze.

Dasselbe erscheint wöchentlich dreimal u. zwar am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend zu einem halben Bogen.

Der Neuigkeits-Bote.

Redakteur: Karl Mühler.

Der vierteljährliche Pränumerationspreis in allen Buchhandlungen der Mark Brandenburg und der nächstliegenden Städte ist

Zwanzig Silbergroschen. (16 gGr. = 1 fl. 12 Kr.) wofür am Ersten jedes Quartals noch ein

stattlich-großes Kunstblatt gratis beigegeben wird

Entfernt Wohnende zahlen eine mäßige Porto-Erhöhung. Bei allen Postämtern der Monarchie ist der vierteljährliche Preis 25 Sgr. 3 Pf.

Berlin, Donnerstag, den 10. December 1840.

Preußen.

† Düsseldorf. In der auf dem hiesigen Markte aufgeschlagenen Bretterbude hatte man jüngst ein Puppentheater eingerichtet, das stets mit Zuschauern aus allen Klassen und Ständen überfüllt war, weil die Hauptfigur in diesen Spielen, der derbische Bauer, durch Natürlichkeit des Dialekts, durch seine Derbheit, Jovialität, unerschöpflichen Schnurren und ächten Mutterwitz die fröhlichste Stimmung hervorzurufen und zu erhalten wußte. Später erfuhr man durch Zufall, daß es der durch den Don Quixote, Falstaff und verschiedene andere Humor-Bilder hochberühmte Maler Schroedter war, welcher sich in der Bude verborgen und jene Rolle so meisterhaft durchgeführt hatte.

§ Cöln. Das Lied: „der deutsche Rhein," von Becker, komponirt von Konrad Kreutzer, im Verlag von Eck und Comp. hierselbst, hat eine neue Auflage nöthig gemacht, denn die erste von 1200 Exemplaren war schon in den ersten drei Tagen vergriffen. Man sagt überall: „Sie sollen ihn nicht haben, den freien, deutschen Rhein." Vox populi, vox dei. Jetzt singt man aber auch schon die Neidhartsche Komposition vielfältig, man findet sie kräftiger, sinniger und mehr dem Geiste des Textes entsprechend. Daß sich in Mainz ein Verein gebildet, um dem Dichter für diese Verse ein Geschenk mit einem silbernen Pokal zu machen, darf wohl nicht erst erwähnt werden. Die Veranlassung dazu lag zu nahe.

Dieser Pokal soll auf der einen Seite die Inschrift haben: „Das deutsche Mainz"
und auf der andern:

„Dem Verfasser des deutschen Nationalliedes:
Sie sollen ihn nicht haben,
Den freien, deutschen Rhein."

Deutschland.

§§ Trachtelfingen. Ein junger Mensch von 18 Jahren, von hier gebürtig, Wilhelm R...le, der im vorigen Jahre einige Zeit in Niedernau und Stuttgart sich aufgehalten, und dort durch seine abenteuerlichen und romanhaften Aussagen die Aufmerksamkeit mehrer Personen erregt hatte, wußte im vergangenen Winter nicht wenigen Bewohnern seines Geburtsortes den Glauben einzuflößen, er sey ein Freimaurer und als solcher verstehe er, verborgene Schätze aufzufinden. Sieben Bürgern, mit Einschluß des Vaters des R...le, wurde die Aussicht zur Theilnahme an diese verborgenen Schätze eröffnet; sie ließen sich überreden, namhafte Summen herzuschießen, mit welchen R...le in der Osterwoche d. J. sich nach Stuttgart begab, wo er, im Gasthof zum Kronprinzen logirend, etwa 10 Wochen blieb. Sein Benehmen veranlaßte die Stadtdirektion, ihn aus Stuttgart zu weisen, worauf er in Begleitung eines jungen Menschen von dort nach seinem Geburtsorte kam. Er hielt sich jedoch dort nur einige Stunden auf, und wußte sich, unter dem Vorwande, er komme jetzt als Reisender in ein Handelshaus zu Bielefeld, einen Paß zu verschaffen, mit welchem er auf der Stelle weiter reisete. Er soll in der letzten Zeit in Heilbronn und Heidelberg gewesen seyn, und sich jetzt bei einem Kaufmann in Frankfurt am Mayn aufhalten.

Da die von ihm seinen Landsleuten verheißenen Schätze ausgeblieben sind, trotz der wiederholt erlangten Vorschusse zu deren Erhebung, so ahneten endlich einige der dabei Betheiligten Betrug. Die Summen, welche von ihnen nach und nach zusammen geschossen und an den Schatzgräber gezahlt worden, sollen sich auf 900 bis 1000 Thlr. belaufen. Sie haben also ein schweres Lehrgeld für eine Sache bezahlen müssen, an die kein Verständiger glaubt, und von der man wohl annehmen sollte, daß sie allgemein für ein leeres Hirngespinst gelten müßte, das nur von verschmitzten Taugenichtsen zum Betruge benutzt wird.

Frankreich.

††† Paris. Vor wenigen Wochen ist Herr Chapron der Jüngere, welcher sich in New-Orleans

unermeßliche Schätze erworben, hier, in seiner Vaterstadt, wieder angelangt. Den 1. Novbr. befand er sich in Gesellschaft bei einem ehemaligen Banquier, welcher ihm den anwesenden Herrn X., seinen frühern Associé und jetzigen Nachfolger, vorstellte und im Laufe des Gesprächs der Verluste erwähnte, welche dieser Mann ohne eigne Schuld seit kurzer Zeit erlitten. Bald darauf wendet sich Herr Chapron an Herrn X. mit der Frage: „Wollten Sie wohl, da Sie doch ohne Zweifel in Interessen-Rechnungen sehr geübt sind, die Gefälligkeit haben und mir sagen, wie viel 200,000 Franks zu 6 Prozent nach 24 Jahren abwerfen?" Der Angeredete sieht ihn mit betroffener Miene an und erwiedert: 288,000 Franks. — „In diesem Falle haben Sie von mir den Betrag von 488,000 Franks zu fordern, ich bin Ihr Schuldner. Sie hatten im Jahre 1816 meinem nach New-Orleans auswandernden Vater obgenannte Summe von 200,000 Franks vorgestreckt, selbige aber deswegen nicht zurück erhalten, weil mein Vater das Darlehen sammt der beträchtlichen Ladung durch einen Schiffbruch eingebüßt und sich seit diesem Schlage nicht mehr hatte hervorarbeiten können. Mir ist, besonders in der letzten Zeit, das Glück günstiger gewesen und ich schätze mich glücklich, den innigsten Wunsch meines Herzens erfüllen und eine heilige Schuld abtragen zu können."

§§ Bei der Befestigung von Paris ist ein Herr L . . . als Konducteur beschäftigt. Eines Tages hatte er sich bei dieser Funktion den Wein so gut schmecken lassen, daß er nach seiner Wohnung in St. Maur nicht zu Fuße zurückkehren konnte. Trotz seinem Rausche sah er das ein, denn er kam im Zickzack mit Mühe und Noth bis zu einem Kabriolet. Mit schwerer Zunge verlangte er von dem Kutscher, nach seinem Quartier gefahren zu werden. Der Kutscher half ihn in das Kabriolet und erfuhr nach wiederholtem Fragen, wohin Herr L . . . gefahren seyn wolle. Als der Kutscher vor dessen Wohnung hielt, machte dieser keine Anstalt zum Aussteigen. Er war fest eingeschlafen. Der Kutscher weckte ihn. Mittlerweile waren die Frau und Kinder des Herrn L... mit Lichtern an den Wagen gekommen. Sie halfen ihm aus solchem und dessen Gattin reichte dem Kutscher ein Viersfrankenstück und fügte noch einen Dank hinzu, daß er sich des Gatten so menschenfreundlich angenommen habe. „Nicht Ursache!" meinte der Kutscher und fuhr davon.

Die Frau führte nun ihren wieder etwas zur Besinnung gekommenen Mann in's Zimmer. Bald darauf machte er die unerfreuliche Entdeckung, daß ihm seine Uhr gestohlen sey, denn verloren konnte er sie nicht haben, das bewies das durchgeschnittene Uhrband, das ihm noch um den Hals hing. Aber nicht die Uhr war fort, auch seine Börse mit Geld. Keiner konnte der Dieb seyn, als der Kutscher. Herr L... war wüthend, er hatte eine schlaflose Nacht, und am folgenden Morgen beschloß er: der Präfektur von diesem Diebstahl Anzeige zu machen; aber ein Umstand setzte ihn dabei in große Verlegenheit; er wußte die Nummer des Kabriolet's nicht, und eben so wenig konnte er sich erinnern, wie der Kutscher ausgesehen habe, um ihn wieder zu erkennen. Als er diese Bedenklichkeiten äußerte, sprach sein sechszehnjähriger Sohn:

„Die Nummer des Kabriolet's weiß ich freilich auch nicht; aber den Kutscher will ich unter hundert heraus finden."

So folge mir auf die Präfektur!

Vater und Sohn machten sich auf den Weg. Als Beide auf den Boulevard Bonn-Nouvelle kamen, machte der junge L... seinen Vater auf einen Kutscher aufmerksam mit den Worten:

„Ich wollte darauf schwören, Vater! das ist der nämliche Kutscher, der Sie gestern Abend nach Hause gefahren hat."

Herr L... ging sogleich nach dem Kabriolet dieses Kutschers und stieg, ohne ein Wort zu sagen, mit seinem Sohne in solches, und rief dann dem Kutscher, als dieser die Zügel nahm, zu:

„Zur Polizeipräfektur!"

Der Kutscher, stutzend, sah sich nach Herrn L.. um; er erkannte sogleich, daß es der gestrige Betrunkene sey, den er nach seiner Wohnung gebracht. Er faßte sich schnell und das Gesicht wendend, sprach er:

„Das trifft sich ja ganz herrlich! Auch ich hab' ein Geschäft auf der Präfektur. Gestern Abend fuhr ich einen Herrn, der etwas zu schwer geladen hatte. Hernach fand ich eine goldene Uhr in dem Kabriolet. Ob er sie, oder ein Anderer verloren, weiß ich nicht gewiß, daher will ich davon der Präfektur Anzeige machen."

Herr L . . . antwortete keine Sylbe darauf.

Der Kutscher, dem es unheimlich zu Muthe wurde, fuhr nach einer Weile fort:

„Sollten Sie etwa die Uhr verloren haben?"

Das wird sich finden, war die lakonische Antwort.

Vor der Präfektur angekommen, winkt Herr L... einem Polizeikommissair, und sagte ihm mit wenigen Worten, weshalb er komme.

Der Kutscher wurde sogleich festgenommen. Er beharrte bei seinem Vorgeben, daß er die Uhr in dem Kabriolet gefunden und auch Herrn L... bereits, ohne zu wissen, daß sie diesem gehöre, erzählt habe, welchen Fund er gemacht und wie er der Präfektur davon Anzeige machen wolle.

So unwahrscheinlich dies auch war, so konnte doch das Gegentheil nicht unumstößlich erwiesen werden. Herr L... erhielt seine Uhr zurück, aber nicht die Börse, denn der Kutscher beharrte darauf, daß er davon nichts wisse, und daß sie Herr L. wohl, da er in hohem Grade betrunken gewesen, schon, ehe er in das Kabriolet gestiegen, verloren haben müsse.

Digitized by Google

Meine erste Liebe und Heilung.

Von H. Beta.

Arm in Arm mit Einigen meiner Freunde, schlenderte ich eines Tages unter traulichen Gesprächen durch die Straßen von C. Da fiel mir plötzlich ein an der Straßenecke angehefteter Theaterzettel in die Augen, der die Vorstellungen eines londoner Ballettmeisters Namens L. und seiner Gesellschaft, nach Art italienischer Komödie, ankündigte. Da uns die Schauspielergesellschaft eines benachbarten Fürstenhofes, vorzüglich durch eine Entzweiung, die die Uneinigkeit der bessern Mitglieder derselben veranlaßte und daher eine schlechtere Besetzung der Rollen zur unausbleiblichen Folge hatte, zu langweilen anfing, so war mir wenigstens diese Zerstreuung, die außerdem noch den Reiz der Neuheit für sich hatte, unendlich lieb; wir beschlossen daher einmüthig, noch denselben Abend das Theater zu besuchen. —

Die Musik verstummte, der Vorhang flog auf, und das Erste, worauf meine trunkenen Blicke fielen, war Columbine, eine Grazie an Wuchs und Haltung, ein Auge voll südlicher Gluth, von dunkeler Lockenfülle umschattet, die edel geformte Stirn, Hals, Nacken wie von Titian's weichem, zartem Pinsel gemalt; ein blendender Busen, von zarter Sehnsucht geschwellt, hob sich in Wechselwellen auf und nieder, der unter leichtem Flor verrätherisch die Hemisphären einer schönern Welt ahnen ließ.

Das kurze dorische Gewand, bis an das schöngeformte Knie reichend, mit Blau und Rosa in Abstufungen besetzt, hob den vortheilhaftesten Wuchs, und zeigte eine niedlich gerundete Wade und den zierlichsten Fuß, dessen geflügelte Sohlen kaum den Boden zu berühren schienen. — So stand sie da in tiefen Schmerz versunken; die Hände hingen nachlässig herab, das seelenvolle Auge, dessen Glanz eine Thräne zu mildern schien, hing sehnsüchtig an den Steinen, ihr gepreßter Busen wogte schnell und schneller — jetzt fiel ihr Blick verzweiflungsvoll auf Arlequino, der in eine Statue verwandelt über einer Felsengrotte stand. Sie flehte mit erhobenen Händen das Schicksal an, ihn zu beleben; und siehe, die Grotte, von plötzlichem Glanz erhellt, öffnete sich, und ein Genius, mild verklärt, ein weißes Stäbchen in der Hand, trat heraus, berührte damit den leblosen Arlequino. Er fing an sich zu regen, seine Bewegungen wurden lebhafter, eine frohe Ahnung durchdrang Columbine, die in das höchste Entzücken überging, als Arlequino von seinem Postament herab in ihre Arme sprang. Hohe Seligkeit belebte Beider Züge, sie gaben sich ganz dem Entzücken des Wiedersehens hin. Lauter Beifallruf hallte durch das Theater — und der Vorhang rauschte herab. —

Ich erwachte aus meinen Träumen, sehnsüchtige Gefühle durchströmten mein Innerstes, meine Pulse flogen fieberhaft; kaum konnte ich den zweiten Akt erwarten, meine Ungeduld machte Minuten zu Jahrhunderten. Endlich erschien der heiß ersehnte Augenblick, der Vorhang rollte auf, aber sie, in deren Anblick ich zu schwelgen gedachte — kam nicht. Der Aerger und Zorn über die lang ausgedehnten Possen, welche sich von Seiten der Gallerie lebhafter Akklamationen zu erfreuen hatten, drückte ich die Augen zu und wünschte den Spaßvogel, den nimmer endenden Possenreißer zur Hölle. Endlich, endlich veränderte sich die Scene, und sie, in der ich alle meine Ideale verwirklicht fand, kam tanzend und das Tamburin schlagend aus dem Hintergrund der Bühne. Meine Blicke hafteten glühend an ihr, und als sie am Ende des Tanzes sich graziös verbeugte, erbebte das Haus vom Sturme des lebhaftesten Beifalls, und eine Blumenwolke entzog sie momentan meinen Blicken. Solchen ausgezeichneten Beifall schien sie in der That nicht erwartet zu haben; eine Minute lang verharrte sie in süßer Verlegenheit, endlich sammelte sie die Blumen, machte eine Pantomime des Dankes und verschwand. Und mit ihr schwand meine Ruhe. — Ich stürmte hinaus in's Freie, meine Sinnen brannte und verliebter Wahnsinn tobte in meinem Hirn. Sie muß mein werden, oder der Tod hemmt die Schläge meines Herzens auf ewig. Aus dieser leidenschaftlichen Monologie weckte mich das hausbackene Gespräch mehrerer Philister, welche in schalen, abgeschmackten Ausdrücken ihr Lob zollten. O, ich hätte mir mögen die Ohren verstopfen bei den Aeußerungen dieser kalten, gefühllosen Alltagsmenschen, abgestorben und unzugänglich für alle Schönheit. Hölzerne Kreaturen! die ihr an Aktien und Staatsschuldscheine dachtet, als jedes fühlende Wesen sinnenberauscht von dem unaussprechlichen Zauber der Kunst und Schönheit, in den Regionen seliger Verzauberung schwelgte; die ihr an Zugluft und Katharr dachtet, als ihr Anblick mir das Blut in sausenden Lavaströmen durch die Adern trieb. Wahrlich, hättet ihr zu Orpheus Zeiten gelebt, ihr würdet eine Ausnahme von den Steinen und Bäumen gemacht haben, die dem Klange seiner Harfe folgten. —

(Fortsetzung folgt.)

Der Königstuhl zu Rhense.

Traut man dem reißendschnell zum Volksliede gewordenen Gedichte N. Becker's: „Sie sollen ihn nicht haben," eine große Kraft und einen schlagenden Beweis unserer patriotischen Gesinnung den Franzosen gegenüber zu, so bildet das jetzige Unternehmen, welches von einem berliner Literaten, Wilhelm von Waldbrühl, ausging und am Rheine sogleich großen Anklang fand, ein würdiges Seitenstück zu dieser patriotischen Gesinnung, welche sich nun in hartem Stein

Digitized by Google

kund geben wird. Es betrifft nämlich die Herstellung des Königstuhls zu Rhense. Von diesem werden folgende Mittheilungen deshalb wohl von Interesse seyn: Bei der kleinen Stadt Rhense, nicht weit von dem Schlosse Stolzenfels, welches der König v. Preußen jetzt wieder restauriren lassen wird, stand vor der französischen Revolution ein thurmartiges Gebäude, in welchem die Kurfürsten zur deutschen Königswahl zusammenkamen, weil eben dort drei Kurgebiete (Mainz, Trier und Köln) zusammentrafen. Bei dem Einbruche der Franzosen ward das Gebäude aus Hohn und Muthwillen zerstört, und die letzten Spuren sind nur durch die Sorgfalt des edlen Bürgermeisters der Stadt angedeutet geblieben. Er hat in historischer Ehrfurcht die Stelle durch einige aufgestellte Feldsteine bezeichnet. In dieser Zeit der Aufregung, wo die Franzosen mit solcher Anmaßung vom Rheine, als ihrem Eigenthume sprechen, ist es für uns Deutsche sehr willkommen und zeitgemäß, durch Wort und That, in Lied und Stein ihr angestammtes Recht zu versinnnlichen und fest und derb vor die Welt hinzustellen. Das alterheilige Denkmal wird also wieder aufgebaut. Diese Kunde hat am ganzen Rheinstrome den lebhaftesten Beifall gefunden. Man sammelt schon Beiträge. Es haben sich Vereine gebildet, welche den Bau lenken und die Kosten zusammenbringen wollen. Bald wird sich das altdeutsche Denkmal in neuer Lebensfrische in den Fluthen spiegeln, in welche so viele deutsche Berge und Burgen seit Jahrhunderten fest hinabschauen.

Der Königsstuhl wird von der bemerkten Stelle dicht am Rheine, oder nach Gutachten der Bauverständigen nahe an derselben auf der Höhe im mitteldeutschen (gothischen) Geschmack sich erheben und je nach den Beiträgen, reicher oder einfacher angelegt. Dabei werden die Wappen aller Städte, welche bei'm Wiederbau sich betheiligten, als Zierrath angebracht, und also ihrer Liebe zu Deutschland ein Denkmal gesetzt. Gewiß werden auch die entfernteren Deutschen den Rheinländern hilfreiche Hand bieten, daß sie den westlichen Brüdern zu Schutz und Trutz die treue Hand reichen, daß die Rheinländer im Steine es stolz vor sich sehen, wie sie selbst im harten Stein beweisen, daß sie fest und treue Deutsche sind und Deutschland halten und vertheidigen.

(Schluß folgt.)

Mannigfaltiges.

— Ein dem Trunke sehr ergebener Gutsbesitzer starb. Der Ortsgeistliche hielt ihm eine Leichenrede und schloß mit den Worten: „Womit soll ich endlich unseren Wohlseligen am schicklichsten vergleichen? Mit der Sonne? Die blendet mit ihrem Glanze, man kann sie nicht mit Wohlbehagen ansehen, wie unsern freundlichen, gnädigen Herrn. Mit den Sternen? Das sind viel zu kleine Lichter. Mit dem Monde? Dieser Vergleich ginge noch an, aber hier ist ein kleiner Umstand, der Mond ist nur wenige Tage voll, und der Verstorbene war alle Tage voll. Sanft ruhe seine Asche!" 8.

— Ich möchte nur gar zu gern wissen, warum sich's die Kriminal-Justiz unsrer Zeit so leicht und bequem macht? Warum sie sich nur um die Frevel vernünftiger und zurechnungsfähiger Geschöpfe bekümmert und die übrige Klasse des Thierreichs nach Belieben schalten und walten läßt, ohne sie vor ihr Forum zu laden? Warum, fragen wir, darf ein Hund Einem mir nichts Dir nichts in die Waden fallen oder eine Katze die Augen auskratzen, ohne dafür zu Gefängniß oder Schadenersatz kondemnirt zu werden? Da meinten's die Herren des peinlichen Gerichts weiland in Frankreich viel gewissenhafter mit ihrem Berufe; sofort wurden die Vierfüßler, wenn sie einer Missethat bezüchtigt waren, vor die Schranken gefordert, es wurde der Prozeß in optima forma gegen sie eingeleitet, ganze Berge und Stöße von Akten verschrieben und wenn ihr Anwalt ihre Schuld nicht zu entkräften vermochte, durch Henkershand aus der Welt geschafft. So erlitt 1266 ein Schwein in Pontonoy aux Roses öffentlich den Feuertod, weil ein Kind durch dasselbe umgekommen war, und zu Dijon wurde 1389 ein Pferd hingerichtet, weil es seinen Herrn abgesattelt und dadurch getödtet hatte. 26.

— Beethoven's Bruder pflegte sich gar nicht selten äußerst hochmüthig und albern gegen den weltberühmten Komponisten zu benehmen. So schickte er ihm einmal zu Neujahr eine Karte mit der Aufschrift: „Johann von Beethoven, Gutsbesitzer." — Der Töne Meister sandte ihm darauf die seinige, welche lautete: „Ludwig von Beethoven, Hirnbesitzer." 23.

— Ein hochgestellter Mann hatte die Ehre, von seinem Fürsten besucht zu werden. Der Enkel desselben befand sich just im Zimmer mit Aufstellung bleierner Soldaten beschäftigt. Der Fürst, mit Wohlgefallen den Knaben betrachtend, drückt ihn bei'm Weggehen an sich, küßt ihn und sprach: „Na, wenn Du erst herangewachsen bist, so nehme ich Dich an meinen Hof," — worauf das Kind ganz naiv und ziemlich betrübt entgegnete: „Ach nein! Großpapa meint, das sey ein Hundeleben." 24.

— Ein Beispiel horrender Verschwendung: Ein Kardinal invitirte eines Tages den Pabst und das heilige Kollegium zu einem Gastmahle. Nach Beendigung desselben ließ er alle silbernen Tafelgefäße und Becher in die Tiber werfen. 25.

Verleger: Alexander Burmeister, Gertrauten-Straße Nr. 27. Gedruckt bei C. Zeister.

Digitized by Google

Beilage zu No. 148. des Neuigkeits-Boten.

Berlin, Donnerstag den 10. December 1840.

Nachtrag.

Ueber Gewerbefreiheit.

(S. Beilage d. N. B. No. 142.)

In No. 67 d. Rheinischen Allgemeinen Zeitung befindet sich ein Aufsatz: „die Lehme der Maurergesellen im Norden Deutschland's." Dieser schließt mit den Worten:

„Das Zunftwesen ist zwar nicht wieder herzustellen, aber das verloren gegangene Band, die menschliche Blüthe desselben, ließe sich auf irgend eine Weise wieder erneuen, wenn die Meister nur guten Willen zeigten, z. B. eine Kranken-Unterstützungs-Kasse für die Gesellen, von den Meistern mit einer gewissen Liberalität gegründet und von ihnen mit aller Redlichkeit und Offenheit geführt, würde zur Wiederherstellung jenes Verhältnisses sehr viel beitragen. Mehre Meister Köln's haben dies anerkannt und schon vor einigen Jahren an der Errichtung einer solchen Kasse gearbeitet u. s. w. Derartige Vereine sind wichtiger, als die Vereine zur Unterstützung der schönen Künste; diese sind zwar am Brunnen des Lebens die wohlriechenden Blumen, die aber nicht viel mehr, als ihren Duft haben; dagegen sind die Gewerke, die Meister und Gesellen die wohlthätigen Knollen und Grasgewächse an demselben, welche die Nahrung hergeben; mit jenen kann man leicht einen zu großen Luxus treiben; doch auf diese kann man nicht zu viel Pflege und Sorgfalt verwenden."

Das ist wohl sehr wahr, nicht minder wahr aber und noch mehr zu beherzigen dürfte es seyn: was man ebenfalls in diesem Aufsatze liest:

„Das Zunftwesen hatte das Gute, daß es zwischen Meister und Gesellen ein Verhältniß bildete, was Aehnlichkeit mit dem eines Vaters zum Sohne hatte. Dies Verhältniß ist ganz verschwunden; Meister und Gesellen gehen fremd neben einander. — Keiner nimmt Theil an dem Schicksal des Andern, und Beide trachten nur eigennützig, so viele Vortheile als möglich aus ihrer Verbindung zu ziehen. Die Kälte der Meister, die sich mitunter zur Gefühllosigkeit steigert, lohnt der Geselle mit Egoismus und selbst mit feindlichem Sinn."

Mannigfaltiges.

— Einst passirte Elisabeth eine Straße in London, wo sie einen Leichenzug sich in Bewegung setzen sah. Auf die Frage, wen man beerdigen wolle? vernimmt sie die Antwort: „Ew. Majestät unterthänigster Diener Shoggan." — Ach! sagte sie, ist der Spaßvogel todt? Hab' ich doch nicht einmal gehört, daß er krank gewesen! Er war ein Erzschelm und mir 500 Pfund Sterling schuldig. Doch erwachte er wieder, ich schenkte sie ihm, weiß Gott, von ganzem Herzen und vielleicht eine noch so große Summe dazu. Wie oft hat der Kauz nicht mein Zwerchfell erschüttert!" — Da springt plötzlich der Deckel des Sarges auf, der vermeinte Todte richtet sich in die Höhe und spricht: „Ich dank' Ihnen, allerdurchlauchtigste Königin für die überschwengliche Gnade, die Sie mir erwiesen haben; sie ist so groß, daß sie mich auf einmal wieder in's Leben zurückgerufen hat." — Durch diese wohl berechnete List war der Schalk einer Schuld entledigt, die ihm Elisabeth trotz seinen Bitten nicht erlassen und schleunigst getilgt wissen wollte. 25.

Anzeigen.

Alle Anzeigen, die mit dem Stempel des Königl. Intelligenz-Comtoirs versehen sind, werden gegen Vergütigung von 1 Sgr. pro Zeile aufgenommen, und müssen bis Sonnabend Abend in der Verlagshandlung abgegeben werden. Abonnenten des Neuigkeits-Boten haben monatlich acht Zeilen frei, müssen jedoch den Stempel des K. Intelligenz-Comtoirs besorgen.

(86) Einem hochgeschätzten Publikum beehre ich mich zu benachrichtigen, daß das früher angekündigte Abonnement

— für 50 Thaler jährlich jeden Monat einen neuen, modernen Herrenanzug, bei Rückgabe des älteren, zu liefern —

im Laufe dieses Monats beginnen wird. Für diejenigen Herren, welche diesem Abonnement beizutreten nicht abgeneigt sind, die ergebene Bemerkung, daß ich den Abonnementsbetrag, wenn derselbe auf einer hiesigen, öffentlichen Kasse deponirt wird, erst nach Jahresfrist mir auszahlen lassen will, um ihnen dadurch genügende Sicherheit zu gewähren. Schließlich wollte ich noch bemerken, daß ich meinem alten Grundsatze noch immer getreu bin:

Oberröcke aus 2½ und 2¼ Ellen, die so sehr beliebten Palletots aus demselben Ellenmaaße, und Leibröcke u. Beinkleider aus 3½, 3¼ u. 4 Ell. Tuch

Digitized by Google

nach der neueſten Mode und zu den billigſten Preiſen anzufertigen.

Jean Brandt, Kleidermacher in Berlin,
Königsſtraße No. 26.,
früher in Paris und London.

(87) Die Schirm-Fabrik von S. Micheliß,
Kölniſchen Fiſchmarkt No. 5.,
empfiehlt ſich mit einer ſehr großen Auswahl moderner Sonn- und Regenſchirme, ſo wie auch Kinderſchirme zu äußerſt billigen Preiſen.

(88) Kurſtraße No. 45.,
bei Gottſchalk und Jacoby, ſind mehr als 300 Paar vom feinſten niederländiſchen Buckskin Beinkleider für den enorm billigen Preis von 2½ — 6 Thlr. Mäntel und Palletots in großer Auswahl vorräthig.

(89) Wo findet man die vorzüglichſten Waaren an Steppdecken und Hausröcken jeder Art?

In dem großartig und wohlaſſortirten Lager des Herrn Heinrich Wilh. Dietze am Werderſchen Markt No. 5., ſind ſtets in der größten Auswahl die feinſten Steppdecken aus ſeidenen und baumwollenen Stoffen der modernſten Art zu den billigſten aber feſten Fabrikpreiſen vorräthig. Auch werden dergleichen, wie in Paris üblich, auf Verlangen mit Eiderdaunen wattirt angefertigt, und ſind jetzt bei der eleganten Welt ganz vorzüglich beliebt.

Seit einer Reihe von Jahren hat ſich überhaupt dieſe Handlung, als eine der erſten Art in der Reſidenz, höchſt vortheilhaft ausgezeichnet. — Außer den modernſten Manufaktur-Waaren der verſchiedenſten Art, deren Qualität eine beſondere Auswahl darbietet, findet man nach der neueſten Façon sauber gearbeitet, ſowohl für Damen, als für Herren, wahrhaft in Maſſen ſortirt; elegante Blouſen, Haus- und Schlafröcke in Halbſeide, Wolle und baumwollene Stoffe, wie ſolche nirgend beſſer gefunden werden können. Alle Aufträge en gros wie en detail werden ſtets prompt und reell ausgeführt, und ungeachtet der großen Concurrenz in dieſem Geſchäftszweige erfreute ſich dieſe Handlung dennoch ſtets vorzugsweiſe des zahlreichſten Zuſpruchs.

(90) — In der vorm. Petriſchen Leihbibliothek —
Gertraudtenstrasse No. 27.,
liest man unter den billigsten Bedingungen stets die neuesten und besten Sachen. Pläne und Kataloge werden unentgeltlich vertheilt.

(92) Die Hut-Fabrik von Eduard Lehmann, Schützenſtraße No. 76., verkauft feinſte Seidenhüte für 1¼ Thlr., extrafeine auf feinem Filz für 2 Thlr., und ausgezeichnet feine Filzhüte für 2½ Thlr.

(91) Schadhafte Herrenhüte werden auf's Beſte reparirt und nach der neueſten Façon umgearbeitet, Schützenſtraße No. 76.

(93) * Feine ſeidene Herrenhüte empfiehlt für 25 Sgr., feinſte 1¼ Thlr. und extrafeine Filzhüte für 2½ Thlr., auch werden Hüte und Mützen auf's beſte reparirt in der Hut- u. Mützenfabrik von Lehmann, Spandauerbrücke, Laden No. 3.

(94) * Stark wattirte Wintermützen, neueſte Façon, verkauft für 17½ Sgr., und elegante Pelzmützen für 1 Thlr. 10 Sgr. die Hut- und Mützen-Fabrik von Lehmann, Spandauerbrücke, Laden No. 3.

(95) Als ſehr nützliche und angenehme Weihnachtsgeſchenke
empfehlen wir ausgeprobte engliſche Raſirmeſſer zu 1 Thlr., 1½ Thlr. u. ſ. f., und ſtehen wir für deren Güte unbedingt ein. Auch iſt wieder eine bedeutende Auswahl unſerer rühmlichſt bekannten Mineral-Streichrieme zu Raſirmeſſern, einfache zu 15 Sgr., mit Doppelriem zu 22½ Sgr., 1, 1½ Thlr. u. ſ. f. fertig. Auch halten wir ein Lager aller Arten Stahlwaaren zu billigen Preiſen, worunter feine Damenſcheeren und dergl., Federmeſſer von wirklich ausgezeichneten Klingen, verkaufen wir von 7½ Sgr. an. Schleif-Anſtalt von
Chriſtian Martin Füller und Sohn
Rudolph,
Heiligegeiſtſtraße No. 47. (dem Joachimsthalſchen Gymnaſio gegenüber.)

(96) Wirklich reinen Eichel-Kaffee,
von diesjährigen Eicheln präparirt, à Pfund 5 Sgr., 4 Pfd. für 15 Sgr., 9 Pfd. für 1 Thlr. empfiehlt, ſo wie Waizen-, Roggen- und Gerſten-Kaffee in Pfd. und Ctr. zu den billigſten Preiſen, die Fabrik, Dorotheenſtraße No. 42.

(97) Uebelwollende
haben das Gerücht verbreitet, ich hätte mein bisher in der Franzöſiſchen Straße No. 28. betriebenes Geſchäft aufgegeben. Dies iſt jedoch nicht der Fall; vielmehr habe ich mein Geſchäfts Lokal ſeit dem 1. October d. J. nach der
Franzöſiſchen Straße No. 65.
verlegt, und ſowohl mein Möbel-Magazin als auch mein Polſter-Waaren-Lager vergrößert. Wie bekannt, verkaufe ich nicht allein, ſondern vermiethe auch ganze Ameublements, als einzelne Gegenſtände obengenannter Art. Carl Löwel.

Digitized by Google

Jahrgang IV. № 149. 1840.

Diese Zeitschrift bringt die neuesten Nachrichten aus allen Ländern und Städten über:

Literatur, Kunst, Industrie,

Theater, geistiges, sittliches u. geselliges Leben:

nebst einem Feuilleton für belehrende und unterhaltende Aufsätze.

Dasselbe erscheint wöchentlich dreimal und zwar am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend zu einem halben Bogen.

Der Neuigkeits-Bote.

Redakteur: Karl Mühlau.

Der vierteljährliche Pränumerationspreis in allen Buchhandlungen der Mark Brandenburg und der naheliegenden Städte ist

Zwanzig Silbergroschen, (16 gGr. = 1 Fl. 12 Kr.), wofür am Ersten jedes Quartals noch ein

stattlich-großes Kunstblatt gratis beigegeben wird.

Entfernt Wohnende zahlen eine mäßige Porto-Erhöhung. Bei allen Postämtern der Monarchie ist der vierteljährliche Preis 23 Sgr. 3 Pf.

Berlin, Sonnabend, den 12. December 1840.

Preußen.

§ Sagan. Hier ist einem längst gefühlten Bedürfniß durch die Errichtung eines Leichenhauses abgeholfen worden. Die Sache ist so wichtig und wohlthätig, daß man wünschen muß, sie möchte überall Nachahmung finden.

§§ Patschkau. Bei der hiesigen Invaliden-Kompagnie steht ein zweiundneunzigjähriger Greis, noch rüstig und bei voller Geisteskraft. Dieser Veteran, mit Namen Friedrich Hansen, geb. zu Meldap im Holsteinischen am 24. September 1748, trat am 1. April 1777 in preußische Dienste bei dem Kürassierregiment v. Tolffs (1. Kürassiereg.), machte die Feldzüge von 1778, 1794 und 1806 mit und kam am 1. October 1810 zu der Invalidenkompagnie, wobei er nun 30. Jahre steht.

Deutschland.

† Schwarzach (in Bayern). Hier leben noch Abkömmlinge von dem berühmten Ostindien-Fahrer und wie Einige steif und fest behaupten, ersterm Entdecker Amerika's: Martin Behaimb aus Nürnberg — nämlich die Freiherren v. Behaimb. Diese Familie stammt ursprünglich aus Böhmen, und zwar aus der Gegend von Pilsen; daher auch ihr Name.

†† Kürzlich ist in einem Badenschen Städtchen der Major von . . . verstorben, ein Mann, der neben seinen schönen Geistesgaben, seinem ehrenwerthen, biedern Charakter und kriegerischen Verdiensten, eine ganz unglückselige Doppel-Manie besaß. Erstens waren ihm helle Farben ein Dorn im Auge; mochte er diese an Bildern, Kleidern oder andern Dingen bemerken, sogleich juckten ihm die Finger; ein Angriffsplan war im Nu entworfen und ausgeführt, wofern nicht besondere Hindernisse entgegentraten. Zweitens schien sein ganzes Wesen bei'm Anblicke einer Katze sich zu verändern; gewöhnlich warf er sich dann zu Boden, kroch auf allen Vieren herum, oder ahmte in aufrechter Stellung und miauend die drolligen Karpriolen, Geberden und Sprünge dieses Thieres nach. Man darf dreist darauf wetten, daß er auf dem Schlachtfelde, bei'm Herannahen eines Katers sich sowohl als den Feind vergessend, mit Hinzen köstlich amüsirt haben würde.

§†§ Baden. Es ist das Zeitalter der Vereine zu einem bestimmten nützlichen Zweck, oder auch zur geselligen Unterhaltung. Hier hat sich jetzt zu den bereits bestehenden ein neuer konstituirt: der Hagestolzen-Verein, dessen Name schon auf seine Tendenz hindeutet. Vielleicht läßt er in der Folge seine Statuten, seine Verhandlungen und den interessantesten Theil seiner Korrespondenz drucken. Wenn darin die Motive, weshalb die Mitglieder dieses Vereins sich das Recht erworben haben, daran Theil nehmen zu dürfen, enthalten seyn sollten, würde es einen reichhaltigen Beitrag zur Seelenkunde abgeben, aber deshalb schwerlich auf den Beifall der schönen Hälfte des menschlichen Geschlechts rechnen können.

Frankreich.

†—† Paris. Die Hauptstadt ist durch ein neues, ungemein wichtiges Institut bereichert worden, durch ein sogenanntes General-Zeitungs-Büreau, das um die Mitte des vorigen Monats seinen Anfang genommen, und sich zur Aufgabe gemacht hat: aus den bedeutendsten Blättern des Auslandes, hauptsächlich den politischen, die wesentlichsten Artikel durch talentvolle und sprachkundige Männer schleunigst excerpiren und übersetzen zu lassen, um sowohl Regierung als Publikum über den wahren Zustand auswärtiger Verhältnisse zu unterrichten und dadurch den unzähligen Mittheilungen über die Fremde, welche bisher entweder von geflissentlichen Lügenfabrikanten oder unwissenden Leuten verbreitet zu werden pflegten, aufs Nachdrücklichste zu steuern.

§—§ Alphons Karr, der Herausgeber der Wespen (guêpes) hatte sich mit dem Verleger dieser

Flugblätter entzweit. Da keine gütliche Uebereinkunft zu Stande kommen konnte, trug der Verleger darauf an, ihren Zwiſt von einem Schiedsgericht entſcheiden zu laſſen. Karr war es zufrieden. Der Richter entſchied; es dürfe ſich weder der Verfaſſer noch der Verleger ferner des Titels: Wespen, bedienen.

Alphons Karr traute kaum ſeinen Ohren, als er ein ſo bizarres Urtheil hörte; er faßte ſich indeß ſchnell und fragte den Richter mit ſcheinbar großem Ernſt:

„Ich darf doch wohl künftig den Namen Alphons Karr führen?"

Das leidet keinen Zweifel, war die Antwort.

Korn verneigte ſich höflich und ſprach: „Ich danke ganz gehorſamſt."

§?§ Wäre der menſchliche Geiſt nur halb ſo erfinderiſch, wenn gute Zwecke zum Grunde liegen, wie er es zur Erreichung von böſen iſt, ſo würde die Menſchheit noch weit größere Fortſchritte in dem Guten, Wahren und Rechten gemacht haben.

Hier ſah man an den Straßenecken Plakate mit den gröbſten Schmähungen auf die höchſten Perſonen und auf Männer, welche von allen Gutdenkenden, wegen ihres edlen Charakters hoch geſchätzt werden. Dieſe Pasquille zeigten ſich bei hellem Tage plötzlich an Orten, wo man zuvor nichts erblickt hatte, wie durch einen Zauberſchlag. So thätig und gewandt die Polizei hier auch iſt, ſo blieben doch alle ihre Bemühungen erfolglos, zu entdecken, auf welche Weiſe das Anheften dieſer Schandſchriften bewerkſtelligt wurde. Endlich fiel einem Späher es auf, daß er gewöhnlich einen baumſtarken Mann mit einem großen Guckkaſten auf dem Rücken, dort gewahr wurde, wo demnächſt dergleichen Plakate zum Vorſchein kamen. Er behielt ihn nun feſt im Auge, und überzeugt, daß er in ihm den Mann gefunden, den er ſuchte, verhaftete er ihn. Bei näherer Unterſuchung ergab es ſich auch, daß derſelbe keineswegs einen Guckkaſten auf den Schultern trug, ſondern daß in ſolchem ein Knabe verborgen war. Er hatte ſich mit dieſem an den Straßenecken, ſcheinbar um ſich auszuruhen, gelehnt, und mittlerweile hat der Knabe aus einer zu öffnenden Klappe des Kaſtens dieſe Schmähſchriften an die Mauern geklebt. Wenn ſolcher dies Geſchäft verrichtete, wartete der Mann den Moment ab, wo die Paſſage leer war, und entfernte ſich.

England.

§?§ London. In der „Times" iſt ein langes lateiniſches elegiſches Gedicht über die Zurückbringung der Gebeine Napoleon's nach Frankreich, abgedruckt. Der Dichter — man vermuthet, es ſey ein Mitglied der Univerſität Oxford oder Cambrigde — ergießt ſich in Klagen, daß dadurch die Kriegesflamme würde entzündet werden können.

†—† Briſtol. Ein gar entſetzlich gefoppter Ehemann beſtrafte ſeine ungetreue Eva auf folgende Art: Er warf nämlich einen Strick um ihren Leib, führte ſie auf einen öffentlichen Platz, wo wegen des Jahrmarktes das Gewühl viel ſtärker als gewöhnlich war, band ſie an einem Halseiſenpfahle feſt, heftete ihr vorn eine großmächtige Tafel an, worauf das Verbrechen der Frau angegeben war, und ſtellte ſich mit dem Gewehr am Arme als Schildwache daneben. Dies Schauſpiel dauerte ſo lange, bis die Polizei erſchien und dem Skandal ein Ende machte.

Belgien.

§—§ Brüſſel. Vor einigen Wochen befand ſich der Wagenzug auf der Eiſenbahn von hier nach Oſtende in der Nähe von Melle, als die Lokomotive über eine Kuh wegging, welche auf den Schienen lag. Das Thier wurde in zwei Stücke getheilt, der Kohlenwagen und einige Waggons ſprangen über die Schienen und der Zug mußte anhalten. Als die dadurch verurſachte Verwirrung ſich etwas gelegt hatte, hörte man ein Blöken, und zum großen Erſtaunen Aller, ſah man ein junges Kalb auf der Bahn, ſcheinbar munter und geſund. Die Lokomotive hatte einen glücklichen Kaiſerſchnitt gemacht und das Kalb an das Licht der Welt gebracht. Der Bürgermeiſter von Melle hat dies Kalb in Anſpruch genommen; es hat den Namen: das Eiſenbahnkalb, erhalten und ſoll, dieſer wunderbaren Geburt wegen, nicht geſchlachtet werden. So erzählen belgiſche Blätter. Man muß es dahin geſtellt ſeyn laſſen, ob es auf Wahrheit beruht, oder nur eine ſinnreiche Erfindung eines Zeitungsſchreibers iſt, um die Spalten ſeiner Blätter zu füllen. Im erſten Fall iſt es nicht zu läugnen, daß es von der Lokomotive ein Ochſenſtreich geweſen. Die Blätter melden nicht, ob dies Kalb männlichen oder weiblichen Geſchlechts iſt. Wird es in der Folge eine Kuh, ſo kann es ſeine Futterkoſten dadurch verdienen, daß man in Melle die Milch als Eiſenbahnmilch verkauft, und der Seltenheit wegen, ſich theuer bezahlen läßt.

Ungarn.

†§† Peſth. Hier iſt ein neues Hotel „zum Tiger" eröffnet worden, das, wie die Ankündigung lautet, an Umfang, Glanz und Pracht der innern Einrichtung, in Europa keines ſeines Gleichen finden dürfte. Der jetzige Tiger-Wirth war vormals Lamm-Wirth, doch ſaß er nie in der Wolle. Warum er dem lieben, ſanften Thierchen den Laufpaß ertheilte, und ſich ſtatt deſſen mit einer wilden Beſtie verbrüderte — dafür weiß man keinen andern Grund anzuführen, als die unchriſtliche Abſicht, den Hirſch und den Ochſen durch den neuen Rival zerreißen zu laſſen.

Digitized by Google

Meine erste Liebe und Heilung.

Von H. Beta.

(Fortsetzung.)

Da rollte ihr Wagen heran, ich eilte an die Pforte, in der süßen Hoffnung, wenigstens den Saum ihres Gewandes berühren zu können. Sie kam, verrätherisches Feuer durchzuckte meine Nerven, mein Herz brach fast unter der Last seiner Gefühle, zitternd umfaßte ich sie, meine glühende Wange streifte ihren Busen, ich hob sie in den Wagen und eilte auf einem kürzern Wege nach dem Hôtel, wo sie logirte, um mich noch einmal in dem Glück zu berauschen, ihre zarten Formen zu berühren und ihren Athem zu trinken. Der Wagen rasselte heran, ich zitterte vor Sehnsucht und Verlangen — er hielt, ein Bedienter öffnete den Schlag, und wollte eben mit roher Hand das Göttliche entweihen, da sprang ich hinzu, schob ihn bei Seite; sie stützte sich auf meinem Arm, ihr Athem fächelte meine glühende Wange, bebend vor Wonne hob ich sie heraus; ich hörte nicht mehr den freundlichen Dank, den sie mir zulispelte. Sie flog wie eine gejagte Nymphe die Stufen hinauf, meine Blicke starrten ihr regungslos nach und ich weiß nicht, wie lange ich, von seliger Erinnerung gebannt, dagestanden, wenn nicht des Kutschers Zuruf: „Vorgesehn!“ mich vor dem Umfahren gerettet und aus meinen Träumen geschreckt hätte.

Ich wankte sinnlos nach Hause; die Wellen der glühendsten Leidenschaft schlugen lodernd über mir zusammen. Schwermüthig warf ich mich daheim auf das Sopha, in Flammenzügen stand ihr Bild vor meiner staunenden Seele. Alle meine Gedanken, alle meine Wünsche koncentrirten sich in Dir, meine himmlische, meine angebetete Rosa! —

Vom Kampfe dieser, vom ersten Augenblicke an so riesenstarken Leidenschaft ganz erschöpft, schlummerte ich am Ende nur ein, um in irre, wahnsinnige Träume zu versinken, aus denen ich am andern Morgen in Schweiß gebadet, blaß und entstellt erwachte. „Ich muß sie besitzen! war das Resultat aller meiner Seelenkämpfe. — Kaum angekleidet eilte ich fort nach der Straße ihres Hôtels. Sie stand am Fenster und ordnete sorgsam die Blumen, die den Abend zuvor huldigend zu ihren Füßen lagen. Eine volle, rothe Nelke, ich erkannte sie gleich wieder, ich hatte ein grünes Bändchen um ihren Stiel gewickelt, nahm sie heraus — und, o glücklicher Zufall! steckte sie an ihren Busen. So hatte sie dennoch das süße Ziel erreicht, das ich gestern damit bei'm Werfen verfehlt hatte. Ich grüßte hinauf, sie dankte freundlich, und trat in lieblicher Verwirrung zurück. So verlor ich durch das Glück ihres Grußes, das ihres Anschauens. Ach, daß doch so selten zwei Wünsche zugleich erhört werden können! — Mißmüthig eilte ich die Straße auf und nieder. Alles war mir gleichgültig geworden; nur sie war der Brennpunkt aller meiner Empfindungen. Als ich zurückkam, saß sie wieder am Fenster, aber kaum wagte ich hinauf zu blicken, aus Furcht sie zu verscheuchen. Vom Wirth erfuhr ich, daß sie morgen abreisen würden und daß heute die letzte Probe sey. — Abreisen, ohne sie gesprochen zu haben! Diese Nachricht traf mich wie ein Donnerschlag, und nur mit vieler Mühe gelang es mir, äußerlich gleichgültig zu erscheinen. Schmerzlich blickte ich noch einmal hinauf nach dem geliebten Fenster und eilte von dannen.

Kaum schlug die Stunde der Probe, so stand ich hinter den Koulissen. Sie erschien, ich machte ihr verwirrt eine Verbeugung, sie dankte mit Erröthen.

Meine ganze Fassung zusammen nehmend, knüpfte ich ein gleichgültiges Gespräch an, wo bei ich mich, um keinen Verdacht bei ihrem Vater zu erregen, mehr an ihn als an sie wendete. Endlich ging der Vater fort und sie blieb einige Minuten allein zurück. Meine Reden wurden leidenschaftlicher, sie schüchterner. Ich wagte es, ihre Hand zu ergreifen, sie suchte sie sanft zurück zu ziehen; ich zog diese sich sträubende kleine zarte Hand an meine Lippen. Es überwallte mich glühend — begeistert flogen die Worte von meinem Herzen. Ich schilderte ihr den unauslöschlichen Eindruck, den ihre Reize auf mich gemacht hätten, daß ich ohne sie nicht mehr zu leben wünsche, daß nur der Drang der Umstände und das entsetzliche Gefühl, sie bald vielleicht auf immer zu verlieren, mich zu dem kühnen, gewagten Schritt verleitet hätte, ihr die Gluth meiner Gefühle zu gestehn und ihr die Ursache meiner Verzweiflung zu nennen. Ihr Unwille schmolz in Mitleid und Wehmuth, als sie sah, daß die Thränen in meinen Augen die Wahrheit meiner Gefühle bezeugten.

Ich stand über ihre Hand gebeugt da, von süßem, namenlosem Weh durchschauert; ich blickte auf, und in ihrem dunklen, seelenvollen Auge glänzte eine Thräne; sie machte eine Pantomime des hoffnungslosen Schmerzes und eilte in das Garderobezimmer. — Ich stürzte gewaltsam erschüttert hinaus in's Freie.

(Schluß folgt.)

Der Königstuhl zu Rhense.

(Schluß.)

Dieser patriotische Geist, welcher den verwitterten Königstuhl wieder neu belebt, giebt auch der Geschichte, welche sich daran knüpft, wieder frisches Leben. In der Gegend des Königstuhles wurden, hauptsächlich im 14. Jahrhundert, die größten Schicksale Deutschlands entschieden. Als König Albrecht durch seinen Neffen Johann gefallen war, versammelten sich die Wahlfürsten am 22. November 1308 zu Rhense, wo Heinrich VII., nachdem der Thron sieben Monate verwaiset war, zum deutschen König ernannt ward, der erste, der in Rhense gewählt wurde. Das Wichtigste

Digitized by Google

für die Geschichte geschah 1338 an demselben Orte. Die Kurfürsten schlossen hier das berühmte Bündniß, welches unter dem Namen des ersten Kurvereins bekannt ist und die Unabhängigkeit des deutschen Staates von Pabst und Geistlichkeit zuerst gesetzlich aussprach. Sie verbanden sich zu Schutz und Trutz gegen die Ohnmacht des Pabstes und befreiten den Staat von dem lästigen Einflusse, den der Pabst auf die Kaiserwahlen und alle Staatsangelegenheiten ausübte, was freilich noch lange, blutige Kriege und Ströme von Menschenblut kostete, ehe Deutschland diese Freiheit errang. — Acht Jahre darauf, 1346, ward an derselben Stelle Karl IV. zum deutschen Kaiser gewählt. Auch über seinen Nachfolger Wenzel verhandelte man hier 1376, und 1400 ward hier Pfalzgraf Ruprecht zu Wenzel's Nachfolger erkoren. Maximilian I. endlich war der Letzte, welcher 1486 hier den Königstuhl bestieg und an dieser Stätte den Reichseid leistete.

Die Wahlen wurden unter freiem Himmel vorgenommen, nach alter, deutscher Sitte. Der Platz dazu lag am Ufer des „freien, deutschen Rheins" in einem schattigen Walde bei Rhense. Da befahl Kaiser Karl IV. den Einwohnern von Rhense: „in dem Baumgarten und an der Stelle, wo die Kurfürsten, um einen deutschen König zu ernennen und zu erwählen, überein zu kommen pflegen, ein Gestühl zu bauen und das allwege zu bewahren und zu halten ewiglich." — Dieses Königgestühl haben uns die Franzosen zerstört, man hat es nicht allwege bewahren und halten können ewiglich, aber man wird es wieder erheben und als steinernen Wächter an die Fluthen des Rheins hinstellen. Da wird es stehen, das steinerne Königsgestühl, neben der Nachbarburg Stolzenfels, welche der König von Preußen aus ihren Trümmern ebenfalls wieder hervorruft. In der That, wir haben keinen edleren Trank, um uns für unser Vaterland zu begeistern, als die Fluthen der Vergangenheit, die stolz und altheilig durch das Gewoge unserer Gegenwart schlagen, und diese säubern und heiligen. Wenn ein Volk die Denkmale seiner Geschichte ehrt und hält und wieder auffrischt, bekundet es dadurch seinen ächten vaterländischen Sinn und den gerechten Stolz auf den heiligen Boden, aus welchem die Herrlichkeit unserer Gegenwart und wir darin emporblühten. 35.

Mannigfaltiges.

— Der bekannte und ehedem vielbeliebte Romanschriftsteller Lafontaine war die Gutmüthigkeit selber. Oft vergoß er heiße Zähren über das Mißgeschick, in welches er seine Helden verwickelte. In einer so wehmüthigen Stimmung traf ihn einmal seine Gattin. Auf ihre Frage: warum er so betrübt wäre, erwiederte er nichts, sondern las ihr aus einer neuen Arbeit eine Stelle vor, worin die Widerwärtigkeiten eines liebenden Paares auf eine herzzerreißende Weise geschildert waren. Auch die Hörerin ward tief erschüttert und sagte, ihm das Kinn streichelnd: „Ach! gieb sie ihm doch!" — Leider, entgegnete der schluchzende Autor, geht das nicht an, ich bin ja noch bei'm ersten Theile. 26.

— Einer aus der bekannten Krösus-Familie, Anton Fugger, hatte Kaiser Karl V. eine sehr bedeutende Summe als Darlehen vorgestreckt. Als der Kaiser 1530 zum Reichstage nach Augsburg kam, besuchte er seinen Gläubiger, vorzüglich in der Absicht, sich zu rechtfertigen, daß er unverhergesehener Umstände halber, zur Verfallzeit sich unmöglich seiner Verpflichtungen habe entledigen können. — Ohne etwas hierauf zu erwidern, holte Anton den Schuldschein aus dem Schreibeschrank und warf ihn vor den Augen des Kaisers in das Kaminfeuer. — Ein Gleiches that später einmal der Gesandte der Republik Venedig mit mehren von Heinrich IV. von Frankreich ausgestellten Schuld-Reversen, und zwar ebenfalls in dessen Gegenwart, worauf der König bemerkte: „Wahrlich, in meinem ganzen Leben habe ich keine schönere Illumination gesehen." 25.

— Ein flotter Bruder Studio spielte eines Tages Würfel mit einer jungen, sehr schönen Frau. Im Anfange war Fortuna auf ihrer Seite gewesen, nachher aber wurde sie ihe gänzlich untreu und wandte ihre Gunst ihrem Gegner zu. Da rief dieser plötzlich in voller Ekstase: „Ich muß es selbst gestehen, ich spiele heute mit einer ungeheuern Sau!" Die Dame wurde bis über die Ohren roth, besänftigte sich jedoch alsbald, da sie erfuhr, daß jenee unter Studenten übliche Ausdruck soviel als Glück bedeute. 26.

— Ein reicher Kaufmann hatte mit seiner Gemahlin eine Reise in verschiedene Länder gemacht. Nach ihrer Rückkehr erzählten Beide, vorzugsweise die ziemlich geschwätzige Frau, welche herrliche Aufnahme sie überall gefunden hätten. Besonders erhob sie die Gastlichkeit der römischen Familien bis in den Himmel „und — fuhr sie fort — denken Sie sich nur, auch von Pabstens waren wir mehrmals zu Tische geladen." 27.

Räthsel.

Dort, wo es hell und klar, man mich nicht achtet,
Ich werde nur benutzet, wo es nachtet;
Wenn man das Haupt mir von dem Rumpfe trennt,
Und setzet es mir zu den Füßen,
Werd' ich doch dadurch nichts vermissen,
Denn stets man mich bei meinem Namen nennt.

Verleger: Alexander Burmeister, Gertrauten-Straße Nr. 27. Gedruckt bei C. Feister.

Jahrgang IV. № 150. 1840.

Diese Zeitschrift bringt die neuesten Nachrichten aus allen Ländern und Städten über:

Literatur, Kunst, Industrie,

Theater, geistiges, sittliches u. geselliges Leben;

nebst einem Feuilleton für belehrende und unterhaltende Aufsätze.

Dasselbe erscheint wöchentlich dreimal u. zwar am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend zu einem halben Bogen.

Der Neuigkeits-Bote.

Redakteur: Karl Müchler.

Der vierteljährliche Pränumerationspreis in allen Buchhandlungen der Mark Brandenburg und der nahliegenden Städte ist

Zwanzig Silbergroschen, (16 ggr. = 1 Fl. 12 Kr.) und es. am Ersten jedes Quartals nach ein

stattlich-grosses Kunstblatt gratis beigegeben wird

Entfernt Wohnende zahlen eine mäßige Porto-Erhöhung. Bei allen Postämtern der Monarchie ist der vierteljährliche Preis 23 Sgr. 3 Pf.

Berlin, Dienstag, den 15. December 1840.

Preußen.

† Köln. In Bezug auf die Unmasse verunglückter Pendanten zu dem trefflichen Beckerschen National-Liede, sagt die Rheinische Allgemeine Zeitung recht witzig: „Der ehrwürdige Vater Rhein soll eine Adresse an die deutschen Lyriker gerichtet haben, die Bitte enthaltend: sie möchten ihn doch mit ihren Gedichten ferner verschonen, er hätte in letzter Zeit durch den anhaltenden Regen ohnehin Wassee genug in sich aufgenommen; wollten sie übrigens mit ihren Ergießungen fortfahren, so müßte er wirklich vor ihren Poesieen davonlaufen."

§*§ Rogasen (im Großherzogthum Posen). Todesahnung. Am 23. September kam die noch rüstige und gesunde Jüdin Rachel Faß, 73 Jahr alt, zu einem Israeliten, welcher der sogenannten Todeszunft angehört und die jüdischen Beerdigungen besorgt, mit der Bitte, mit ihr in ihre Wohnung zu kommen. Dort angelangt, erklärte sie vor meheren Zeugen, daß sie sterben werde; übergab ihm ihre Baarschaft mit der Anweisung, wie solche zu verwenden sey, und ordnete darauf an, wie sie beerdigt zu seyn wünsche. Auf ihre dringenden Bitten und mehr als Scherz nahm der Mann das Geld und die Schlüssel von einem Kasten zu sich, und begab sich nach Hause.

Als er sich entfernt hatte, legte sich die Jüdin nieder und starb nach etwa einer Stunde: nach der Bescheinigung eines Arztes muthmaßlich an einer Lungenlähmung.

§:§ St. Goar. Am 3. Novbr. ereignete sich zwischen hier und der Oberwesel zu mitternächtlicher Zeit, auf dem Rheine ein abenteuerlicher Vorfall. Ein Kahn, schwer befrachtet, mit zwei jungen Männern am Bord, wovon einer das Fahrzeug steuerte, während der andere mit einem Schifferhaken, im vordern Kahntheil postirt, denselben von den Klippen und Untiefen abhielt, fuhr, von einem Dritten mittelst eines Seils gezogen, stromaufwärts. Weit entfernt, einen Unfall zu ahnen, steuerten sie vielmehr mit einer, gewöhnlich nur Schiffern eignen Kühnheit, dem Gestade entlang, als sie auf einer nicht gefahrlosen Stelle ankommend, plötzlich rheinbrüchig wurden, und sammt Ladung in Folge Umsturzes des Fahrzeuges in den reißenden Fluthen des Stromes versanken. Doch ihr Schutzgeist wachte! Einem dieser beiden jungen Männer gelang es, schwimmend sich an's Ufer zu arbeiten; indeß dem Andern, des Schwimmens minder kundig, es glückte, den Kahn, der inzwischen das unterste zu oberst gekehrt, im Wasser dahin schwamm, zu erfassen, und in dieser peinlichen Lage, nur kaum den Kopf über Wasser, fast erstarrt vor Kälte, eine Viertelstunde weit bis an den Lurlei trieb. Hier kam dem von Todesängsten Gepeinigten unerwartet Hilfe. Schiffer, von Mainz kommend, die hier des widrigen Windes wegen übernachtet hatten, eilten mit Kähnen herbei und retteten den jungen Mann; aber weder Kahn noch Waaren konnten geborgen werden.

Oesterreich.

†:† Linz. Neulich verehrte die Köchin eines Magnaten selbigrm an seinem Geburtsfeste einen Eierkuchen von wahrhaft riesenmäßigrm Umfange. Er hatte nämlich eine Höhe von 7 Schuh, und 5 im Durchmesser; in den Eingeweiden dieses Monstrums steckte ein Quantum von 2960 Eiern und ein viertel Zentner Rosinen. Wie sich denken läßt, war der Gefeierte nicht im Stande, allein damit fertig zu werden, vielmehr vertheilte er das Gebäck unter vierundzwanzig arme Leute, die ihre Portion zur Freude des Gebers mit vielem Appetit verzehrten. Der Köchin aber schenkte der splendide Mann, zum Lohne für ihre Artigkeit, eine eben so große Anzahl Dukaten, als sie Eier gebraucht hatte. — Wie fürchten, bloß, Jungfer oder Frau X. setzt die Erkenntlichkeit ihres Herrn auf eine gefährliche Probe, und offerirt ihm zu seinem nächsten Geburtstage vielleicht gar einen

Digitized by Google

Koloß, der einen doppelt oder dreimal so großen Bedarf an Eiern erheischte.

Deutschland.

†† Zweibrücken (in Rhein-Baiern). In dem hier erscheinenden „Wochenblatte" ist folgende Wetter-Prophezeihung zu lesen: Der diesmalige Winter tritt spät ein, bringt viel Schnee und wird im Ganzen genommen mehr gelinde als streng seyn. Man wird lange Jahre keinen angenehmern Frühling erlebt haben, und der Sommer sehr heiß werden. Obgleich es öfters an Regen fehlen wird, so werden doch alle Getraidearten, mit Ausnahme einiger Hülsenfrüchte, in reichlichster Fülle gerathen. Wein wird es nicht nur viel geben, sondern er wird auch vortrefflich seyn. Auch die Bienenzüchter mögen sich freuen, sowol Honig und Wachs werden sie lange Jahre nicht erhalten haben. Für das Eintreffen dieser Vorhersagung verbürgt sich der vom vorigen Jahre her bekannte alte Schäfer." Nun, wir müssen's abwarten und wünschen, der Mann hätte Wahrheit gesprochen.

§ Regensburg. Ein Herr Auernheimer jun. hat hier ein Heirathsbüreau eröffnet. Er macht bekannt: daß in seinem wohlassortirten Lager von Ehemännern unter andern zu haben sind: ein zwanzigjähriger Apotheker, körperlich und wissenschaftlich gebildet, drei Kaufleute, Konditoren, Brauer, Oekonomiebesitzer, Wittwer, Lithographen ꝛc. Auf portofreie Briefe macht er die darauf reflektirenden heirathslustigen Frauenzimmer mit allen Verhältnissen, nebst Uebersendungen der Portraits, bekannt. Er hat außer diesen eben angeführten Mannspersonen noch 339 wohl qualificirte Subjekte. Wenn nicht alle heirathsfähige Mädchen unter die Haube kommen, so ist es wahrlich nicht seine Schuld, er hat gewiß den besten Willen, daß nicht Eine sitzen bleibt und eine alte Jungfer wird.

England.

†*† London. Der durch seine zahllosen Schwänke und Katzbalgereien mehr als zur Genüge bekannte Marquis von Waterford soll wieder ein ganz neues Späßchen ausgeheckt haben. Er sey nämlich, heißt es, eine hohe Wette eingegangen, dem radikalen Parlamentsmitgliede Muntz seinen mächtigen, schwarzen Knebelbart abzurasiren. Seitdem Letzterer hiervon Kunde erhalten, ist er stets mit einem Paar geladenen Pistolen bewaffnet, um den verwegenen Angreifer zurückzuschrecken, oder im schlimmsten Falle über den Haufen zu schießen.

Belgien.

†§† Lier. Es kann nur zur Freude gereichen, wenn man ein aufkeimendes Talent aufzumuntern und zu fördern sucht; mit Entrüstung wird man dagegen erfüllt, wenn selbst Leute, die längst schon die Schwaben-Epoche hinter'm Rücken haben, sich nicht entblöden, einem Kinde für eine verdienstliche Leistung Huldigungen darzubringen, wie sie einem Könige, Vaterlandsretter, oder sonst einem ausgezeichneten Manne gebühren. Was ist die Folge so taktloser Demonstrationen? Die Urheber derselben werden vor aller Welt mit Pauken und Trompeten ausgelacht und dem gefeierten Kinde wird die Meinung gewaltsam aufgedrungen: es habe den Gipfel der Vollendung bereits erreicht und dürfe nicht weiter streben. Zu diesen Gedanken wurde ich veranlaßt durch den festlichen Empfang, den jüngst unsere Stadt dem von hier gebürtigen Opdebeck, einem funfzehnjährigen Knaben, dafür bereitete, daß er nach nur neunmonatlichem Unterrichte mit seiner Flöte, im Brüsseler Konservatorium den ersten Preis errungen. Nicht wahr? ist das nicht ein Ereigniß, um deswillen es sich lohnte, Ehrenpforten zu erbauen, Kanonen abzufeuern, daß der Herr Ober-Bürgermeister an der Spitze des Magistrats eine Anrede hielt, und daß Alles, was nur Beine hatte, eilte, um den ankommenden Sieger zu begucken und mit dröhnenden Vivats zu begrüßen? Wie gesagt, es war ein seliger Tag, der nie meinem Gedächtniß entschwinden wird.

Dänemark.

††† Kopenhagen. In einem der jüngsten Berichte des hiesigen königlichen Museums der Alterthümer ist die Rede von 2 Kufischen Münzen aus dem 10. Jahrhundert, welche sich auf Island vorgefunden. Bisher hatte man blos in Norwegen dergleichen Münzen bemerkt; es scheint also, als hätten sich die Handelsverbindungen der westlichen Asiaten über Rußland mit den nordischen Völkern, bis zur Insel Island ausgedehnt.

Amerika.

§§ New-York. Hier zeigte sich vor einiger Zeit ein junges, schönes Mädchen aus Nantucket auf den Straßen, und bot schöne Vögel feil, welche von den Männern ihres Stammes geschossen worden.

Ein hiesiger Fashionable redete sie an, fragte zum Schein nach dem Preise des einen und des andern Vogels, und benutzte einen günstigen Augenblick, ihr einen Kuß zu geben. Das junge Mädchen äußerte nicht nur darüber ihren Zorn durch Worte, sondern sie wurde auch, wegen dieser öffentlich erlittenen Beschimpfung bei dem Gerichte klagbar. Dieses fand, das im vorliegenden Fall der Spruch:

„Einen Kuß in Ehren
Kann niemand wehren."

nicht anzuwenden, und verurtheilte den Beklagten zu einer Geldbuße von 25 Dollars. — Ein theuerer Kuß. Der Verurtheilte soll sich aber damit getröstet haben, daß er zuweilen Andern noch theurer zu stehen gekommen, und er ihn nicht mit seiner Freiheit bezahlt habe.

Digitized by Google

Meine erste Liebe und Heilung.

Von H. Beta.

(Schluß.)

Ihr Vater, der sich gern mit mir zu unterhalten schien, hatte mich eingeladen, ihn zu besuchen. Es litt mich nicht länger zu Hause. Eine Stunde vorher, ehe das Ballet seinen Anfang nahm, ging ich zu ihm, oder vielmehr zu ihr. Sie saß mit ihren kleinen Schwestern auf dem Sopha; man bot mir einen Stuhl, durch eine geschickte Wendung näherte ich ihn dem Sopha so, daß ich neben sie zu sitzen kam. Unsere Blicke begegneten sich, sie schlug erröthend die schönen Augen nieder. In diesem Augenblick klopfte Jemand, ihr Vater ging hinaus; sie ließ den Knäul ihres Strumpfes fallen, wir bückten uns Beide danach, meine Wange streifte die ihrige, ich drückte einen glühenden Kuß auf das Alabaster ihres blendenden Nackens, und bat sie dringend um eine Locke aus der Fülle ihres dunkeln Haares; sie erhob sich erschrocken und schüttelte verneinend das Köpfchen. Indem kam ihr Vater herein. Durch die Versagung dieser heißen, dringenden Bitte verdüstert, empfahl ich mich bald.

Ungeduldig erwartete ich im Theater den Anfang des Stückes. Noch einmal berauschte ich mich in der Seligkeit ihres Anblickes, und drückte den Pfeil des grausamen Gottes immer tiefer in mein bebendes Herz. Nein, rief ich aus, sie darf die Mauern dieser Stadt nicht verlassen, bevor sie nicht das verhängnißvolle Wort ausgesprochen hat, was über mein Glück oder Unglück entscheidet. Ich will mich, eh' sie dieses Haus verläßt, zu ihren Füßen nieder werfen, ich will sie mit heißen, glühenden Thränen um Erbarmen anflehn. Sie wird, sie muß mich erhören. Zu Dir, o Gott der Liebe, Du starker, eifriger Gott, erhebe ich meine Hände, gieße über mich aus das ganze Feuer Deiner glühendsten Begeisterung, reihe mir Bilder und Worte für das Chaos meiner stürmisch werdenden Gefühle; erweiche das Herz meiner süßen, angebeteten Rose, denn Dein ist Kraft und die Allmacht über alle Herzen.

Nach diesem brünstigen Gebet begab ich mich ermuthigt, nachdem das Ballet beendigt, nach dem hintern Eingang der Bühne. Ihr Vater, sowie Pierot und Arlequino verließen, wie ich wußte, das Schauspielhaus gewöhnlich früher, um, bevor sie sich zu Hause begaben, in einer nah' gelegenen Tabagie noch ein Glas Wein zu trinken. Sie war noch einige Zeit mit dem Auskleiden beschäftigt. Diese günstige Gelegenheit benutzend, schritt ich nach der Thür hinter einem jungen Mann her, dessen verstohlenes, schüchternes Wesen mir sehr verdächtig vorkam. Ich blieb einige Schritte hinter ihm zurück, er schlüpfte in die Thüre hinein und ich folgte ihm leise nach. Als ich unbemerkt an das Garderobezimmer angekommen war, stand ich still, um zu lauschen. Ich hörte, Hölle und Teufel! ich hörte eine flehende, leise Tenorstimme, ich hörte Worte, die da klangen wie: Sehnsucht, Liebe, Gefühl, Erhörung, Leben, Tod — ich erbebte bis in das Mark meiner Gebeine — ich suchte nach einer Oeffnung in der Thüre, ich fand sie, und erblickte, o unglückseliger Lauscher! und erblickte zu ihren Füßen einen jungen Mann, dessen Blicke flehend an den ihrigen hingen. — Ihre Hand ruhte in der Seinen: „Und wollen Sie nicht ein Wort des Trostes und der Hoffnung zurücklassen, meine süße, meine angebetete Rosa?" fragte er mit thränen-gedämpfter Stimme; „ach, der Anblick einer Locke, einer Schleife, welche diesen himmlischen Busen berührte, würde mich wunderbar stärken in den freudenlosen Stunden meines durch Ihren Abschied nun auf immer getrübten Lebens und noch lange, nachdem Sie uns verlassen. Meine Rosa, habe Mitleid!" Er schaute sie an mit einem Blick, der Steine hätte erweichen können; sie wandte sich ab und siehe, in ihrem Auge glänzte dieselbe Thräne, sie machte dieselbe Pantomime des hoffnungslosen Schmerzes, die sie bei mir producirt hatte. Ha, Komödiantin! knirschte ich; und flog bei Annäherung männlicher Tritte hinter einen Pfeiler; und in demselben Augenblick fuhr auch mein sentimentaler Nebenbuhler mit dem Ausrufe: So helfe mir Gott! hinaus und die Treppe hinab. — „Nun, Schätzchen, ist die Audienz beendet?" fragte der hineintretende Arlequino, und ein schallender Kuß rechtfertigte den zärtlichen Titel. „Dank Deiner Erscheinung, Karlo," sprach diese mit spöttischem Lächeln: „sie hat dem sentimentalen Dumkopf endlich wieder auf die Beine geholfen; der wahrhaftig bis Mitternacht vor mir auf den Knieen herumgerutscht, und hätte dabei das eine Paar Hosen mit seinem Lebensglück ensemble zu Grunde gerichtet. Mir wurde es zuletzt ordentlich unheimlich zu Muthe, der Mensch stierte mich an wie 'ne vergiftete Wasserratte und winselte dazu so herzzerbrechend wie ein eingesperrter Bologneser. Wenn er sich nur nichts zu Leide thut; er warf mir bei'm Hinauseilen einen Blick zu wie Einer, der eben abdrücken will." — „Da habe Du keine Angst, mein Liebchen, dem mangelt der Kredit bei'm Krämer zu Pulver und Blei, und ein anderer Tod ist ihm jeden Fall's zu gemein, da bleibt er lieber am Leben. He! he! he! Aber ich fürchtete immer, der blauröckige Pflastertreter würde dazu kommen, na, da hätte Einer sehen können, ob das adliche oder bürgerliche Blut röther ist, denn der scheint mir Feuer im Leibe zu haben, wie 'n englischer Dampfer. Apropos! wie steht es mit dem alten Major, Rosa? hat der schon Abschied genommen?" — „Noch nicht. Nun, der wird sich morgen um's Morgenroth einfinden, wenn er nur ein hübsches Andenken mitbringt für ein Abschiedsküßchen; der ist doch der Vernünftigste von Allen."

Digitized by Google

Glücklicher Hanswurst! dachte ich wehmüthig lächelnd: Du also bist der begünstigte Faun dieser trefflichen Nymphe! Kein Wunder, daß Euer Spiel so natürlich war. Der Glückliche mahnte sie zum Aufbruch und ich schlich traurig aber geheilt von dannen.

Eine erste Enttäuschung.

Skizze von J. Gottstein.

Es war ein schöner Maitag, an dem Ferdinand N. durch das Frankfurter Thor in Berlin's Mauern einfuhr; er kam aus Schlesien und wollte in Berlin seine juristischen Studien fortsetzen, die er zu Breslau begonnen. Wie angenehm war ihm der Weg nach Preußens Hauptstadt, in der Schnellpost zurückgelegt, geworden. Was gab es da für Interesse-heischende Wagennachbaren, und hauptsächlich: welches Herzklopfen hatte ihm die kleine, pfiffige Berlinerin verursacht, die so selbstständig-keck, so emanzipirt-selbstbewußt von ihrem dreiwöchentlichen Aufenthalt in Breslau und den dort bestandnen Fährlichkeiten sprach, die bei ihr, welche in Schlesiens Hauptstadt immer nur mit einer jungen, unverheiratheten Kousine ausgegangen, nicht ermangelt, sich einzustellen. Ferdinand N. war von Jugend auf überaus schüchtern und zu beschaulicher Schwärmerei geneigt gewesen. Jedes weibliche Wesen, das in Bildung und Benehmen nur in etwas jenen fesselnden Frauenreiz geltend machte, der das empfindsame Herz eines, nicht poesieleeren jungen Mannes in unwiderstehlichen Liebesbann schlägt, galt ihm, der grob-materiellen Welt um ihn herum enthoben, war für ihn ein Wesen höherer Ordnung. Späterhin, als er sich gemeinschaftlich mit seinem einzigen Freunde, Karl G. — der nun schon 2 Jahre in Berlin studirte — durch das Examen der Maturität am Elisabethanum zu Breslau hindurch emuyrt, wurde er wie Freund G., der nur ein halbes Jahr mit ihm zugleich auf die Viadrina *) ging, ihn zu versichern pflegte, schon etwas praktischer." Zwar brachte er es noch nicht über sich, einen „flotten Soff" mitzumachen, der abends 8 Uhr begann, und gegen Morgen erst seine bueschikosen Verehrer mit wüstem Kopf und eingeschlafnen Gedanken entließ, aber jene idealische Gefühlsweise ordnete sich schon merkbar der reelleren Ansichtsmanier des Verstandes unter, die das Herz, ich möchte sagen, auf die bloße Hausmannskost der Gefühle beschränkt. Indeß war diese praktische Festigung des Charakters keineswegs durchgreifender Natur, die alles romantische Auflodern des Gefühls mit ruhiger Macht bezwungen hätte. Berührte Ferdinands Gefühlsweite, die sich besagtermaßen noch nicht zu der gewöhnlichen Gefühlsenge der absolut-praktischen Menschen zusammengezogen, ein anziehendes Frauenbild von ästhetischen Umgangsmanieren, dann zündete selbes in seiner Seele, und die Gefühle der Sehnsucht sahen schüchtern heraus aus seinem begeisterten Auge. So war es ihm hier mit der kleinen Berlinerin in der Schnellpost ergangen, und er nahm den Eindruck, den das bezaubernde Mädchen auf ihn machte, mit Sehnsucht auf in sein volles Herz. Als man sich in Grüneberg zur Mittagstafel setzte, wo Ferdinand an der Seite des Fraulein's Konstanze B. — die reizende Tochter Berlin's war Besitzerin dieses romantischen Namens — Platz genommen, da war es ihm schon, als könne ihm, wenn Fräulein Konstanze in Zukunft nicht mehr an einem und demselben Tische mit ihm speise, kein Bissen mehr recht munden, und doch — aß er heute äußerst wenig; er sah nur in das schelmische Auge Konstanzen's. Als die zweite Nacht hereinbrach, und Beide leiser Stimme (es dünkte ihnen: unhörbar) mit einander sprachen, da lebte inniger und inniger das beseligende Fühlen in Ferdinand's Herzen auf: Konstanzen müßten jene Gefühlsbeziehungen durchgeistigen, die mit seinem Fühlen, seinem Lieben, die mit der Welt seines Herzens so nahe verwandt, als ihn bis jetzt kein Wesen hatte bedünken wollen. (Fortsetz. folgt.)

*) Name der Breslauer Universität.

Mannigfaltiges.

— Ein Einfaltspinsel erster Klasse wurde von seinem Herrn mit einem Packet zur Post gesandt, wobei er zur Erlegung des Portos 1 Thaler erhielt. Da der Herr sich wunderte, daß vom Empfänger keine Antwort einlief, so fragte er den Burschen, ob er das Packet richtig abgegeben hätte. — Nein, erwiederte dieser. — Und warum denn nicht? — Weil mir für das winzige Ding die Kosten zu hoch schienen und der Sekretair, da ich ihm acht Groschen abhandeln wollte, mich gewaltig anschnauzte. Ich wollte daher einige Tage warten, um zu sehen, ob er sich nicht eines Andern besinnt. 27.

— In Leipzig beschäftigen jetzt 24 Buchdruckereien 232 Hand- und 11 Schnellpressen, welche jährlich 12 — 14,000 Ballen, d. h. 60 — 70 Millionen Bogen Papier bedrucken. Beinahe die Hälfte davon fällt in die Hände der Kaufleute, Butter- und Käsehändler, so daß der Autor oft sich gedruckt sieht, wenn er sich für sechs Dreier Butter holen läßt. 35.

— Eine Hündin, einem Kaffeewirthe in Busto gehörig, warf am 20. Septbr. fünf Junge — drei Männlein und zwei Weiblein. Jetzt zeigt es sich, daß unter ihnen ein Pudel, ein Spitz, ein Mops, ein Pintscher und ein Dachshund ist. Die Mutter selbst ist ein Windspiel. 4.

Auflösung des Räthsels in der vorigen Nummer:
Lampe. — Ampel.

Verleger: Alexander Bucmeister, Gertrauten-Straße Nr. 27. Gedruckt bei C. Feister.

Jahrgang IV. № 151. 1840.

Diese Zeitschrift bringt die neuesten Nachrichten aus allen Ländern und Städten über:

Literatur, Kunst, Industrie,

Theater, geistiges, sittliches u. geselliges Leben:

nebst einem Feuilleton für belehrende und unterhaltende Aufsätze.

Dasselbe erscheint wöchentlich dreimal und zwar am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend zu einem halben Bogen.

Der Neuigkeits-Bote.

Redakteur: Karl Müchler.

Der vierteljährliche Pränumerationspreis in allen Buchhandlungen der Mark Brandenburg und der nahelegenden Städte ist

Zwanzig Silbergroschen. (16 gGr. = 1 Fl. 12 Xr.), wofür am Ersten jedes Quartals noch ein

stattlich-großes Kunstblatt gratis beigegeben wird.

Entfernt Wohnende zahlen eine mäßige Porto-Erhöhung. Bei allen Postämtern der Monarchie ist der vierteljährliche Preis 23 Sgr. 3 Pf.

Berlin, Donnerstag, den 17. December 1840.

Italien.

? Bologna. Einem hiesigen Mechanikus hat man die Erfindung einer Art Parapluis zu verdanken, die so konstruirt sind, daß man sie bequem in der Tasche bei sich führen kann. Man drückt den hohlen Stock herab, bis er auf die Länge von 8 Zoll reducirt worden. Der eigentliche Schirm, die Decke ist von Gummi elastikum, das auf eine durchaus neue Art verarbeitet wird, und dessen Farbe von leuchtendem Goldgelb ist. Diesen Schirmen läßt sich, außer dem Verdienst ihrer Transportabilität, auch das nachrühmen, daß ihr Preis verhältnißmäßig wirklich beispiellos gering ist.

Frankreich.

† Blois. Ein hier lebender Schuhmacher hat bewiesen, daß er noch etwas mehr als sein Handwerk versteht, und daß auf ihn die ziemlich abgeleierte Phrase: „Ne sutor ultra crepidam" (Schuster, bleib' bei Deinem Leisten), keine Anwendung finden kann. Er hat sich nämlich, ohne Beihilfe irgend Jemandes, ganz allein ein recht artiges und nettes Wohnhaus erbaut, und der Aussage glaubwürdiger Augenzeugen zufolge, nicht nur für dessen zweckmäßige Einrichtung, sondern auch für die äußere zierliche Ausstattung Sorge getragen. Demnach hat er sich einerseits als ein tüchtiger Zimmermann und Architekt, und anderseits als ein geschickter Bildhauer bewährt. So verwandelte er rohe Steinblöcke mittelst schlechter Werkzeuge in Basreliefs, z. B. einen auf einem Panther reitenden Kupido, einen Kampf zwischen Bären und Hunden, einen Adler ꝛc. Alle diese Kunstgegenstände schuf er nach seiner Phantasie, blos bei der Bearbeitung des Kupido nahm er einen eben nicht sonderlich gerathenen Kupferstich zum Muster.

†† Poitiers. Bei der öffentlichen Prüfung, welche vorigen Michaelis auf dem hiesigen Gymnasium Statt fand, fragte der Lehrer, der den geographischen Unterricht in der zweiten Klasse ertheilt, nachdem die verschiedenen Provinzen der Europäischen Türkei von einem Schüler richtig genannt worden waren: wie Albanien noch sonst heiße? Niemand wußte darauf zu antworten; da erhebt plötzlich Einer seinen Arm zum Zeichen, er wolle es sagen. Der Examinator nickt ihn zu und der superkluge Schüler ruft so schallend, daß die Wände erbebten: „Das Land der Luftsegler." — „Vous avez perdu les sens!" (Du hast den Verstand verloren) bemerkte der Lehrer. — „Wie häufig fügten Sie nicht, wann Sie der Albanesen erwähnten, hinzu: „oder Arnauten." Was sind aber Arnauten anders, als Luftschiffer?" — — „Ach so! Schade nur, mein Bester, daß Du es überhört, daß Luftfahrer nicht Arnauten, sondern Aëronauten genannt werden."

§ Paris. Drei Fischer saßen am Ufer der Seine, dem Hause eines Herrn M . . . gegenüber, mit Angeln beschäftigt. Der Letztere hatte sehr triftige Gründe, sich in seiner Wohnung versteckt zu halten. Er hatte diese Fischer hinter der Jalousie eines Fensters am Morgen gesehen, und zu seinem Befremden wurde er sie noch am Abend nach 5 Uhr gewahr. Eine solche Beharrlichkeit war ihm ein Räthsel. Die Neugier trieb ihn aus seinem Versteck; er verließ sein Haus, nähert sich den Anglern und sprach zu ihnen:

Ich bewundere ihre Geduld, meine Herren! Lohnt sie sich denn?

„O ja, „erwiederte der Eine: „so eben schnappt wieder ein Fisch an."

Ich sehe nichts! versetzte Herr M . . .

„Sie können mir auf's Wort glauben. Ich bin sehr geschickt im Angeln. Ich weiß schon jetzt, eh' ich die Angel aus dem Wasser ziehe, was ich erwischt habe. Was glauben Sie?"

Etwa einen Weißfisch?

„Nein!"

Einen Gründling?

„Auch den nicht."

Nun, was haben Sie denn gefischt?

„Sie, mein Here! Sie selbst," speach jetzt der vermeintliche Fischee: „Sie sind dee Schuldnre des Heren N . . ., zur Zahlung an ihn verurtheilt, und da Sie solche nicht geleistet, so hab' ich den Befehl erhalten, Sie zu verhaften."

Es war ein Gerichtsdienee, er zog einen Verhaftsbefehl aus dee Tasche, und Here N . . ., der lange den Nachstellungen dee Justiz sich zu entziehen gewußt, wurde verhaftet.

England.

†—† Dublin. Sicheem Veenehmen zufolge, haben sich im Veelaufe eines Jahres die Vrbrecher so sehe veemindert, daß eines dee hiesigen Strafhäuser auf Befehl dee Behörden einstweilen geschlossen worden ist. Wollte Gott! man könnte in Zukunft mehre dergleichen erfreuliche Mittheilungen machen.

? Bienringham. Der Aëronaut Gypson beachte neulich das lange voebereitete Verfahren in Anwendung, mittelst eines an den Ballon befestigten Sicherheitsveutils, welches, sobald es geöffnet, das darin brfindliche Gas hinaus läßt und wodurch dee Ballon, statt, wie es bei Heren Green dee Fall, nachdem ee heeabgesunken, eine Zeitlang auf der Erde hinzuschleifen, augenblicklich stille steht, eine Luftfahrt zu unternehmrn. Gypson's Experiment fand bei'm Musikfeste statt. Der Erfolg war ein durchaus günstiger.

§§ Bristol. Das Dampfschiff „Bristol" hat am 18. November des Nachts zwischen der Stadt und Waterfoed, an der Kuste von Wales, Schiffbruch gelitten. Sämmtliche darauf befindliche Personen, mit Ausnahme einee, fanden in den Fluthen ihren Tod. Dies wae ein Schweinetreibee; ee hatte sich an ein Schwein geklammert, das an's Ufee schwamm. Der Gerettete war so erschöpft, daß er eine Zeitlang nichts als die Worte: „Stadt Bristol," hervorbeingen konnte. Es befandeu sich auf diesem Dampfschiffe auch 200 Schweine; nur dies eine entging dem Tode.

Ungarn.

§?§ Pesth. Am 1. Novembee erschoß hier des Abends nach beendigtem Schauspiel ein Zuckerbäckee seine Gattin mit einem Pistol, und in der Ueberzeugung, daß ee, was ee beabsichtigte, sie getödtet habe, drückt ee ein zweites sich auf das Herz ab und stürzte augenblicklich todt niedee. Die Frau wurde indeß nue am Ohre und Halse verwundet und ist am Leben geblieben.

Der Verbeecher und Selbstmördee ist dee Sohn eines hiesigen Büezers, erst 22 Jahe alt, hatte erst voe 4 Monaten seine 18jährige Gattin gehirathet und war im Besitz eines schönen Etablissements, wo Beide, ibeen Verhältnissen gemäß, sehe anständig und ohne Sorgen hätten leben können. Aber er hatte sich duech Leichtsinn und Genußsucht in ein Labyrinth von Schulden gestürzt; darübee entstand gleich in den Flitterwochen der Ehe Zwietracht zwischen dem jungen Paae, und endete so schauderhaft. Dieses Ereigniß liefert wiebee einen traurigen Beweis, welche Folge es hat, wenn junge Leute, kaum dee Lehrzeit entwachsen, ohne praktische Erfahrungen in Geschäftskonjunktueen sich verwickeln, denen wedee ihr Veestand noch ihr Vermögen gewachsen ist.

Baskische Provinzen.

†?† Bilbao. Die Pyrenäen-Bewohner scheinen von ihren ursprünglichen Sitten, Gebräuchen und Gewohnheiten nicht ablassen zu wollen; es wuchert bei ihnen der Aber- und Wunderglaube noch in ungeschwächtee Kraft foet und die reine Lehre Cheisti ist, trotzdem sie ihr mit Inbrunst anhängen, doch von mehreren heidnischen Elementen untermischt. So neigen sie sich gewissermaßen noch zum Sabäismus (die Anbetung der Himmelskörper) hin, wodurch ihr Gottesdienst einige Aehnlichkeit mit dem Kultus dee Paefen gewinnt. In etlichen Bezirken nämlich versammelt sich, sobald dee Schnee geschmolzen, das Volk um die Dämmerungsstunde, erklimmt die Spize eines Berges, stellt sich rings im Kreise auf und wartet in feierlichee Stille des Hervortritts dee Sonne. Bei ihrem Erscheinen beginnt der Aelteste ein Grbet, welchem die Urbrigen andächtig zuhören. Hierauf theilen die Hirten die Weiden und Senndütten untee sich aus und bilden, bevoe sie aus einander gehen, ihee Genossenschaften. Jede Korporation wählt sich iheen eignen Anführer, welche Ehee stets dem Bejahrtesten, wofern kein Makel an ihm haftet, widerfährt, der nun schlichtweg der Vatee oder dee Alte heißt. Es eeinnert uns dies an das Oberhaupt dee Assassinen (eine moslemitische Sekte des 12. Jahehunderts, welche voezugsweise in Syrien ihren Sitz hatte) dee den Namen „der Alte vom Beege" führte. Nach der Wahl treten jene Anführeer zusammen und schwören, daß es ihr Wille sey, Gott zu lieben, Reisenden und Fußwandernden in dee Bedeängniß zu helfen, ihnen Milch, Feuer, ihre Hütten und Mäntel anzubieten, die Quellen zu eheen und über die Heerden mit Soegfalt zu wachen.

Katerstreiche.

Aus dem „Mittheilungen aus dem Leben eines Richters".

Mein Freund, dee Doktor und Hospitalsaezt Lambeecht, pflegte alljährlich einen kuezen Urlaub zu benutzen, um einige frohe, der keaulichen Unteehaltung und der Erholung von der unausgesetzten Arbeit eines ganzen Jahres gewidmete Tage bei mir zu verleben. Des Morgens, wenn mich die Gerichtssitzung odee die vergelbten Akten festhielten, mußte meine Bibliothek ihm die Langeweile verteeiben; nach Tische aber stand ich zu seinee Disposition, und die wenigen Abende, die gemeinschaftlich zu genießen uns veegönnt wae, wueden regelmäßig zu Spaziergängen und kur-

Digitized by Google

zen Ausflügen in die Umgegend benutzt. An einem schönen Oktoberabend schlenderte ich in seiner Gesellschaft durch die Linsenstraße dem Thore zu. Die Sonne stand nicht mehr hoch am Horizonte und warf noch hin und wieder erwärmende Strahlen auf die Häuser der rechten Reihe, wohlthätig erquickend, fast durch ihre mäßige Wärme einschläfernd. Kein Wunder, daß außer uns Beiden noch andere Geschöpfe von dem schönen Abende gut haben wollten. Auch der alte Hinz saß noch vor seiner Hausthüre, hatte nachlässig die müden Glieder ausgestreckt und ließ sich von der warmen, lieben Gottessonne bescheinen, so recht con amore das Wohlbehagen genießend, welches die liebliche Wärme über ihn verbreitete. Als ich ihn von weitem erblickte, glaubte ich ihn eingeschlafen, indessen als ich näher kam, verrieth mir sein Blinzeln gegen die Sonne an, indem er keinen Hut auf hatte, daß er wohl gerade eben so viel wache, als schlafe, sich in einem Mittelzustande von Schlummer und Clairvoyance befinde. Als ich dicht bei ihm vorbei mußte, blieb ich einen Augenblick stehen, um mich nicht dem Vorwurfe auszusetzen, als wäre ich hochmüthig und vernachlässige eine alte, wenn gleich etwas unter mir stehende Bekanntschaft. Ich hielt es daher auch für angemessen, ihn zuerst anzureden, und weil ich aus Erfahrung wußte, daß er eine kleine Neckerei gewohnt sey, sprach ich zu ihm:

„Schönen guten Abend! geehrter Freund und Gönner.“ Hinz verstand unbezweifelt, was ich sagte, denn er riß nun seine Augen weit auf und sah mich seitwärts mit einem etwas malitiösen, tigerartigen Blicke an. Allein ich machte meine Neckerei gleich wieder gut, indem ich ihm mit meiner flachen Hand sanft über den Rücken strich. Er erhob sich langsam, machte eine zierliche Gegenverbeugung, die man gewöhnlich mit dem trivalen Ausdrucke Katzenbuckel bezeichnet. Jetzt kam unsere Unterhaltung ohne Weiteres in den besten Zug. Ich bilde mir zwar ein, eben nicht verlegen zu seyn und fließend erzählen zu können, allein Hinz verstand es bei weitem besser, den Faden seiner Konversation anzuspinnen, denn das Schnurren nahm kein Ende, so lange ich meine Manipulationen als Magnetiseur fortsetzte. Dabei zeigte er eine ganz eigne Art von Gewandtheit und Zutraulichkeit, denn sehr geschickt bewegte er sich bald rechts bald links auf den schmalen Latten der Bank, die ihm zum Ruhelager gedient hatte, und scheuerte dabei in anmuthsvollen Wendungen dann die eine, dann die andere Seite seines weichen Felles an meinem Körper, mir zum Andenken einige Locken seines Seidenhaares auf den Beinkleidern zurücklassend, vermuthlich in der Meinung, ich werde sie in ein Medaillon fassen lassen. Das Vergnügen, welches er ganz klar aus meinem zarten Benehmen gegen ihn schöpfte, theilte ich in gleichem Maße. Wenn ich mit leichter Hand von dem Kopfe herab längs dem glatten Rücken strich, und dann den in großem Wohlbehagen, in anmuthigen Windungen sich schlängelnden Schwanz durch meine Hand gleiten ließ, empfand ich eine so höchst angenehme Nervenerregung, die bis zum Somnambulismus gesteigert werden könnte, wollte ich Zeit genug daran wenden, die elektro-magnetische Kraft, welche sich in deutlichem Knistern äußerte, durch meine Fingerspitzen in mich übergehen zu lassen. Hinz war aber auch ein Kater darnach, wie zum Magnetiseur geschaffen.

Seine Ahnen kenne ich freilich nicht genau, wenigstens nicht von väterlicher Seite, allein es war unbezweifelt, daß ein ritterliches Geschlecht in ihm fortgepflanzt war, reines Blut in seinen Adern floß, daß er durch seine ungeschwächte, ächt deutsche Kraft, gemildert durch französische Gewandtheit, einen ehrenvollen Namen sich erworben hatte, der die große Schaar verweichlichter feiger Katerjünglinge erzittern, die zierlichen Schönen des Stadtviertels aber in sanfter Liebeswonne erbeben machte. Wehe dem Verwegenen, der es wagt, ihm als Nebenbuhler entgegenzutreten. Furchtbar sträubt alsdann sich sein Haar, die graugrünen Augen sprühen Feuerflammen aus dem dicken Kopfe hervor, der lange steife Schnurrbart starrt rasselnd dem Feinde entgegen. Dann erhebt er den, seinem Stamme eigenthümlichen wilden Schlachtgesang, der bald in ein unbändiges Kriegsgeschrei übergeht. Die Kampfesnähe läßt ihn Alles um sich her vergessen; Wuth schnaubend und prubstend springt er auf den Gegner ein und die Haare fliegen davon. Kurz nur währt das Getöse des Zweikampfes; besiegt entflieht der jämmerlich zerkratzte Feind, und Hinz naht sich der Schönen, die der Preis des Sieges ist.

(Fortsetzung folgt.)

Eine erste Enttäuschung.

Skizze von J. Gottstein.

(Fortsetzung.)

Die Unterhaltung wurde lebendiger; Ferdinand faßte sich — populär zu sprechen — ein Herz, und zaudernd kam es über seine Lippen: Ich habe nie geliebt; ich war, wenn es sich darum handelte, meine Gefühle in Worten kund zu geben, stets so beklommen . . . Ferdinand wagte es, mit seiner Rechten die volle Hand Konstanzens zu berühren; da schrecken Beide vor eines Mannes Stimme zusammen, der, wie im Schlafe sprechend, in sich hineinmurmelte: Encore une fois, je l'attrape; je n'en entends: elle veut duper l'innocent. Und Ferdinand glaubte zu bemerken, daß Konstanze, seitdem sie diese Stimme vernommen, nicht mehr so unbefangen, als früher war. Der die Worte ausgestoßen, war ein junger Dandy, welcher bis jetzt gleich einem spleenbehafteten Engländer auf der ganzen Reise, unserm Paare

Digitized by Google

hörbar nichts gesprochen. Neben einem ältlichen Militair sitzend, hatte er, wir es schien, sehr interesselos nur leise Worte mit ihm gewechselt. Als man vom Postwagen gestiegen, war F., die Schüchterne, mit Konstanzen im Nu in eine Droschke verschwunden. Er hatte versprochen, das Fräulein bis in die Lindenstraße wenige Schritte von der Wohnung ihres Onkels entfernt, bei dem sie wohne, zu begleiten. Wie glücklich war F., und in welcher innigen Gefühls-Harmonie war seine Seele in der Ausmalung einer beglückten Liebe thätig. Als man in die Lindenstraße kam, verließ Konstanze die Droschke und mit herzlichem Händedruck versicherte sie dem Studenten, ihm heute noch in sein der Post gegenüber liegendes Hôtel zum „Kaiser von Rußland" — diesen hatte sie ihm vor der Hand zu wählen angerathen — Näheres über ihre Lage und Verhältnisse mittheilen zu wollen. Im Hôtel angekommen, begegnete der Schlesier dem jungen Dandy, aus dessem Munde sich im Postwagen jene französischen Worte hervorgedrängt. Beide gingen auf demselben Saale, der Eine in dieses, der Andere in ein daran stoßendes Zimmer. Nach Tische besuchte Ferdinand einen Kousin, seinen einzigen Verwandten in Berlin. Dieser sollte ihn im Straßen-Labyrinth der preußischen Hauptstadt ein wenig orientiren, glaubte Ferdinand; doch war der Kousin, ein junger Kaufmann, viel zu sehr von seinen Geschäften in Anspruch genommen, als daß er sich für heute dazu hätte verstehen können; der Sohn aber, ein kecker Gymnasiast, war gleich von der Partie, den Kousin „herumzuführen." Beide hatte das Gewühl der Königestraße aufgenommen, und man hatte die Langebrücke passirt, als F., seines kleinen Kousins vergessend, plötzlich eine Dame anredete, die mit bewunderungswürdiger Gentry voll Grazie daher kam. Der kleine Quintaner wurde vom Studenten nicht mehr beachtet und entfernte sich, nach seiner Beurlaubung, um Papa die Neuigkeit zu hinterbringen, Kousin Ferdinand habe auf dem Schloßplatz eine Dame getroffen, die nothwendig seine Landsmännin, vielleicht seine Verwandte seyn müsse. — „Ich wollte eben zu meiner Modehändlerin gehen, Sie begleiten mich wohl, Herr N.?" sprach Konstanze mit hinreißendem Lächeln. Es war ein herrlicher Tag und die Sonnenstrahlen blitzten lustig herab vom klaren Himmel. Man ging die Linden entlang, und diese imponirten wohl dem Breslauer Studenten; aber er hatte augenblicklich nur wenig Sinn für alle die erhabnen Bauten des schönsten Theiles von Borussia's blühender Hauptstadt. Auf der Friedrichsstraße, dem Café d'Hollande gegenüber, ging Konstanze einen Augenblick in das Magazin einer Modehändlerin. Mit einem prächtigen Cachemir, der sie wunderlieblich kleidete, kam sie zu dem ihrer harrenden Ferdinand zurück. „Der Tag ist so lieblich, der Thiergarten in der Nähe; erlauben Sie, daß ich Sie gleich am ersten Tage Ihrer Anwesenheit mit diesem in aller Welt bekannten Tummelplatz der Berliner Fashion bekannt mache, lieber Ferdinand." Lieber Ferdinand, hatte sie gesagt: Dein fühlendes Herz hörte recht, Glücklicher; sie sprach nicht Herr Ferdinand, und au comble de bonheur hat sie Deinem bloßen Vornamen ein liebes Epitheton vorausgeschickt. Ferdinand wurde zuversichtlicher; es mangelte ihm an Worten, die seine Freude, sein Glück hinlänglich charakterisirt hätten. Es war Montag und im Odeum, dem nobeln Sammelplatz der Berliner Jurroyables und ästhetischen Damen großes Koncert. Als man vor dem blendenden Etablissement des Herrn Kühne stand, hatte Ferdinand eine Erzählung der Familienverhältnisse Konstanzens bereits vernommen.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Der unvergeßliche Ludwig Devrient fragte einst einen jungen Mann, der sich eben erst der Bühne gewidmet hatte, um dessen für einen Schauspieler so sehr nöthige Geistesgegenwart auf die Probe zu stellen: „Was für Aehnlichkeit ist zwischen mir und der Schneekoppe?" — Beide, war die Antwort, sind sehr häufig benebelt. 25.

— Der sächsische Minister Graf Brühl war ein Freund von so übermäßigem Luxus, daß neugierigen Fremden zwei weite, mit Kleidern voll gepfropfte Säle gezeigt wurden. Bei diesem Anblick rief ein Franzose: „Montrez moi des vertus, et non pas des culottes!" (Zeigen Sie mir Tugenden, aber keine Beinkleider.) 26.

— Der letzten Klasse der Leipziger Eisenbahnwagen hat man den Namen Kälberwagen gegeben. Ein junger Fashionable fragte den Billeteur vorlaut, sich dieses Volksausdrucks bedienend: „Ist noch ein Platz auf dem Kälberwagen?"

Verdrießlich über diese Benennung erwiederte der Billeteur: Für Kälber nicht, aber wohl für Ochsen.

Zufrieden, seinen schalen Witz angebracht zu haben, hörte er nicht genau auf diese Antwort und rief schnell aus: „So bitt' ich um einen Platz." 10.

Anzeige.

Zu Weihnachts-Geschenken empfiehlt sein reichhaltiges Lager von Glas- und Porzellan-Waaren in den neuesten Farben und Formen.

Wegen der im nächsten Jahre stattfindenden Lokal-Veränderung sind die Preise äußerst billig gestellt.

J. A. Ehrhardt, Burgstraße No. 8.

Verleger: Alexander Burmeister, Gertrauten-Straße Nr. 27. Gedruckt bei C. Zeiser.

Beilage zu No. 151. des Neuigkeits-Boten.

Berlin, Donnerstag den 17. December 1840.

Preußen.

Berlin. Am 5. d. M. hatte die hiesige Privat-Theater-Gesellschaft in ihrem Lokal in der Alexanderstraße No. 26. einen Maskenball veranstaltet, welcher sich durch die vielen Charaktermasken, worunter einige besonders glänzend erschienen, vortheilhaft auszeichnete. Was aber dem Feste einen besondern Reiz verlieh, war die mit eben so vielem Geschmack als Uneigennützigkeit ausgeführte Dekorirung des ganzen Lokals durch den Hrn. Hoftapezier Febringer, welcher einen großen Theil der inneren Dekorirungen des zu den Huldigungsfeierlichkeiten erbauten Saales auf dem Opernplatze käuflich an sich gebracht.

Wenn schon die Eingangs- und Gesellschaftszimmer durch ihre verschiedene farbige Dekorirung, nebst den Wappenschildern und der von Blumenfestons umgebenen Büste Sr. Majestät des Königs, einen äußerst schönen Anblick gewährten, so prangte der weiß drappirte Saal, von den Bannern der verschiedenen Provinzen umgeben, und durch mehrere Lüstre erhellt, in einem wahrhaft feenhaften Schimmer, welcher durch das Auf- und Abwogen der bunten Masken noch erhöht wurde, und eine schöne Erinnerung im Gedächtniß Derer zurücklassen wird, welche dem Balle beiwohnten.

Mannigfaltiges.

— Im Wupperthaler Lesekreis No. 90., wird es gerügt: daß in einer Zeitung gestanden habe: „Gestern Abend gingen einige Ratten durch die Straßen von Paris unter Absingung der Marseillaise, die sie von Zeit zu Zeit unterbrachen, um das Geschrei: Nieder mit den Ministern! ertönen zu lassen," da es doch Rotten heißen müsse.

Der Druckfehler ist unbedeutend, oder wohl gar absichtlich gemacht worden; denn die Rede ist immer nur von Ungeziefer.

— Die preußische Nationalfarbe: schwarz und weis, schreibt sich schon vom Jahre 1140 her; nämlich durch den deutschen Ritterorden, dessen Mitglieder weiße Mäntel mit schwarzen Kreuzen trugen; dadurch unterschieden sie sich sowohl von den Johannitern, die schwarze Mäntel mit weißen Kreuzen, und den Tempelherren, die weiße Mäntel mit rothen Kreuzen trugen.

Anzeigen.

Alle Anzeigen, die mit dem Stempel des Königl. Intelligenz-Comtoirs versehen sind, werden gegen Vergütigung von 1 Sgr. pro Zeile aufgenommen, und müssen bis Sonnabend Abend in der Verlagshandlung abgegeben werden. Abonnenten des Neuigkeits-Boten haben monatlich acht Zeilen frei, müssen jedoch den Stempel des K. Intelligenz-Comtoirs besorgen.

(91) Schadhafte Herrenhüte werden auf's Beste reparirt und nach der neuesten Façon umgearbeitet, Schützenstraße No. 76.

(92) Die Hut-Fabrik von Eduard Lehmann, Schützenstraße No. 76., verkauft feinste Seidenhüte für 1½ Thlr., extrafeine auf feinem Filz für 2 Thlr., und ausgezeichnet feine Filzhüte für 2½ Thlr.

(93) * Feine seidene Herrenhüte empfiehlt für 25 Sgr., feinste 1½ Thlr. und extrafeine Filzhüte für 2½ Thlr., auch werden Hüte und Mützen auf's beste reparirt in der Hut- u. Mützenfabrik von Lehmann, Spandauerbrücke, Laden No. 3.

(94) * Stark wattirte Wintermützen, neueste Façon, verkauft für 17½ Sgr., und elegante Pelzmützen für 1 Thlr. 10 Sgr. die Hut- und Mützen-Fabrik von Lehmann, Spandauerbrücke, Laden No. 3.

(98) — Pianoforte's —

von Polysander-, Zebra- und Mahagoniholz, ausgezeichnet durch Eleganz, vollem, gesangreichem Ton, in Lyra- wie in Tafelform, stehen zu billigem Verkauf, auch mahagoni Instrumente zur Miethe bei dem Selbstverfertiger

C. Kolwes, Kronenstraße No. 29.

(99) Die Badeanstalt in der Zimmerstraße No. 78., zwischen der Charlotten- und Friedrichsstraße, liefert für 15 Sgr. warme Bäder nebst Wannen einem Jeden in's Haus. Auch sind in der Anstalt zu jeder Zeit in geheizten Zimmern Bäder zu haben.

(100) — Bier-Empfehlung. —

Die allerbesten Lagerbiere werden von 1 Thlr. an frei in's Haus gesendet; Werderſches 34 Flaschen, Baierſches 32 Fl., Crossener 32 Fl., Grünthaler 23,

auch 28 Fl., Alle 12 Fl.; auch werden einzelne Flaschen verabreicht in der Haupt-Niederlage, Kronenstraße No. 47.

(101) Die Schirm-Fabrik v. S. Michelitz, Kölnischen Fischmarkt No. 5., empfiehlt sich mit einer sehr großen Auswahl moderner Regenschirme, so wie auch Kinderschirme zu äußerst billigen Preisen.

(102) Bitte, nicht zu übersehn!
Mit feinen Kravatten und Schlipsen, die durch ihren angenehmen Sitz, haltbaren Stoff und saubere Arbeit so sehr beliebt sind, ist mein Lager auf's beste assortirt. Auch werden Reparaturen sowie das Ueberziehn, sehr sauber besorgt.
T. Bock, Kravatten-Fabrikant,
Französische Straße No. 20, dicht an der Friedrichsstraße.

(103) Ein neues, dreichöriges Fortepiano von Mahagoni, das sowohl des eleganten Aeußern, als auch des schönen vollen Tones wegen besonders zu empfehlen ist, steht zu einem soliden Preise zum Verkauf, Kochstraße No. 12.

(104) Meine Färberei, Reinigungs- und Dekatir-Anstalt
empfiehlt sich, um ganze Röcke, Beinkleider, Westen, Pelzröcke, Mäntel, Enveloppen und dergl. in bester Form wie von neuem Tuche, mit etwaiger Schneider-Arbeit oder Reparatur, auf's neue herzustellen.
J. Gosen,
Garderoben-Färber bei'm Königl. Theater,
Fischerstraße No. 22.

(105) Außer dem vollständig assortirten Lager aller guß- und geschlagenen, eisernen, emaill. und verzinnten Geschirren, Ofengeräthschaftsständern, Ofenblechen, Feuerzangen und Schaufeln, Drabt-Messern und Gabeln, Gläsern, Flaschen und Schlüsselkörben, empfiehlt unterzeichnetes Magazin auch wieder zum bevorstehenden Weihnachtsfeste die so beliebten Kinder-Kochheerde, messing. u. blecherne Spielsachen, Schlittschuhe, Kindersäbel und viele sich zu Geschenken eignende Gegenstände von den feinsten bis zu den ordinairsten.

J. H. Promnitz, Magazin für Wirthschaftsgeräthe, Brüderstraße No. 2. nahe dem Schloßplatz.

(106) Schreibebücher, das Dutzend von 4½ Sgr. an, verschiedene Sorten Stahlfedern, das Gros von 12½ Sgr., das Dutzend von 1½ Sgr. an, Bleifedern, das Dutzend von 1½ Sgr. an, Tuschkästen, von 9 Pf. pro Stück an, so wie sämmtliche Schreibmaterialien auf das billigste empfehlen

C. Brandt & Comp., Neuen Markt No. 1.

(107) Eiderdaunen-Deckbetten empfiehlt à 10 Rthlr. in schöner Waare

J. Büge, Kronenstraße No. 31.,
parterre, nahe der Jerusalemerstr.

(108) Böhmische Bettfedern, Daunen und Eiderdaunen,
fertige Betten, Seegras- und Pferdehaar-Matratzen, Inlette, Ueberzüge und dergl. empfiehlt in allen Sorten in preiswurdiger Waare.
J. Büge, Kronenstraße No. 31. parterre, nahe der Jerusalemerstraße.

(109) Reellster und Allerbilligster Tuch-Verkauf
in der Fischerstraße No. 11. parterre rechts.
Um einem hochgeehrten Publikum Gelegenheit zu geben, auf eine beispiellos billige Weise die schönsten dauerhaften und gut gearbeiteten Tuche und Buckskins — keine Meßwaare — einzukaufen, offerire ich hiermit ganze Stücke und einzelne Reste, zu Mänteln, Röcken u. s. w. passend.
F. W. Noack, Tuchscheerer-Meister.

(110) Meine große diesjährige Weihnachts-Ausstellung wird heute eröffnet,
und bieten sich der Phantasie folgende unvorhergesehene Merkwürdigkeiten dar!
1) Eine Windmühle ohne Wind und ohne Flügel.
2) Eine Schraube ohne Mutter.
3) Ein bei einer Pfandleihe versetzter Lutschbeutel, der durch Zinsen so herangewachsen ist, daß ein Sackträger daran zu schleppen hat.
4) Ein Portrait, nach dem Signalement eines Steckbriefs, sprechend ähnlich.
5) Der Zahn der Zeit, in Porzellan a jour gefaßt, von einem Wolff und Sohn.
6) Der Tornow bei Potsdam, von der Schattenseite aufgenommen.
Die Concerte beginnen täglich um 8 Uhr Abends; sämmtliche Lokale sind erleuchtet, und vom edlen Rebensafte befeuchtet.
Freundschaftlichen Gruß Louis Drucker.

Digitized by Google

Jahrgang IV. № 152. 1840.

Diese Zeitschrift bringt die neuesten Nachrichten aus allen Ländern und Städten über:

Literatur, Kunst, Industrie,

Theater, geistiges, sittliches u. geselliges Leben:

nebst einem Feuilleton für belehrende und unterhaltende Aufsätze.

Dasselbe erscheint wöchentlich dreimal u. zwar am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend zu einem halben Bogen.

Der Neuigkeits-Bote.

Redakteur: Karl Mühler.

Der vierteljährliche Pränumerationspreis in allen Buchhandlungen der Mark Brandenburg und der nächstgelegenen Städte ist

Zwanzig Silbergroschen (16 ggr. = 1 fl. 12 kr.) wofür am Ersten jedes Quartals noch ein

stattlich-großes Kunstblatt gratis beigegeben wird.

Entfernt Wohnende zahlen eine mäßige Porto-Erhöhung. Bei allen Postämtern der Monarchie ist der vierteljährliche Preis 23 Sgr. 3 Pf.

Berlin, Sonnabend, den 19. December 1840.

Preußen.

§§§ Berlin. Der Schönheit Blumenflor. Eine Huldigung, Deutschlands Frauen dargebracht. Vom Verfasser des Werks: Der Selam des Orients. 1840. 1 Thlr. 5 Sgr.

Es war ein sehr glücklicher Gedanke, in einer Anthologie von den vorzüglichsten Dichtern früherer bis auf die jetzige Zeit, aus mehren Sprachen, jedoch bei den nicht deutschen in gelungenen Uebersetzungen oder Nachbildungen zu sammeln, was solche eben so sinnvoll, geist- und gemüthreich zum Lobe des schönen Geschlechts, es mit den lieblichen Kindern der Flora vergleichend, ertönen lassen, und es ist in dieser Schrift auf eine Weise ausgeführt worden, daß es allen gerechten Forderungen an eine solche Anthologie entspricht, die um so mehr dem gebildeten Theil der Lesewelt sehr willkommen seyn muß, als es die erste in ihrer Art ist. Da es auch in typographischer Hinsicht, was Druck und Papier betrifft, sehr geschmackvoll ausgestattet worden, so kann es mit Recht als ein passendes Geschenk für die liebenswürdige Hälfte des menschlichen Geschlechts empfohlen werden, welche es, als eine zarte Huldigung, gewiß die freundlichste Aufnahme finden lassen wird.

† In einem unbedeutenden pommerschen Städtchen lebt ein ganz armer Schlucker, seines Gewerbes Leinweber, dessen Trost für das viele Ungemach, das ihm hier im irdischen Jammerthal beschieden, theils in dem Ruhme einer erlauchten Abstammung (ob dies Wahrheit oder Einbildung, ist ungewiß) theils in den Freuden einer beispiellos gesegneten Nachkommenschaft besteht. Aus beiden Gründen dünkt er sich, trotz seiner erschrecklich elenden Lage, einem Könige gleich; er verlangt die einem Herrscher schuldigen Ehrenbezeugungen, schreitet nie anders als in gravitätischem Schritt einher und erwiedert die an ihn gerichteten Grüße stets nur mit vornehmen Kopfnicken, oder mit einer leichten von huldvollem Lächeln begleiteten Armbewegung. Kein Jahr verstreicht, wo ihm nicht seine theuere Ehehälfte neue Vaterfreuden bereitet. Im Oktobermonat befand sie sich abermals in dem Falle, ihn mit einem Kindlein zu beschenken, und der zärtliche Gatte entsendet schleunigst einen Boten zu dem Accoucheur. Derselbe erscheint auch nach wenigen Sekunden und findet Meister X. mit feierlicher Miene auf einem verkrüppelten Lehnstuhl sitzend. Auf die Frage, ob es denn wirklich schon so weit wäre, erhält er zur Antwort: „Allerdings, wir haben bereits starke Wehen empfunden (wie dürfte sich auch der Sprosse eines so edlen Geschlechts anders als des pluralis majestatis bedienen?). Die Geburt geht glücklich von Statten, der Schrei eines muntern, gesunden Knaben verkündet seinen Eintritt in's Leben, und der in Seligkeit schwelgende Vater ruft: „Dem Himmel sey Preis und Dank, wir haben's überstanden, wir haben geboren!" Der Arzt verweilt etliche Stunden bei der Wöchnerin und schreibt bei'm Weggehen die nöthigen Verhaltungsmaßregeln vor, worauf Herr X. ihm die Hand schüttelnd, bemerkt: „Haben Sie keine Bange, es soll Alles, Ihrer Anordnung gemäß, befolgt werden; wir beabsichtigen, mindestens vierzehn Tage im Bette zu bleiben und uns überhaupt vor allen nachtheiligen Einflüssen zu hüten, damit unsere Nahrung ja dem Kinde nicht schade."

§ Rohden (in Westphalen). Die Strafe folgt dem Verbrecher auf Krücken nach; zuweilen ereilt sie ihn aber auch auf der Stelle. Dies ist hier der Fall gewesen. Im Septbr. war ein Dieb aus dem Hanöverischen, in der Nacht auf einer angelehnten Leiter in das Arbeitszimmer des Kreisphysikus Dr. Becker im zweiten Stockwerke gestiegen. Er hatte bereits mehre werthvolle Gegenstände in seine Kleidrr gepackt, als dieses Unternehmen durch den Nachtwächter ent-

Digitized by Google

deckt wurde. Der Dieb, um nicht erwischt zu werden, wollte sich eiligst davon machen, dabei verfehlte er auf der Leitee einige Sprossen, und stürzte einige zwanzig Fuß hoch auf einen unter dem Fenster stehenden Pfahl, wodurch er beide Knochen des linken Unterschenkels zerbrach. Mit Hilfe eines Diebsgesellen, dee Wache stehend, seiner gewartet, wurde er zwar etliche 60 Schritte fortgeschleppt, bevor man ihn ergriff. Die zerbrochenen Knochen hatten aber die welchen Theile so zerrissen, daß, obgleich er auf das Sorgfältigste behandelt wurde, doch dazu der Brand kam und ihm das Bein abgenommen werden mußte. Dadurch ist ee am Leben erhalten und wieder hergestellt worden. Nach überstandener Strafe wird er nun ein Krüppel, als ein Kennzeichen, Krücken tragen und weiter keine Diebesleiter mehr besteigen.

Frankreich.

§§ Paris. Ueber die beabsichtigte und bereits begonnene Befestigung unserer Metropole fehlt es nicht an Sarkasmen. So liest man jetzt häufig in den öffentlichen Blättern bei den Anzeigen von Wohnungsvermiethungen mit größerer Schrift: „Es sind zugleich Kellee dabei, welche vor Bomben schützen."

§§§ Alphons Karr äußerte sich über das abgetretene Ministerium: „Man hat bemerkt, daß im Ministerrath der Kriegs- und der Marine-Minister für den Frieden sprachen; der Handelsminister verlangte Krieg, der den Handel tödter; der Minister der öffentlichen Arbeiten Krieg, der die öffentlichen Arbeiten unterbricht, und der Minister der auswärtigen Verhältnisse Krieg, der alle Verhältnisse zerstört."

Großbritanien.

†† Inverary (in Schottland). Im vorjährigen Winter hat man auf den fast unersteigbaren Hochgebirgen in dee Nähe von Glenochry, Glenlyon und Glenlochag im Schnee die Spuren eines völlig unbekannten Thieres entdeckt. Bei genauerer Prüfung überzeugte man sich, daß die Fußtritte mit denen eines Füllens von ansehnlicher Größe auffallende Aehnlichkeit hatten, jedoch mit dem Unterschiede, daß sie ein bischen länger und nicht so rund waren. Noch weiß Keiner etwas von der Gestalt odee sonstigen Beschaffenheit jenes Thieres anzugeben, da man es, ungeachtet der emsigsten Nachforschungen, nicht hat auffinden können; indeß ist man aus den tiefen Eindrücken, die es in den Schneemassen zurückgelassen, wohl berechtigt, auf seinen bedeutenden Umfang zu schließen. Auch stimmen sachverständige Zoologen darin überein, daß es nicht den gewöhnlichen Gang der Quadrupeden hat, sondern eher zu hüpfen oder zu springen scheint, ungefähr wie ein nicht gescheuchter Hase. Man trifft die Spuren dieses räthselhaften Thieres in einer Strecke von wenigstens 12 engschen Meilen nnd hat den Plan, wenn wieder frische Spuren wahrgenommen werden, selbige alles Ernstes, sogae bis zu den äußersten Gipfeln zu verfolgen.

Katerstreiche.

Aus den „Mittheilungen aus dem Leben eines Richters."

(Fortsetzung.)

Nicht mehr erkennt man den furchtbaren Helden der tobenden Schlacht. Dee riesige Kämpe verwandelt sich in den minnigen Troubadour; das grau und weiß geflammte Haar legt sich glatt wieder an, und läßt den schlanken Wuchs erkennen; zwei Striche der zierlichen Pfote bringen den Schnurrbart wieder in Ordnung. Statt des Schlachtgesanges, statt des wilden Kriegsgeschreies ertönt ein Minnelied, so schmelzend vorgetragen, daß bald das Herz dee Schönen in Wehmuth zerfließt, sie in schmachtenden Tönen einfällt und nun ein Duett durch die Stille der Nacht erklingt, so unwiderstehlich, so bezaubernd, daß ringsum auf den Balkonen die Fenstee sich öffnen, hier ein lieblicher Mädchenkopf, dort eine weiße Nachtmütze sich zeigt. Ein allgemeines Händeklatschen erfolgt. Verwirrt über diesen unverhofften Applaus, beschämt über solch unerwarteten Erfolg enden Baß und Sopran ihr Duett und entfernen sich schweigend, aber tief gerührt übee die Anerkennung, die ihr Talent gefunden. Doch wohin reißt mich der Strom meiner Begeisterung. Ich vergesse ganz, daß ich eigentlich in der Linsenstraße stehe, daß ich den Hinz streichele, daß Hinz mich wieder streichelt und mir Haaee zum Andenken überläßt. Da ich nun aber gerade keine Bürste bei mir hatte, klopfte ich mit den Händen die Haare ab, was Hinz halb und halb übel zu nehmen schien, denn er hörte auf zu schnurren. Ich machte ihm endlich mein Kompliment und empfahl mich seiner Wohlgewogenheit bestens.

„Eine besondere Freundschaft besteht unläugbar zwischen Euch Beiden," bemerkte mein Freund.

„Ganz gewiß," erwiderte ich, während wir langsam dem Thore zuschlenderten, „denn wie könnte es auch anders seyn, da Leiden, deren Urheber zum Theil gewesen zu seyn ich aufrichtig bekenne, ihn und mich an einander gefesselt und zu treuen Freunden gemacht haben."

„Du machst mich neugierig," sagte mein Begleiter. „Das Geheimniß, das zwischen Die und jenem Kater besteht, werd' ich hoffentlich erfahren dürfen."

„Sehr gern," versetzte ich: „wenn gleich ich mich schäme, eine Unbesonnenheit, fast möcht' ich es einen kindischen Streich nennen, zu gestehen, die ich als Richter beging. So vernimm denn die tragikomische Geschichte."

„In jenem Hause, an welchem wir uns eben mit unserm großen, herrlichen, noch mehr, göttlichen Kater unterhielten, wohnt eine alte Jungfer, die Ei-

Digitized by Google

genthümerin des Hauses und des Katers, im zweiten Stockwerke. Das untere ist, wie Du bemerkt haben wirst, an einen Gewürzkrämer vermiethet, das obere dritte ist auch zum Vermiethen bestimmt, steht aber seit fast zwei Jahren unbewohnt, weil Niemand des Katers wegen darin aushalten kann. Erlaube mir eine kurze Beschreibung des Lokals, die durchaus nothwendig ist, um Dir die zu erzählenden Begebenheiten verständlich zu machen. Das Haus ist nur schmal, wie Du gesehen hast, und nicht tief. Der Eingang und die Diele befinden sich auf der Seite; dann folgen zwei Zimmer, die an einander stoßen. Diese Einrichtung ist in allen drei Etagen sich ungefähr gleich. Die Treppe von dem ersten in das zweite Stockwerk steigt längs der Mauer empor, ist ziemlich steil und durch ein Geländer von dem schmalen Vorboden abgesondert. Von dem Vorboden des dritten Stockwerks führt eine kleine Treppe auf den Hausboden. Diese, sowie der Boden, ist durch eine verschlossene Thür den Miethsleuten unzugänglich gemacht, nicht aber dem Kater, denn für ihn ist ein kleines viereckiges Loch freigelassen, so daß ihm der Zutritt zu jeder Tageszeit unbehindert ist. Von dem Boden kann man, wie fast in allen Häusern dieser Straße, die fast sämmtlich keine Höfe besitzen, auf die Dacheinne durch eine Luke gelangen, in welche ebenfalls ein kleines Loch gesägt ist, damit der, die Reinlichkeit außerordentlich liebende Hinz in der Nacht, wenn die Hausthüre verschlossen ist, einen Weg in das Freie finde. Hinz ist, wie sich von selbst versteht, und wie die angedeuteten Bequemlichkeitsmaßregeln sattsam bezeugen, der Liebling, der Abgott der alten Jungfer, Brigitte Hasenklee benamset. In ihrem Zimmer findest Du hinter dem Ofen einen von weißen und grüngefärbten Weiden geflochtenen Korb, in welchem ein weiches Kissen unserm Kater als Ruheplätzchen zu dienen bestimmt ist. Allein gewöhnlich sucht er sich einen noch wärmern, bequemern Platz aus, den Schooß unserer Dame, die ihm kein Hinderniß in den Weg legt, und ihn auch nur zu gern auf und bei sich hat. In seiner Jugend, als er noch ein ungeschliffener Geselle war, von Tugend keinen Begriff hatte, pflegte er nicht selten die Unart seines Gleichen auszuüben, nämlich im Gefühle seiner Kraft die Krallen zu unpassender Zeit zu gebrauchen. Wenn er nämlich recht gemüthlich gestimmt, in recht guter Laune sich befand, so schlug er wohl zuweilen die Krallen in das ehrbare Kleid, und Entsetzen, in das noch ehrbarere Knie seiner Herrin ein. Kater, Kater, was machst Du, ertönte der gelinde, zärtliche Vorwurf über sein unanständiges Benehmen. Aber Hinz verkannte das gute Herz und die Sanftmuth, riß ein großes Loch in das kattunene Kleid, ein kleines Loch in die empfindliche Haut seiner Gebieterin und zog sich dadurch ernstliche Korrektionsmittel auf sein eignes Fell zu. Eine kleine Ruthe von Birkenreis wurde gebunden, einige Male bei günstiger Gelegenheit gehörig gebraucht und von der Zeit an war Hinz in der Stube das liebenswürdigste Geschöpf. Aus jenem gemüthlichen „Kater, Kater, was machst du da?“ wirst Du ohne Zweifel bereits entnommen haben, daß Jungfrau Brigitte Hasenklee keine alte unverträgliche, zum Zorn geneigte, keifende und belfernde Dame war. Im Gegentheil, sie war die Sanftmuth selbst, litt heftig an nervösen und hysterischen Beschwerden, las Romane von Clauren, sah stundenlang aus dem Fenster und konnte nur recht böse werden, wenn man ihrem Kater etwas that.

(Fortsetzung folgt.)

Eine erste Enttäuschung.

Skizze von J. Gottstein.

(Fortsetzung.)

Ihre Mutter habe sie nicht gekannt, weil sie ein Jahr nach Konstanzens Geburt starb; der selige Papa sey ein wohlhabender Banquier gewesen, aber durch eine unglückliche Spekulation mit spanischen Papieren wäre das ansehnliche Vermögen, drei Jahre vor seinem Tode gewaltig reducirt worden. Als nun ihre Aeltern hinübergegangen, woher noch Keiner zurückgekommen, habe sie ein Oheim mütterlicherseits, der Partikulier sey, zu sich genommen, und sie lebe, im Ganzen genommen, ein stillvergnügtes, Arbeit liebendes Leben, und sey den sechs Kindern ihres Oheims, die zeitig ihre Erzeugerin verloren, Alles, ihnen nämlich eine zweite Mutter. Ferdinand konnte nicht aufhören, in gluhenden Worten seine Liebe zu Konstanzen darzulegen: „Mit einem Worte: er sey ein ganz andrer Mensch geworden, seitdem er sich des Glücks erfreue, in Liebe ihr nahe getreten zu seyn.“ — „Auch ich, Ferdinand, liebe zum erstenmale,“ sprach Konstanze: „Sie sind mir so lieb, wahrhaftig!“

Ferdinand stand mit Konstanzen im großen Salon des Odeums. Kaum war man eingetreten, so kam ihm ein schmächtiger Herr von anziehenden, vielsagenden Zügen entgegen. — „Du hier, Ferdinand?“ drängte es sich hastig über des Fremden Lippen; „Du hier, und hast mir nicht geschrieben: Du würdest kommen! Sprich, erzähle, wo bist Du abgestiegen, wo und wann?“

Der Dame an Ferdinand's Arm machte Gustav, der anfangs erwähnte Schulfreund des Ersteren (denn dieser und kein Anderer war der Fremde) eine höfliche, konventionelle Verbeugung. Man ging aus dem Hauptsalon in einen Nebensaal. In ersterem, den die drei so eben verlassen, saß ein junger Herr, der das Tableau aufmerksam, aber mit nachlässigem, vornehmen Hinblick gemustert. Es war der junge Dandy aus dem Postwagen, von welchem den Lesern bereits gesprochen wurde, und dessen Auftritt

sich dieselben zurückkaufen mögen. Ferdinand, so sehr auch durch seine Liebe und seinen Freund Gustav in Anspruch genommen, bemerkte doch, daß Beide, als sie den erwähnten Herrn sahen, ein wenig unangenehm berührt schienen. Der heutige Nachmittag schwand Ferdinand so vergnügt, so seelenvergnügt dahin: Konstanze hatte volle Muße, ihn zu „bezaubern." Gustav hatte Ferdinand versprochen, daß er sich vielleicht heute noch auf die Jagd nach einem chambre-garni für seinen eben angelangten Freund begeben wolle. „Er stände dafür, er würde schon ein treffliches, gefälliges miethen: Gustav brauche morgen Vormittag seine beiden Zimmer nur zu beziehen." Um 6 Uhr trat man den Rückweg an, Konstanze wollte nicht fahren. „Im Thiergarten sey eine Fußpartie bei herrlichem Wetter auch gar zu fesselnd." Konstanze sprach so innigfühlend von ihrer erwachenden Liebe zu Ferdinand, und dieser war so berauscht von seinem Glücke und überdies von mehren Gläsern eines trefflichen Champagners, den Herrn Kühn's Keller und Kellner bereitwillig dargeboten. — „Heute Abend also darf ich Sie — darf ich Dich, Konstanze sprechen: es ist Wahrheit und Du wiederholst es mir?" — „Ja, mein Ferdinand, bei'm Onkel geht es leider nicht, doch eine meiner Freundinnen, deren Vater, ein junger Wittwer, bis morgen Abend verreist ist und sein einziges Kind nebst einem Kammermädchen allein zurück gelassen, rüth' es und — wird mir auf meine Bitte das Vergnügen gönnen, Dich in ihrer Wohnung empfangen zu dürfen. Also heute Abend, mein Ferdinand, ich lasse Dich um 9 Uhr durch Juliens, meiner Freundin, Kammermädchen abholen. Es ist Markgrafenstraße No...." — „Konstanze, wie soll ich Dir danken, wann endlich wird es 9 Uhr seyn!" Der Thiergarten war der Kreuz und Quer durchmessen worden; man saß in geringer Entfernung von den Zelten auf einer jener grüngefärbten Bänke, die romantisch umblüht war vom saftigen Grün des vollen Gebüsches. Da wurde Konstanze auf einmal bleich; das Händchen sank an die Tasche ihres weißen Mousselinkleides und das Auge starete erschreckt auf dieselbe hinab: „Dahin, dahin, nein, ich bin außer mir; ich hatte meiner Modehändlerin 21½ Thaler zu bezahlen: der Onkel gab mir 4 Louisd'or und sagte: sie müsse dieselben mit ½ Thaler nehmen; aber Madame M. wollte sie nur mit 14 Silbergroschen berechnen, und ich nahm sie auf ihre Bitte wieder mit: die M. wollte sich morgen vom Onkel ihre Forderung in Kourant auszahlen lassen. Meine Börse nun, in welcher sich außerdem noch ein Thaler befand, ist fort, sie ist mir im Odeum, als ich bei'm Hinausgehen in's Gedränge kam, von einem Taschendiebe gestohlen worden. Eine halbe Stunde, ehe wir weggingen, hatte ich sie noch: das kann ich beschwören. Ach, was wird der Onkel sagen, ich Unglückliche! er wäre im Stande, mich in seinem Zorne zu mißhandeln."

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Man hat ein aus früherer Zeit von einem vaterländischen Dichter herrührendes Gedicht, die Macht des Gewissens schildernd, aufgefunden, das wegen seiner Originalität und der darin angebrachten passenden Bilder und Vergleichungen wohl verdient, weiter verbreitet zu werden:

Das schlimme Gewissen ist ein Hund,
Der heult und bellt zu jeder Stund',
Es ist ein Hahn, der immer kräht,
Eine Glocke, die läutet früh und spät,
Ein Fluß, der immer rauscht und läuft,
Eine Orgelpfeife, die immer pfeift,
Ein Fuhrmann, der schnalzt ohn' Unterlaß,
Ein Wagen, der knarrt auf jedem Paß,
Ein Puls, der immer pocht und geht,
Bis vor Gericht der Sünder steht. 26.

Akrostichon.

Beuge das Haupt vor mir, dem nah' und weithin Berühmten,
Ein Wort kündet mich nur, doch dies birgt tausend von Wundern,
Reiche Schätze der Kunst, geschaffen vom menschlichen Geiste
Liegen bewahret in mir, und zeigen die Stufen der Bildung.
In mir lernst Du die Welt und das Treiben der Menschen erkennen;
Nahe vereint' ich den Armen und Reichen, den Bettler und König.

Anzeige.

Zu Weihnachts-Geschenken empfiehlt sein reichhaltiges Lager von Glas- und Porzellan-Waaren in den neuesten Farben und Formen.

Wegen der im nächsten Jahre stattfindenden Lokal-Veränderung sind die Preise äußerst billig gestellt.

J. A. Ehrhardt, Burgstraße No. 8.

Verleger: Alexander Buemeister, Gertrauten-Straße No. 27. Gedruckt bei C. Fritzer.

Jahrgang IV. № 153. 1840.

Diese Zeitschrift bringt die neuesten Nachrichten aus allen Ländern und Städten über:

Literatur, Kunst, Industrie,

Theater, geistiges, sittliches u. geselliges Leben:

nebst einem Feuilleton für belehrende und unterhaltende Aufsätze.

Dasselbe erscheint wöchentlich dreimal und zwar am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend zu einem halben Bogen.

Der Neuigkeits-Bote.

Redakteur: Karl Müchler.

Der vierteljährliche Pränumerationspreis in allen Buchhandlungen der Mark Brandenburg und der nahegelegenden Städte ist

Zwanzig Silbergroschen, (16 gGr. = 1 Fl. 12 Kr.), wofür am Ersten jedes Quartals noch ein

stattlich-großes Kunstblatt gratis beigegeben wird.

Entfernt Wohnende zahlen eine mäßige Porto-Erhöhung. Bei allen Postämtern der Monarchie ist der vierteljährliche Preis 21 Sgr. 3 Pf.

Berlin, Dienstag, den 22. December 1840.

Preußen.

** Berlin. Der Hain und seine Mysterien. Eine Gabe der Erinnerung. Den Verehrern der Natur, der Liebe und Freundschaft gewidmet. Vom Verfasser des Werks: der Selam des Oelents. Berlin 1841. 1 Thlr. 5 Sgr.

Diese Schrift ist ein Seitenstück zu der früher mit gerechtem Beifall aufgenommenen: Der Schönheit Blumenflor. Wie dort Alles was Dichter von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten über den reichhaltigen Blumenflor, mit Bezug auf das schöne Geschlecht gesagt haben, mit vieler Sorgfalt, großer Belesenheit und geläutertem Geschmack zusammengestellt ist, findet man hier ebenfalls eine ähnliche Anthologie Alles dessen, was mit Bezug auf Liebe und Freundschaft der Begeisterung der Dichter früherer und späterer Jahrhunderte entströmt ist. Zugleich findet man auch darin die sinnreichen oder gemüthlichen Mythen der Vorzeit. Die auf schönem, weißem Papier sauber gedruckte Schrift dürfte sich vor vielen Andern vorzüglich zu einem Geschenke für Frauen eignen, da sie sowohl dem Herzen als dem Verstande einen angenehmen und belehrenden Genuß gewährt.

? Breslau. Franz Passow's Leben und Briefe. Eingeleitet von Dr. Ludwig Wachler, herausgegeben von Albrecht Wachler. Breslau, Verlag von Ferdinand Hirt. 1839. 2 Thlr. 15 Sgr.

Wenn wir es auch nicht im entferntesten in Abrede stellen wollen, daß diejenigen Philologen, welchen man so charakteristisch das Wörtchen „Stock" vorgesetzt, in ihrer entsetzlichen Borniertheit bedauernswerth seyen, und in den Augen eines jeden Menschen von sackern, humanen Begriffen und modernem Gebildetseyn, ewig den Schimpf der Lächerlichkeit mit sich herumtragen müssen, so kann es uns andrerseits nur eine liebe Pflicht seyn, einzuräumen: daß es eine Philologie giebt, durch deren linguistische Vermittlung uns das, in all' seinen Strebungen klar und verständnißvoll begränzte Alterthum eine terra cognita geworden, in der wir gern und theilweise mit dem Bewußtseyn gewisser Pflichtschuldigkeit einen Grundkeim mancher unsrer jetzigen Anschauungen und modernen Entwickelungen des Geistes und der Gesellschaft für begründet annehmen können. Als einem der wahren Jünger dieser ächten Philologie, die, will sie eben die einzig-ächte bleiben, Hand in Hand gehen muß mit dem emancipierten Geistesbewußtseyn deutscher Jetztheit, muß Franz Passow, geboren 1786 den 20. September zu Seedorf in der Priegnitz, gestorben zu Breslau 1833 den 11. März, sein Recht gegeben werden, und ihm, als einem solchen Philologen, muß von aller Welt des Geistes vor seinem Ehrenplatz in der Literarhistorie nach Recht und Billigkeit salutirt werden. Wem nun daran gelegen ist, sich durch eignes Fühlen des hier durchgeführten Urtheils über Franz Passow richtig zu orientiren — und deren wird es, Dank unsrer Zeit des Selbstorientirens und des Selbstuetheilens außer den Männern vom Fach Viele geben — dem wollen wir mit bestem Recensenten-Gewissen die vorliegende Biographie des rühmenswerthen deutschen Mannes an's Herz gelegt wissen. Vorzüglich dürfte auch in derselben von intelligenten Aeltern der studirenden Jugend ein sehr treffendes Weihnachts- oder Neujahrsgeschenk ausgewählt seyn. Dies unsre beherzigenswerthe Empfehlung.

§?§ Reichenbach. Hier fand sich am 1. November bei einem Kaufmann ein Fremder ein; er nannte sich Werner, sey Kaplan und wohne bei dem Erzpriester. Er nahm darauf 9 Ellen braunes Tuch zu einem Mantel, 4 Ellen schwarzes zu einem Rock und 4 Ellen Buckskin zu Beinkleidern, mit der Aeußerung: er werde ihm den Betrag dafür von seinem Gastfreund zustellen lassen.

Der Kaufmann wollte einen Gast nicht durch Mißtrauen beleidigen; er fand es indeß doch rathsam, sich erkundigen zu lassen: ob ein solcher Fremder bei

Digitized by Google

dem Erzpriester sey? Die Antwort war: es halte sich allerdings ein fremder Kaplan dort auf und sey von dem Erzpriester zum Mittagsessen geladen worden.

Jetzt trug der Kaufmann kein Bedenken, dem Kaplan die ausgenommenen Waaren ohne gleich baare Bezahlung zu überlassen.

Der Kaplan verschmähte aber die gastliche Einladung zu dem Erzpriester, und es ermittelte sich bald, daß er sich mit der ausgenommenen Waare aus dem Staube gemacht und einen falschen Namen und Charakter beigelegt, um diesen Betrug zu spielen. Er soll ähnliche Betrügereien unter dem Namen Springer verübt haben. Er wird durch Steckbriefe verfolgt und es ist sehr zu wünschen, daß man diesem Springer auf die Sprünge kommt.

Frankreich.

† Paris. Im französischen Justiz-Ministerium giebt es einen ergrauten Expeditions-Chef, der seit 1784 angestellt und immer in demselben Büreau arbeitend, den Wechsel von bereits 49 Justiz-Ministerien erlebt hat.

Katerstreiche.

Aus den „Mittheilungen aus dem Leben eines Richters."

(Fortsetzung.)

Vor etwa drei Jahren, als Hinz dem Mannesalter sich nahte, aber noch aus den Flegeljahren nicht heraus war, bezog der Organist Traugott Blasebalg das dritte Stockwerk, welches er von Jungfrau Brigitte Hasenklee vorläufig auf ein Jahr gemiethet hatte. Denke Dir einen alten fünfundfunfzigjährigen Junggesellen, der wegen seiner Jugend ehre Hagestolz genannt werden müßte, wenn man bei diesem Namen nicht stets eine gewisse Wohlhabenheit, eine gewisse Reputation voraussetzte; klein und hager, schlank und mager, einen Mann so recht aus dem vorigen Jahrhundert, mit Stiefeln über den Beinkleidern, an welchen ein großer Quast herabbaumelte, einer kurzen rund ausgeschnittenen Weste und einem langen bis fast auf die Hacken gehenden braunen Leibrocke, besetzt mit thalergroßen Knöpfen, einen langen Zopf als Pendikel im Nacken tragend. Denke Dir diese Figur und Du siehst den Organisten Traugott Blasebalg vor Dir in lebhafter Gestalt. Das Männchen ist übrigens gar nicht auf den Kopf gefallen, liebt ein Gläschen Wein, wenn es ihm nichts kostet, und ist dabei mehr lebhaften Temperamentes, mehr Sanguiniker als Choleriker. Wenn er des Sonntags auf seiner mit Leder überzogenen hölzernen Bank sitzt, die beiden Manuale mit kunstgewandten Fingern gebraucht und den Grundbaß mit beiden Füßen auf dem Pedale trampelt, dünkt er sich weit erhaben über den Prediger und ist es auch wirklich, denn die Orgel stößt unter das Kirchengewölbe. Seine ganze Kraft pflegt er für das Präludium nach dem Amen aufzusparen, „denn" sagt er: „die Leute haben sich eine Stunde gelangweilt, sie verlangen jetzt auch etwas Gutes zu hören." In den Wochentagen beschäftigt er sich mit dem Studium des Generalbasses, arbeitet fleißig im Kontrapunkte, schreibt Fugen und giebt angehenden Organisten Privatstunden, wodurch er sich einigen Nebenverdienst verschafft.

Eine von seinen Eigenheiten muß ich hier noch erwähnen. Er vermeidet so viel wie möglich jede Unterhaltung mit Frauenzimmern, absonderlich den bereits zu reiferen Jahren Gelangten und zieht sich zurück, sobald er irgend ein Zusammentreffen befürchtet, welches ihn zwänge, seine Abneigung zu bemeistern. Einem recht frischen, jugendlichen Gesichte sieht der alte Hahn aber oft so lange nach, als er es mit den Augen verfolgen kann.

Kaum 14 Tage hatte mein Organist in seinem dritten Stockwerke gewohnt, als der allgemeine Hausfriede allmählig Störungen empfand, die Niemand anders verursachte als er, und zwar auf Veranlassung des kleinen Hausteufels, in Gestalt meines Freundes Hinz. Anfangs fühlten Beide ein gegenseitiges Wohlwollen für einander, das sich auf die deutlichste Weise aussprach. Hinz hatte nämlich seinen Lieblingsplatz auf dem Vorboden, an dem Treppengeländer gewählt, aus dem doppelten Grunde, weil er sich dort bequem erkeln und mit seinen Pfoten, auf der Seite oder dem Rücken liegend, die Sprossen des Geländers umfassen konnte; dann weil er von hier aus gewöhnlich beide Treppen, die Hausdiele und den Vorplatz überschaute und dadurch seine Wißbegierde befriedigte. Wenn der Organist die Treppe heraufstieg, pflegte er seine Hand durch das Gitterwerk zu stecken, um dem Kater seine Ehrfurcht durch sanftes Streicheln zu erweisen, was von ihm mit Wohlgefallen bemerkt und aufgenommen wurde. Eines Tages aber, als Hinz sich wie gewöhnlich dort rekelte und seinen Schwanz durch das Gitterwerk über die Treppe herabhängen ließ, stieg Blasebalg langsam die Stufen heran, sah den lockenden wedelnden Schwanz, konnte der Versuchung nicht widerstehen, einen kleinen Schelmenstreich dem Kater zu spielen, packte plötzlich den Schwanz und hielt ihn fest. Vergebens zappelte der Kater; umsonst strebte er auf die Beine zu kommen. Endlich, im völligen Gefühl seiner Ohnmacht und unbehaglichen Lage, erhob er ein klägliches Jammergeschrei. Schnell ließ der Organist los, allein zu spät. Brigitte hatte den Noth- und Hilferuf ihres Lieblings vernommen. Schnell war sie aufgestanden, hatte den Vorboden betreten, sah den Kater, der in großen Sätzen sich hinter den Ofen retirirte, sah ihren Miethsmann auf der Treppe.

„Ich hoffe," sagte sie sehr piquirt: „Sie werden meinem Kater doch nichts gethan haben."

„Gott bewahre!" antwortete Blasebalg verdutzt. „Das wollte ich mir auch ausgebeten haben." Mit diesen Worten steuerte Brigitte gewessenen Schrittes wieder in ihr Zimmer zurück. Darüber ärgerte sich Jener. Vorbei war es mit der gegenseitigen Zuneigung, die sich zwischen diesen drei Kreaturen gebildet hatte. Eine frostige Kälte trat an die Stelle der früheren diplomatischen freundschaftlichen Beziehungen, es fehlte nur an einer passenden Veranlassung von einer oder der andern Seite, und eine Kriegserklärung war unvermeidlich. Eine solche Veranlassung ließ auch nicht lange auf sich warten. Etwa acht Tage später hatte der Organist sich eines Abends in sein Bett verfügt, nachdem er an einer Fuge gearbeitet; das Licht war so eben von ihm ausgelöscht worden. Er konnte noch nicht gleich einschlafen, denn ein unangenehmer Terz-Quart-Sexten-Accord, und eine noch nicht aufgelöste Secunde, die ihm viel Kopfbrechens verursacht hatten, wiebelten in seinen Gedanken herum. Unruhig wälzte er sich von einer Seite auf die andere. Schon begannen die ges und gis, und dis und des und das ganze musikalische a, b, c, in einander zu verschwimmen, als eine ungeheure Dissonanz in einem lang getragenen Miau seine Lebensgeister wieder aufschreckte. Gleich darauf hörte er ein leises Getappe über seinem Haupte. „Ist der verdammte Kater da oben auf dem Boden zu Gange," brummte der in seiner Ruhe Gestörte. Nun begann der sonore Bariton unsers Hinz sein Lied zu singen, eine zweite Stimme fiel in hohen Klagetönen melodisch ein. „Ein vortreffliches andante con espressimo" murmelte Blasebalg. „Principal 16 Fuß, und Mixtur achtfach ist angezogen; — noch mehr Register heraus, vox humana und der Tremulant. — Das allegro vivace con fuoco, Vierteltakt, wird nicht lange ausbleiben. — Da geht es wahrhaftig schon los — nein, nun höre Einer, wie der Kerl die chromatische Tonleiter heraufjammert — aha, nun heißt es gleich attacca subito — Gott sey meiner Seele gnädig, jetzt sitzen sie sich ordentlich in der Wolle — großer Halt — decrescendo, pianissimo — Pause — da geht es schon wieder los — das ist ja um rasend zu werden — gleich prestissimo, das kostet Haare — da capo, i so schlag das Donnerwetter drein — he Teufelszeug," schrie er jetzt aus Leibeskräften, um die Kämpfenden zu verjagen — „Rondo alla Polacca" brummte er wieder vor sich hin — „heda, holla!" schrie er wieder und jetzt sprang er mit beiden Beinen zugleich aus dem Bette, tappte nach seinem Regenschirm und begann mit diesem gegen die Decke des Zimmers zu stoßen. Eine Menge Kalk fiel ihm auf den Kopf und in die Augen.

(Fortsetzung folgt.)

Eine erste Enttäuschung.

Skizze von J. Gorisleln.

(Fortsetzung.)

Konstanze in ihrem Schmerze war so schön. Ferdinand's Vater ein höherer Beamter in Breslau, ein Mann von vielem Vermögen, der in Berlin studirt, hatte „sein Söhnchen Studio" (wie Ferdinand in seiner Aeltern Hause vom engeren Ausschuß der Familie genannt wurde) einmal vor den Taschendieben Berlin's gewarnt, und auch von Andern hörte Ferdinand die letzten Tage seiner Anwesenheit in Breslau davon sprechen, man müsse, einen öffentlichen Ort besuchend, oder auf der Straße in's Gedränge gerathend, nicht selten gar sehr auf seiner Huth seyn. Er bedauerte also das arme Opfer eines Verruchten, welches zum Unglück grade Konstanze, seine Konstanze seyn mußte. Ihr Schmerz, ihre ungeheuchelte Verzweiflung that ihm weh. „Arme Konstanze, was ist zu thun, wir werden augenblicklich die Polizei aufbieten, wir eilen in's Odeum zurück," drängte der unerfahrne Ferdinand. „Ach, das ist vergeblich, Ferdinand, ach, ach, ich Unglückliche!" „Liebe Konstanze, fassen Sie Sich: wüßte ich nur, daß ich ein Anerbieten, eine Bitte wagen dürfte? Ich habe außer einer Börse, in der Silbergeld, 5 Kassenanweisungen à 5 Thaler in meiner Brieftasche bei mir — nehmen Sie die Tresorscheine, so entgehen Sie dem Zorn Ihres Onkels. Wenn Sie 4 Louisd'or dafür gewechselt haben, werden Sie mir das Uebrige wieder zustellen." „Mein Herr, was denken Sie von mir?" Konstanze erhob sich, eine erzürnte Göttin, und Ferdinand war fast wortlos-verlegen und auf sich selbst aufgebracht über eine solche Taktlosigkeit in seinem wohlgemeinten Anerbieten.

Doch Konstanze machte der Reue des armen Jungen ein Ende, denn sie wußte die Sache nach und nach so einzufädeln, daß sie, ohne sich ihrer Meinung nach vor Ferdinand im geringsten zu kompromittiren, die dargebotne Summe endlich annehmen konnte. „Lieber Ferdinand, warum sollt' ich mich auch der Erinnerung an dieses Malheur nicht entschlagen; ich kann es leider nicht mehr ändern: tempi passati! Und wie sollte die Polizei des Taschendiebes habhaft werden können, da ich mir nicht eine einzige Physiognomie derjenigen Menschen zurückzurufen vermag, welche mich bei'm Herausgeben aus dem Odeum hart umstanden," tröstete sich Konstanze, indem sie mit glühender Erregtheit Ferdinand ihre Hand entzog, der sie bald darauf den alten Ruheort in der seinen anzuweisen nicht ermangelte. Als Ferdinand, nachdem er vor seinem Hôtel aus der Droschke gestiegen (er hatte am Brandenburger Thore mit Konstanzen in derselben Platz genommen, und seine liebe Donna Lindenstraße, in der Nähe ihrer Wohnung verlassen: denn er durfte sie, „wenn sie ihm nur einigermaßen theuer sey," nicht weiter begleiten) sein Zimmer be-

Digitized by Google

trat, klopfte ein Kellner an seine Thür und brachte eine Karte, die der, im Zimmer nebenan logirende Herr (der Dandy aus dem Postwagen) für ihn abgegeben. Ferdinand las die Adresse, welche Charles de H. lautete und sagte dem Kellner auf dessen Bericht, daß genannter Herr schon zweimal nach ihm gefragt habe: „er sey bis 8 Uhr (so eben schlug es ein Viertel) zu sprechen." Bald darauf trat Herr Charles de H. in Ferdinands Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Ein Kaufmann hatte durch die Zeitungen und andere Tagesblätter bekannt machen lassen, daß er, um aufzuräumen, die Absicht habe, die schönsten Kattune um die Hälfte des Preises, für welchen er sie erstanden, zu veräußern. „Pure Lüge," sagte hierauf Jemand: „das kann er gar nicht; denn ich weiß positiv, daß er keinen Groschen dafür gezahlt hat." 25.

— Als Jemand den zu Limburg an der Lahn erfolgten Tod des Herrn v. . . . erfuhr, rief er in mitleidigem Tone: „An der Lahn! Was für Krankheiten gieb's doch in der Welt!" 27.

— In München liest man auf dem Schilde einer Geburtshelferin: „Geprüfte und ab-probirte Hebamme" 28.

Auflösung des Akrostichen in der vorigen Nummer:

Berlin.

Anzeigen.

(111) Ausgepeobte engl. Rasirmesser, Scheeren und Federmesser, füe deren Güte ich büege, nebst den rühmlichst bekannten ächt chemischen Mineral-Streichriemen empfiehlt zu Weihnachts-Geschenken

Simon Martin Füller sen.,
Hausvoigtei-Platz No. 4. am Durchgang,
Inhaber einer Schleif-Anstalt, Stahlwaaren-Handlung und geprüften Streichriem-Fabrik.

(112) Ganz bestimmt nur sehr kurze Zeit ist die allgemein als ausgezeichnet anerkannte Kunstgallerie des R. Wanka aus Prag, Poststeaße No. 2, täglich von Morgens 10 bis 9 Uhr Abends immer gleich zu sehen.

Für diese allerletzte Zeit ist der Eintritts-Preis nur 2½ Sgr. Kinder 2 Sgr.

(114) F. L. Schwalbe, vormals C. Landré, Handschuh-Fabrik, Schaarnsteaße No. 9., empfiehlt die feinsten Glace-Handschuh, so wie von Rennthier- und Wildleder, für Herren, Damen und Kinder; Schlipse, Kravatten, Tragebänder, geschmackvoll in großer Auswahl. Stickereien, zu diesem Fache passend, werden in neuester Art garnirt; auch habe ich eine große Parthie Handschuh zurückgesetzt, die sehr schön sind und doch nur äußerst billig verkauft werden.

(99) Zu Weihnachts-Geschenken empfiehlt sein reichhaltiges Lager von Glas- und Porzellan- ꝛc. Waaren in den neuesten Farben und Formen.

Wegen der im nächsten Jahre stattfindenden Lokal-Veränderung sind die Preise äußerst billig gestellt.

J. A. Ehrhardt, Burgsteaße No. 8.

(116) Pfefferkuchen-Anzeige.

Ich empfehle meine seit vielen Jahren rühmlichst bekannten

Honig- und Zucker-Kuchen, so wie Konfitüren und französische Gewürz-Pfefferkuchen aller Art,

und gebe 7½ Sgr. Rabatt pro Thlr.

E. C. Klahm,
Leipzigerstraße No. 30., neben dem Hôtel de Prusse.

(115) Die Stahl- und Kurz-Waaren-Handlung von G. Noack,
Breite Straße No. 7.,
empfiehlt in reichster Auswahl und in den neuesten Mustern

Ofen- und Kamin-Vorsetzer

nebst dazu passenden Gerätden in Stahl und Messing, wie auch Blasebälge, Ofengestelle und Bleche zu billigsten aber festen Preisen.

Verleger: Alexander Burmeister, Gertrauten-Steaße Nr. 27. Gedruckt bei C. Feis[illegible].

Digitized by Google

Jahrgang IV. № 154. 1840.

Diese Zeitschrift bringt die neuesten Nachrichten aus allen Ländern und Städten über:

Literatur, Kunst, Industrie,

Theater, geistiges, sittliches u. geselliges Leben:

nebst einem Feuilleton für belehrende und unterhaltende Aufsätze.

Dasselbe erscheint wöchentlich dreimal u. zwar am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend zu einem halben Bogen.

Der Neuigkeits-Bote.

Redakteur: Karl Müchler.

Der vierteljährliche Pränumerationspreis in allen Buchhandlungen der Mark Brandenburg und der nahegelegenden Städte ist

Zwanzig Silbergroschen (16 gGr. = 1 Fl. 12 Kr.) wofür am Ersten jedes Quartals noch ein

stattlich-großes Kunstblatt gratis beigegeben wird

Entfernt Wohnende zahlen eine mäßige Porto-Erhöhung. Bei allen Postämtern der Monarchie ist der vierteljährliche Preis 25 Sgr. 3 Pf.

Berlin, Donnerstag, den 24. December 1840.

Das Weihnachtsfest.

Durch blätterlose Bäume stürmet
Mit Ungestum der rauhe Nord,
Sich Schneegewölk am Himmel thürmet,
Der Auen Grün ist längst verdorrt.
Matt leuchtet nur in wen'gen Stunden
Der Sonne strahlendes Gesicht;
Schnell ist sie wiederum verschwunden,
Durch Nebel blickt kein Sternenlicht.

Im Zimmer sitzt man eingeschlossen,
Der Sturmwind im Kamine pfeift,
Mit Schneegestöber peitschen Schlossen
Das Fenster, das der Frost bereift;
Man fühlt ein peinlich Mißbehagen,
An Seel' und Leib sich abgespannt;
Verdrießlich, Grillen nachzujagen,
Senkt man das Haupt dann auf die Hand.

Allein je mehr das Jahr entschwindet,
Je mehr sich's nähert seinem Schluß,
Es noch das schönste Fest verkündet,
Reich an dem seligsten Genuß.
Längst, eh' es noch hernieder schwebet,
Es höhern Schwung dem Geist verleiht;
Das Herz in süßer Ahnung bebet,
Beginnt die schöne Weihnachtszeit.

Sich Buden nun an Buden reihen,
Mit Allem reichlich ausgeschmückt,
Bestimmt, die Kinder zu erfreuen;
Genügsam, Wen'ges sie beglückt.
Nur anspruchslose Wünsche nähret
Der unschuldsvollen Kinder Herz,
Von keiner Leidenschaft verzehret,
Von keinem unheilbaren Schmerz.

Auch hier der Kunstfleiß sich beweiset,
Das, was man jetzt Rococo nennt,
Den Flitterprunk man nicht mehr preiset;
Man schöneres, kunstvoll'res kennt.

Schwer fällt's den Aeltern, auszuwählen,
Oft schwanken sie in dem Beschluß;
Nur Pfefferkuchen darf nicht fehlen,
Nicht Aepfel, Wall- und Haselnuß.

Was Aelternliebe nun erhandelt,
Die holden Kinder zu erfreu'n —
Ein Opfer oft — in's Haus nun wandelt,
Man schwärzt es vor den Kleinen ein;
Man drückt des strengsten Schweigens Siegel
Auf des Gesindes Mund, und bringt
Es sorgsam unter Schloß und Riegel,
Wohin kein Lauscherauge dringt.

Vorüber sind die Prüfungsstunden
Der neugiervollen Kinderwelt,
Umsonst Verborgnes zu erkunden;
Nun bald der dunkle Schleier fällt.
Es leuchtet aus der Unschuld Mienen
Erwartung, Hoffnung, reine Lust;
Der hell'ge Abend ist erschienen,
Vor Freude pocht der Kleinen Brust.

Jetzt aus dem schwacherhellten Zimmer
Der Liebe Ruf die Kinder winkt,
Der bunten Kerzen lichter Schimmer
In die erstaunten Augen blinkt.
Die Gaben, die sie hier erblicken
Um Pyramid' und Tannsbaum,
Erfüllt die Kleinen mit Entzücken;
Sie trauen ihren Augen kaum.

Vergessen ist, was bitter kränkte,
Betrübt' in diesem Augenblick.
Der Gabenspender, der Beschenkte
Genießt ein gleiches reines Glück;
Und heller, wie an allen Kerzen
Des Weihnachtsbaums die Flamme, glüht
Die treue Lieb' in Aeltemherzen,
Der Dank im kindlichen Gemüth.

Am zweiten Weihnachts-Feiertage erscheint keine Nummer des Neuigkeits-Boten.

Digitized by Google

All', überall, wohin man schauet,
Im Schloß, im dürftigen Gemach
Der niedern Hütt' ist aufgebauet;
Die Nacht sieht Alt und Jung noch wach.
Doch wen'ger Lichter trüber scheinen,
Erloschen ist schon vieler Schein,
Und endlich stellt sich bei den Kleinen
Der unwillkomm'ne Sandmann ein.

Ein neuer Tag bricht an, es schallen
Der Thürme Glocken feierlich;
In den geweihten Kirchenhallen
Versammeln die Andächt'gen sich,
Den Frommen trostvoll zu verkünden:
Geboren ward der Heiland heut,
Die Welt barmherzig zu entsünden,
Durch Götzendienst nicht mehr entweih't.

Karl Müchler.

Preußen.

§§ Berlin. In No. 150. dieser Blätter ist die Prophezeihung des alten Schäfers in Rheinbaiern über die Witterung des bevorstehenden Winters aufgenommen worden. Schon jetzt hat ihn der eingetretene Frost Lügen gestraft, und so unerfreulich dies auch, hauptsächlich für die ärmere Klasse ist, so wird es doch hoffentlich die wohlthätige Wirkung haben, daß es den noch immer nicht ganz erloschenen Glauben an Wahrsagungen schwächt, und was zu wünschen ist, gänzlich vertilgt, und daß dieser alte Schäfer nicht mehr so viele Schafe findet, die ihm die Gabe der Prophezeihung zutrauen.

Daß dem Menschen versagt ist, die Zukunft zu durchschauen, ist eine weise Einrichtung des allgütigen und allweisen Schöpfers des Weltalls, und es ist ein, man könnte sagen, frevelhaftes Unternehmen, den von ihm den Staubgeborenen verhüllten Schleier zu lüften, und auf solche Prophezeihungen, wenn einmal eine, wie ein Traum, unter eben so vielen eintrifft, wie unter den vielen tausend Nummern einer Lotterie nur ein großes Loos gezogen wird, ein Gewicht legen, heißt dem verderblichsten Aberglauben fröhnen.

Frankreich.

† Paris. Eine bei der académie royale de musique (große Oper) angestellte Tänzerin hatte kürzlich den Einflüsterungen eines jungen, schlanken Ritters Gehör gegeben und heimlich mit ihm die Flucht ergriffen, jedoch bald darauf wurden sie wieder ertappt und zurückgebracht. Solch ein Ereigniß enthielte nun wohl nichts, was der Mittheilung werth wäre, denn es hat sich schon millionen Male zugetragen und wird sich ohne Zweifel noch eben so oft wiederholen. Das Kuriosum besteht also darin, daß die übrigen Priesterinnen Terpsychoren's erklärten: unter keiner andern Bedingung fürder mit einer Demoiselle Luftsprünge machen zu wollen, die einen so schauerlichen faux pas (Fehltritt) begangen — bis sie sich den Entführer zu ihrem legitimen Eheherren auserkoren hätte. — Wer nun noch die Sittlichkeit der armen Tänzerin verunglimpft, der verdient, diesen Frevel mit dem Blute zu büßen!

†† In einem hiesigen Kaffeehause ist eine große schwarze Tafel angeheftet, auf welcher man Folgendes liest: „Diejenigen Herren, welche das Lesen hier lernen wollen, belieben sich der Journale vom gestrigen Datum zu bedienen." Eine Maßregel, die wir jedem Gastwirth anempfehlen. Denn wie häufig muß sich Mancher mit veralteten Blättern begnügen, weil die frischen an den Händen gewisser A-B-C-Schützen förmlich angeklebt zu seyn scheinen.

England.

††† London. Bei der jüngsten Zusammenkunft der Britischen Naturforscher wurde ein Brief aus Ostindien mitgetheilt, welcher einen Getraideregen schildert, der im vorigen März bei Ruschket, in der Präsidentschaft Bombay, während eines heftigen Gewitters fiel; das Getraide, heißt es dort, wäre von einer den Eingeborenen völlig unbekannten Beschaffenheit gewesen. Vor 70—90 Jahren ergoß sich in dem Distrikte von Madras gar ein Fischregen über den Köpfen eines marschirenden Bataillons. Beide seltsame Phänomene mögen wohl von einem wilden Orkan hergerührt haben.

Katerstreiche.

Aus den „Mittheilungen aus dem Leben eines Richters."

(Fortsetzung.)

Stille ward es oben. „Endlich!" sagte er: „Fine" und legte sich wieder in sein Bett. Allein Hinz war nicht gewilligt, sein Hausrecht durch einen verwegenen Eindringling in sein Revier kränken zu lassen. Er erhob sein gewaltiges Kriegsgeschrei von neuem. Seinem Gegner fehlte es auch nicht an Kourage; er trat ohne Zaudern auf die Mensur. Auf's neue faste der verzweifelte Kampf. Da riß unserm Organisten die Geduld: er beschloß eine bewaffnete Intervention, schlug sich Feuer, zündete sein Licht wieder an, ergriff die Feuerzange und begab sich auf den Vorboden, um von dort auf den Boden zu steigen und als Vermittler, in der Manier, wie man es bei Navarino machte, Frieden zu stiften. Aber o weh; die Thür, welche auf die Treppe und den Boden führte, war wie gewöhnlich verschlossen. Durch das Katzenloch konnte er nicht kriechen. In seiner Wuth rüttelte er nun mit aller Macht an die klappernde Thür, und schrie ein Ha und Ho über das Andere. Von dem Lärmen in der Stube und auf dem Vorboden ward die unter ihnen schlafende Hauseigenthümerin erweckt. Nicht ahnend, was dieser Tumult über ihrem Haupte

Digitized by Google

zu bedeuten habe, war auch sie aufgestanden, hatte ihr Licht bei der Nachtlampe angezündet, und stieg sodann in das obere Stockwerk, langsam an allen Gliedern bebend, hinauf. Doch welch ein Anblick bot sich ihren keuschen Blicken dar; die Gestalt eines Mannes, im bloßen Hemde, mit dem Rücken gegen sie gekehrt, mit aller Macht an der Thür schüttelnd und schreiend. Die nackten, magern Beine wurden von dem Scheine ihres Lichtes magisch beleuchtet, das kurze Hemd wurde von der Bewegung des Rüttelns unheimlich hin- und herbewegt, der Zopf flog wie ein Perpendikel. In diesem Augenblick hörte die Gestalt auf zu rütteln und zu prahlen; horchte hin, ob oben Alles stille sey, und drehte sich dann um, die verlassene Schlafkammer wieder aufzusuchen. Traugott sah Brigitte im Nachthabite. Brigitte sah Traugott im halb adamitischen Zustande. Ein leiser Schrei der Ueberraschung entfuhr Beiden, im Nu waren die Lichter ausgeblasen, verschwunden der nächtliche Spuk.

Am folgenden Morgen übersandte der Organist seiner Hauswirthin ein Billet, ungefähr dieses Inhalts, so viel ich mich erinnere:

Werthe Demoiselle Hasenklee!

„In meinen vorgerückten Jahren bedarf ich der nächtlichen Ruhe mehr, als der leiblichen Speise, zur Stärkung. Ihr Kater aber ist ein aeger Ruhestörer, indem er über meinem Kopfe, bei Nachtschlafender Zeit einen keinesweges friedfertigen Charakter offenbart. Sie werden es mir daher nicht veargen, werthe Demoiselle, wenn ich auf zweierlei bestehe: entweder Sie lassen das Loch zumachen, damit das charmante Thier nicht auf den Boden gelangen kann, oder Sie geben mir meine pränumerando gezahlte Miethe zurück, und ich ziehe noch heute aus.

Dero allerergebenster Diener
Blasebalg."

Die Antwort lautete etwa folgender Maßen:

Geehrter Herr Blasebalg!

„Mit innigem Bedauern vernehme ich, daß über meinen geliebten Kater Klage geführet wird. Allein auf Ihre Propositionen kann ich unmöglich eingehen. Wollen Sie nicht länger bei mir wohnen, und ausziehen, so kann ich es Ihnen nicht wehren; allein die Pränumeration herauszugeben, ist eine zu starke Zumuthung. Das Loch in der Bodenthür kann ich eben so wenig verstopfen, weil mein Kater sehr reinlich ist, und alsdann verhindert würde, seine — sich — ich weiß mich nicht auszudrücken, Sie verstehen mich wohl. Alles, was ich für Sie thun kann, ist, daß ich in Zukunft meinen Liebling mit mir zu Bette nehmen werde, und auf diese Weise Sie vor nächtlichen Störungen Ihrer und meiner Ruhe bewahren. Genehmigen Sie die Versicherungen inniger Hochachtung von Ihrer ergebensten Dienerin
Brigitte Hasenklee."

Ein Waffenstillstand war nun freilich geschlossen, aber eine Unheil weissagende Erbitterung hatte zwischen beiden Parteien tiefe Wurzel gefaßt. Die Gelegenheit zum Wiederausbruche der Feindseligkeiten ließ nicht lange auf sich warten, und abermals war es der geniale Kater, der die Fackel des Krieges entflammte. An einem Sonntag Morgen kehrte der Organist sehr heiter gestimmt aus der Kirche zurück. Als er den Ausgang spielte, gewahrte er in dem Spiegel, der über seinem Manual hing, daß zwei Leute länger, als alle Uebrigen, in der Kirche verweilten, augenscheinlich um seine Orgelpfeife zuzuhören. Dies entzückte ihn so, daß er ihnen noch eine ganze Fuge zum Besten gab, und versetzte ihn in seine frohe Laune. Der Kater lag auf seinem Lieblingsplatze am Treppengeländer, wälzte sich bald auf den Rücken, bald auf die Seite, suchte dann ein über das Geländer zum Trocknen ausgebreitetes Wischtuch zu erhaschen, und als das nicht gelingen wollte, amüsirte er sich damit, mit gelenkigen Pfoten seinen eigenen Schwanz zu erwischen, wobei er sich rund umkugelte, sobald er seine Absicht erreicht hatte. Auch er war in der besten Laune von der Welt. Da kam der Organist leichten Schrittes die Treppe heraufgestiegen, nahe dem Geländer auf der rechten Seite. Von der Bewegung des Heraufsteigens hatte sein Zopf sich in eine gelinde Schwingung versetzt, und kam nahe dem Gesichte des Katers vorbeigetanzt. In einem Nu hieb er mit gewandter Leichtigkeit durch eine Oeffnung; fest in dem Zopfe staken die Krallen. Blasebalg stieß einen Schrei des Schreckens aus und fuhr seitwärts mit dem Kopfe. Durch diese Bewegung riß er das Bein des Thieres durch das Geländer und preßte dessen Körper an das Gitter, wodurch ihm ansehnliche Schmerzen verursacht werden mochten. Er erhob ein klägliches Geschrei und zog, um sich aus seiner Haft zu befreien, die in dem Zopfe fest gewordene Pfote mit aller Macht an sich. Der Schmerz in den zerzausten und ausgerissenen Haaren war furchtbar; unwillkürlich gab der Kopf des Organisten der Richtung nach, in welcher er gezogen wurde und näherte sich dem Geländer. Diesen Augenblick nahm der kriegserfahrene Hinz wahr. Mit der freien Pfote ertheilte er dem unglücklichen Musiker zwei, drei, vier, wohlangebrachte Ohrfeigen, die in dem jämmerlich zerkratzten Gesichte seines Gegners eine solche Verwandlung hervorbeachten, daß es liniirtem Notenpapier glich. Durch dieses geschickte Maneuvre hatte sich Hinz befreit, eilte in großen Sätzen zu Boden und setzte sich auf einen Balken unter dem Dache, ruhig erwartend, was der geschlagene Feind jetzt vornehmen werde.

(Fortsetzung folgt.)

Eine erste Enttäuschung.

Skizze von J. Gottstein.

(Fortsetzung.)

„Mein Herr," sprach der Reisegefährte Ferdinand's mit leichtem Anstand und etwas fremdartigem Accent: „ich nahm mir das Vergnügen, eine Karte für Sie abzugeben, und statte Ihnen heute noch einen Besuch ab, da ich die Ursache meines Kommens für wichtig halte. Ich weiß nicht, ob Sie sich noch erinnern, daß ich von Breslau aus in der Schnellpost mit Ihnen nach Berlin reiste, und eben so wenig wage ich zu bestimmen, ob Sie sich noch zurückrufen können, daß ich Sie des Nachts, als Sie mit Fräulein Konstanze H. sprachen, Beide durch einen, wie unwillkürlichen Ausruf erschreckte."

„Ich bin Franzose von Geburt und studire, da ich den Werth der Berliner Universität in scientifischer Beziehung zeitig ermessen lernen, seit einem und einem halben Jahre hier Medicin. Als ich meiner Studien wegen von Dresden, wo ich ein Jahr gelebt, hierher kam, wurde ich mit Herrn Gustav bekannt, der damals, gleich mir, den medicinischen Studien oblag. Gleich darauf jedoch ließ er sich exmatriculiren: er ist Avantürier, und zwar einer, der sich auf sein Metier versteht. Um die Zeit seines Scheidens von der Universität — damals war ich weit entfernt, seine Maske schon gelüftet zu haben — führte er mich bei einer jungen Dame ein, die ihm, wie ich bald, aber doch allzu spät für mich erfuhr, in seinem Handwerk, Andere zu bethören und ihnen Geld zu entziehen, durch ihren Liebreiz und ihre Schlauheit nicht wenig behilflich war. Gustav liebte sie, wie er mir sagte, „mit rasender Eifersucht," und doch führte er mich bei dieser jungen Dame von Stande ein, die völlig unabhängig von ihren Renten lebe. Fräulein Konstanze (es ist dieselbe Dame, die mit uns in der Schnellpost fuhr, und mit der ich Sie heut im Odeum sah) stand auch, wie ich später hörte, in der That völlig unabhängig da. Sie hat keinen näheren Verwandten, außer einem vermögenden, kinderlosen Onkel, der aber seit einem Jahre ihres frechen Betragens wegen durchaus nichts von ihr wissen wollte und sie, die eben majoren geworden und über ein ziemlich geringfügiges väterliches Erbtheil gebieten konnte, ganz sich selbst überließ. Konstanze hatte, um ihren Onkel zu ärgern, Friedrichsstraße, in einem Hause, dicht vor dem des Onkels, ihren Hof aufgeschlagen: doch dieser nahm und nimmt jetzt noch nicht die geringste Notiz von ihr. Erlassen Sie mir das Detail des Betruges, des Verrathes, dem ich, in Liebe zu Konstanzen entbrannt, durch ihre und des Avantüriers Gustav Künste beinahe als Opfer fiel. Ich wurde (die ganze Angelegenheit nur vom pecuniären Standpunkt aus betrachtet) beinahe ruinirt. Meinen Seelenschmerz, mich von einem heißgeliebten Weibe verrathen zu sehen, das mir Liebe log, indem sie vorgab, mit Gustav, trotz seiner Leidenschaft zu ihr, nur in einem freundschaftlichen Verhältniß zu stehen, will ich nicht malen. Sobald mir in Betreff des saubern Paares die Augen aufgegangen waren, floh ich es natürlich, seine Bestrafung der Zeit überlassend. Um auf Ihre wahrscheinlichen Beziehungen zu Fräulein K. einzugehen, der Zufall mußte mich nun gerade, von einer Reise nach Warmbrunn zurückkehrend, in einem und demselben Postwagen mit Dame K. zusammenführen. Daß sie einem reichen Liebhaber, der nach Schlesien gereist, auf dem Fuße gefolgt sey, hatte ich übrigens schon vor meiner Abreise nach Warmbrunn zufällig in Erfahrung gebracht. Doch kommen wir gleich auf das Odeum zurück.

(Schluß folgt.)

Mannigfaltiges.

— Die Schlesische Chronik No. 88. enthält eine Korrespondenznachricht von Goldberg vom 2. Oktober. Darin heißt es: „Was die Backwaaren Goldberg's betrifft, so kann man den hiesigen Bäckern den Vorwurf nicht machen, daß sie zu viel Teich dazu nehmen." 17.

— Es ist bekannt, daß es weit leichter ist, ein Buch, als dessen Inhalt zu behalten; deshalb wird Jeder auch unstreitig die Erfahrung gemacht haben, daß er von verliehenen Büchern mehre nicht wieder zurück erhielt. Da eine Lady in London ebenfalls diese unerfreuliche Bemerkung gemacht hatte, so schrieb sie auf das Titelblatt aller ihrer Bücher: „Gestohlen der Lady L. F. B."

Seit dieser Vorsichtsmaßregel soll sie nie mehr um ein Buch gekommen seyn. Wenn dies auf Wahrheit beruht, so kann man mit größerem Recht, wie unter so vielen in öffentlichen Blättern angepriesenen Mitteln, zum Wachsthum oder Färben der Haare, gegen Hühneraugen und dergl. darunter setzen: probatum est! 17.

Anzeige.

Ganz bestimmt nur sehr kurze Zeit

ist die allgemein als ausgezeichnet anerkannte Kunstgallerie des R. Wauka aus Prag, Posistraße No. 2, täglich von Morgens 10 bis 9 Uhr Abends immer gleich zu sehen.

Für diese allerletzte Zeit ist der Eintritts-Preis nur 2½ Sgr. Kinder 2 Sgr.

Verleger: Alexander Burmeister, Gertrauten-Straße No. 27. Gedruckt bei C. Feister.

Digitized by Google

Beilage zu No. 154. des Neuigkeits-Boten.

Berlin, Donnerstag den 24. December 1840.

Der Winter 1740 bis 1741.

Es ist noch immer seine Strenge in dem Gedächtnisse der jetzigen Generation zurückgeblieben und sie wird auch wohl später nicht erlöschen. Eine alte Chronik schreibt darüber: „Es hat wohl nie einen strengeren Winter auf Erden gegeben. Kein Zimmer war bei uns (nämlich in Schlesien) zu erheizen; während der Ofen glühte, fror die Flüssigkeit am nahen Fenster zu Eis. Wer dem schneidenden Wind nur tausend Schritte weit entgegen ging, war an allen Gliedern erstarrt, und bekam Blasen im Gesichte, welche nur dann vergingen, wenn man sie lange mit Schnee einrieb; Wasser vom dritten Stockwerke hinabgegossen, langte als klimpender Eiszapfen am Boden an; selbst der Speichel, den man im Freien auswarf, gefror, ehe er die Erde erreichte. Todtengräber mußten erst ein großes Feuer über dem Platze anzünden, wo sie ein Grab aufwerfen wollten, denn die Erde war über drei Ellen tief zu Stein gefroren. Wasserröhren, die nicht über drei Fuß tief lagen, froren ein und zersprangen, wie fast alle Behälter von Flüssigkeiten. In Böhmen und Mähren froren alle Teiche bis zum Grunde, und um die armen Fische war es geschehen. Rinder und Schafe erfroren in den Ställen, das Wild in den Wäldern, die Vögel in der Luft. In Schweden erfroren über 3000 Personen, in Ungarn über 80,000 Ochsen. Die Lustbarkeiten der Fastnacht wurden fast überall in Schrecken und Traurigkeit verwandelt.

Zwei Mütter und ein Kind.

In Paris wurde in voriger Woche ein Prozeß ganz eigener Art verhandelt. Zwei Weiber, die Demoiselles Desjardis und Denusse nahmen jede — Mutterrechte auf ein Kind in Anspruch; die Untersuchung ergab, daß Dem. Denusse die wahre Mutter des Kindes sey und der Hof verordnete die Zurückgabe desselben an sie. Aber diese Bestimmung konnte nicht in's Werk gesetzt werden, weil Dem. Desjardins während der Untersuchung Frankreich verließ, mit dem Kinde nach Belgien und Holland entfloh und jetzt mit dem Manne, der sich für des kleinen Mädchens Vater hält, in Italien reisen soll. Marie Rosalie Josephine Desjardins, genannt de Musy, 24 Jahre alt, wurde also in contumatiam verurtheilt. Nur die Hebeamme Andriot erschien vor der Jury. Der Thatbestand ist dem Anklageakte zufolge kurz folgender: Die Desjardins stand seit mehreren Jahren mit einem Herrn d'A....., Sohn einer angesehenen Familie, in vertrautem Umgange. Der Liebhaber war ein charakterloser, etwas schwachköpfiger junger Mann; die Desjardins hingegen ein Mädchen von notorisch schlechtem Lebenswandel, welches jenen bald so in Stricken und Banden hielt, daß er ihr folgen, Geld, Banknoten, kurz was er hatte, ausliefern und ihre tollsten Launen befriedigen mußte. Gewöhnlich hielt sich das saubere Paar in Paris auf und die Desjardins brachte es endlich bei Hrn. d'A..... trotz ihrer Lüderlichkeit und Härte gegen ihn dahin, daß er ihr die Ehe versprach, sobald sie von ihm ein Kind hätte. Da diese Bedingung immer noch nicht in Erfüllung gehen wollte, wurde der Liebhaber mißmüthig und drohte einst, er werde sie verlassen, wenn er nicht bald Vaterfreuden erlebe. Dies zu hintertreiben, verständigte sich die Dirne mit der Hebeamme Andriot, welche für eine tüchtige Summe Geldes versprach, ihr zu einem Kinde zu verhelfen. Die Desjardins erheuchelte nun gegen d'A..... eine Schwangerschaft. Dieser lebte längere Zeit auf dem Lande bei seinen Aeltern und kehrte endlich am 20. Septbr. 1838 nach Paris zurück, und eilte sogleich in die Wohnung der Geliebten. Es war 6 Uhr Morgens; die Desjardins hatte die Nacht mit einem Manne, der noch bei ihr war, verschwelgt und entging nur mit Hilfe des Thürstehers, der in ihre Lüderlichkeit eingeweiht war, der Entdeckung. Der Liebhaber ward damit abgefertigt, daß die Desjardins gestern ausgezogen sey. Nun warf sich diese in den Wagen und gelangte richtig noch vor dem Herrn d'A..... an. Der Liebhaber ward mit der Nachricht begrüßt, seit zwei Stunden sey er Vater einer Tochter. Außer sich vor Jubel besorgte der Schwachkopf schnell eine Amme, ließ das Kind als seine Tochter auf der Mairie einschreiben u. s. w. — Dieses Kind aber gehörte einer Dem. Denusse, welche bei der Hebamme bereits fünf Tage zuvor niedergekommen war und der Hebamme aufgetragen hatte, das Kind in's Hospiz zu bringen. Die Andriot übergab es aber einer Amme und ließ es dann in ihrer mit der Desjardins entworfenen Intrigue mitwirken. Die Denusse schöpfte indeß bald Verdacht, die Andriot gestand ihre Schandthat ein, und nun wurde die Klage gegen die Desjardins anhängig. Diese jedoch wußte ihren schwachsinnigen Liebhaber so zu umstricken, daß er, wie oben erwähnt, mit ihr über die Grenze ging und sie geheirathet ha-

Digitized by Google

ben soll. Die Hebamme Andriot wurde zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilt.

Mannigfaltiges.

— Das Dampfboot No. 135. berichtet: „Der Besitzer des bibliographischen Instituts in Hilburgshausen hat über die Thür seines Arbeitszimmers mit großen Buchstaben angeschlagen: Weder für Könige noch Bettler zu sprechen! — Hinsichtlich des Letzteren wird Niemand an der strengen Befolgung des Anschlages zweifeln. Aber wenn nun zufällig ein König käme?" —

So human und herablassend selbst die Monarchen sind, so kann man doch annehmen, daß der Besitzer dieses bibliographischen Instituts nicht mit einem solchen Besuch beehrt werden wird; aber an die Stelle der Frage der Redaktion des Dampfbootes mag hier eine andere stehn: „Wie, wenn zufällig ein Gerichtsdiener käme, der den Namen König führte?" 17.

Anzeigen.

Alle Anzeigen, die mit dem Stempel des Königl. Intelligenz-Comtoirs versehen sind, werden gegen Vergütigung von 1 Sgr. pro Zeile aufgenommen, und müssen bis Sonnabend Abend in der Verlagshandlung abgegeben werden. Abonnenten des Neuigkeits-Boten haben monatlich acht Zeilen frei, müssen jedoch den Stempel des K. Intelligenz-Comtoirs besorgen.

(101) Die Schirm-Fabrik v. S. Micheliß, Kölnischen Fischmarkt No. 5., empfiehlt sich mit einer sehr großen Auswahl moderner Regenschirme, so wie auch Kinderschirme zu äußerst billigen Preisen.

(117) Etwas Neues.

Französisches Gewürz-Bier, ein ausgezeichnet schöner Trank, à Flasche 2½ Sgr., ist nur zu haben Marienstraße No. 1. e., und Holzgartenstraße No. 10. Ecke der Adlerstraße.

(118) Schreibfedern von Feuerstein, zum Schnellschreiben bei Rückart, Gertrautenstraße No. 24.

(122) C. W. Koppe,
Jerusalemerstr. No. 22., nahe dem Hausvoigteiplatz, erlaubt sich dem geehrten Publikum seine Hut-Fabrik in Erinnerung zu bringen, und empfiehlt in größter Auswahl die modernsten Filz- und seidene Herrenhüte, Stutzhüte; auch habe ich eine Auswahl seidener Velpelhüte, wasserdicht, für Damen und Kinder anfertigen lassen, welche die der Putzmacher bei weitem übertreffen und beim Tragen, ihrer Dauerhaftigkeit wegen, nichts zu wünschen übrig lassen. Ferner empfehle ich alle Sorten Pelz-, Tuch- und Morgen-Mützen, so wie alle Sorten Filzschuhe für Erwachsene und Kinder, und stelle bei guter Waare die billigsten Preise.

(123) Die Handlung feiner französischer Saucischen, Kurstraße No. 5., Eingang im Thorweg links, empfiehlt sich zu den bevorstehenden Festtagen. Um gütige Beachtung der Wohnung bittet
T. H. Asche.

(124) Glace-Pelzhandschuh, die schönsten, bei
C. Engel,
Mauerstraße No. 24., zwischen der Tauben- und Jägerstraße.

(127) Bei unterzeichneten Herausgebern und in Kommission der Cranzschen Buchhandlung ist folgende, so vielseitig gewünschte interessante Schrift zu haben:

Chronik von Berlin's denkwürdigsten Tagen, oder Beschreibung aller in Berlin am 21. Sept. und und 15. October 1840 bei dem Einzuge und der Huldigung stattgehabten Aufzüge und Feierlichkeiten, nebst vollständigem Namensverzeichniß der Jungfrauen, die im Innern der Ehrenpforte standen, aller Herren Meister, Gehülfen und Lehrlinge, die daran Theil genommen, und ausführliche Beschreibung aller zu diesen Festtagen von Letzteren gearbeiteten Gegenstände. Beigegeben eine lithographirte Abbildung der Ehrenpforte und des Huldigungsaktes. In sauberem Umschlage geheftet. Preis 7½ Sgr.

A. T. Hachtmann. Joseph Scheu,
Neue Friedrichsstraße No. 81.

(128) Unscheinbar gewordene Kleider jeder Art werden unzertrennt wie neu hergestellt, Aenderungen und Reparaturen billigst besorgt. Seidene u. v. a. Stoffe werden, auch von den schwierigsten Flecken befreit, und wie neu gewaschen und appretirt in der Aufgasungs-, Dekatir-, Wasch-, Appretir- und Fleckenreinigungs-Anstalt, Kronenstraße No. 71.

Jahrgang IV. № 155. 1840.

Diese Zeitschrift bringt die neuesten Nachrichten aus allen Ländern und Städten über:

Literatur, Kunst, Industrie,

Theater, geselliges, sittliches u. geselliges Leben:

nebst einem Feuilleton für belehrende und unterhaltende Aufsätze.

Dasselbe erscheint wöchentlich dreimal und zwar am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend zu einem halben Bogen.

Der Neuigkeits-Bote.

Redakteur: Karl Müchler.

Der vierteljährliche Pränumerationspreis in allen Buchhandlungen der Mark Brandenburg und der nahegelegenen Städte ist

Zwanzig Silbergroschen, (16 ggGr. = 1 Fl. 12 Kr.), wofür am Ersten jedes Quartals noch ein

stattlich-großes Kunstblatt gratis beigegeben wird.

Entfernt Wohnende zahlen eine mäßige Porto-Erhöhung. Bei allen Postämtern der Monarchie ist der vierteljährliche Preis 23 Sgr. 3 Pf.

Berlin, Dienstag, den 29. December 1840.

Preußen.

§ Berlin. Der Improvisator Herr Volkert, welcher in mehreren Städten und auch bereits in Berlin mit vielem Beifall sich öffentlich hat hören lassen, improvisirte in vergangener Woche im englischen Hause vor einem kleinen Auditorium, um gewissermaßen den Einwand der Vorbereitung und Täuschung zu beseitigen, den man in der Regel gegen die Ausübung dieser Dichtungsart hegt. Herr Volkert führte die ihm aufgegebenen Thema's zur Zufriedenheit der besonders dazu Eingeladenen aus, und wurde ihm von solchen nachstehendes Attest über seine Leistungen ausgestellt:

„Am heutigen Tage sprach der Improvisator, Herr Volkert vor den Unterzeichneten, die derselbe eingeladen und von denen er Aufgaben gewünscht hatte. Alle überzeugten sich, daß Herr Volkert völlig unvorbereitet über das Gegebene sprach und waren einstimmig der Meinung, daß, eingedenk der Schwierigkeit der Improvisation in unserer Sprache, er wohl berufen sey, vor dem Publikum sein Talent darzuthun, da sein Vortrag von Gemüth getragen wird und sein ganzes Wirken der Anmaßung und Charlatanerie fremd ist." Berlin, den 11. Decbr. 1840.
F. W. Gubitz. W. Häring (W. Alexis). E. H. Toelken. J. Lehmann. v. d. Hagen. Uhlemann. A. Cosmar. Klöden. L. Rellstab. J. Minding. v. Eichendorff. Seydelmann. Straß August. Liebetreu.

Deutschland.

† Stuttgart. Um aus dem tiefen Dunkel, in dem er schmachtete, rasch an's Licht der Berühmtheit zu gelangen, oder mit andern Worten, um viele Kunden zu bekommen, hatte ein hiesiger Nadelheld den Weg gewöhnlicher Annoncen verschmäht — dies, dachte er, will auch nicht mehr recht ziehen — und zu einer ganz absonderlichen Mystifikation seine Zuflucht genommen. Er machte nämlich bekannt, es wäre ihm seine liebe, gute Sara verloren gegangen (ein ausführliches Signalement ihrer Person und Kleidung durfte natürlich nicht fehlen), daß er seitdem zu schluchzen und zu weinen nicht aufgehört und wer ihm das theure Kleinod wieder zurückbrächte, sich auf den tiefgefühltesten Dank und auf einen feinen Anzug, der keinen Heller kosten solle, gefaßt machen könne. Die liebe, gute Sara aber, die vielleicht eine zweite Xanthippe, der Schneider in's Land wo der Pfeffer wächst, versetzt wissen mochte, saß hübsch ruhig zwischen ihren vier Pfählen, und ihr angebliches Verschwinden sollte, wie gesagt, ihrem Herrn Gemahl zur Verbesserung seines armseligen Geschäfts verhelfen. Das Publikum jubelte und lachte über den drollig-ernsten Ton, in welchem die betreffende Ankündigung abgefaßt war; man war aber in voller Ekstase und konnte das Genie des Schneiders nicht genug preisen, als man erfuhr, aus welchem Grunde er sich jene Fiktion erlaubt habe. — Wir unserseits fassen die Sache von einer ernstern Seite auf, wir machen kein fröhliches, sondern ein sehr saueres Gesicht dazu, indem wir das Verfahren des Meisters gradezu für eine radikale Gemeinheit erklären, die uns anwidert. Wir glauben, daß er seinen Zweck recht gut erreichen konnte, ohne grade seine Frau und sich selber zu prostituiren.

Frankreich.

? Rouen. Vor dem hiesigen Assisengericht schwebt ein Prozeß, dessen Hergang mit der unseligen „affaire-Lafarge" verwandt ist. Eine Frau, heißt es, habe ihrem Gemahl Gift gereicht. Die Leiche des Mannes, welcher vor 6½ Monaten bereits heimgegangen, wird nun von Chemikern durchforscht, ob sich in der That Spuren von Vergiftung vorfinden oder nicht.

†† Paris. Unlängst erst hatten wir von einem Hirtenknaben, welcher die Töne sämmtlicher Thiere täuschend ähnlich nachahmen könne, berichtet; heute erwähnen wir eines Schäferburschen, der in einer ganz andern Sphäre bedeutende Aufmerksamkeit er-

Digitized by Google

regt. Derselbe ist nämlich ein ausgezeichneter Arithmetiker, d. h. ein solcher, der zur Lösung der ihm ertheilten Aufgaben weder Kreide, noch Feder bedarf, sondern Alles auf's schnellste im Kopfe ausrechnet. Um seinem Talente, wie man zu sagen pflegt, auf den Zahn zu fühlen, hat ihm Herr Arago in der Akademie der Wissenschaften die schwierigsten und komplicirtesten Exempel vorgelegt, und nach wenigen Sekunden Antwort erhalten, von deren Richtigkeit er sich durch Nachrechnen auf dem Papiere, wozu er mindestens 20 Minuten brauchte, hinlänglich überzeugte. Wir prophezeihen dem Knaben dereinst eine Professur der Mathematik, wie seinem obgenannten Kollegen das Direktorat der zwar jetzt noch nicht existirenden, aber gewiß bald in's Leben tretenden Anstalt für Zurichtung der menschlichen Kehle zu naturgetreuer Imitation bestialischer Laute.

England.

?— London. In der Umgegend der großen Hauptstadt beschloß neulich ein Mann, Namens Aspinal, im 88. Lebensjahre seine Laufbahn hienieden — und bis dahin wäre an dem Faktum durchaus nichts, der Aufzeichnung werthes zu erblicken; aber die Sache gewinnt ein anderes Ansehen, wenn wir dem Leser weiter sagen, daß sich die Nachkommenschaft Aspinal's auf nicht mehr, als das runde Sümmchen von 250 Individuen beläuft. Kinder hatte der Mann 12, seiner Enkel sind 97, und will man sich die Mühe nehmen, und 38 Urenkel nebst einem kleinen Appendix von 3 Ururenkeln hinzu addiren, so wird, nach Adam Riese, dem Schildträger des Merkurius nicht einzuwenden seyn, ob das Gesammtsümmchen 250 auch ein richtig angegebnes ist, oder nicht.

?* Chatesfort. Hier ist ein Prachtexemplar von einem Palmbaum angekommen, den der Herzog von Devonshire zur Aufstellung in seinem blendendschönen Palais bestimmt hat. Nicht mehr, als neun Pferde strengten ihre Kräfte an, den edeln Baum des Orients zu transportiren und des Herzogs Chatulle hat zur Bewerkstelligung dieses Transports eine Summe von 7000 Thlr. hergeben müssen.

Nord-Amerika.

?*? New-York. Der Umfang unsrer Seeschiffe wächst zu einem immer größren an. Ein Dampfschiff, welches vor Kurzem hier von Stapel lief, wird wohl das kolossalste seyn, an dessen Bug sich je die Wellen des Meeres gebrochen: es ist 294 Fuß lang.

Rußland.

?!? Petersburg. Im Palais Palmedo ist ein, aus dem durchsichtigsten Krystall gehauenes Himmelbett zu schauen, womit der Kaiser dem Persischen Schah ein Präsent machen wird. Die köstliche Lagerstätte, bei deren Anstaunen dem Sanguiniker heiße, orientalische Gedanken anwandeln möchten, gleißt über und über von den geschmackreichsten silbernen Verzierungen und wird von Säulen aus dem reinsten Krystall verschönt. Die Stufen, welche hinauffuhren, sind von tiefblauem Glase, das in schöne Farben spielt. Das Bett ist überdies so konstruirt, daß sowohl auf der einen, als der andern Seite die duftendsten Wässer, wie durch eine Fontaine heraufquillend, silberfarbig hervorsprudeln. Wie sanft, wie wohlig muß dieses Gemurmel den im Bette Ruhenden in Morpheus weiche Arme spediren. Des Nachts, wenn das Bett bei'm Schrine der Leuchten erblitzt, möchte man sich von einem Diamantenmeer geblendet träumen.

Katerstreiche.

Aus den „Mittheilungen aus dem Leben eines Richters."

(Fortsetzung.)

Dieser retirirte vor Schrecken und Schmerz ganz kleinlaut in sein Kämmerchen. Blut war geflossen und eine eklatante Satisfaktion erheischt. Aber nicht mit Blut sollte der Schimpf abgewaschen werden, nein mit Dinte; Statt des Schwerdtes wurde der Gänsekiel zur Hand genommen, nach der beliebten Methode der neueren Zeit. Schon am Montag Morgen ging bei mir eine lange Klagschrift ein, höchst originell abgefaßt, deren rubrum ich mich noch genau erinnere. An den hochverehrlichen Bürgermrister und Magistrat, lautete es, unterthänigste Vorstellung und Bitte absolten des Organisten Traugott Blasebalg, Klägers, wider die Jungfrau Brigitte Hasenklee und deren Kater Hinz, Litiskonsorten, Beklagte, in puncto injuriarum realium hinc satisfactionis. Die Schrift enthielt so ziemlich alle die Umstände, die ich Dir eben mitgetheilt habe. Die Geschichte kam mir so lächerlich vor, daß ich in jugendlichrr Unbesonnenheit beschloß, den Schrrz weiter zu treiben. Statt den Kläger angebrachter Maßen abzuweisen, wurde das citetur ad proximam dekretirt und dem Gerichtsdiener der Befehl ertheilt, unter abschriftlicher Mittheilung der Vorstellung, Parteien zu citiren zur mündlichen Verhandlung. Das war ein dummer Streich von mir, der besser unterblieben wäre, denn der Richter soll nie seine Würde aus den Augen verlieren, nie aus einem Rechtshandel einen Scherz machen, sondern vielmehr, wie das Soester Statut besagt, sitzen auf dem Richterstuhle, als ein griesgrimmender Löwe.

Genug der Mittwoch kam heran, an welchem Polizeigericht gehalten zu werden pflegte. Mein Aktuar und ich waren recht gespannt auf die Verhandlung, die interessant zu werden versprach. Nachdrm einige andere Sachen abgemacht waren, klingelte ich und rief dem eintretenden Gerichtsdiener zu: Blasebalg contra Hasenklee. Parteien traten ein, Kläger zuerst. Als wir ihn erblickten, mußten wir uns die größte Mühe geben, ein lautes Gelächter zu unter-

drücken. Der Aktuarius hielt sich das Schnupftuch vor das Gesicht und kicherte so hinter demselben, daß ich genöthigt war, durch ein ernstes Räuspern ihn auf unsere Amtswürde, deren Aeußeres wenigstens zu behaupten war, aufmerksam zu machen. Aber kaum hatte er soviel Macht über sich selbst gewonnen, ernsthaft in das mit langen rothen Strichen, hin und wieder mit kleinen schwarzen Pflästerchen beklebte Gesicht zu blicken, als ein unwiderstehlicher Ausbruch eines erschütternden Gelächters hinter seinem Tuche nicht mehr zurückzuhalten war. Um diesen in etwas zu beschönigen, sagte er dem Kläger: „Nun, das muß man dem Kater lassen, er versteht sein Handwerk. Sie sind da allerliebst zugerichtet. Wären Sie kein Hagestolz, könnten Sie mit Ihrem so prächtig tättowirten Gesichte Ihre Frau in üblen Ruf bringen." Der Organist machte ein sauer-süßes Gesicht, und stellte sich mit einem Seufzer an den grünen Tisch. Jetzt trat Brigitte Hasenklee ein und stellte sich als Beklagte zur Linken des Klägers. Dieser warf einen verstohlenen, scheuen Blick seitwärts auf seine Gegnerin, aber entsetzt prallte er einen Schritt zurück, denn unter dem rechten Arme derselben erblickte er den furchtbaren Kater.

„Was soll das bedeuten," redete ich sehr ernst die Beklagte an: „daß Sie das Thier in die Gerichtssitzung bringen. Bestialität ist freilich an diesem Orte zuweilen anzutreffen, aber doch wenigstens keine vierfüßige."

„Ein verehrliches Gericht wolle gütigst entschuldigen," erwiderte Brigitte mit boshafter Demuth; „mein Gegner hat wider mich und den Kater Hinz als Lied ist von Torten, oder wie es heißt, geklagt; ich muß daher annehmen, wir wären Beide citirt." Ich konnte ein Lächeln nicht unterdrücken, hatte auch gar keine Ursache zum Schelten, denn ich selbst hatte durch meinen unbesonnenen Scherz die erste Veranlassung zu einem bevorstehenden quadrupedischen plaidoyer gegeben.

„Der Kater wird doch nicht mit verhandeln sollen?" entgegnete ich.

„Ich weiß es nicht," versetzte Jener „wozu ist er denn sonst citirt."

„Sie mußten es sehr wohl wissen, daß die Citation nicht ihm gelte; das vorgebliche Mißverständniß erscheint von Ihrer Seite eben so unglaublich, als malitiös."

Hinz spielte während dieser Hin- und Herreden eine betrübte Rolle. Schlaff hing er über dem Arm herab. Sein sonst wohlgerundeter Bauch war eingedrückt, alle seine fünf Extremitäten ließ er hängen, als ob gar keine Muskelkraft in ihnen wäre. Sein Mißbehagen gab er durch ein leises a — auch zu erkennen.

„Lassen Sie das Thier los!" sagte ich jetzt sehr ernst. Der Kater plumpte auf alle Viere herab, nach dem Sprichworte der Franzosen, womit sie Jemand bezeichnen, der stets wieder auf sein Thema zurückkommt: „il retombe toujours sur ses quatres pattes." Hinz benutzte seine Freiheit, leise, längs allen vier Wänden des Gerichtszimmers zu schleichen, Alles zu besehen, Alles zu beriechen. An einem alten Aktenkonvolut stieß er mit seiner Schnauze, zog dabei Einiges von unserm erquicklichen Aktenstaub ein, und nieste zweimal mit großem Anstande. Die Verhandlung war natürlich nur kurz; das Urtheil konnte nicht ausbleiben, daß Kläger unter Kostenerstattung abzuweisen, indem besagte quadrupes nur secundum naturam gehandelt, der erwachsene Schade in dem Gesichte des Klägers gar nicht mit Gelde zu taxiren, auch der unschuldige Schuldige keiner Injurie und Abgebung einer Ehrenerklärung fähig sey. Während der Aktuar die Verhandlung und das Erkenntniß zu Protokoll nahm, hatte Hinz ausgewittert, daß ich ein großer Thierfreund sey. Schnurrend strich er an meinen Beinen hin und her. Ich ließ meiner alten Liebhaberei freien Lauf, und streichelte, auf den Tisch gebückt, heimlich unter demselben den Kater. Zufälliger Weise stieß der Aktuar bei'm Schreiben den Knaul Bindfaden vom Tische, mit welchem die Aktenconvolute zusammen gebunden wurden. In einem Satze war mein Hinz hinterher, und nun ging eine Jagd durch die ganze Stube los, die uns alle unwillkührlich zum lauten Lachen zwang. Nachdem das Protokoll geschrieben und verlesen war, faßte Brigitte ihren Liebling wieder auf, machte einen zierlichen Knix und entfernte sich als Siegerin, triumphirenden Angesichts.

(Schluß folgt.)

Eine erste Enttäuschung.

Skizze von J. Gottstein.

(Schluß.)

„Sie standen dort mit Gustav und Konstanzen, wenige Schritte von meinem Tische entfernt. Als Sie mit Beiden aus dem Hauptsalon in die andern Räume gingen, entfiel Konstanzen, die ihr Taschentuch hervorzog, ein Billet. Ich war natürlich so indiskret, selbes, als wenn es mir gehöre, so schnell als möglich aufzuheben und zu lesen. Hier ist es, mein Herr: es liegt in Ihrem Interesse, es in Augenschein zu nehmen: Sie kennen doch Ihres vermeinten Freundes Handschrift?" Ferdinand stieß ein Ja hervor aus aufgeregter Brust und las:

Fräulein Konstanze! Friedrichsstraße No. — Was mich Deine lieben Zeilen gefreut haben, kannst Du gar nicht glauben. Endlich einmal wieder eine Aussicht auf so ziemliche Erndte. Also der liebe dumme Junge, der Ferdinand, ist mit Dir auf einem Wagen gewesen! Sehr putzig, liebes Kind, sehr pu-

Digitized by Google

tig, sag' ich Dir. Der Zufall ist doch ein charmanter Gesell, der vernünftigen Leuten, wie wir sind, den Vogel augenblicklich in die Hände spielt. Ha, ha, liebes Kind, ich bin gleich bei Dir: will nur ein paar Besuche machen, und mich pflichtschuldigst nach dem Befinden einiger guten Freunde von Kieß, Barons O. und Albert Hs. erkundigen. Ha ha, liebes Kind, magst Dich fein reizend angestellt und aufgelauscht haben, als Dir der gute liebe Junge auf dem Postwagen erzählte, wie sehr er sich nach der Wiedervereinigung mit seinem einzigen, geliebten Freunde sehne. Mort de ma vie: Du kanntest ja den Vogel schon aus meinen Schilderungen. Tausend Küsse, liebes Kind. Dein Gustav.

Den 13. Juni 1839, Vormitt. 10½ Uhr.

Ferdinand, der unschuldige Ferdinand, hatte gelesen, und tiefer Hohn umspielte seine Lippen. „Ich bin Ihnen viel Dank schuldig," reichte er wie erschöpft dem Franzosen die Hand. „Ist das Ganze nicht ein merkwürdiger Zufall, und was wird Fräulein Konstanze sagen, wenn sie zu Hause angekommen, ihr Billet vermissen wird, vorausgesetzt, daß dieses nicht schon im Thiergarten der Fall gewesen und daß sie es — Ferdinand erzählte dem Franzosen das nun aufgeklärte Malheur Konstanzen's mit den 4 Louisd'or — dort, nicht im Odeum verloren glaubte. Denn hätte sie Letzteres vermuthen können, sie hätte sicherlich Himmel und Hölle aufgeboten, ihr Billet, vorausgesetzt, daß es noch nicht aufgehoben worden, aus dem Odeum wieder zu erhalten. Im Thiergarten, wo sie es wahrscheinlich verloren glaubt, konnte es (gewiß ihr Trost) ehrr als im Odeum nuaufgehoben bliben, also ohne Folgen für sie und Gustav seyn. Doch ihr Schrecken, als sie es auf der Bank im Thiergarten vermißt! Ihr Erbleichen war also nicht blos Maske aus Spekulation. Daß außer dem Schurken, dessrn Name ich nicht mehr aussprechen will, auch Sie im Odeum seyn mußten, ist merkwürdig." — „Sagen Sie lieber sehr einfach," unterbrach ihn der Franzose: „ich kam aus dem Kaffé von G. Rosch, Königsstraße, wo ich zu Mittag gespeist, und sah, wie Sie Fräulein K. auf dem Schloßplatze anredete und wie Herr Gustav, der mit ihr ging, sich eilig davon machte, indem er Sie wahrscheinlich ungestört Konstanzen's Künsten überlassen wollte. Herr Gustav folgte ihnen Beiden und ich that, von Ihnen Allen unbemerkt in zimlicher Entfernung ein Gleiches." — „So, so, Herr von B., ich bin Ihnen viel Dank schuldig."

Mannigfaltiges.

— Originelles Zeitungs-Programm. In Paris kündigte sich eine neue Zeitung vor einiger Zeit also an: „Es werden weder Aktien ausgegeben, noch Prämien versprochen. Das Blatt hat keinen Banquier, oder anders gesagt, es will ohne Großprahlerei und und Lügen in diesee Welt viele Abonnenten erlangen. Meister Rabe aus der Fabel ist nicht sein Notar, und es entbehet des Fuchses als Advokaten. Die Redaktion ist den literaeischen Berühmtheiten unsers Jahrhunderts nicht anvertraut. Weder der Stock des Herrn v. Balzac, noch Alphons Karr's Pudel, noch Theophile Gautier's Lockenkopf werden sammt den Persönlichkeiten der Eigenthümer dieser Kostbarkeiten Zutritt bei uns finden. Unsere Mitarbeiter müssen alle richtig französisch sprechen und schreiben können, und gewiß und wahrhaftig den Vorstellungen beiwohnnn, über die sie recensiren. Wir werden die Verdienste unserer Freunde in das gehörige Licht setzen und unsere Feinde nach Kräften anzuschwäzen suchen. Wir werden aber nie die Leute todt machen, die noch in Fülle der Gesundheit leben. Wir werden die nach Mitternacht Heimkehrenden niemals plündern und nie mit kleinen dreiköpfigen Kindern und sonstigen Mißgeburten niederkommen. Folgende Thatsachen wird die Redaktion niemals leugnen: Heinrich IV. ist todt. Homer war blind. Napoleon war ein großer Mann. Mlle. Mars ist über 50 Jahre alt. Außerdem werden wir niemals von der Sündfluth reden; es ist unsern Mitarbeitern ausdrücklich verboten, das Pulver zu erfinden; wir werden niemals die Häupter der Tyrannen fordrrn, und Kleopatra kann so viel Perlen verzehren als sie will, ohne daß der Hauptredakteur in einer Bittschrift bei den Kammern darauf anträgt, daß die Gesetzgebung gegen den täglich mehr überhandnehmenden Luxus der seidenen Regenschirme einschreite. Der Herausgeber ist nicht gehalten, mit seinem Kopfe für die Ideen unseres Blattes zu haften." 9.

— In einer Frauenzeitung heißt es: „Unsere Mädchen lesen jetzt zu wenig." — Also noch zu wenig? Gott stehe den armen Männern bei. Dies ist von einer Zeitschrift in die andere übergegangen; man hat aber diese Klage, von einer weiblichen Hand, mißverstanden, da die Schreiberin, weil sie die Hauptsache in petto behalten, sich nicht deutlich ausgedrückt hat. Es soll heißen: „Unsere Mädchen lesen jetzt zu wenig — Erbsen und Bohnen, womit sie früher im älterlichen Hause sich so eifrig beschäftigten." 17.

— Wissen Sie es schon? Gestern Abend ist der — plötzlich am Schlage gestorben! — sagte Jemand zu Herrn A. — „Das hab' ich kommen sehen. Es ist blos geschehen, um mich zu kränken; nun darf er mir seine Schuld nicht bezahlen!" rief dieser aus. 13.

Verleger: Alexander Buemeister, Gertrauten-Straße Nr. 27. Gedruckt bei C. Zeisler.

Jahrgang IV. № 156. 1840.

Diese Zeitschrift bringt die neuesten Nachrichten aus allen Ländern und Städten über:

Literatur, Kunst, Industrie,

Theater, gelehrtes, elegantes, frivoles u. geselliges Leben:

nebst einem Feuilleton für belehrende und unterhaltende Aufsätze.

Dasselbe erscheint wöchentlich dreimal u. zwar am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend zu einem halben Bogen.

Der Neuigkeits-Bote.

Redakteur: Karl Müchler.

Der vierteljährliche Pränumerationspreis in allen Buchhandlungen der Mark Brandenburg und der nahegelegenden Städte ist

Zwanzig Silbergroschen, (16 ggr. = 1 Rl. 12 Kr.) wofür am Ersten jedes Quartals noch ein

stattlich-grosses Kunstblatt gratis beigegeben wird.

Entfernt Wohnende zahlen eine mäßige Porto-Erhöhung. Bei allen Postämtern der Monarchie ist der vierteljährliche Preis 23 Sgr. 3 Pf.

Berlin, Donnerstag, den 31. December 1840.

Deutschland.

† Ein denkender und menschenfreundlicher Arzt macht folgenden Vorschlag zur Prüfung des wirklich erfolgten und scheinbaren Todes. Er sagt: Man lasse auf der Herzgrube des Leichnams ein Stück Schwamm, etwa 1 Zoll lang und breit, verbrennen, und beobachte genau, ob man im Gesichte, an den Fingern oder Fußzehen Zuckungen bemerkt, oder nicht. Alsdann untersuche man die Hautstelle. Ist sie hornartig aufgetrieben, die umgebende Haut weis geblieben und in kleinen Falten zusammengezogen, so glaube ich, daß man den wirklich eingetretenen Tod fest bestimmen kann; im entgegengesetzten Falle würden kleine Zuckungen einen empfundenen Schmerz andeuten, Serum (Blutwasser) ergossen und die Haut geröthet seyn.

Frankreich.

†† Toulouse. Oefters schon hat sich in der Nähe von hier der Fall wiederholt, daß Jemand Kindern gestopfte Pfeifen anbot und sobald die Kleinen das Geschenk angenommen, wie der Blitz wieder verschwand. In dem Augenblicke nun, wo die Raucher anzünden wollten, erfolgte eine gewaltige Explosion, indem Pulver mit dem Taback vermengt war, und schwärzte oder verbrannte das Gesicht der armen Kinder. Bis jetzt ist es der Polizei noch nicht gelungen, den boshaften Wicht auf die Spur zu kommen.

Schweiz.

††† Zürich. In einem Anfalle von Paroxismus steckte der Souffleur des hiesigen Theaters eine Angelruthe aus dem Kasten und schnitt dabei die fürchterlichsten Grimassen, so daß alle Schauspieler hierdurch verwirrt und der bereits todt auf dem Boden liegende Held zum lautesten Gelächter genöthigt wurde. Nach beendigtem Stück erhielt das Publikum unerwartet eine recht belustigende Zugabe. Der Mann kroch aus seinem Versteck hervor, setzte sich gerade den Zuschauern gegenüber und sang mit dem jovialsten Gesichte von der Welt das bekannte Studentenlied: „Ungeheure Heiterkeit!"

Türkei.

†*† Konstantinopel. Obschon die Janitscharen selber vor fast 15 Jahren ihr Grab in den Fluthen des Bosporus gefunden, hat man die nach ihnen benannte Musik dennoch mit keinem Bannfluch belegt; sie ertönt heute noch wie ehemals, und wird stets gern gehört. Dem Muselman ist sie vielleicht nichts weiter als ein bloßes Melodienspiel, ein Ohrenkitzel, und gleichwohl hat sie eine viel ernstere, tiefere Bedeutung. Man urtheile selber: Das Tutti verkündet: „Der Pascha naht, der Pascha naht." Die Schalmei fragt: „Was will er? Was will er?" Darauf antworten die Becken: „Geld! Geld!" Die Trompeten fragen dann: „Woher? Woher?" Die große Trommel erwiedert kurz und bündig: „Von hier, von dort! Von hier von dort!"

Insel Mauritius.

†?† Wir könnten auch minder zweifelsüchtigen Lesern es gar nicht verargen, sollten sie dem Vorfall, den wir zu berichten haben, nicht unbedingtes Vertrauen schenken, da sich ein gewisser romantischer Anstrich an demselben durchaus nicht hinwegläugnen läßt. Indeß können wir bona fide versichern, daß er sich wirklich zugetragen. Aber in dem Falle sogar, er wäre bloße Erfindung, böte er immer noch so viel, wenn nicht hundert Mal mehr Interesse, als so manches schale Fabelchen, was unter der Firma „wahre Begebenheit," durch eine Unzahl Blätter die Runde gemacht hat. Mit Uebergehung der Details, werden wir die Hauptmomente in gedrängter Kürze zusammenfassen. — Vor etwa 6 Monaten fand

Digitized by Google

man die Leiche des Kaufmanns Chlodomir Frenois in seinem Zimmer auf eine gräßliche Weise verstümmelt und daneben einen Brief, worin als Ursache des Selbstmordes der von seinem Kassirer Moon verübte Diebstahl angegeben war. Man möge ihm, hieß es in dem Schreiben, seine That verzeihen, es wäre ihm aber unmöglich gewesen, die Schande eines Bankerotts, der nothwendig erfolgen müßte, zu überleben. Kurz nach dieser Katastrophe begab sich seine Frau in's Kloster, und der Betrüger, sicher gemacht durch den Tod seines Herrn, ließ sich hier wieder blicken, wo er das ihm zur Last gelegte Verbrechen als eine Verläumdung und Beschönigung des Selbstmörders für den an sich begangenen Frevel darzustellen wußte. Eines Tages, als Moon unter den Palmbäumen seines Gartens in Gesellschaft einer reizenden Tscherkassierin, die er unlängst gekauft, gemüthlich seinen Thee schlürfte, wurde er von Polizeidienern abgeholt, in's Kriminal-Gefängniß geführt und bald darauf vor die Jury gestellt. Auf die Anrede des vorsitzenden Richters, daß nur er Frenois zu dem bedauerlichen Schritte bewogen, betheuerte er seine Unschuld und meinte, er würde es selbst vor dem Leichnam seines seligen Herren thun können. „Wohlan denn," sagte der Präsident in feierlichem Tone: „es geschehe, was Ihr verlangt, möge Gott Eurer armen Seele gnädig seyn." In diesem Augenblick öffnet sich die Thür und Frenois tritt ein. Moon stürzt zu Boden, bekennt sein Verbrechen, und der größte Theil des bei dieser Scene gegenwärtigen Publikums entflieht aus Angst, ein Gespenst vor sich zu sehen. — Hierauf begann Frenois folgendermaßen: „Just, als ich Hand an mich legen wollte, klopfte es an meine Stube; ich schloß auf und sah den Todtengräber vor mir, ganz erschrocken, mich statt meines Neffen zu finden. Der arme Mann hatte vergessen oder überhört, daß mein Neffe, ein praktischer Arzt, dem er gegen etliche Goldstücke einen Leichnam zur Sektion überlassen wollte, eine Treppe höher wohne. Ein köstlicher Gedanke erwachte in mir. Ich fertigte schleunigst den Todtengräber ab, behielt den Kadaver für mich, legte ihm, da ich eine bedeutende Aehnlichkeit an Gestalt und Gesichtsfarbe zwischen ihm und mir entdeckte, meine Kleider an; jagte ihm die für mich bestimmte Kugel durch den Kopf, welcher dadurch fast ganz zerrissen wurde und die Unterschiebung ungemein begünstigte. Alsdann schnitt ich mir, mich ganz unkenntlich zu machen, Backenbart und Augenbrannen ab, kaufte bei einem Trödler eine abgenutzte Uniform, und bestieg getrost ein Fahrzeug, um nach Frankreich zu segeln. Dorthin hatte ich nämlich Moon in verschiedenen Aufträgen geschickt, und dort hatte er auch, wie ich richtig urtheilte, seinen Raub niedergelegt. Durch Hilfe einiger Handelsfreunde ward es mir nicht schwer, bald wieder zu dem Meinigen zu gelangen." Förmlich im Triumph wurde Frenois, als er geendet, nach Hause gebracht und lebt seitdem glücklich und zufrieden an der Seite seiner, ihres Gelübdes entbundenen Gattin.

Katerstreiche.

Aus den „Mittheilungen aus dem Leben eines Richters."

(Schluß).

Der Organist blieb ganz geschlagen zurück, erkundigte sich nach den Gebühren, zog dann seinen mageren Geldbeutel hervor, um zu zahlen. Es versteht sich von selbst, daß ich ihm die Gerichtskosten erließ. Allein er konnte sich doch noch gar nicht beruhigen; meinte, das Urtheil hätte anders ausfallen müssen; die Gerichte wären ja zum Schutze des redlichen Staatsbürgers bestellt. „Giebt es denn gar kein Mittel, mich gegen die Quälereien dieses Ungethümes zu schützen?" fuhr er fort: „soll man jegliches Ungemach von solcher Bestie ruhig ertragen?"

Noch nicht gewitzigt, stach mich auf's neue der Kitzel, übte das Zwergfell nochmals seine verführerische Kraft. „Wehren Sie sich!" antwortete ich dem Organisten.

„Aber womit?" versetzte Jener, „kratzen und beißen kann ich nicht."

„Es giebt doch sonst Mittel und Wege," entgegnete ich: „sich einen Kater vom Leibe zu halten. Einige Tropfen Terpentinöl auf den Schwanz gegossen, thun Zeichen und Wunder."

„So?" fragte Jener ganz verwundert, und entfernte sich dann.

Ganz nachdenklich verfügte er sich nach Hause. Schon hatte er die Treppe erreicht, als er plötzlich umkehrte, vor den Gewürzladen unten im Hause trat und fragte, ob man Terpentinöl verkaufe. Auf die bejahende Antwort ließ er sich ein Loth geben, steckte das Glas in die Tasche, und schlich in sein drittes Stockwerk hinauf. Lange Zeit wollte sich ihm keine günstige Gelegenheit darbieten, die Wirkung seines Schutz- und Trutzmittels zu probiren. Hinz kannte die Tücke der Menschen und Hunde, ahnte nichts Gutes, hütete sich daher wohlweislich, dem auf mannigfache Art ihn verlockenden Blasebalg in die Nähe zu kommen. Was sanfte Ueberredung, zarte Schmeichelworte nicht vermochten, das gelang einem Stück Butterbrode. Der Organist warf ihm ein Stückchen davon aus der Ferne zu; es wurde vorsichtig berochen und dann verspeist. Ein zweites Stück ward auf die Treppe geworfen, dann ein drittes auf den Vorboden, ein viertes in des Organisten Stube. Jetzt

Digitized by Google

war der Schlaue gefangen; zu spät bereute er seine Unbesonnenheit; vergebens flehte er an der Thüre kläglich um Auslaß.

„Warte, verdammter Kater," murmelte grinsend der Organist: „jetzt wollen wir deinen Schwanz etwas näher besehen." Bedächtig holte er seine Flasche mit Terpentinöl hervor, öffnete den Pfropf, näherte sich schmeichelnd dem Kater, der im Vorgefühle der nahenden Rache sich ängstlich zusammenkauerte, und ließ einige Tropfen des Spiritus auf die Schwanzwurzel fallen. Nun wollte der Kater sich mit Gewalt losreißen. Als dies nicht gelang, kratzte er dem Organisten über die Hand, die vor Schreck eine ziemliche Quantität Terpentinöls über den Rücken des Thieres verschüttete. Rasch öffnete Jener nun die Stubenthür und warf den Kater hinaus. Das Oel wirkte. Auf die erste, fast angenehme, gelinde Erwärmung erfolgte ein so unerträgliches Jucken und Brennen, daß der Kater die Treppe mit einer so rasenden Schnelligkeit herabflog, als wäre der leibhaftige Satanas hinter ihm. In großen Sprüngen und unter kläglichem Geschrei setzte er sich in Brigittens Stube, unter den Ofen. Doch der Schmerz ließ ihm keine Ruhe; in voller Verzweiflung stürzte er wieder hervor, sprang auf die Stühle, den Sopha, das Fenster, auf den Kaffeetisch, riß hier den Radinguß und die Kaffeekanne herab, und eilte zuletzt Hilfe suchend auf den Schooß der vor Schreck erstarrten Gebieterin. Diese wollte streichelnd den Liebling besänftigen, allein unerträglich war die liebkosende Hand; sie vermehrte nur das entsetzliche Jucken und Brennen; unerträglich der Geruch des Oels. Vor Schmerz außer sich zeichnete er in einigen kräftigen Zügen die magern Hände Brigittens, jagte dann wieder aus der Stube auf den Boden, hinaus auf das Dach, hinter sich einen unangenehmen Terpentin-Geruch überall zurücklassend. Blasebalg, der sein Experiment mit herrlichem Erfolge gekrönt sah, verließ, vor Freude sich die Hände reibend, in aller Stille das Haus. Auf wen anders, als auf ihn, konnte der Verdacht Brigittens fallen? Mit inquisitorischer Schlauheit ging sie der Nase nach, öffnete mit ihrem passe par tout des Organisten Stube, erblickte den verrätherischen Duft um sich verbreitenden Fleck, den das verschüttete Oel hinterlassen hatte, sah die halbgeleerte Flasche, erfuhr unten im Laden, daß vor acht Tagen es in ihrem eigenen Hause gekauft sey, schwur Rache, legte sich dann zu Bette und bekam ein Gallenfieber.

Denke Dir meinen Schrecken, den ich empfand, als nach einigen Tagen der Organist zu mir kam, die heillose Geschichte erzählte, und berichtete, daß seine Wirthin schwer krank, fast ohne Hoffnung darnieder liege. Er selbst war über diesen tragischen Ausgang seines verübten Streiches nicht minder bestürzt, als ich. Fast glaube ich, in seiner Herzensangst würde er Jungfer Brigitte Hasenklee geheirathet haben, wenn er dadurch sogleich ihre Gesundheit hätte wiederherstellen können. Mir blieb nichts anderes übrig, als gute Miene zum bösen Spiele zu machen. Ich tröstete den unglücklichen alten Mann, so gut ich konnte, obgleich ich selbst des Trostes bedurfte, denn glaube mir, es waren ängstliche Tage, die ich verlebte, bis ich erfuhr, daß keine Lebensgefahr mehr vorhanden sey. Der unbesonnene Kinderstreich, den ich allein angegeben hatte, die Verkennung und Verletzung meiner eigenen und meiner richterlichen Würde wurden hart bestraft durch die Furcht, welcher ich eine Zeitlang Preis gegeben wurde. Ich zog daraus eine Lehre für mein ganzes übriges Leben, die auch nicht ohne Nutzen vorübergegangen ist. Doch ich merke es Dir an, Du sehnst Dich nach dem Ende dieser lächerlichen Geschichte. Ihr Schluß ist sehr kurz. Der Arzt erklärte, daß es wesentlichen Einfluß auf die baldige Besserung seiner Patientin äußern werde, wenn der Organist, so bald als möglich, die Nähe der Kranken und das Haus meide. Ohne Abschied zu nehmen, ließ Blasebalg seine Pränumeration und seine Wohnung im Stiche, und hat bis auf den heutigen Tag die Jungfer Brigitte Hasenklee nicht weiter gesehen."

Mein Freund und ich waren unterdessen wieder in die Nähe des Hauses angelangt, welches der Hauptschauplatz meiner Erzählung gewesen war. Unwillkürlich sahen wir nach dem zweiten Stockwerke hinauf. Brigitte sah nach gewohnter Weise aus dem Fenster. Unwillkürlich zogen wir Beide vor ihr den Hut. In diesem Augenblicke sauste Kater Hinz, von einem großen Hühnerhunde verfolgt, an uns vorbei und in das Haus hinein.

Der Degen des Grafen von Paris.

Das Journal „l'Artiste" enthält eine ausführliche Beschreibung des Degens, welchen der Pariser Stadtrath dem Grafen von Paris zum Geschenk bestimmt. Der Stoff ist von Gold und Eisen; ein Saphir, ein Brillant und ein Rubin zieren den Griff. Die Schale stellt den Grafen v. Paris in der Wiege dar, mit der Inschrift: „Gott wird Dich leiten." An der Wiege stehen zwei Figuren, die Stadt Paris und Frankreich darstellend. An beiden Seiten des Griffes befinden sich die Symbole der Stärke und Gerechtigkeit, und oberhalb des Degenknopfes die Krone des jungen Prinzen, von vier kleinen Figuren getragen. Die Klinge ist mit eingelegten Verzierungen in Gold versehen, auf der einen Seite der Krieg, eine allegorische Vorstellung von wenigstens 40 Personen, und die Inschrift: „Dem Grafen von Paris seine Geburtsstadt." Auf der Rückseite: „Urbis dedit; patriae prosit" (die Stadt hat ihn gegeben; möge er

Digitized by Google

dem Vaterlande nützen). Die Degenscheide ist von Stahl, aus einem Stücke, mit eingelegten Verzierungen der mannigfachsten Art, und mit dem Namenzug des Prinzen. Seit der Zeit der Renaissance (sagt das genannte Journal) hat kein Versuch der Inkrustation und Ciselirung eine so vollendete Arbeit und solchen Reichthum der Verzierungen dargeboten. Es ist ein in seiner Art einziges Meisterwerk. Hr. Klagmann, ein junger, talentvoller Bildhauer, hat in der Zeichnung und dem Modell des Degens sich selbst übertroffen; Hr. Vechte, einer der besten Ciseliers in Paris, hat die Figuren in Gold ausgeführt; Klinge und Schneide sind aus den berühmten Werkstätten des Hrn. Lepage, Büchsenmachee des Königs; die Bijouteriearbeit und den Griff verdankt man Hrn. Fossin, einem unserer ausgezeichnetsten Goldarbeiter.

Mannigfaltiges.

— In der Stadt Jarocin, Pleschener Kreises, starb am 3. August plötzlich am Schlagfluß ein Altarist, Namens Grzeszkiewicz, von dem man, weil er schlecht gekleidet ging, keine Bettkleider trug und sich äußerst kümmerlich nährte, annahm, daß er in der druckendsten Armuth lebe. Indessen wurden gleich nach seinem Tode in seiner Wohnung an verschiedenen Stellen und in verborgenen Behältnissen in der Wand und über der Thür ungefähr 3000 Thlr. in Kourant baar vorgefunden. Später fanden sich noch in Gold 80 Dukaten, 20 einfache Louisd'ors, 16 dopp. Louisd'ors, 5 dopp. Napoleond'ors, und noch 101 Thlr. in Kourant. Aus den verkauften Sachen, Inventarienstücken und Büchern wurden 950 Thalee gelöst. Es beträgt sonach der ganze Nachlaß, so weit er bis jetzt ermittelt ist, 4700 Thlr. Welche Absichten er mit all' diesem Gelde hatte, läßt sich nicht bestimmen; eben so wie bis jetzt nicht festgestellt ist, ob er Erben hinterläßt. Doch war das Geld die Ursache seines Todes. Er hatte sich nämlich auf das Feld begeben und vergessen, seine Stube abzuschließen und den Schlüssel beizustecken. Den letzteren vermissend, lief er so schnell nach Hause, daß er athemlos und erhitzt dort anlangte, jedoch nicht mehr bis in sein Zimmer kommen konnte, sondern auf dem Hofe, vom Schlagfluß getroffen, umsank und verschied. 8.

— Die Pariser Blätter berichten, daß des bekannten Martin's Löwin vier Junge geworfen habe, was sehr selten ist. Wie gewöhnlich in solchen Fällen, wollte sie nur für zwei sorgen, und sah nicht nur ohne Murren, sondern mit wahrem Vergnügen die beiden andern wegnehmen. Martin vertraute diese letzteren einer schönen Hündin an, welche sie ohne Widerstand annahm und seitdem säugt. Merkwürdig ist, daß die Zöglinge der Hündin bis jetzt besser gedeihen, als die von der Mutter ernährten. 8.

— Von dem Professor B . . ., der durch die Geläufigkeit seiner Zunge, und dadurch, daß er keinen Andern zu Worte kommen ließ, verbunden mit einer systematischen Dialektik, seine Paradoxen zu behaupten, bekannt war, sagte der geistreiche aber bescheidene Doktor F...:

„Er hat immer recht, so lang' er im Zimmer ist; aber wenn er nur einen Fuß über die Thürschwelle setzt, so ist's das Gegentheil." 17.

— Als in K... das Theaterstück: der Hund des Aubri, angekündigt worden war, fragte ein junges Mädchen den Schauspiel-Direktor H... den Abend vor der Vorstellung in einer Gesellschaft ganz arglos:

„Apropos, Herr Direktor! wer spielt denn von Ihrer Gesellschaft morgen den Hund?" 16.

— In einer Dresdner Markt-Ordnung von 1570 steht:

„Alle diejenigen, so Branntwein brennen oder schenken, sollen bei Strafe eines silbernen Schocks, keine Gäste setzen. Wer im Branntweinhause funden wird, soll mit Gefängniß in der Büttelei bestraft werden."

Wenn diese Verordnung — die wahrscheinlich damals schon nicht strenge befolgt worden — jetzt noch in Kraft wäre, so würde es an Raum fehlen, die Uebertreter in gehörigen Verwahrsam zu bringen 11.

— Seit dem Jahre 1830 hat Frankreich 89 Ministee gehabt. Bei seinem Austritt aus dem Ministerium erhält Jeder eine Entschädigung von 12,000 Franks; mithin hat sich die Summe dieser Entschädigungen auf 1,068,000 Franks belaufen. 17.

— Die Sundine liefert einen Toast, welcher, so viel als möglich, allgemein bekannt zu werden verdient. Er lautet:

Dem Vaterlande!

Dir Vaterland, Dir Vaterland,
Dir gottgeliebtes Preußenland,
In dem die größten Fürsten stehen,
Wie morgenrothe Alpenhöhen,
Und, wenn die eine sich verdunkelt,
Die and're desto heller funkelt;
Heil Dir, Heil Die und Heil auf's Neue,
Dir Land der frommen Völkertreue,
Dir Land des Muthes und der Kraft,
Dir Land der Kunst und Wissenschaft,
Dir glorreich Land, dem nicht auf Erden
Ein zweites kann verglichen werden:
Dir Vaterland, Dir Vaterland,
Dir gottgeliebtes Preußenland,
Könnt' unser Blut doch für Dich rinnen,
Dir huld'gen wir mit Mund und Hand,
Mit Herz und Geist und allen Sinnen. 13.

Verleger: Alexander Burmeister, Gertrauten-Straße No. 27. Gedruckt bei C. Feister.

Digitized by Google

Beilage zu No. 156. des Neuigkeits-Boten.

Berlin, Donnerstag den 31. December 1840.

Ein Gastmahl bei den Tscherkessen.

Longworth, der sich bekanntlich längere Zeit in Tscherkessien aufhielt, theilt in seiner neu erschienenen Schrift nachstehende Schilderung eines Gastmahls mit.

„Unser Konang Bey stand bereit, mich zu empfangen und half mir, indem er mein Pferd dem Gasthause gegenüber führte, absteigen. Er geleitete mich hierauf in das Haus, nahm mit eigener Hand meine Waffen zu sich und hing dieselben an der Wand auf. Ein seidener Teppich war in einer Ecke des Zimmers, an der einen Seite des Heerdes, für mich ausgebreitet; am Kopfe und oben an demselben waren Kissen übereinandergelegt; mit Ausnahme von diesem und einer Matte und Kissen für den Hadschi befanden sich keine weiteren Meubles im Zimmer, aber die Wände, welche von den Waffen der Gäste glänzten, boten einen keineswegs nackten Anblick dar. Eine Zeit lang blieb außer mir Jedermann stehen; nach einem kleinen Stillschweigen fanden die Bewillkommungen statt, worauf wieder eine Pause eintrat. Unser Wirth lud dann die vornehmsten Gäste ein, Platz zu nehmen, war aber anfangs durchaus nicht zu bewegen, sich selbst niederzulassen; nach wiederholten dringenden Einladungen indessen kauerte auch er sich in respektvoller Entfernung auf dem Fußboden nieder. Ich bin in Erzählung dieser Ceremonien deshalb so umständlich, weil durch dieselbe der Empfang eines Fremden in jedem Hause in Tscherkessien bezeichnet wird. Das Zimmer selbst war in länglicher Form, 8 Ellen lang und 4 breit, die Wände waren von Pfählen und Flechtwerk gebildet, und an jeder Seite mit hellfarbiger Erde beworfen; der Fußboden war von harter Erde, die von Zeit zu Zeit sorgfältig mit Wasser besprengt und gekehrt wurde. Das Strohdach, durch Balken im Dreieck gestützt, stand weit über die Mauern hinaus, und diente im Sommer als Verandah. Von den Wänden bis beinahe zur Mitte des Cirkels dehnte sich in einem Halbcirkel von ungefähr zwei Ellen im Durchmesser, und drei oder vier Fuß von dem Boden ein ungeheures Kamin aus, es verengte sich nach oben in Form einer Glocke, und erhob sich einige Fuß über dem Dache. Es sind diese Kamine so geräumig, daß kaum eines ohne ein Schwalbennest zu finden, von wo jene, unbelästigt durch das Feuer unterhalb das Zimmer durch ihr beständiges Zwitschern beleben. Sie sind aus demselben Material wie die Wände, wie überhaupt alle Bauart aus Flechtwerk besteht. Nachdem wir eine Zeitlang gesessen, wurde mir durch den Wirth ein großer Napf eines Getränkes präsentirt, welches die Tataren Boza, die Tscherkessen Soat nennen; es ist eine Mischung von gegohrenem Hirsesamen und Honig, dick und klebrig, und nach meinem Geschmack ausnehmend widrig, obgleich ich es aus Gefälligkeit für meinen Wirth trank, der mich genau beobachtete, um sich zu überzeugen, daß ich nicht zu wenig thue, und das Angebot während des Abends, den Napf in der Hand, wenigstens ein Dutzendmal wiederholte. Das Mittags-, oder eigentlicher das Abendmahl, welches ihre Hauptmahlzeit bildet, wurde nach Sonnenuntergang aufgetragen. Dasselbe bestand in einer Reihe von Gerichten, von denen eines nach dem andern auf runden, dreifüßigen Tischen, ungefähr in der Form von Schemeln aufgetragen wurde. Es wurde ein Schaaf für uns geschlachtet, und das Fleisch auf einer dicken Lage von Hirsekuchen, an der Stelle einer Schüssel servirt; da derselbe weich und feucht ist, so wird er leicht in die benöthigte Form gebracht, nämlich durch einen tiefen Schnitt in der Mitte, welche die Sauce oder Zuspeise enthält und durch einen kreisförmig aufgebogenen Rand zusammengehalten, welcher an der Außenseite von nachhaltigen Stücken Schöpsen- oder Rindfleisch umgeben ist. Der Hadschi und ich begannen den Angriff auf diese Befestigungswerke, nachdem wir zu diesem Zwecke mit kleinen Messern von den Tscherkessen versehen wurden, welche dieselben nebst ihren Dolchen stets in dem Gürtel bei sich tragen. Letztere werden nie bei dem Mahle gebraucht, erstere dienen sowohl zur Zerlegung ihrer Lebensmittel als zur Rasirung ihres Kopfes. Nach dem Fleische kam eine Sauce in einem hölzernen Napfe von ungeheuerm Umfange servirt, dessen Oberfläche gleich dem nördlichen Ocean nicht mit Eis, aber mit Fett überfroren war; doch, indem ich meinen Löffel nach dem Beispiele des Hadschi, geschickt in die darunter befindliche Flüssigkeit hinein tauchte, fand ich, daß ich dieselbe in einem erträglich reinen Zustande zum Munde fördern konnte. Die folgenden Gerichte bestanden zum größten Theile in Backwerk, Caimac oder Creme, Käsekuchen, Fleisch in Weinblättern, und endlich einem großen Napfe von Yoghort oder geronnener Milch, welch letztere gleich dem Pilaff in der Türkei die jedesmalige Krone des Festes bildet. Ich war anfangs erstaunt, kein Gemüse auf der Tafel zu erblicken, erfuhr aber später, daß dieselben, obgleich im Ueberflusse und von allen Arten in dem Lande vorhanden, von den Tscherkessen selten oder nie gegessen werden.

Digitized by Google

Ein Eingeborner dieſes Landes, welcher bei dem Paſcha von Scodra in Albanien ſpeiſte, und keine Genüſſe zu ſich nahm, die von den Türken eben ſo ſehr geliebt werden, als die Tſcherkeſſen denſelben abgeneigt ſind, und die bei dieſer Gelegenheit in aufeinander folgenden Schüſſeln den Hauptbeſtandtheil des Mahles bildeten, wurde wiederholt durch den Paſcha aufgefordert, daran Theil zu nehmen. Er erklärte endlich mit vieler Naivetät dem Paſcha, daß die grünen Kräuter nur von dem Vieh in ſeinem Lande gegeſſen werden. Da ich im Laufe unſers Mahles bemerkte, daß der Hadſchi den nebenſtehenden und dienenden Perſonen Stücke von Fleiſch und Mehlſpeiſen, dem beſtehenden Gebrauche gemäß, darreichte, ſo zeigte auch ich mich auf Koſten meines Wirthes gleichermaßen freigebig. Nachdem die begünſtigten Individuen dieſe Brocken in Empfang genommen, zogen ſie ſich mit großer Beſcheidenheit in einen Winkel zurück und verzehrten dieſelben, der Geſellſchaft den Rücken zukehrend, im Stillen. Wenn eine Schüſſel weggetragen war, wurde ſie an unſere Dienerſchaft gegeben, und nachdem dieſe zufrieden geſtellt, paſſirte ſie zu einem Haufen hungriger Wartender außerhalb der Thüre.

Mannigfaltiges.

— Haben Sie die vielen Sternſchnuppen im verwichenen Monat November beobachtet? wurde Jemand gefragt, der ſich zum Zeitvertreib mit dergleichen Beobachtungen beſchäftigte.

„Nein," verſetzte er: „der Himmel war zu trübe. Das verſchlägt aber jetzt nichts; zu ſolchen Beobachtungen bieten die politiſchen Zeitungen die beſte Gelegenheit dar." 11.

— Auch ein Einfall. Ein ſinniges Mädchen von 4½ Jahren fragte einſt: Mutter, iſt denn die Ohnmacht Waſſer? — Närriſches Kind, was fällt Dir nur immer ein? lächelte Mama: die Kleine aber ließ ſich nicht irre machen, ſondern erkundigte ſich weiter: Eben weil man einfällt, Mutter. Warum ſagt man immer, ſie fällt in Ohnmacht? 40.

Anzeigen.

Alle Anzeigen, die mit dem Stempel des Königl. Intelligenz-Comtoirs verſehen ſind, werden gegen Vergütigung von 1 Sgr. pro Zeile aufgenommen, und müſſen bis Sonnabend Abend in der Verlagshandlung abgegeben werden. Abonnenten des Neuigkeits-Boten haben monatlich acht Zeilen frei, müſſen jedoch den Stempel des K. Intelligenz-Comtoirs beſorgen.

(101) Die Schirm-Fabrik v. S. Micheliß, Kölniſchen Fiſchmarkt No. 5., empfiehlt ſich mit einer ſehr großen Auswahl moderner Sonn- und Regenſchirme, ſo wie auch Kinderſchirme zu äußerſt billigen Preiſen.

(118) Schreibfedern von Feuerſtein, zum Schnellſchreiben bei Rückart, Gertrautenſtraße No. 24.

(124) Glace-Pelzhandſchuh, die ſchönſten, bei C. Engel, Mauerſtraße No. 24., zwiſchen der Tauben- und Jägerſtraße.

(130) Gutes, ausgebacknes, ſo wie auch das größte Brod iſt zu haben in der Bäckerei, Landwehrſtraße No. 12.

(129) Aecht engliſche Raſirmeſſer zu 1 Rthl., 1 Rthlr. 15 Sgr. u. ſ. f. Unſere rühmlichſt bekannten Mineral-Streichrieme zu Raſirmeſſern, einfache zu 15 Sgr., mit Doppelriem zu 22 Sgr. 6 Pf., 1 Rthl., 1 Rthl. 15 Sgr. u. ſ. w. Federmeſſer mit ausgezeichneten Klingen zu 7 Sgr. 6 Pf., 10, und 15 Sgr., Taſchenmeſſer, feine Damen- und Zwickſcheeren, überhaupt alle Artikel in Stahlwaaren, ſanft ſchneidend geſchärft, zu billigen Preiſen. Für jeden von uns entnommenen Artikel ſtehen wir unbedingt ein, geſtatten auch den Umtauſch.

Schleif-Anſtalt von Ch. Mart. Füller u. Sohn Rudolph, Heiligegeiſtſtraße No. 47. (dem Joachimsthalſchen Gymnaſio gegenüber).